Landes-
bibliothek
Coburg

5'186
C'118
28

Hermione

oder

die Rache des Schiksals.

Aus dem Englischen.

Hannover,
bey Christian Ritscher,
1792.

Coburger
Landes-
Bücherei

Hermione
oder
die Rache des Schicksals.

Erster Brief.
An Miß Beaumont.

August —

Nach einem schreklichen Zwischenraum von vier traurigen Wochen bin ich wieder im Stande, die Feder zu ergreifen. Gestern Abend erhielt ich ihren freundschaftlichen Trostbrief. Wie süß ist der Balsam des Mitleids, für ein vom Kummer verwundetes Herz! Ich zerfloß in Thränen bei ihren zärtlichen Ausdrücken, aber

es

es waren sanfte, erleichternde Thränen, nicht Thränen der Bitterkeit und Verzweiflung, deren ich seither so viele vergoß.

Ich gebe alles zu, was Sie sagen, meine Liebe, allein Vernunftgründe, so richtig und überzeugend sie auch seyn mögen, machen in den ersten Zeiten des übermäßigen Schmerzes selten Eindruk; und ich erkenne das Wahre Ihrer Trostgründe, ohne die Stärke zu fühlen, die Sie mir einflößen wollten. Ich weiß, daß wir unsern geliebten Vater länger behalten haben, als wir von seiner schwachen Gesundheit, und von seinem entkräfteten Körper hoffen durften, und daß wir jezt, da es der Vorsehung gefallen hat, ihn uns zu entreissen, nicht klagen sollten, zumahl, da jedes seiner drei lezten Lebensjahre eine Frist vom Himmel zu seyn schien, die er kaum erwarten, ja, zu gewissen Zeiten kaum wünschen durfte. Doch hatte er einige Monate vor seinem Tode eine so ungewöhnliche gute Gesundheit genossen, daß alle unsre bisherigen Besorgnisse in glükliche Sicherheit gewiegt wurden, und ich dem süßen Gedanken nachhieng, ihn noch in spätem Alter zu besitzen und meine Tage

dem

dem Bestreben zu widmen, den Ueberrest seines Lebens ruhig und glüklich zu machen.

Dennoch überlasse ich mich meinem Schmerz nicht so ganz zügellos, als Sie wohl glauben. Ich beklage mich nicht, daß dieser plözliche Stos uns vielleicht mit gedoppelter Heftigkeit überwältigte; im Gegentheil segne ich den Himmel, daß dieses Leiden **uns**, und nicht meinem lieben Vater zufiel, und daß sein Uebergang in eine bessre Welt allem Anschein nach von den schmerzhaften Kämpfen und Seelzagen frei zu seyn schien, welche gewöhnlich das schauderliche Ende des Lebens, sowohl denen, die es erdulden, als die es mit ansehen, noch schreklicher machen.

O meine geliebte Freundin! Nicht sein Verlust — ach Gott! so schmerzlich er auch ist — liegt so schwer und belastend auf unsern Seelen. Nein, Sophie, alles woran unser Herz am meisten hängt, bleibt jeden Augenblick dem unvermeidlichen Streiche des Todes blosgestellt, und so schmerzlich der Schlag auch ist, stellen doch in den lebhaften Jahren der Jugend, Ergebung

und Zeit endlich unsre Ruhe wieder her. Lange und tief würden wir über unser unersezliches Unglük getrauert haben; allein ich weis, daß ich nicht anders geschaffen bin, als das übrige Menschengeschlecht, und was Millionen zu erdulden bestimmt sind, würde auch ich haben erdulden können. Ach, Sophie! die Tage des Vaters, den wir verehrten, wurden von geheimen bittern Leiden vergiftet; er starb als Opfer einer Krankheit, die keine Heilung zulässt, die aller menschlichen Kunst Troz bietet — Gewissensbisse und innre Vorwürfe brachen sein Herz.

Sein Tod, den ich ewig beweinen werde, hat eine unglückliche Geschichte ans Licht gebracht. Ich will mich bemühen, mit aller Fassung die ich aufbringen kann, sie zu berühren; vielleicht daß die wohlthätige Erleichterung freundschaftlichen Vertrauens meinen Kummer mildert.

Nach dem Anfall der Krankheit, die sich in ihren Folgen so schreklich zeigte, folgte eine kurze Ruhe, die meine Schwester und ich vergeblich für ein Zeichen der Genesung hielten. Mein

Vater

Vater aber, der innerlich fühlte, daß es mit ihm vorbei war, sah mit Bekümmerniß unsern Irthum. „Meine lieben Mädgen,“ sagte er mit erschöpfter Stimme, „ihr müsst euch mit dem Streich, der eurer wartet, auszusöhnen suchen. Der Wille des Himmels heischt nicht nur Gehorsam; denn dabei findet weder Wahl noch Verdienst statt — sondern Gehorsam mit Unterwerfung und ohne Murren. Der Allmächtige wird euch bald eures Vaters berauben, aber wisst, daß euch noch einer bleibt, der sich gewis, wenn ich nicht mehr bin, wird bewegen lassen, Vatersstelle bei euch zu vertreten.“

Ich war unfähig auf diese feierliche Anrede, die meine Sinnen zu vernichten schien, zu antworten. Fannys Gefühle aber machten sich durch Thränen Luft. „Ach theuerster Vater,“ rief sie in der Angst ihres Schmerzes, „wer auf Erden kann uns Ihren Verlust ersetzen! Wenn Sie uns verlassen, so sind wir allein auf der Welt, niemand sorgt für uns, niemand liebt uns, wir haben keinen Freund als Sie!“

„Um des Himmels willen, fasst euch, meine geliebtesten Kinder,“ antwortete mein Vater,

„Ich lasse euch weder unbefreundet, noch unbeschüzt zurück, und so schmerzlich der erste, frühe Streich auch jugendlichen fühlbaren Herzen seyn mag, hoffe ich doch, daß die Zeit seine Schärfe mildern wird — allein die gegenwärtigen Augenblicke, sezte er nach einer kurzen Frist hinzu, sind unaussprechlich kostbar. Schikt eiligst nach Howard, lasst ihm sagen, daß ich von seiner treuen Liebe den schmerzhaftesten Dienst der Freundschaft erwarte — er soll meine brechenden Augen schließen, und meine lezten Aufträge empfangen."

Wir schikten sogleich einen Bothen fort. Herr Howard befand sich zu Clarence, wohin er den Abend zuvor gegangen war, als er meinen Vater in vollkommner Gesundheit verlassen hatte. Er reiste mit äusserster Eile und doch schienen mir die wenigen Stunden, die bis zu seiner Ankunft verstrichen, Jahrhunderte zu seyn. Meines Vaters Sinnen waren noch ungeschwächt, wiewohl die traurigen Zeichen der Auflösung immer schneller herannahten, und als er erfuhr, daß sein Freund angekommen sey, bezeugte er seinen Dank gegen den Himmel, daß er nicht seinen lezten Seufzer ausgehaucht hätte,

ohne ihn zu sehn, und bath, ihn sogleich in sein Schlafzimmer zu führen.

Bei seinem Eintrit fand Herr Howard meine Schwester, die keine Bitten bewegen konnten, das Zimmer zu verlassen, vergebens kämpfend ihr lautes Schluchzen zu unterdrücken. Meinen Gefühlen war die Lindrung der Thränen versagt, starre Verzweiflung hatte mich jeder Kraft beraubt. Nur für die Empfindung meines Jammers war ich lebendig, und hinter den Vorhängen verborgen, kniete ich an der Seite des Bettes, und schikte stummes Flehn für die Genesung gen Himmel, woran ich jezt auch die entfernste Hofnung verloren hatte. Mein Vater, aus dessen matten Augen bei Herrn Howards Anblick, ein Strahl von Freude schos, bat den Arzt und alle Anwesenden, diesen würdigen Freund, meine Schwester und mich ausgenommen, das Zimmer zu verlassen. Diese Bitte wurde sogleich erfüllt, und er ersuchte nunmehr Herrn Howard, ein Schreibschrank das im Zimmer stand, zu öfnen. „Sie werden hier ein Manuscript finden,“ sagte er, „das bereits vor einigen Jahren eigenhändig von

mir geschrieben ist. Dieses Manuscript, meine geliebten Kinder!" — indem er sich zu uns wendete, „enthält eine schrekliche Erzählung, die ich auf immer mit mir zu begraben wünschte: weil es aber nothwendig ist, daß ihr bei meinem Tode, wo ihr den Gefahren und Schwierigkeiten einer euch ganz unbekannten Welt ausgesetzt seyn werdet, und des Schutzes eurer Verwandten doppelt bedürfet, euren wahren Stand im Leben erfahret, so habe ich es für eine unumgängliche Pflicht gehalten, eine aufrichtige Erzählung von der Kette von Unglük, von dem Gefolge von Uebeln, die mich von meiner Familie **entfremdet**, aus meinem Vaterlande vertrieben, und lange Zeit Frieden und Ruhe aus meiner Brust verbannt haben, zu hinterlassen. —" Kaum vermochte er mit schwacher Stimme diese Worte zu endigen. Nachdem er sich aber ein wenig erholt hatte, sagte er zu Herr Howard: „Sie mein theurer Freund, werden, hoffe ich, meine Töchter bei dieser schweren, unerwarteten Entdeckung trösten und aufrichten. Ihrer Sorge übermache ich sie. Geleiten Sie sie sicher unter Bensleys oder meines Vaters Schutz; stellen Sie ihnen vor, wenn sie fähig sind, auf Trost zu hören,

daß

daß meine Buße meinen Verbrechen beinahe gleich gewesen ist; und ach, mein bester Howard, wo möglich verabscheuen Sie nicht den unglüklichen Urheber von Widerwärtigkeiten, deren Schuld funfzehn lange Jahre von Gewissensbissen gewis aus den Büchern des Himmels ausgetilgt haben!"

Sophie, was empfand ich in diesem Augenblik! vermag die Sprache es auszudrücken? Ach nein, unbegreiflich, unaussprechlich waren meine Gefühle! Ich empfand, daß es noch einen höhern Schmerz giebt, als den Verlust alles dessen, was uns auf Erden am theuersten war; und während meine Schwester in ein lautes Geschrei ausbrach, benebelte Schrecken meine Sinnen, und ich sank leblos zur Erde.

Als ich wieder zu mir selbst gekommen war, fand ich mich in meinem Zimmer im Bett. Fannys Jammergeschrei, Theresens düstres Schweigen, und die Miene des Arztes, der bei mir stand, sagten mir zu deutlich, daß alles mit meinem Vater vorbei sey. Erschöpft von der Anstrengung des Redens hatte er seinen lezten

Seufzer beinahe in dem Augenblick, als ich aus dem Zimmer getragen wurde, ausgehaucht.

Sie, meine Sophie, die Sie mit geliebten und nachsichtsvollen Eltern gesegnet sind, können sich vielleicht einen Begrif von dem Schmerze machen, den ein solcher Verlust erregen mußte: doch war dies noch nicht alles: eine schauderliche Dunkelheit schien noch eine verborgene Quelle unbekannten Elendes einzuhüllen. Wir waren mit unbeschreiblichem Schrecken erfüllt. Von unserm geliebtesten Vater zu scheiden, schien uns in dem Augenblik ein weit geringeres Elend zu seyn, als zu wissen, daß er mit einer Bürde von Angst auf seinem Gewissen gelebt hatte, und so ängstlich wir auch die Aufklärung des schreklichen Geheimnisses wünschten, fürchteten wir sie doch noch tausendmal mehr.

Nach einer Nacht des bittersten Schmerzes kam uns freundlich der Schlaf zu Hülfe, und begrub uns auf eine Stunde in glüklicher Vergessenheit; aber selbst im Schlummer schwebten traurige Schatten über unsrer Ruhe und wir erwachten nur eben gestärkt genug um weinen zu können.

Herr

Herr Howard kam zu uns, und nahm an unsern Leiden mit einer Empfindung Theil, die ihn uns auf immer theuer machen mus. „Ach Herr Howard,“ rief ich, sobald Thränen mich reden ließen, „wo — wo sind diese unglüklichen Papiere meines theuren Vaters, die Ihnen anvertraut wurden? Haben Sie sie gelesen? Sagen Sie mir um Gottes willen, ist der Inhalt zu schreklich? Ist er so, daß wir ihn lesen können und nicht erliegen? —“

„Ich will Ihnen nicht verheelen,“ sagte er mit dem zärtlichsten Mitleid, wiewohl nicht ohne Zögern, „daß sie von solcher Art sind, Sie zu kränken und zu erschüttern. Doch sind in diese traurige Erzählung so viele mildernde Umstände gemischt, den Tadel zu sänftigen, und die Verurtheilung zum Schweigen zu bringen, daß die Mittheilung Sie nicht zu hart erschüttern wird, wenn Sie die Fassung erlangt haben, die jezt nicht von Ihnen zu fodern ist.“

„O,“ rief Fanny, „kann wohl etwas unser gegenwärtiges Elend erhöhen? oder wenn das würklich möglich wäre, mus nicht Ungewisheit

es schreklicher machen, als irgend eine Nachricht, die wir jezt erhalten können?"

„Ich hofte," sagte er, „Ihnen diese Dinge nach und nach beibringen, und ihre Schärfe dadurch mildern zu können; weil Sie aber in so heftiger Unruhe sind, glaube ich fast, daß jede Gewisheit diesem Zweifel vorzuziehn ist. Ich will Ihnen das Packet bringen, nur erlauben Sie mir vorher eine kurze Zeit, um Sie auf den Inhalt vorzubereiten, damit er Sie nicht zu plözlich erschüttere."

Meine Ungeduld ließ keinen weitern Aufschub zu, eine schwere Krankheit, von der ich kaum wieder genesen bin, war die natürliche Folge so heftiger Erschütterungen.

Nicht ohne Widerstreben erhalte ich es über mich, Ihnen diese traurige Erzählung zu schildern; aber ach, jeder Umstand von meines Vaters Unglük (nur die Umstände nicht, welche sein Vergehn mildern) ist so ruchtbar geworden, daß ich glauben darf, Sie selbst, meine Liebe, müssen oft von dem unglüklichen Schiksal des

Lord

Lord Linrose, als von einem merkwürdigen Unfall, der einer angesehenen Familie zustieß, und von Ihrer Geburt viel Aufsehn machte, gehört haben, — daß aber mein Vater die unglükliche Ursache so vieler Widerwärtigkeiten war — ach wer hätte das je gedacht!

Ich betrachte also diese Eröfnung als eine Rechtfertigung seines Gedächtnisses, und wiewohl die traurige Erzählung, selbst ein heiliges Pfand ist, das nur dem treuen Busen der Freundschaft anvertraut werden sollte, so wünschte ich doch, die ganze Welt wäre eben so bekannt mit seinen Gewissensbissen als mit seinen Fehlern, und sein Leiden jedermann bewußt, möchte die Erinnerung an seine Fehler austilgen können. Leben Sie wohl geliebte Freundin

Ihre treuste

Hermione Symonr.

An

An meine Töchter.

Wenn dies Packet meinen theuren Mädgens überliefert wird, werde ich nicht mehr wegen seines Inhalts erröthen dürfen. Ich werde dann nicht mehr seyn. Es ist durchaus nothwendig, sie mit ihrer wahren Lage bekannt zu machen, und ich habe aus zwei Gründen diesen feierlichen Zeitpunkt zu dieser schmerzhaften Erönung bestimmt. Erstlich ist die Nachricht, welche ich ihnen mitzutheilen in Begrif bin, mit so kränkenden, so demütigenden, so schmerzlichen Umständen verbunden, daß ich nur in jenem feierlichen Augenblik den Gedanken ertragen kann, mich dem erstaunten Blik meiner Kinder in einem ganz andern Lichte, als sie mich zu betrachten gewohnt waren, darzustellen; und zweitens kann ich nur dann, wenn ihre weichen zärtlichen Herzen von Schmerz über ihren frischen Verlust überwältig sind, mir schmeicheln, daß sie mit Milde und Nachsicht auf Verbrechen blicken werden, deren sie bis jezt mich unfähig glaubten.

Erliegt eurem Entsetzen nicht, meine geliebten Kinder, wenn ihr diese Worte leset.

Worte von so schreklichem Gewicht, die ihr nie mit eures Vaters Namen verbunden glauben kontet! Der Himmel hat hoffentlich den Tribut von Leiden angenommen, zu deren Ertragung er allein mich fähig machen konnte; und ehe diese Zeilen vor eure Augen gelangen werden alle meine Schmerzen in Ruhe begraben seyn. Möge alsdann der Gedanke an die Glückseeligkeit, welche, wie ich demüthig hoffe, mein Loos seyn wird, auch bey dem Stoße, den eure Fühlbarkeit durch die traurige Erzählung meines Wehs erhalten wird, euch trösten und aufrecht halten! Ihr müßt oft, ich bin dessen gewis, die Einsamkeit beklagt haben, worin ich zu leben mich genöthigt sah, und gewis habt ihr ins geheim die Abneigung vor allem geselligen Umgange getadelt, die ich seit ihr euch zurükerinnern könnt, unaufhörlich bezeugte. Dieses und viele andre Umstände, die euch zu Zeiten befremdet und bekümmert haben, will ich auch jezt in helles Licht setzen; und besonders werdet ihr die Fragen, worauf ich bisher nur unbestimmte, weitschweifige Antworten gab, nämlich warum ich als Engländer, der an seiner Nation und ihren Sitten hängt, mich freiwillig aus

meinem Vaterlande verbannt, mich von meiner Familie, von meinen Freunden und der Welt abgesondert, und den seltsamen Entschluß gefaßt habe, meine Tage in einem entlegenen Winkel des südlichen Frankreichs hinzubringen befriedigend beantwortet finden.

Ich eile also euch zu sagen, daß selbst euer Name bisher ein Geheimnis für euch war.

Mein Vater — wiewohl mein Vergehn einen trüben Schatten auf seine Tage geworfen hat, lebt, wie ich hoffe und glaube, noch. Wenigstens hatte ich vor wenig Wochen Nachricht, daß er noch bei guter Gesundheit war. Er ist Graf von **Belmont**, ein Edelmann von grossem Ansehn in seinem Vaterlande; und ich bin der älteste von zwei Söhnen, die nebst einer Tochter, deren Geburt ihrer Mutter das Leben kostete, seine ganze Familie ausmachten.

Ich übergehe dem frühern Theil meines Lebens, den ich zu Hause und größtentheils unter der Aufsicht eines sehr würdigen Mannes zubrachte, der bei mir und meinem Bruder

Leh-

Lehrer war. Mein Vater, hartnäckig in seinen Vorurtheilen, und streng in Grundsätzen, vergönnte uns wenig Nachsicht, und hatte unsern Lehrer mehr um seines rechtschafnen Herzens, als um seiner vorzüglichen Kenntnisse willen gewählt, die bei seinem einsamen Leben und seiner gänzlichen Unkunde der Welt sehr beschränkt waren. Mylord aber, dessen Kenntnis von Menschen und Sitten seine Begriffe nicht viel mehr erweitert hatte, glaubte, daß wir nirgends so gut die ersten Empfindungen der Tugend einsaugen könnten, als unter der Aufsicht eines Mannes, der so reine Sitten besas, daß er zwischen Irthum und Verbrechen wenig Unterschied zu machen wußte. Der Plan, nach welchem wir erzogen wurden, war folglich äusserst strenge; allein unsre Gefährten auf der Schule fanden es nicht schwer, diese strengen, uns früh eingepflanzten Grundsätze zu mildern, und eine geringe Bekanntschaft mit der Welt überzeugte uns bald, daß wir Gewohnheiten nicht treu bleiben konnten, die ungereimt an sich selbst waren, und weder in der Moral noch in der Religion Grund fanden. Wenn man einmal von Vorurtheilen, seyn sie auch noch so

schwach, abgewichen ist, welche die Seele als heilig zu betrachten gewohnt war, so erfodert es eine größre Stärke als die, welche uns den ersten Eindrücken treu erhält, genau auf der wahren Gränze des Wahren stehn zu bleiben, die Berichtigung wird nur zu oft vom gänzlichen Umsturz aller Grundsätze begleitet, und nicht selten wird die Tugend selbst unter dem Namen **eingeschränkter Begriffe**, umgestürzt. Eine solche Verändrung gieng wenigstens zum Theil mit meinem Character vor, als ich einige Zeit auf der Universität zugebracht hatte.

Sobald ich die Studien, welche ich dort erlernen sollte, geendigt hatte, trat ich meine Reisen an, und gleich nach meiner Zurükkunft fieng die verirrte Zeit meines Lebens an, deren bittre Erinnrung mich beinahe unfähig macht, die vielen schmerzlichen Ereignisse, welche sie nach sich zog, zu erzählen.

Mein Bruder hatte den Kriegsstand gewählt, und wir hatten uns seit drei Jahren, die ich ausser Landes zubrachte, nicht gesehen. Doch unterhielten wir beständig einen Brief-

wech-

wechsel, und er befand sich zu Zeit meiner Ankunft in England, bei seinem Regiment in Irrland. Bald nachher erhielt ich einen Brief von ihm, worin er mir kund that, daß er kürzlich ein junges Frauenzimmer geheirathet hätte, das er leidenschaftlich zu lieben schien, das aber keinen der Vorzüge der Geburt oder des Vermögens besas, die meinem Vater mit einem Schritte hätten aussöhnen können, wobei er nicht um Rath gefragt worden war. Sich bewußt, wie strenge Mylord von jeher auf seine Autorität gehalten hatte, wozu noch eine unüberwindliche Abneigung gegen die irrländische Nation kam, konnte mein Bruder auf dem Gipfel seiner ehelichen Glükseeligkeit, den schmerzlichsten Besorgnissen vor den Folgen seiner Unbesonnenheit, den Eingang nicht wehren, und flehte mich an, allen Einflus bei meinem Vater anzuwenden, um seinen Zorn über diese unerwartete Nachricht zu besänftigen.

Meine Bemühungen blieben fruchtlos. Mylord gerieth in eine Wuth, die mit ihrer ersten Heftigkeit nicht verrauchte, sondern in einen festen, unversöhnlichen Unwillen über-

gieng, wodurch er sich so gänzlich regieren ließ, daß er seinen ungehorsamen Sohn nie wieder zu sehn beschloß. Dieser müßte in die äusserste Verlegenheit wegen seiner Finanzen gerathen seyn, wenn ich ihm nicht, so weit meine Kräfte reichten, mit meiner Börse ausgeholfen hätte. Vergebens stellte ich meinem Vater vor, daß die Verbindung, wenn gleich weder glänzend noch wünschenswerth, doch auch nicht im mindesten schimpflich wäre. Er hieß mich mit Heftigkeit still schweigen und erklärte feierlich, daß mein Bruder sein Angesicht nie wieder sehn sollte. Ein Entschlus, wovon ihn nur — ach mein noch grösseres Vergehn, zurükbringen konnte!

Ich brachte den Sommer nach meiner Zurükkunft auf meines Vaters Landgut zu, und verwendete den größten Theil meiner Zeit auf die Jagd, meine Lieblingsbeschäftigung. Eines Tags als ich bei ausserordentlich heissem Wetter von der Jagd zurükkam, fühlte ich einen so brennenden Durst, daß ich an der Thüre eines Meierhofes abstieg, den ein Pachter meines Vaters bewohnte.

So wie ich klopfte, erschien der Pachter selbst, und als ich meinen Namen nannte und einen Trunk zur Erfrischung foderte, führte er mich mit der eilfertigsten Höflichkeit in ein kleines ländliches Zimmer, wo seine Frau und Tochter saßen. Die lezte überraschte mich durch ihre ungewöhnliche Schönheit, die noch anziehender dadurch ward, daß ich sie in Thränen fand. Doch ließ sie mir nicht Zeit, ihre Reize zu betrachten; beschämt von einen Fremden in dieser Lage überrascht zu werden, erwiederte sie meinen Grus nicht, sondern lief eilends aus dem Zimmer.

Ich machte der Frau des Pachters tausend Entschuldigungen wegen meines Ueberfalls; allein der Anblik der Tochter hatte mich so betroffen, daß ich nicht umhin konnte, mein Beileid über ihren Schmerz auszudrücken, welches ich für die bescheidenste Art hielt, nach der Ursache zu fragen.

„O ihr fehlt gar nichts, Mylord,“ sagte der Pachter, „Ihro Gnaden erzeigen ihr zu viel Ehre, sie zu bemerken. Weder des Mädgens

Mutter noch ich würde geneigt seyn, ihr ein Leid zuzufügen, wenn sie sich nur bereden ließe, auf ihren eignen Vortheil zu hören. Allein die Mädgens sind so eigensinnig. —"

Ich schloß hieraus, was ich nachher würklich hörte, daß die Alten ihre Tochter quälten, ihre Hand gegen ihre Neigung zu verschenken. Ohngeachtet ich aber einen unaussprechlichen Antheil an dem nahm, was ich gesehn hatte, war es doch nothwendig, meinen Fragen sogleich ein Ende zu machen, weil die gute Frau augenbliklich erschien, um mir zu bringen, was ich gefodert hatte, so daß ich gegen meine Neigung fortgehn mußte.

Dies schöne Mädgen lief mir den ganzen Tag im Kopf herum, wiewohl ich gewis in Zeit von einer Woche vergessen haben würde, daß sie auf der Welt war, wäre nicht meine aufkeimende Neigung durch einige Umstände, die sich in der Folge ereigneten, genährt worden.

Als ich zu Tisch kam, fand ich eine große Gesellschaft von Nachbarn beisammen, die ihre

Glük-

Glükwünsche zur Vermählung meiner Schwester Anne mit einem gewissen Herrn Vere, auf dem Schlosse ablegten. Im Gespräch über Tisch erwähnte ich mein kleines Abentheuer, und verweilte vorzüglich bei der ausnehmenden Schönheit und Traurigkeit der Pachterstochter. — „Ja," rief der Pfarrer des Orts, „Fanny ist das schönste Mädgen im Kirchspiel und gewis eines der besten; allein ihre Eltern haben die Sache zu weit getrieben, und sie ganz unglüklich dadurch gemacht, daß sie mit Gewalt auf ihre Verheirathung mit dem dicken Robert, Ew. Gnaden Hägereuter dringen. Sie haben sie geplagt und gepeinigt, bis sie beinahe dazu gebracht wurde, einen sehr gefährlichen Schritt zu wagen, um sich von ihrem Ungestüm zu befreien. Sie hatte insgeheim beschlossen, ihre Heimath zu verlassen und auf gut Glük zu versuchen, ob sie einen Dienst in der Stadt fände; allein meine Frau argwöhnte ihre Absicht und hielt sie von einem so gefährlichen Vorsatz ab, indem sie ihr die Folgen vorstellte, die ein solcher Schritt nach sich ziehn könnte."

Die Unterredung fiel auf andre Gegenstände, allein Fanny und ihr Kummer kamen mir oft in den Sinn. Ich wünschte herzlich, sie daraus zu befreien, mistraute mir aber so wenig, daß es mir gar nicht einfiel, daß andre Bewegungsgründe, als der Antheil, den Jugend und Schönheit immer einflößen, mich leiten könnten. Sie schien so liebenswürdig und unschuldig, daß so frei ich auch über gewisse Gegenstände dachte, der Gedanke, einen schimpflichen Vortheil daraus zu ziehn, wenn ich aus ihrer Lage sie befreite, mir nie in den Sinn kam.

Das beste Mittel was ich ausdenken konnte, schien mir, Lady Anne für die Sache zu interessiren. Sie gieng auf ihren Spatziergängen bei dem Pachter vor und stellte ihm und seiner Frau, die ehmals lange in unsrer Familie gedient hatte, die Grausamkeit und Ungerechtigkeit ihre Tochter in die Arme eines Mannes zu zwingen, den sie verabscheute, in so starken Ausdrücken vor, daß die Alte sich bewegen ließ, die Sache aufzugeben und treulich versprach, alles bei ihrem Manne anzuwenden, damit er gleichfalls seinen Entschluß fahren liesse. Meine Schwester wurde

bei diesem Besuche von der bezaubernden Einfalt in Fannys Person und Betragen, und der unbegränzten Dankbarkeit, die sie für diese Verpflichtung bezeugte, dermaaßen eingenommen, daß sie ihr anboth, den Platz ihres Mädgens einzunehmen, das eben von ihr gieng. Fanny nahm den Vorschlag mit Freuden an, und die alten Leute, die sich glüklich schäzten, Fanny unter Lady Annens Schutze zu sehn, betrieben die Sache so schleunig, daß ich bei meiner Zurükkunft von einer kurzen Reise, die ich indessen gemacht hatte, Fanny schon im Schlosse eingerichtet fand.

Die häufigen Gelegenheiten, die ich jezt hatte, sie zu sehn, überzeugten mich im kurzem, daß ich gegen ihre Reitze nicht gewafnet war. Weit entfernt aber diese Flamme im Aufkeimen zu ersticken, vergönnte ich ihr jede Aufmuntrung und Nachsicht. Verschiedene auswärtige Liebesgeschichten, wozu schlechte Gesellschaft und zügellose Leidenschaften mich verleiteten, hatten bereits mein erstes Widerstreben gegen den Gedanken der Verführung verlezt, wenn auch nicht ganz ausgetilgt. Ich behielt blos Tugend genug,

die Pein zu leiden, welche das Gewissen, ausser wo das Herz in Bosheit verhärtet ist, bei jeder neuen Verletzung ihrer Gesetze, stets vom Laster erpreßt. Allein diese vorübergehenden Bedenklichkeiten waren nicht stark genug, um mich in Stand zu setzen, auf so strenge Gebothe zu hören. Ich fürchtete eben nicht unglüklich in meinen Absichten auf ein junges Landmädgen zu seyn, das noch bis jezt, wie ich glaubte, keine Verbindung geknüpft hatte, und dessen Herz leicht der Eitelkeit Raum geben würde, das meinige gefesselt zu haben. Ich bestürmte also dieses liebenswürdige, unglükliche Mädgen mit allem Feuer, aller Stärke der überredensten Leidenschaft, fand aber bald, daß eingeimpfte Liebe der Tugend, und Gefühle des Stolzes, die über ihren Stand giengen, sie bewegten meine Anträge und Nachstellungen mit Verachtung und Abscheu zu verwerfen. Dennoch ließ ich mich nicht zurükstoßen: das Glük, welches bisher meine Nachstellungen begleitete, erhielt mich bei der Hofnung, doch noch am Ende zu siegen; allein der Widerstand, den ich antraf, entflammte und vermehrte meine Neigung dermaaßen, daß diese Liebe aus einem leichten Hange,

den

den ich in seinem Anfange ohne Mühe hätte überwinden können, in eine heftige und gewaltsame Leidenschaft ausartete, deren Folgen mich und den unschuldigen Gegenstand derselben in Elend und Verderben stürzten.

Ich gerieth endlich in Unruhe, als ich sah, wie wichtig diese Angelegenheit für meine Ruhe geworden war. Fanny gewann mit jedem Tage mehr Grund in meinem Herzen, und stieg in meiner Achtung, während ich weiter als je davon entfernt schien, einigen Fortschritt in dem ihrigen zu machen. Ich fieng an, sie einer edlern Liebe werth zu halten, und die Unruhe zu beklagen, worin meine Nachstellungen sie gesezt hatten.

Ich sah bald, daß mein Ungestüm sowohl für meine Ruhe als für die ihrige zu weit getrieben war, und beschlos, einen gewaltsamen Schritt zu thun, um beides wieder herzustellen; nur bedachte ich nicht, wie schwer dieser Schritt seyn würde. Mit keinem Zwange bekannt, gewohnt, meiner Neigung vollen Lauf zu lassen, war die plözliche Besiegung einer so furchtbaren

Leidenschaft ein zu heftiges Unternehmen, um meinen ersten Versuch der Selbstverleugnung damit anzufangen. Doch beschlos ich, die Wirkungen der Abwesenheit zu versuchen, eine Arznei, die bei Krankheiten des Herzens Wunderkraft hat, und nahm mir dem gemäs vor, in Begleitung einiger Freunde, die grade bei meinem Vater zum Besuch waren, eine Lustreise von einigen Wochen zu machen.

Am Abend vor unsrer Abreise, von der Anstrengung ermüdet, welche die Aufmerksamkeit für eine große Gesellschaft von Frauenzimmern mich gekostet hatte; erschöpft durch das übertriebene Bestreben, munter zu scheinen, und abgespannt durch nichtsbedeutendes Gespräch, welches nur Leute unterhält, die innerlich ruhig sind, und gern von jeder Kleinigkeit Unterhaltung haschen, schlich ich mich mitten in der Frölichkeit fort, um im Holz umher zu streifen und meine Unruhe zu lindern, indem ich den Betrachtungen, die mich niederdrükten und überwältigten, nachhieng.

Der Abend war ungewöhnlich schön, und der Vollmond schien mit einer Klarheit, die einen

nen angenehmen Schimmer über alle Gegenstände umher verbreitete. Ich gab einer Reihe von Betrachtungen Raum, die mich nicht nur mit Schmerz, sondern auch mit Unruhe erfüllten; ich fand, daß meine Leidenschaft für ein Mädgen, welches auf alle Weise so weit unter mir war, nicht nur meine Ruhe zerstört, sondern auch gewissermaaßen meine Vernunft geschwächt hatte; denn so gänzlich hatte mein Herz sich ihr hingegeben, daß der Gedanke, alle Aussicht auf Beförderung und Würde in meinem künftigen Leben aufzugeben, und die Gewisheit, mich auf immer mit meinem Vater zu entzweien, mir minder schreklich war, als der Entschlus, mich von einer Liebe loszureissen, an der alle Hofnungen auf Genus und Glükseligkeit zu hängen schienen — mit einem Worte, Fannys rechtmäßiger Besitz war mir mehr als Ersatz für alle die Uebel, welche ein solcher Schritt unvermeidlich nach sich ziehen musste.

Ich fuhr von meiner Träumerei auf, als ich fand, wie unverzeihlich weit meine Einbildungskraft mich geführt hatte, und suchte mir die Schwäche und Thorheit sowohl als die Gefahr,

fahr, solchen Betrachtungen nachzuhängen, recht lebhaft vorzustellen. Da ich sah, wie unglüklich Einsamkeit und Schwärmerei unsre Stärke schwächen, und die Schwachheiten des Herzens nähren, so war ich im Begrif, wieder nach dem Hause zurükzugehn, als eine Stimme, die ich in einiger Entfernung hörte, mich einen Augenblik still zu stehen bewog. Ich erkannte sogleich meiner geliebten Fanny Stimme, und meine Absicht, umzukehren, verwandelte sich in den Entschlus, mich so leise als möglich dem Orte, wo sie sas, zu nähern, um ihr Gespräch zu belauschen. Ich führte dieses mit großer Vorsicht aus, und fand, daß sie mit einer ihrer Gefährtinnen die Abendkühle genos und da sie in dieser Stunde keine Störung von der Familie fürchteten, es gewagt hatten, sich unter ein Gebüsch im Bousket zu setzen.

Ich hörte die Freundin mit der Stimme des Mitleids Fanny über etwas trösten, das sie ihr anvertrauet zu haben schien, und worauf sie nur mit schweren Seufzern antwortete. Ihre Trostgründe waren freilich nicht die auserlesensten, allein sie schienen von warmer Theilnahme

ein=

eingegeben, und wurden mit vieler Einfalt aus-gedrükt.

„Gewis, meine liebe Fanny," sagte sie, „hättest Du Dich bereden lassen, meinen Vetter anzunehmen, so würdest Du aller dieser Unruhe und aller Unannehmlichkeit entgangen seyn. Die Zeit überwindet alle Abneigung. Was man zu einer Zeit gern sieht, kann man zur andern nicht um sich leiden, und das Gegentheil ist eben so gewöhnlich. Wenn Herr Robert einmal dein Mann gewesen wäre, so hättest Du ihn wohl lieben müssen, und er liebt Dich so sehr, daß es nicht anders hätte kommen können. Wäre dies alles jezt geschehen, und ich habe Dir immer gesagt, daß Du nirgend anders so gut ankommen würdest, so würde der junge Lord gar nicht ins Spiel gekommen seyn, und Dein Herz wäre in diesem Augenblik so leicht als das meinige."

„Schweig mir von Deinem Vetter," rief Fanny in einem Ton der Ungeduld mit Niedergeschlagenheit vermischt — „ich hasse und verabscheue ihn. Was habe ich nicht in diesen lez-

ten

ten sechs Monaten gelitten," sezte sie nach einer kurzen Pause hinzu, indem sie in Thränen zerflos, „von diesen verhaßten Menschen verfolgt, von meiner Mutter gequält, von meinem Vater erschreckt; und nicht so bald war ich dieser Verfolgung entledigt, als ich hierher kam, um eine noch tausendmal schwerere auszuhalten. Welchen Weg kann ich nun wohl einschlagen, der nicht von allen Seiten mit Gefahren und Schwierigkeiten umgeben wäre? Gehe ich nach Haus, so fürchte ich, geht die alte Geschichte von neuem los; bleibe ich hier, dann erwartet mich gewisses Elend; und ach, mein liebes Hannchen, zu Zeiten fürchte ich mich fast vor mir selbst; denn so sehr ich auch Mylords beleidigende Anträge und Vorschläge verachte, ist doch mein Herz schwach und ich finde unmöglich, ihn zu verabscheuen."

„Wie oft wünsche ich," fuhr sie mit dem beweglichsten Tone fort, „daß ich entweder vergangnes Jahr gestorben wäre, als ich so krank war und alle meine Freunde um mich weinten, — ach welcher Schmerz wäre mir dann erspart! — oder daß es Gott gefallen hätte, mich in eine

Lage

Lage zu sezen, die weniger tief unter dem einzigen Manne wäre der je einen Eindruk auf mein Herz machte. Allein dies ist ein Wunsch der mich so weit führt, und mich so traurig besänftigt, daß ich mir nicht gestatte, ihm nachzuhängen. Und doch Hannchen kann ich zuweilen dem Gedanken nicht widerstehn, welche unaussprechliche Glükseligkeit mir zu Theil gefallen seyn würde, hätte der Allmächtige die Entfernung zwischen uns verringert, und ich dann noch das Glük genossen, ihm angenehm zu seyn. Wäre dies geschehn; wäre ich in seinem Stande gebohren, oder er in dem meinigen, so fühle ich, daß ich auf keinen Einwurf geachtet haben würde, um ihn glüklich zu machen, und oft denke ich, wenn Mylord mich so sehr zu lieben vorgiebt, da ich mir die äusserste Gewalt anthue, meine unglükliche Neigung zu verbergen, so würde er mich gewis nicht wieder geliebt haben, wenn meine ganze Glükseligkeit sich in dem Wunsche vereinigt hätte, ihm in allem gefällig zu seyn. Aber so ist es nun einmal mit vornehmen Leuten, er wird wahrscheinlich eine reiche Dame heirathen," fuhr sie mit reichlicher fliessenden Thränen fort, „die auf sonst nichts sieht, als auf seine

schönen Güter und glänzenden Titel; ja noch mehr, eine, die er selbst nicht mal liebt; denn vornehme Leute heirathen nicht so wie unser eins.“

„Es ist doch ein Jammer,“ rief die Freundin, „daß alle große Herren solche Bösewichter sind. Aber könntest du deiner Lady nicht einen Wink geben? Ich wollte wetten, daß einige Wochen Abwesenheit alles wieder in Ordnung bringen werden.“

„Daran habe ich oft gedacht,“ rief Fanny, „und werde mich am Ende wohl dazu entschliessen müssen; aber ach, mein liebstes Hannchen! was wird ein solcher Schritt mich kosten? Werde ich leben können, wenn ich das Schloß verlassen habe? Aber gewis, verlassen muß ichs, und je eher ich sterbe, je besser.“

„Nein, was mich betrift,“ rief ihre Freundinn, „ich kenne nichts halb so schrekliches als Sterben. Wie kannst du doch so reden? Aber in kurzem wirst du schon anders sprechen; du bist wahrhaftig nicht die erste, die in Liebe gefallen ist, und man stirbt nicht gleich daran. —“

Ueber allen Ausdruk bewegt durch das, was ich gehört hatte, holte ich kaum Athem,

um

um kein Wort von dieser kunstlosen, rührenden Unterhaltung zu verlieren. Als die Freundinn aufstand und nach Hause zu gehn vorschlug, hörte ich, daß Fanny sich erboth, sie einen Theil des Wegs nach dem Dorfe zu begleiten. Ob es gleich spät, und sie allein wäre, sagte sie, fürchtete sie sich doch nicht, da der Mond so hell schiene, und sie wollte durch ein kleines Nebenthor, das aus dem Park aufs Feld gienge und sehr in die Richte wäre, zurükgehn. Sie machten sich sogleich auf und ich blieb in einem Seelenzustande, der nur in gleicher Lage gefühlt werden kann.

Die Entdeckung der liebenswürdigen Neigung meiner süssen Fanny in demselben Augenblick, wo ich alle Stärke in mir hervorrief, um mich von ihr loszureissen, sezte mich beinahe ausser mir, und bestimmte mich, mit einmal alle Hindernisse, die zwischen uns lagen, zu überspringen, und ihr mein Herz und meine Hand auf rechtmässige Art anzubiethen. Diesen Entschlus, das Werk einer erhizten Einbildungskraft und des ungestümen Temperaments, das ich bei tausend Gelegenheiten zu beklagen Ursach gehabt habe, nahm ich mir vor, ihr so-

 gleich

gleich bekannt zu machen und am kleinen Thore ihre Zurükkunft zu erwarten, um ihn ihr zu erösnen. Statt in dieser Zwischenzeit meine Vernunft zu Hülfe zu rufen und die Folgen eines so unbesonnenen Schrittes reiflich zu erwägen, ließ ich meiner Trunkenheit freien Lauf, und hieng den angenehmsten und süssesten Bildern nach. Ich glaubte schon einen Vorschmack des Glüks zu geniessen, wovon ein albernes Vorurtheil mich zu lange abgehalten hatte, und erstikte sorgfältig jede aufsteigende Einwendung gegen einen Schritt, der bereits so unendliche Freude über meine Seele ausgos.

Ich gieng rük- und vorwärts, und genos im Voraus den entzückenden Besitz des theuren Gegenstandes meiner Neigungen, die nur vor wenig Augenblicken mit so liebenswürdiger Unschuld die ihrigen beschrieben hatte, und verweilte mit besondern Vergnügen bei der Höhe, wozu Dankbarkeit ihre Liebe erheben müsste, wenn sie erführe, welche Beweise ich ihr von der meinigen zu geben im Begrif war.

Endlich erschien Fanny und ich flog ihr entgegen. Ich gestand ihr welche bezaubernde Ent-

deckung ich gemacht hätte, und die Würkung, die sie auf mein Herz hervorgebracht, bis sie — überwältigt von meinen Bitten und Betheurungen in meinen Armen weinte und mir gestand, daß sie mich über alle Menschen liebte. Die Glocke zum Abendessen riß uns aus dieser Lage. Fanny erschrocken über diese unerwartete Unterbrechung, und voll Furcht, entdekt zu werden bewegte mich, wiewohl mit vieler Mühe, sie zu verlassen, nachdem sie mir versprochen hatte, des andern Morgens in aller Frühe im Holz mit mir zusammen zu kommen.

Bei meiner Zurükkunft zur Gesellschaft fand ich, daß mein Schwager Briefe bekommen hatte, die seine unverzügliche Gegenwart in der Stadt erforderten. Meine Schwester begleitete ihn, und ich wußte, daß also auch Fanny dabei seyn müsste. Diese jezt zu verlassen, war eben so weit von mir entfernt, als es drei Stunden zuvor mein fester Entschluß gewesen war. Ich gab also vor, mit eben der Post Nachrichten erhalten zu haben, die mich gleichfals nöthigten, nach London zu gehn und machte mich ohne große Mühe von der Lustreise los, die ich selbst zuerst vorgeschlagen hatte.

Als ich mich zur Ruhe legte, hatte ich volle Musse, über die Ereignisse des Tages nachzudenken. Ich hatte nun Zeit, kälter zu werden und sah deutlich, daß ich am Rande der Gefahr stand. Doch befestigte Fannys Bild, das sich mir unaufhörlich darstellte, die Erinnrung an die Scene, die so kürzlich unter uns vorgefallen war, an die Gelübde, die warm von meinem Herzen auf meine Lippen flossen, und die holde Dankbarkeit, die sie in so süssen Ausdrücken bezeugt hatte, mich unbeweglich in meinem Entschlus, ohngeachtet ich mitten durch den Nebel, den Leidenschaft um meine Vernunft gezogen hatte, eine Quelle unsäglicher Unruhen und Hindernisse wahrnahm; allein eine lebhafte Einbildungskraft und gespannte Hofnungen vertrieben bald diese finstern Besorgnisse aus meiner Seele.

Endlich entwarf ich einen Plan, worin meine liebe Fanny, wie ich mir schmeichelte, leicht einwilligen würde: nemlich mich insgeheim mit ihr zu verbinden, und diese Verbindung sorgfältig zu verheelen, bis meines Vaters Tod mich in Freiheit sezte, meine Wahl zu erklären.

Ich theilte ihr bei unsrer Zusammenkunft am folgenden Morgen diesen Plan mit, und er fand meines lieben Mädgens Beifall. Nur ein Umstand beunruhigte sie, und machte sie eine Zeitlang unschlüssig: wie sie sich gegen ihre Eltern betragen sollte, an denen sie zärtlich hieng, und denen es ein tödlicher Stich seyn würde, wenn sie eines ihrem guten Namen nachtheiligen Schrittes sie fähig halten müssten. Sie von unsrer geheimen Verbindung zu benachrichtigen konnte ich unmöglich zugeben, weil so viele Gründe durchaus erforderten, daß sie ein unverlezliches Geheimnis blieb, und sich nicht wohl hoffen lies, daß zwei alte Leute von ihrem Stande verborgen halten würden, was gerechte Sorge für die Ehre ihres einzigen Kindes sie antreiben musste, bekannt zu machen, wenn ihre Entlaufung und verborgner Aufenthalt ihren Ruf in zweideutiges Licht stellte. Dies war so augenscheinlich, daß Fanny die Nothwendigkeit sie in Unwissenheit zu lassen, leicht begrif, so schmerzhaft es ihr auch war. Doch brachte der Gedanke, ihre Tage durch die Meinung, daß sie verführt worden sey, zu verbittern, sie beinahe zur Verzweiflung; allein es ist wohl nicht zu

verwundern, daß meine Gründe und Liebkosungen, meine Versprechungen und Betheurungen sie nach und nach mit diesem Schritte versöhnten. Ich ermangelte nicht, ihr zu schildern, welchen Triumpf sie eines Tages in der Entdekung ihrer Erhebung und Unschuld empfinden würden; ausserdem schlug ich ihr auch noch vor, ihre Angst durch einen Brief an ihre Mutter zu stillen, den sie auch würklich schrieb. Sie sagte ihr darin, daß sie wegen verschiedner Ursachen, die sie nicht entdecken dürfte, gezwungen wäre, sich auf einige Zeit vor ihren Eltern und vor der Welt zu verbergen, daß aber gewiß eine Zeit kommen würde, wo sie wieder in ihre Arme eilen könnte, indem sie die Versicherung hinzusezte, daß keine Schamröthe über ihr vergangenes Betragen, ihr dieses Glük verbittern würde, denn es sey jederzeit, fuhr sie fort, den Grundsätzen und Lehren, die sie frühzeitig von ihnen eingesogen gemäs gewesen. Sie versprach ebenfalls ihnen von Zeit zu Zeit von ihrem Ergehen Nachricht zu geben, wenn sie noch Güte genug für sie behielten, an ihrem Wohl Theil zu nehmen, da der Schein so sehr gegen sie spräche. — Dieses Mittel, nebst einer jährlichen Summe,

die

die ich ihnen zuzustellen versprach, ohne daß sie errathen könnten, woher sie käme, beruhigte meine Fanny einigermaaßen; oder vielmehr, ihr sanfter Character verband sich mit ihrer Zärtlichkeit, um ihre Bedenklichkeiten zu überwinden, und sie gab einem Plane Gehör, den sie nicht zu verbessern wusste.

Geschäfte nöthigten um diese Zeit meinen Schwager und seine Frau, ein Gut in Irland zu besuchen, das ein weitläuftiger Anverwandter ihm kürzlich hinterlassen hatte. Ich erbot mich sogleich mitzureisen unter dem Vorwande, daß ich Lust hätte, jenen Theil der Insel zu besehen, überzeugt, daß ich dort die beste Gelegenheit finden würde, meinen Entwurf auszuführen.

Wir machten uns dem gemäs auf den Weg, und bei unserer Ankunft in Edinburg erlaubte mir Fanny, welche die Unschuld selbst war, sie in einem entlegenen Theile der Stadt zu einem Geistlichen zu führen, den ich durch Bestechung und durch die feierlichsten Schwüre bewegt hatte, die Ceremonie zu verrichten, wel-

che mich durch göttliche und menschliche Gesetze mit ihr vereinigte.

Ich will euch bekennen, meine Kinder, so demütigend auch dies Bekenntnis für mich ist, daß ihr unbegränztes Zutrauen mich mehr als einmal in Versuchung führte, es zu verrathen, und daß die Leichtigkeit, meine arglose Braut durch eine falsche Heirath zu hintergehen die Ausführung meines Plans auf einige Zeit verzögerte; allein ohngeachtet das ganze Versehen von unverzeihlicher Schwäche zeugt, war es doch hier von keinem Verbrechen beflekt.

Unsere Hinreise verschafte mir Gelegenheit, öfter mit Fanny zusammen zu kommen, und unbemerkter mit ihr zu reden, als ich sonst hätte hoffen können. Doch sah ich, daß bei meiner Schwester von Zeit zu Zeit ein kleiner Verdacht wegen meiner Neigung für ihr Mädgen aufstieg, sie nekte mich oft damit, wiewohl sie nicht den geringsten Gedanken an die Unbesonnenheit haben konnte, wozu meine unglükliche Schwachheit mich verleiten hatte.

Daß mein Weib in ihrer demütigen Lage bei meiner Schwester nur einen Augenbik bleiben sollte, konnte ich nicht ertragen. Zwei Tage nach unsrer Vereinigung, die am Tage unsrer Ankunft geschehen war, gab sie auf mein Anstiften vor, von ihrer Mutter Nachricht erhalten zu haben, daß sie gefährlich krank sey, und sie unverzüglich zu sehn verlangte, um ihr die nothwendige Hülfe zu leisten. Nicht ohne äusserstes Wiederstreben lies das süße Mädchen sich zu dieser List bewegen, und die Thränen, die sie beim Abschied von Lady Anne vergos, der sie würklich sehr ergeben war, müßten nothwendig Verdacht erregt haben, daß sie nicht wieder zu kommen dächte, wenn nicht die Ursache ihrer Abreise eine scheinbare Entschuldigung dafür gewesen wäre.

Weil es mir nicht an Zeit fehlte, meinen Plan zu ordnen, ehe er in Ausführung gebracht wurde, hatte ich ein kleines Haus in einer entlegenen Straße in London zur Wohnung meines Weibes, unter dem Namen Mrs. Smith besorgt. Hier hoffte ich sie oft, von der Welt unbemerkt besuchen zu können, und war begierig,

rig, ihr dahin zu folgen. Doch erforderte die Klugheit, daß ich mit meiner Schwester und ihrem Manne zurükblieb; da sie aber nur wenig Wochen auf ihren neuen Gute zubrachten, wurde meine Ungeduld bald durch unsre Zurükkunft nach London befriedigt, wo ich mit aller Gluth und Sehnsucht der Leidenschaft meiner lieblichen Neuvermählten in die Arme flog.

Einige Monate lang schien meine Leidenschaft weit entfernt abzunehmen, vielmehr höher zu steigen. Um diese Zeit kam mein Vater zur Stadt, und weil ich bei ihm wohnte, sah ich mich genöthigt, seltener und mit mehr Behutsamkeit zu meiner Fanny zu gehn; allein die Hindernisse, welche unsre Zusammenkünfte verzögerten und seltner machten, gaben ihnen einen unaussprechlichen Reiz; einen Reiz, ach dessen Wärme eine kurze Zeit verminderte!

Die gänzliche Einsamkeit, worin meine Fanny lebte, denn ich war ihr einziger Besuch — machte meine Gesellschaft und meinen Umgang zu ihrer einzigen Freude. Ihre Erziehung hatte sie zur Geistesunterhaltung gänzlich unfähig

hig gemacht; auch hatte sie sich keine von den Talenten erworben, welche die Mussestunden eines Frauenzimmers nach der Mode angenehm ausfüllen; und bei der unvermeidlichen Einsamkeit, worin sie lebte, war keine große Mannigfaltigkeit der Unterhaltung möglich. Als folglich der Nebel der Leidenschaft zu verschwinden begann, fand ich sie zwar immer noch liebenswürdig, hold und unschuldig, fühlte aber mit Schmerzen, daß diese anlockenden Eigenschaften nicht hinreichten meine unbeständigen Neigungen zu fesseln. Ihre Unterhaltung wurde mir bald langweilig, und der Wunsch, ihren Geist durch Unterricht zu bilden (anfangs mein angenehmstes Geschäft) interessirte mich jezt nicht mehr. Ihre Zärtlichkeit hielt sie lange ab, nur eine Klage über meine zu sichtbare Vernachlässigung zu äussern, wiewohl ich deutlich wahrnahm, daß sie sich darüber betrübte, und sie empfieng mich immer nach vierzehntägiger Abwesenheit, mit den lebhaftesten Bezeugungen der Freude.

Diese unglükliche Veränderung geschah indessen nicht so schnell, und Deine Geburt, meine Hermione, die erst drei Jahre nach unsrer Ver-

bindung erfolgte, verschafte Deiner Mutter eine angenehme Quelle des Vergnügens, welche sie, wie ich hofte genugsam beschäftigen würde, um ihr die kränkende und schmerzhafte Veränderung in meinem Betragen nicht merken zu lassen.

Um diese Zeit wurde ich mit einem Haufen junger Leute von ausschweifendem Character bekannt. Meine vertrautesten Freunde waren zwei junge Herren von angenehmen und einschmeichelnden, aber höchst verworfnen Sitten. Ich führte in ihrer Gesellschaft das unordentlichste Leben, und fieng bald an, die Stunden, die ich bei meiner Frau zubrachte, mehr als Pflicht als wie Neigung zu betrachten, und die Pflichten, die mit meinem Vergnügen ins Gedränge kamen, vernachlässigte ich von Tage zu Tage mehr. Vor allen andern aber vernachlässigte ich diese und beklagte herzlich das unauflösbare Band, welches eure Mutter in eine Lage gebracht hatte, wo meine Aufmerksamkeiten zu ihrem Glük durchaus nothwendig waren. Ihr abgesondertes Leben rührte mich, war mir aber zugleich unangenehm; und ihre Abhängigkeit von mir — einst mir so süß — schien mir jezt

eine

eine Last, die ich abzuschütteln mich bemühte, indem ich mir schmeichelte, daß ihr Kind ihr den Verlust meiner Gesellschaft reichlich ersezen würde.

Zwölf oder vierzehn Monath verstrichen auf diese Art, bis meine Frau, endlich bis in die Seele verwundet, das schlimmste aller Mittel ergrif eine verlorne Liebe wieder zu gewinnen, sich über meine Kälte beklagte. Zwar that sie dies mit ihrer gewohnten Sanftheit und mehr durch Thränen als durch Vorwürfe, allein es war ein Anlaß, der die kurze Zeit, die ich bei ihr zubrachte, so sehr verbitterte, daß meine Besuche seltner wurden als je, ohngeachtet die Geburt ihres zweiten Kindes — Du, meine liebe Fanny — ein neues Band zur Befestigung meiner Zärtlichkeit hätte seyn sollen.

Mein Vater, der sich durch meines Bruders Heirath sehr gekränkt glaubte, schlug mir oft vor, mich zu verbinden, und hatte mir zu verschiednen Zeiten vortheilhafte Parthien vorgeschlagen, worunter er mich zu wählen bat, so lange aber mein Herz nicht dabei ins Spiel kam, sezte mich die Sache zwar in Verlegenheit,

aber verwundete mich nicht und ich lehnte sie ohne große Schwierigkeit ab.

Eines Abends stellte mir meine Schwester in ihrem Hause ein junges Frauenzimmer vor, mit dem sie während ich auf Reisen war, eine vertraute Freundschaft gestiftet hatte, die ich aber nie sah, weil sie ihren Vater an den Hof zu Turin begleitete, wo er in öffentlicher Bedienung stand, und von wo sie erst kürzlich mit ihm zurükgekommen war.

Miß **Marsdon** war ungewöhnlich schön; und ihr Anstand und Betragen behielt bei aller Feinheit etwas anziehend Einfaches bei, das sie unwiderstehlich machte. Ihre Unterhaltung, durch einen bewundrungswürdigen Verstand verfeinert, durch Erziehung verschönert und durch frühen Umgang in den feinsten Zirkeln bereichert, fiel durch Leichtigkeit und Delikatesse beinahe eben so sehr auf, als die Reize ihrer Gestalt. — Ich fühlte die volle Stärke von beiden und wurde beim ersten Anblik gefesselt. Statt meine äussersten Kräfte aufzubieten, um einer zu gefährlichen Versuchung auszuweichen

und

und zu widerstehn, gab ich mit dem blinden Ungestüm, der meinen Character bezeichnete, dieser verführerischen Leidenschaft Raum, und verschlos meine Augen vor den Folgen, die mit Elend, Gewissensbissen und Schuld geschwängert waren. Nunmehr verfluchte ich meine Thorheit, und die Verblendung, welche zuvor mich geleitet hatte. Stets heftig und undankbar, gerieth ich fast in Verzweiflung bei dem Gedanken an die Schwäche, welche das unübersteigliche Hindernis zwischen mich und meine Wünsche gestellt hatte. Bald aber keimte in meiner Brust ein Strahl von Hofnung auf; die Ausgeburt zügelloser Leidenschaften, Selbstliebe und Verrätherei, welche mir zuerst eine Handlung eingaben, die den trüben Schatten der bittersten Selbstvorwürfe über alle nachfolgenden Jahre meines Lebens geworfen hat.

Die liebenswürdige Miß Marsdon, ein einziges Kind, und Erbin eines unermeslichen Vermögens, besas ein ansehnliches Gut, das sie von ihrer Mutter geerbt hatte, in der Nähe von Belmont Castle. Dieser Umstand, so unbedeutend er auch an sich selbst war, hatte mei-

nem Vater oftmals den Wunsch einer Vermählung zwischen mir und dem jungen Fräulein eingeflösst. Ihre Abwesenheit hatte bisher diesen Plan vereitelt, und andern Entwürfen Raum gegeben; ihre unerwartete Zurükkunft zu dieser Zeit aber machte daß er das alte Lied vom Vermählen, worauf ich bisher nie hatte hören wollen, von neuem auf die Bahn brachte. Weit entfernt, mich von dieser Verbindung abgeneigt zu finden, sagte er, daß er mit Vergnügen sähe, wie begierig ich sie annehmen würde, und da das junge Fräulein selbst, so viel er aus dem Anschein urtheilen könnte, meine Aufmerksamkeiten mit aller sittsamen Genehmigung, die ich nur wünschen könnte, anzunehmen schiene, so dächte er, wäre der nächste Schritt, sich an seinen alten Freund, Lord Embdon zu wenden, um seine Einwilligung und Bekräftigung zu erlangen.

Die Erwähnung eines solchen Schritts machte mein Blut erstarren, und ich hörte meinen Vater mit einer Verlegenheit an, die ihn nicht nur befremdete, sondern ihn in äussersten Unwillen sezte; doch sann ich in denselben Augenblik,

blik, wo ich ablehnte, was mein Herz zu erlangen schmachtete, insgeheim auf Mittel, diesen Entwurf zu Stande zu bringen. Das Glük, welches bisher meine Verheimlichung begünstigt hatte, munterte mich auf, und ich begann mir zu schmeicheln, daß meine Verbindung mit eurer Mutter ein ewiges Geheimnis vor der Welt bleiben und mir Freiheit lassen würde, mit dem liebenswürdigen Gegenstand meiner jetzigen Neigungen was für neue ich wollte, zu knüpfen. Diese hoffte ich, würde meiner wahren Gattin viele Jahre lang verborgen bleiben können, da sie Niemand sah, als ihre Leute, wovon keiner mich nur dem Namen nach kannte, und da sie, mit politischen Angelegenheiten nicht einmal den Namen nach bekannt war, und oft erklärt hatte, daß Zeitungen die allerlangweiligste Lectüre wären, so daß sie keine in ihr Haus kommen ließ. Alle diese Umstände nährten in mir die Hofnung, daß sie lange in Unwissenheit bleiben könnte; und wenn sie endlich die unglükliche Nachricht meiner Verbindung mit einer andern erführe, und deutlich sähe, daß mein Herz ganz von ihr entfernt wäre, so glaubte ich, oder vielmehr ich zwang mich zu glauben, daß ihr sanftes Herz

ihr nicht gestatten würde, mich durch Entdekkung in Schmach und Schande zu stürzen, sondern daß sie sich leicht würde bereden lassen, da das Uebel ohne Hülfe wäre, im Verborgnen mit dem Bewustseyn der Unschuld und einem reichlichen Auskommen, allein, was bisher ihr einsames Loos gewesen war, zufrieden zu seyn. Ohne Zweifel war dies ein Entwurf, den tausend unvorhergesehne Zufälle der Welt entdekken konnten, und dessen Ausführung wenigstens sehr unwahrscheinlich war; allein ich verschlos mit Fleis meine Augen vor der Zukunft und strebte nur nach der Befriedigung des gegenwärtigen Augenbliks. Auch bedachte ich, wenn je eurer Mutter gerechte Empfindlichkeit sie anreizen sollte, die Wahrheit bekannt zu machen, so würden die Maasregeln, welche ich bei unserer Verbindung genommen hatte, wiewohl damals nicht in solcher Absicht — verhindern, daß man ihren Aussagen Glauben beimässe. Die Ceremonie war in Schottland vollzogen worden, sie wusste den Aufenthalt des Geistlichen nicht, selbst seinen Namen kannte sie nur aus dem Trauscheine. Dieser blieb freilich in ihren Händen und war das einzige Hindernis. Ich sann

des=

deswegen oftmals auf Mittel, ihr ihn aus den Händen zu spielen, und es würde mir gewis zu einer oder der andern Zeit gelungen seyn, hätte nicht mein böses Gewissen mich abgehalten, einen Schritt zu wagen, der ihren Verdacht rege machen konnte.

Nicht ohne äussersten Schmerz betrachtete ich, daß ich meine Glükseligkeit auf Kosten eines liebenswürdigen jungen Geschöpfs erkaufen müsste, das einst der Gegenstand meiner zärtlichsten Wünsche war, und mich noch bis auf diese Stunde leidenschaftlich liebte, die mich als ihren Vormund und Beschützer betrachtete, nur in meinem Lächeln lebte, deren Gesicht Traurigkeit ansdrükte, wenn nur die mindeste Spur von Unmuth oder übler Laune auf dem meinigen erschien, und die mir zwei liebenswürdige Kinder gebohren hatte, Pfänder ihrer Zärtlichkeit und meiner Verrätherei. Allein ich verjagte schnell diese peinlichen Gewissensbisse, ersäufte sie in Wein, oder vergas sie ganz beim ersten Blik meiner angebetheten Julie.

Mit einem Worte, ich richtete meine Bewerbungen an Miß Marsdon und wurde er-

erhört. Mylord, hoch erfreut, mich endlich seinen Wünschen geneigt zu finden, eilte, alles in Ordnung zu bringen, und Lord Embdon, der sich glüklich pries, seine Tochter nach seiner Neigung versorgt zu sehn — denn es hatte immer die genaueste Freundschaft zwischen ihm und meinem Vater obgewaltet — bestand darauf, unsre Vermählung auf seinem Landsitze auf die prachtvollste Art, in Gegenwart einer Menge Verwandten von beiden Seiten, zu feiern.

Während der Zurüstungen unterlag mein Herz, selbst im Taumel meines nahen Glüks, der Bürde seiner Schuld. So wie die Zeit herannahte, wurden meine Bewegungen immer heftiger; die Gegenwart meiner geliebten Julie übertäubte sie, in der Einsamkeit aber waren sie unerträglich.

Miß Marsdon und ihre Freunde hatten bereits die Stadt verlassen; ich sollte den andern Tag nachfolgen, und der nächste sollte mein Schiksal bestimmen. Am Abend vor meiner Abreise trieb eine innre Unruhe mich zu eurer Mutter, die ich heute noch ohne Verbrechen besuchen

suchen konnte; Ihr werdet diesen Schritt unter solchen Umständen, wo ich im Begrif stand, ihr eine Wunde zu versetzen, welche auf immer ihre Ruhe zerstören musste, für sehr sonderbar halten, allein ich fühlte mich in der That von einer Last geheimer Qualen dermaassen niedergedrükt, daß ich diesen Besuch gleichsam als Abtragung einer Pflicht ansah, die durch die Ueberwindung, welche sie mich kostete, einiges Verdienst zu erhalten schien. Ich fand sie niedergeschlagen und unpas. Soll ich noch einen Umstand hersetzen, der jedes Gefühl von Zärtlichkeit und Mitleid in meinem Herzen hätte aufregen sollen, wäre es nicht so verhärtet und ganz mit Selbstliebe erfüllt gewesen — sie war schwanger und hatte an den damit verbundnen Zufällen viel gelitten. Dies, mit dem Ansehn von **finstrer** Abgeschiedenheit, welches noch nie so stark mich betroffen hatte, zusammengenommen erweichte und rührte mich. Eure Mutter war krank und einsam, hatte keine Eltern, sie zu trösten, keine Freunde, ihrer zu pflegen: alles um sie her war düster und traurig; ich war die Ursache von dem, was sie jetzt litt, und was sie noch ferner zu leiden hatte — und doch — doch war ich Barbar genug in meinem

Vorsatze, sie zu Grunde zu richten, zu beharren. Zwar machten heftige, wiewohl vorübergehende Gewissensbisse mich einen Augenblik unschlüssig, allein ich suchte sogleich mein Gewissen mit den Scheingründen zu betäuben, daß ich zu weit gegangen wäre, um noch zurükziehn zu können, und daß, da ich einmal die Zärtlichkeit meiner Gattin und meiner Geliebten zugleich auf mich gezogen und ihre Wohlfarth von mir abhängig gemacht hätte, es wenigstens verzeihlich wäre, daß ich Kummer und betrogne Hofnung derjenigen unter beiden ersparte, welche die Macht besäße, mir unaussprechliche Glükseeligkeit zu gewähren.

Eurer Mutter presste die Freude mich zu sehn, und die ungewöhnliche Zärtlichkeit, die ihr Zustand mir einflösste, Thränen aus. Ich schüzte eine Reise ausser der Stadt zur Entschuldigung meiner langen Abwesenheit vor, und sagte ihr, daß ich in Begrif stünde, eine andre, unvermeidliche Reise anzutreten, die mich des Vergnügens sie zu sehn noch länger berauben würde. Sie sties keine Klage aus, sondern troknete ihre Thränen. „Sie haben sich selbst vieles Vergnügens

gens beraubt, mein theuerster Gemahl," sagte sie, — und lies sogleich ihr Mädgen die Kinder herein bringen. Sie erzählte mir mit aller Zärtlichkeit einer Mutter, was für Fortschritte sie seit meinem lezten Besuche gemacht hätten, — der über drei Monat her war — nebst vielen unschuldigen Aeusserungen der Sehnsucht mich zu sehn, und der Verwundrung über meine Abwesenheit, die von Deinen Lippen, meine liebe Hermione, die Du damals erst drei Jahr alt warst, gefallen waren.

„Meine Kinder sind in ihrer Abwesenheit mein einziger Trost. Mylord," sagte sie und drükte zärtlich meine Hand, „ich danke dem Himmel, daß ich sie habe. Ich bescheide mich wohl, daß ich in unsrer gegenwärtigen Lage Ihre Gesellschaft nicht oft geniessen kann, allein ich lebe der Hofnung, daß der Tag kommen wird —

Das Mädgen mit Fanny auf dem Arm und Hermionen an der Hand, unterbrach diese Rede, die mir ein Stich ins Herz war. Nie empfand ich wohl grössere Rührung, als da Du, meine Hermione, meine Liebkosungen abwehrtest,

test, weil Du Deiner Mutter Augen roth von Weinen sahst, und mich mit einer Empfindlichkeit, worauf sogleich Thränen folgten, fragtest: warum ich Mama weinen machte? Dieser unschuldige Vorwurf, unter welchem ein Sinn verborgen lag, den ich allein empfand, presste mir gehäufte Zärtlichkeitsbezeugungen gegen Mutter und Kind ab, während ich der ersten einen Streich bereitete, der sie in den Staub strekte.

Ich verlies das Haus in einem Seelenzustand, der keine Beschreibung zuläßt. Die erste Hälfte der Nacht verstrich in unaussprechlicher Quaal, der Gedanke aber an das, was mit dem folgenden Morgen meiner wartete, verdrängte das Bild eurer Mutter in Thränen, und stellte mir nur das Bild einer liebenswürdigen, geliebten Braut dar, bereit sich meinen Wünschen hinzugeben.

Den folgenden Tag begab ich mich mit einer großen Begleitung von Freunden auf den Weg. Gleich nach meiner Ankunft wurden wir in der Kapelle zusammengegeben, und bald erstarben alle meine Gewissensquaalen im Taumel meines Glüks.

Nach

Nach einigen Wochen, in Scherz und Freude verlebt, führte ich meine Neuvermählte auf meines Vaters Landgut, wohin uns der größte Theil der Gesellschaft begleitete, und hier verstrichen noch vierzehn Tage in demselben Kreise von Vergnügungen. Ach! bald aber sollte meine Seele aus diesem Traume der Freude erwekt werden, und den gebührenden Lohn des Verbrechens in der Schaam und den Gewissensbissen empfangen, die darauf folgten.

Eines Abends, als die Gesellschaft eben von einer Lustfahrt auf dem Wasser zurük kam, waren die Frauenzimmer so ausgelassen frölich, daß sie durchaus Musik verlangten, um einen kleinen Tanz zu machen. Das Wetter war so äusserst schön, daß wir unsern Ball auf dem Rasenplatz vor dem Hause anstellen wollten, als mein Bedienter mich bei Seite rief, und mir einen Brief einhändigte, bei dessen Ueberschrift ich zitterte. Ich eilte schnell in mein Zimmer, verschlos mich vor aller Unterbrechung und fand, daß er, wie ich vermuthet hatte, von eurer Mutter war, und folgendes enthielt:

An Lord Linrose.

Wenn Ihr Herz nur einen Augenblik die Neigung empfand, die Sie mir tausendmal schwuren, wenn es nur einmal in Ihrem Leben eine Regung des Mitleids fühlt, so denken Sie, was die, welche jezt Ihnen schreibt, in diesem Augenblik empfindet: denken Sie, daß zu der Vertilgung des guten Namens, den Sie mit anscheinender Schuld geschwärzt haben, zu der gänzlichen Entfremdung der Zärtlichkeit, welche mich so theuer zu stehen kam, noch das unerträgliche Elend hinzu kömmt, Sie verrätherisch und unmenschlich zu wissen. Ach Mylord, wenn Ihre Brust noch einen verlezbaren Flek enthält, wo dem Mitleiden der Eingang nicht versperrt ist, so kommen Sie unverzüglich zu mir. Der Allmächtige hat meinen Flehn ein gnädiges Ohr geliehn, und eine kurze Zeit wird Sie von der Schmach Ihres gegenwärtigen Zustandes befreien. Meine Erschüttrung und die Anstrengung meiner Kräfte haben mein Weh beschleunigt — ich bin bereits krank — o verweigern Sie mir nicht diese lezte traurige Bitte, und versagen Sie nicht sich selbst den Trost, meiner Ver-

gebung zu empfangen. Ach gewis wird sie eines Tages Ihnen wichtig seyn! denken Sie an mich als die Mutter Ihrer Kinder; kommen Sie wenigstens, um Ihr eignes Werk zu betrachten und sehn Sie mich in dieser elenden Hütte sterben, in dem ich einem Kinde das Licht gab, dessen frühreifes Daseyn einen ewigen Flecken auf seines Vaters Namen werfen muß.

Ihre sterbende Fanny.

Ich will es nicht unternehmen, meine Todesquaal beim Lesen dieses rührenden Briefes zu beschreiben; jedes Wort gab mir eine Todeswunde. Alle Schrecken meiner Treulosigkeit (bisher durch entgegengesezte Leidenschaften nur zu unglüklich betäubt) drangen mit vereinter Macht auf mich ein. Das Elend, worin mein Verbrechen sie gestürzt hatte, die einst der Gegenstand meiner heissesten Liebe war. Die Verzweiflung, worin ich im Begrif stand sie zu stürzen, die jezt meine Liebe so brennend besas; der Schmerz und das Erstaunen meiner Familie; meine offenbar gewordne Verrätherei, meine auf immer vernichtete Ehre, alles dies zusammen-

mengenommen erregte Empfindungen des Entsetzens, die meine Sinne überwältigten und mich beinahe um meinen Verstand brachten.

Da ich vor Unterbrechung sicher war, blieb mir, nachdem ich mich von dem ersten Stos erholt hatte, noch etwas Zeit, zu überlegen, was für Schritte ich in einer so beunruhigenden Lage ergreifen sollte. Es war hier keine Zeit zu verlieren und ich beschlos also, einige Zeilen zur Antwort zu schreiben und sie eurer Mutter Bothen mitzugeben. Dies war kein leichtes Geschäft: etwas einer Entschuldigung gleiches vorzutragen, besonders auf dem Papier, war unmöglich. Auf ihr sanftes Herz zu würken, war alles worauf ich traute, der einzige Umstand, worauf ich einige Hofnung bauen konnte. Ich versuchte also gar nicht, mich zu rechtfertigen, behielt dieses mir vor, bis ich sie sehn würde und äusserte ihr nur in einigen Zeilen den Schmerz, worin ihr Brief mich gesezt hatte; ich gestand, daß der Schein gegen mich wäre, versprach aber heilig, sie den andern Morgen zu besuchen, wo ich alles anwenden würde, sie zu beruhigen, und schloß mit den inständigsten Bitten,

ten, daß sie ihren Namen, ihre Wohnung und ihre Verbindung mit mir aufs sorgfältigste verschweigen möchte, weil wir Beide in unvermeidliches Verderben gerathen würden, wenn mein Vater das mindeste davon erführe.

Ich fragte nun mit einer Unruhe die ich kaum verbergen konnte, nach dem Ueberbringer des Briefes und erhielt zur Antwort, daß ein Bauermädgen ihn früh Morgens der Haushälterinn gebracht hätte; allein man hätte ihn mir nicht eher einhändigen können, weil ich bis jezt bei der Gesellschaft gewesen sey, und das Mädgen hätte keine Nachricht hinterlassen, nach welchem Orte die Antwort gebracht werden sollte.

Diese Nachricht schmerzte mich bis in die Seele: denn ohne Verwundrung und vielleicht gar Verdacht zu erregen, war es mir unmöglich in einer so späten Stunde das Haus zu verlassen und ich sah mich gezwungen, eure Mutter in der schreklichen Unruhe vergebener Erwartung zu lassen.

Zwar war meine Antwort, hätte sie sie auch erhalten, nicht darnach beschaffen, ihr Trost zu

gewähren, und mein Besuch hätte nur ihre Verzweiflung vollenden können. Doch haschte ich begierig nach einen kleinen Strahl von Hofnung, den ich selbst gegen Vernunft und Ueberzeugung nährte, um mich vor gänzlicher Raserei zu schüzzen; ich konnte mich nicht enthalten mit einiger Tröstung an die Milde ihres Briefs zu denken, ohngeachtet er in der Hitze einer so gerecht gereizter Empfindlichkeit geschrieben war. Ihr sanfter Busen dachte an keine Rache, im Gegentheil schien ihr Wunsch mich zu sehn durch das Verlangen, mir Vergebung zu ertheilen, eingegeben zu seyn.

Aber ehe ich zu der Erzählung meiner eignen Leiden und zu der schreklichen Scene komme, die mich am andern Tage erwartete, lasst mich, mit so viel Fassung, als ich erwinden kann, euch von dem hülflosen Schiksal eurer unschuldigen, eurer gekränkten Mutter benachrichtigen, deren Unglük ich bis zum lezten Augenblik mit den bittersten Gewissensbissen beweinen werde, und deren Erzählung mir so schneidende Empfindungen zurükruft, daß sie meine Brust zerreissen, während ich schreibe.

Auf

Auf welche Art sie meine Vermählung erfuhr habe ich nie herausbringen können; allein so bald die Nachricht zu ihr drang, gab die kalte Vernachlässigung meines bisherigen Betragens ihr nur zu viel Wahrscheinlichkeit. Entschlossen, entweder durch Bestätigung meiner Schuld das Maas ihrer Verzweiflung auf einmal voll zu machen, oder von den peinigenden Quaalen des Verdachts befreit zu werden, verlies sie London, und machte sich auf den Weg nach Netwall, das nur drei Meilen von Belmont liegt.

Besorgt, so nahe bei der Wohnung ihrer jugendlichen, glüklichen Tage erkannt zu werden, borgte sie von der Wirthinn einen großen Mantel und Haube um sich zu verstellen, und zu furchtsam, einem Bothen zu trauen, bestellte sie einen Wagen, sie bis eine Meile vom Schlosse zu fahren. Hier schikte sie ihn zurük und gieng mit einem Billet in der Hand weiter, worin sie mir schrieb, daß sie im Holze auf mich wartete, und bei alle meinen Schwüren unverminderter Zärtlichkeit, bei jedem Gefühl des Mitleids, um der Menschlichkeit mich beschwur, unverzüglich zu ihr zu kommen.

Sie dachte diese Zeilen einem der Bedienten, der ihr vielleicht begegnen würde, zu geben, aber ach! was empfand sie, als sie mit furchtsamen Schritten nach dem Park zugieng, und von einem Busche ab, hinter den sie sich schnell verbarg, eine Reihe von Kutschen sah, worunter sie sogleich mich in meinem Phaeton mit einer Dame erkannte, deren erster Anblik alle ihre Besorgnisse bestätigte.

Eine kleine Unterbrechung nöthigte mich, so nahe bei ihr stille zu halten, daß sie sah, oder zu sehn glaubte, wie ich meine Begleiterin mit einem Blik voll Zärtlichkeit anredete; ich fasste sogar einen Augenblik ihre Hand, und meine Stimme, die ihr, wiewohl nicht ganz vernehmlich, zu Ohren drang, schien von Zärtlichkeit gesänftigt. Der Ton, der bisher Freude und Entzücken in eurer Mutter Brust erregte, war jezt ihrem Herzen wie ein plözlicher Donnerschlag.

Doch trug mein Gesicht einen Blik von Heiterkeit, der so wenig mit dem Bewusstseyn geheimer Schuld zusammen stimmte, daß sie im

nächs

nächsten Augenblik das Unrecht verdammte, welches sie mir durch ihren Argwohn zugefügt zu haben glaubte, und sogar ihre eigne übereilte Eifersucht anklagte, die sie ohne würklichen Grund in solchen Jammer gestürzt hatte. Ach, nur vorübergehend war diese Täuschung: denn als die Kutschen, von einigen Herren zu Pferde begleitet, vorüber rollten, hörte sie deutlich einen von den Rittern zu seinem Begleiter sagen: **wie göttlich Lady Linrose heute aussieht!** Ihr Herz erstarb in ihr bei diesen Worten, und sie sank fühllos zur Erde.

Ihre Sinnen wurden bald wieder hergestellt; allein die zurükkehrende Besinnung führte eine solche Last von Schmerz und Verzweiflung mit sich, daß sie das Zögern des Todes beklagte, von dem allein sie jezt Hülfe in ihrem Elend hoffen konnte.

Doch suchte sie noch eine schwache Hofnung zu nähren, um sich aufrecht zu halten, bis meine Zurükkunft alles erläutern würde. Sie hatte einen der Bedienten im Vorübergehen erwähnen hören, daß die Gesellschaft zum Mit-

tagsessen zurük käme, und schlos also, daß wir nur eine Lustfahrt machten.

Ihre Gesundheit hatte schon seit einigen Monaten so abgenommen, daß sie eine Verminderung ihrer Kräfte fühlte und es würde ihr nicht möglich gewesen seyn, die Anstrengung, die sie den Tag über gehabt hatte, auszuhalten, hätte nicht ihre innre Erschütterung ihr eine Spannung, gleich der falschen Stärke in einem Fieber ertheilt, welche auf einen Augenblik die Kräfte zu vermehren scheint, um sie ganz zu zerstören: sie merkte nicht, wie erschöpft und kraftlos sie war, so lange alle ihre Lebensgeister rege waren.

Endlich beschlos sie, auf der Stelle, wo sie sas, meine Rükkunft zu erwarten und die Gelegenheit zu ergreifen, wenn ich vorüber wäre, einem Bedienten ihr Zettel zu geben und ihm einzuschärfen; es mir selbst in die Hände zu geben. Weil sie sah, daß sie wenigstens noch einige Stunden zu warten hatte, suchte sie sich zu fassen, und betete zu Gott, ihr Unglük abzulenken, oder ihr demüthige und geziemende Unter-

terwerfung zu verleihen; und wenn die Vorsicht es über sie verhängt hätte, zu leben und zu leiden, daß dann ihre Vernunft ihren Schmerzen nicht unterläge.

Lang und schleichend flossen die Stunden hin; endlich erschienen die Kutschen wieder und eure unglükliche Mutter nahm ihren verborgnen Plaz wieder ein. Mein Phaeton hielt wiederum zufällig still, um einem andern Wagen Plaz zu machen, und sie hörte nun deutlicher als zuvor die Frölichkeit der ganzen Gesellschaft, und sah den schuldigen Urheber ihres Elends mit einer Stimme des Vergnügens seine schöne Gefährtinn auf die romantischen Reize der umliegenden Gegend aufmerksam machen. So bald wir vorüber waren, bat sie einen der Bedienten, ihr Billet zu überbringen; allein der Kerl schlug es ab und erklärte mit einem Fluche, daß sich der Lord jezt nicht mit Bittschriften plagen ließe.

Beinahe bis zum Wahnsinn gekränkt folgte sie mir jezt bis an die Thore des Schlosses; ihre Furcht oder vielmehr ihre Wildheit war bis zu einer solchen Höhe gestiegen, daß sie sich um die

Gefahr, entdekt zu werden nicht mehr kümmerte, wenn auch ihre Verkleidung diese Möglichkeit zugelassen hätte. Unglüklicherweise begegnete sie wieder dem unmenschlichen Bedienten und bat ihn aufs neue, ihren Brief hinzugeben; allein ihr Gesuch reizte ihn nur zu plumpen Scherzen, und sie wollte eben von der Thür fort schleichen, als der Schmerz den sie verrieth, ein Mädgen aus dem Hause, das eben vorübergieng, bewegte, nach der Ursache ihrer Betrübnis zu fragen. Diese schalt des Bedienten Unbescheidenheit, und übernahm mitleidig die Bestellung selbst. Der Kerl nahm es ihr aus der Hand und bei dem Bemühn des Mädgens, es wieder zu bekommen, wurde es in Stücken zerrissen. Doch gab sie die zerrissenen Stücke eurer Mutter treulich wieder, und versprach, wenn sie ein andres schreiben wollte, es richtig zu bestellen. „Ich will es unsrer gnädigen Frau ihrem Mädgen geben," sagte sie, „die soll es dem Lord selbst einhändigen."

„Welcher gnädigen Frau," rief die trostlose Fanny.

„Wer

LB Coburg

„Wer sonst als Lady Linrose, unsers Lords neue Gemahlin.“

„Ist denn Mylord verheirathet?“ fragte Fanny mit schwacher Stimme.

„O schon seit einigen Wochen,“ antwortete das Mädgen, das aus ihrer Unruhe und aus ihren Zustande argwöhnte, daß sie eine arme, hintergangne Creatur seyn möchte, „allein Mylord ist sehr grosmütig, und wenn er ihr Unrecht gethan hat, so wird er es gewis über ihre Erwartung vergüten.“

Obgleich eurer Mutter Besorgnisse schon vorher so gut als gewis gewesen waren, machte doch dieses Zeugnis, das auch nicht einen Schatten von Zweifel mehr zulies, einen solchen Eindruk, daß sie ohnmächtig in die Arme des mitleidigen Mädgens fiel, welches sogleich einige von den Mädgens zu Hülfe rief. Als eure Mutter die Augen wieder aufschlug, fand sie sich in der Haushälterin Zimmer, wohin man sie gebracht hatte. Sie sah sich um, und da sie ihren Zustand in dem Zimmer betrachtete, wo alles ihr

so bekannt war, als in ihren eigenen, als sie noch im Schlosse wohnte, überwältigte die Erinnerung an alles, was sie seitdem ausgestanden hatte, sie ganz und gar. Sie sah sich von meinen Bedienten umgeben, unter einem Dache mit ihrem Gemahl, und durfte doch nicht wagen, die Unterstützung und Hülfe von seiner Sorgfalt und Zärtlichkeit zu erflehen, worauf sie, besonders in ihrer jetzigen Lage, so gerechte Ansprüche hatte. Scham siegte in diesem Augenblik in ihrer Brust noch beinahe über Verzweiflung, und mit jeden Augenblik zitternd, daß der Zufall eine von ihren alten Gefährtinnen herbei führen möchte, dankte sie ihren mitleidigen Unterstützerinnen, und machte einen schwachen Versuch aufzustehn, sobald sie einige Tropfen, die man ihr gab, hinunter geschlukt hatte.

Die Haushälterin drang indessen darauf, daß sie bleiben sollte, bis sie sich etwas erholt hätte; Neugier und Mitleid war allgemein rege geworden und man betäubte sie jezt mit Fragen, konnte aber nichts weiter von ihr herausbringen, als daß sie eine Rechnung an Lord Linrose

bräch=

brächte, wofür sie die Bezahlung wünschte. Sie sey Ohnmachten oft unterworfen, sagte sie, und wäre plözlich mit einer befallen worden, als sie dem Mädgen ihr Anliegen entdekt habe.

Ihre zu sichtliche Betrübnis, ihr Zögern und ihre verlegnen Antworten auf viele Fragen, ihre Thränen, die jezt zur traurigen Erleichterung der Bewegung flossen, die sie aller Anstrengung ohngeachtet, nicht verheelen konnte, machten, daß man ihren Worten wenig Glauben beimas; und ihre Verfassung musste nothwendig den kränkendsten Verdacht erregen. Doch lies Mitleid keiner Verachtung Raum, und die gute Haushälterin, welche sah, daß sie kaum vermogte auf den Strom von Fragen zu antworten, die von allen Seiten auf sie eindrangen, war so menschlich, alle diejenigen fortzuschicken, die Neugier um sie versammlet hatte, und versprach, wenn sie ihr einen Brief anvertrauen wollte, ihn heimlich zu überliefern.

Eure unglükliche Mutter gieng nun mit matten Schritten aus dem Schlosse, ihre Seele von innern Kämpfen zerrissen, und ihre ermat-

teten Glieder unfähig sie weiter zu tragen, als bis zu einer Hütte am Ende des Parks, deren menschenfreundliche Besitzerin ihr erlaubte, unter ihrem Dache die Ruhe zu suchen, die von ihren Augenliedern, so wie von ihren Busen floh.

Sie erkundigte sich sogleich bey der guten Frau, ob sie den Pachter Williams und seine Frau kennte? und wie es ihnen in ihren alten Tagen gienge? Sie erhielt hierauf zur Antwort: sie wären noch ziemlich gesund, hätten aber vor einigen Jahren durch die schlechte Aufführung einer einzigen und geliebten Tochter einen Schlag erhalten, wovon sie sich nie wieder erholen würden.

Meine theure Fanny brach bey diesen Worten in Thränen aus, welche sogleich bey der Frau den Verdacht erwekten, daß ihr Gast niemand anders sey, als die verführte Tochter des Pachters, deren Entlaufung so mancherlei Gerüchte und Vermuthungen unter ihren Verwandten erregt hatte. Der Zustand, worin sie sich befand, auf dem Punkte ein Kind zur

Welt

Welt zu bringen, bestärkte diesen Verdacht, und ohngeachtet diese Umstände nicht wohl dazu dienen konnten, die von ihr umlaufenden nachtheiligen Gerüchte zu entkräften, machte doch ihr zu sichtliches Leiden sie zu einen so gerechten Gegenstande des Mitleids, daß die Frau ihr alle Hülfe ertheilte, die nur in ihrer Macht war. Eure unglükliche Mutter aber, deren einziger Trost darin bestand, ihrem Kummer freien Lauf zu lassen, forderte nur Dinte und Feder, welches zum guten Glük vorhanden war, und bat, daß man sie allein lassen möchte. Sie brachte die Nacht mit Thränen und mit Schreiben des unglüklichen Briefes hin, worin sie so rührend mein Mitleid anflehte, statt die meinem Verbrechen gebührende Rache auszuströmen.

Er war noch nicht geendigt, als sie sich heftig krank fühlte und eilends schlos. Sie verlangte einen Bothen, dem sie ihren Brief unter einen Umschlag an die Haushälterin anvertraute. Sie hatte noch einige Wochen bis zu ihrer bestimmten Zeit, allein die Erschütterung und Anstrengung brachten die Geburtswehen herbei, und mit der Hülfe, welche die Bauersfrau ihr

leisten konnte, gebahr sie wenig Stunden darauf einen Knaben, ohne einen Freund um sich zu haben, der sie zu einer Zeit trösten und aufrichten konnte, wo die Angst ihrer Seele die Gränzen überschritt, welche die Natur der weiblichen Gestalt unter so schweren Umständen gesezt hat.

Weil sie — aus der schon erwähnten Ursache — keine Antwort auf ihren Brief erhielt, glaubte sie sich gänzlich verlassen, und hofte inbrünstig, daß sie nicht lange mehr unter der gehäuften Last ihres Elendes seufzen würde; ein ungewöhnliches Gefühl von Schwäche, das nahe an gänzliche Leblosigkeit gränzte, überzeugte sie von ihrer baldigen Auflösung, und sie blikte nicht nur ohne Schrecken, sondern mit Begierde und Verlangen darauf hin.

In diesem Zustande war es ihr innigster Wunsch, ihre Eltern noch vor ihrem Tode zu umarmen, ihnen zu erläutern, was in ihrem Betragen sträflich und unverantwortlich schien, und wenn sie ihre Kinder ihrer Sorgfalt anvertraut hätte, von denen allein sie jezt noch Schuz

und

und Gerechtigkeit für sie erwartete, ihren lezten Seufzer in ihren Armen auszuhauchen.

Sie ersuchte deswegen die Bauersfrau, zu ihren Eltern zu gehn, und sie anzuflehn, sie noch ihres Besuchs zu würdigen, ehe sie stürbe. Sie erzählte dieser Frau alle Umstände ihrer unglüklichen Geschichte, und flehte sie an, ihnen zu sagen, daß wenn sie sich eines Verbrechens anzuklagen hätte, ausser dem, in ihren Alter ihnen entlaufen zu seyn, wofür sie genug gebüßt zu haben hoffte, so würde sie es nicht wagen, um diesen Trost zu bitten, den einzigen, den sie wahrscheinlich noch ableben würde; sie bat sie, zu glauben, daß das Kind, welches sie eben in die Welt gebracht hätte, keinen schimpflichen oder sträflichen Vergehn sein Daseyn dankte.

Die alten Leute, über diese Nachricht betäubt, wussten nicht, wozu sie sich entschliessen sollten. Sie hatten längst ihre Tochter verführt und verlohren geglaubt, aber ihr Schmerz über ihren Verlust war nicht unvermischt mit Unwillen über ihr Vergehn gewesen. Die Umstände, unter welchen sie ihnen wiedergegeben

ward,

ward, dienten zu nichts weniger als zur Rechtfertigung ihrer Unschuld, und ihr erster Entschlus war, sie dem Schiksal, welches sie ihrer Meinung nach, verdient hatte, zu überlassen, allein elterliche Zärtlichkeit verwandelte bald diesen unnatürlichen Entschlus in das wärmste Verlangen, sie nochmal zu sehn. Ihren Betheurungen von Unsträflichkeit gaben sie wenig Glauben. „Aber so sträflich sie auch seyn mag," sagte der alte Mann, „bleibt sie doch immer unser Kind, und ihr jetziges Elend tilgt ihre vergangnen Vergehungen aus. Unsre Tage sind seit ihrem Falle unglüklich gewesen, jezt ist die Reihe des Leidens an sie gekommen."

Doch sprach die Natur in der Brust des guten alten Paars so mächtig für ihre Tochter, daß sie auf ihren Wege nach der Hütte, der schwachen Hofnung nicht wehren konnten, einige Umstände zu ihrer Entschuldigung zu entdecken, so sehr auch der Anschein gegen sie zeugte.

Es kann nicht schwerer seyn, sich ihre Gefühle zu denken, als sie an das Bett traten, wo sie lag, und ihr geliebtes Kind, nicht vermögend, nach

nach einer so traurigen beinahe sechsjährigen Trennung, ihren Anblik auszuhalten, einen lauten Schrei ausstieß und in Ohnmacht sank.

Sie blieb so lange in diesem Zustande, daß sie bereits sie hingeschieden glaubten; nachdem man aber einen benachbarten Wundarzt herbei geholt hatte; der ihr allen möglichen Beistand leistete, hatten sie endlich den Trost, sie die Augen wieder aufschlagen zu sehn. Doch fanden sie, daß sie zwar das Leben wieder erhalten hatte, daß es aber in keiner menschlichen Macht war, sie aus einer heftigen Raserei zu erwecken, worin sie augenbliklich verfiel. Der Arzt erklärte daß sie ein heftiges Fieber hätte, das mit tödlichen Zeichen verbunden sey, und das allerschlimmste fürchten liesse.

Der Zustand der unglüklichen Eltern, die sich auf den Punkt sahn, ihre Tochter fast in eben den Augenblik, wo sie ihnen wieder gegeben war, zu verlieren, läßt sich nicht beschreiben. Sie wusste den ganzen Tag nichts von allem, was um sie her vorgieng und raste mit einer Wildheit, die schreklich anzusehn war.

Oft

Oft rief sie meinen Namen und flehte in den beweglichsten Ausdrücken um mein Mitleid. Einmal als ihr Vater sich ihr genähert hatte, hielt sie in der Verirrung ihrer Einbildungskraft ihn für den verruchten Urheber alle ihres Elends, sprang, troz alles bemühns, sie zurük zu halten, plözlich aus dem Bett, warf sich zu seinen Füssen und flehte ihn an, ihr Kind nicht zu ermorden: ihr englisches Gemüth lies ihr nicht zu, einen Ausdruk der Empfindlichkeit der Rache auszustoßen, nur Klagen hauchten ihre Lippen und sie wiederhohlte unaufhörlich: ich sterbe, Mylord, wird das Sie nicht versöhnen? — O meine Kinder schonet mein! —

Die Frau konnte sie nicht halten, und ihre weinenden Eltern machte der Schmerz unfähig ihr beizustehn, so daß sie einige von von Nachbarn herbei rufen musste, die sie nur durch Gewalt im Bett zurük hielten.

Die Natur vermochte einen so heftigen Kampf nicht lange zu ertragen, und eben so wenig vermag ich, meine Kinder, bei einer Scene zu verweilen, deren Erinnrung ewig neue Quaalen aufregt.

Wenige Stunden erschöpften ganz den kleinen Rest ihrer Kräfte, und nachdem sie eine Zeitlang ruhig gelegen hatte, kehrten ihre Sinnen wieder. Sie erinnerte sich, daß sie zu ihren Eltern geschikt hatte, und fragte ruhig, aber mit ganz erschöpfter Stimme, was für Antwort zurük gekommen wäre?

Ihre Eltern, die zu den Füßen ihres Bettes sassen, konnten sich nun nicht länger enthalten, in ihre Arme zu stürzen und sie zu umfassen. Ihre Thränen verhinderten sie zu sprechen, allein ihre Tochter, deren lezte Stunde herannahte, war zu schwach, um nur weinen zu können.

„O meine geliebte Eltern," rief sie mit dumpfer Stimme, oft durch ihr schweres Othemholen unterbrochen, „nun werde ich zufrieden sterben, nun ich den Trost geniesse, in euren Armen zu verscheiden. Ich hoffe, Gott wird mir mein sträfliches Betragen gegen euch vergeben. Ach! ihr seht, was ich dafür gelitten habe! Aber ich hoffe, ja ich glaube fest, daß ihr mir nie zutrauen konntet, einen Flecken auf die

tugendhafte Erziehung geworfen zu haben, die ich von euch erhielt; — In der That — in der That, ich bin unschuldig, und würklich verheirathet. Meine Aussage in einem so feierlichen Augenblik sollte allein schon euch überführen, allein ich kann euch noch ausserdem die überzeugendsten Beweise vorlegen."

Sie bat darauf die Bauersfrau, ihren Eltern ein Packet zu geben, das sie versiegelt, und ihr in Verwahrung gegeben hatte, als sie sich krank fühlte: es enthielt unsern Trauschein und verschiedne Briefe, von meiner eignen Hand geschrieben und gesiegelt, welche deutlich bewiesen, daß ich sie als meine Frau ansah.

„Ich traute ihm, weil ich ihn liebte," fuhr sie fort, „aber ihr seht, daß er troz der heiligsten Bande mich verlassen und verrathen hat, und ich büsse mit meinem Leben für den Kummer, den mein unbesonnener Schritt euch in euren alten Tagen gemacht haben muß. Ja, der Gedanke an euer Leiden verbitterte alle kurzen Strahlen von Freude, die ich sonst wohl genossen hätte; und ach, nur vorübergehend waren

sie,

sie, seit ich euch verließ. Das einzige, was mich noch bei alle meinem Elende tröstete, war die süsse Hofnung, daß der Tag kommen würde, wo ich frolockend euch alles entdecken, und euch und mich selbst belohnen würde, indem ich Glük und Ueberflus über die alten Tage meiner Eltern verbreitete."

„Dieser Tag" — fuhr sie nach kurzem Schweigen fort – „wird niemals kommen, und vielleicht ist es die gerechte Strafe des Himmels, weil ich euch verlies. In diesem Fall hoffe ich, daß Gott meine aufrichtige Reue für dieses und für alle meine Vergehungen gnädig annehmen, und mir im Grabe den Frieden schenken wird, der lange aus meinem Busen floh. Nur für euch leide ich, meine liebsten Eltern. Für mich ist der Tod eine Erlösung vom Leiden; da Lord Linrose mich nicht mehr liebt, fesselt mich nichts mehr ans Leben. Zwar fühle ich für meine drei Kinder, so lange aber meine Mutter am Leben bleibt, weis ich, daß sie den Verlust ihrer eigenen nicht empfinden werden, und ich hoffe, sie werden weder meine Schwachheit noch mein Unglük erben. O möge der Allmächtige ihre

Herzen schüzen, nichts von der Härte ihres grausamen Vaters einzusaugen.

Die alten Leute fassten sie abwechselnd in ihre Arme, mischten Thränen in ihre Regungen, versicherten sie ihrer herzlichen Vergebung und baten sie, zu ihrem Troste zu leben.

„O meine liebsten Eltern," rief sie, „wie könnt ihr mir so übels wünschen? bringt mich nicht, ich beschwöre euch, durch eure Verzweiflung ausser mir! Gott weis, ob ich meinem Ende würklich so nahe bin, als ich denke, allein ich fühle mich innerlich erstorben, und so erschöpft, daß ich glaube, der Kampf muß bald vorüber seyn." Sie wiederholte nun die traurigen Umstände ihres Unglüks, so viel ihre Schwäche ihr zulies; als sie sich aber ganz erschöpft hatte, sagte sie, daß sie schläfrig wäre, und küßte ihr Kind. „Vielleicht ist es zum leztenmal!" sagte sie. „Verlasst mein Bett nicht, gute Mutter, so lange ich schlafe." Sie reichte ihre Hand aus, die bereits vom Thaue des Todes gefeuchtet war, ergrif mit schwachem Bemühn ihrer Mutter Hand, empfahl sich dem Himmel

und legte sich zu einer Ruhe, aus der sie nie wieder erwachte. Ihr Schlaf, der anfangs unterbrochen und unruhig war, gieng bald in eine fühllose Betäubung über, worin sie um Mitternacht ohne einen Seufzer auszustoßen, verschied.

Denkt euch selbst, meine Kinder! was diese Erzählung mich kostet! Sie zu schreiben ist ärger als der Tod. — An eine solche Scene zu denken — zu denken, Gott im Himmel, daß ich der verruchte Mörder dieses leidenden Engels war! daß meine Hand den unglüklichen Stos ertheilte, der sie ins Herz traf! —

O meine Töchter erliegt eurem Abscheu nicht. Lasst wenigstens ein nur zu gerechtes Mitleid mit eurer unglüklichen Mutter Schiksal die Achtung, deren bisher euer Vater bei euch genos, nicht ganz aus eurem Busen tilgen! die himmlische Heilige nimt gewis das Opfer der bittern Gewissensbisse an, welche den Rest meiner Tage getrübt haben, und geniesst jezt in einem glorreichen Daseyn den gesegneten Lohn, den ihre Tugend und ihr Leiden verdienen.

Ich eile nunmehr, die schrekliche Erzählung zu schliessen, und kehre wieder zu mir selbst an den furchtbaren Abend zurük, wo ich eurer Mutter Brief erhielt.

Ihre Leiden, so unaussprechlich sie auch waren, konnten dennoch, da sie durch keine nagende Gewissenspein verbittert werden, die meinigen in dieser jammervollen Nacht nicht übertreffen. Meine Gefühle wurden, wo möglich, durch den unumgänglichen Zwang, sie unter einem lächelnden Gesichte zu verheelen, noch erhöht; doch konnte ich dieses nur mit Hülfe des Weins bewürken, den ich in Menge hinunter gos, in Hofnung Schmerz und nagende Gewissensbisse zu ersäufen.

Um mein Elend zu erhöhen, welches der Rausch, ohne mich meiner Sinne zu berauben, nur wenig mildern konnte, fand ich bei meiner Zurükkunft die Gesellschaft im höchsten Genus der Unschuld und Freude. Die Musik war von dem Rasenplaze in den Saal geschaft, und sobald ich erschien, drang man in mich, dem Tanze beizutreten. Zu ängstlich, um es abzu-

schlagen, sah ich mich gezwungen, meine Qual unter der Maske von Frölichkeit, der gewaltsamsten und unnatürlichsten zu verstecken. Glükliцher Weise war die Gesellschaft zu sehr mit sich selbst und mit ihren Vergnügen beschäftigt, um mich zu beobachten; nach geendigtem Tanz aber, kam Lady Linrose, meine geliebte Lady Linrose zu mir.

Sie fragte mich leise, warum ich mich so lange von der Gesellschaft entfernt hätte, und äusserte die zärtlichste Besorgnis, ob ich krank sey. Mein bleiches Ansehn, und eine Bewegung, die ich nicht verbergen konnte, machten dies um zu wahrscheinlich. Ich antwortete ihr so ruhig als möglich, ich hätte ein heftiges Kopfweh, das durchs Tanzen ärger geworden sey. Sie bat mich darauf mit einer Zärtlichkeit, die mir durch die Seele gieng, mich nicht weiter anzugreifen. Ich antwortete nachlässig, es sey eine Plage, die ich von Kindheit auf gehabt hätte, und sobald ich, ohne unartig zu scheinen, es konnte, wandte ich mich von ihr.

„Gütiger Gott," rief ich zu mir selbst, „in welchen Abgrund haben meine zügellosen Leiden-

schaften mich gestürzt! Und was würdest Du empfinden, liebenswürdiges, geliebtestes Weib, wüsstest Du, welches Unrecht ich Dir zugefügt habe! Wenn die unglükliche Nachricht zu Deinen Ohren dränge, wie würde Deine Zärtlichkeit sich sogleich in Haß und Abscheu verwandeln!"

Diese quälenden Gedanken machten, daß ich sie den ganzen Abend vermied, und zum erstenmal fürchtete ich die Stunde des Schlafengehns, damit sie nicht meine Unruhe bemerkte, und ihre Fragen erneuerte. Doch lies ihr argloses Herz mein Vorgeben einer Unpäslichkeit leicht gelten, und ich stellte mich als ob ich schliefe, während meine Empfindungen in einem Zustande waren, der keinen Schatten von Ruhe zulies.

Den andern Morgen wurde eine Parthie zu Pferde vorgeschlagen und von allen angenommen, ausser von mir. Ich schüzte Geschäfte vor, in der Absicht, diese Gelegenheit zu ergreifen, um mich von meinen Freunden loszumachen und den versprochnen Besuch bey eurer Mutter abzulegen, so hart es mir auch fiel.

Ich

Ich wusste zwar nicht genau, in welcher Hütte sie sich aufhielt, glaubte aber, es würde nicht schwer seyn, sie zu finden, und nahm mir vor, sobald die Gesellschaft fort wäre, meine Nachsuchung anzustellen.

Eines von den Frauenzimmern, das ausserordentlich lebhaft war, drang beim Frühstük sehr ungestüm in mich, mein Geschäft wenigstens eine halbe Stunde zu verschieben und sie, nebst noch einem oder zweien meiner Freunde auf einen Spaziergang am Ende des Parks zu begleiten, um meine Meinung wegen eines ländlichen Tempels zu sagen, den sie Mylord auf einer gewissen Stelle jenseits des Parkes anzulegen gerathen hätte. Nachher wollten sie sich mit der übrigen Gesellschaft vereinigen und ihren Morgenspaziergang zusammen vollenden.

Mein schuldiges Bewusstseyn erlaubte mir nicht, diesen Vorschlag abzulehnen, weil ich mich bald frei zu machen hoffte: ich folgte also dem jungen Frauenzimmer, meinem Vater, nebst Bensley, dem Freunde, dem ich am zärtlichsten ergeben war, und in der That den einzigen, der

mein Vertrauen und meine Freundschaft verdiente. Meine theure Lady Linrose begleitete uns; sie hieng an meinem Arm und bemühte sich vergebens durch ihre holde Gefälligkeit eine Unruhe zu lindern, deren Ursache sie nicht ergründen konnte.

Als wir eben aus dem Parke giengen bemerkten wir ein hübsches junges Weib, das vor der Thür einer Hütte, die grade am Wege stand, ein Kind stillte.

„Das kleine Ding scheint kaum aus dem Ey gekrochen zu seyn,“ sagte Lady Linrose als wir vorübergiengen. „Wie kommt es, gute Frau, daß ihr es so früh der Luft aussezt?“

„Die Wahrheit zu sagen, Madam,“ erwiederte die Frau, „weil es mir das Herz bricht, ins Haus zu gehn. Die Mutter dieses Kindes ist diesen Morgen gestorben, und ihr alter Vater und Mutter wehklagen so jämmerlich über der Leiche, daß es einen Stein schmelzen sollte.“

Diese Worte machten mich schaudern. Ich suchte die Frauenzimmer, die großen Antheil an

dieser traurigen Erzählung nahmen, zu bereden, weiter zu gehn, indem ich große Eile vorschüzte, als eine Gestalt sich uns darstellte, die plözlich ihre Schritte aufhielt, und mich leblos vor Schrecken machte. — Es war der alte Mann selbst, der Vater eurer Mutter, der mich aus dem Fenster der Hütte wahrgenommen hatte, und im Wahnsinn seiner Verzweiflung auf uns eindrang. Sein altes, verwelktes Gesicht war bleich von Schmerz und seine ganze Gestalt zitterte vor Wuth. Er redete mich augenbliklich an: „komm herein, verworfner Bösewicht," rief er, „komm herein und betrachte Dein Werk! Sieh hier die Früchte Deiner Bosheit in der Zerstörung meines einzigen Kindes, Deines wahren, rechtmässigen Weibes. Hier liegt sie, ein Opfer Deiner Verrätherei, von Deinen eignen Händen gemordet."

Ich hörte nicht mehr, sondern sties einen Schrei des Entsetzens aus und fiel sinnlos zur Erde. Lady Linrose warf sich erschrocken neben mich, um mich zu unterstüzen, und Bensley, der dazu tüchtiger war, hielt mich in seinen Armen wie ich da lag.

Ich kam fast sogleich wieder zu mir, nicht vermögend aber die schrekliche Erläutrung, die nun folgen musste zu ertragen; unfähig, in dem Augenblicke, wo die schärfsten Gewissensbisse meinen Busen durchstachen und mich zu aller Verstellung ungeschikt machten, meine Unschuld zu rechtfertigen, oder nur den kleinsten Schein einer Vertheidigung zu versuchen, während des alten Mannes Behauptung durch die Wirkung, die sie auf mich hervorbrachte, nur zu sehr bestätigt wurde, hielt ich noch immer meine Augen verschlossen und that, als ob meine Ohnmacht noch fortdauerte.

Mein Vater stand in stummen Erstaunen über diesen Auftritt da, zu bestürzt, um zu enträtseln, was alles dies bedeute. Des Pachters heftigen Anfall hätte er für eine plözliche Folge des Wahnsinns halten können, allein der Zustand, worin seine Worte mich gesezt hatten, gab dem, was er gesagt hatte, keinen geringen Glauben, so wild und ausschweifend seine Ausdrücke auch waren.

„Was bedeutet alles dies?“ rief er dem Pachter zu.

„Es bedeutet, Mylord, daß ihr Sohn ein Bösewicht, ja ein treuloser Bösewicht ist! Er hat eine andre geheirathet, als meine Tochter schon über sechs Jahre sein rechtmäßiges Weib war, und sie starb diesen Morgen als Opfer seiner Grausamkeit und seiner Verbrechen.“

„O entsezlich!“ rief Lady Linrose — „wie können Sie Mylord den wahnsinnigen alten Mann so schändliche und unmögliche Beschuldigungen so gelassen äussern hören!“

„Wollte Gott,“ rief der Pachter, „sie wären eben so unmöglich gewesen, als sie schimpflich sind: dann freute ich mich noch diesen Augenblik eines lange verlornen angebetheten Kindes, statt mit Jammer und Thränen ihr elendes Ende zu beweinen. O Mylord,“ fuhr der alte Mann fort, von Schmerz überwältigt, der nun Rache und Unwillen verdrängte, und warf sich zu meines Vaters Füßen, „von Ihren Character hoffe ich Gerechtigkeit. Sie sollen auf der Stelle überzeugt werden, daß mein unschuldiges Kind auf die schändlichste Art betrogen wurde, und so niedrig auch unser Stand ist, soll und muß ihre Ehre gerechtfertiget werden.“

Er überreichte darauf meinem Vater ein Papier, das er ihn durchzulesen bat. Es war die Bescheinigung meiner Heirath mit eurer Mutter, und Mylord, der jezt etwas erschüttert zu werden anfieng, schien unendlich zu erschrekken, als er schnell die Augen darauf warf.

„Pachter,“ sagte er stockend und in großer Bewegung, „ich glaube gern, daß mein Sohn eurer Tochter Unrecht gethan hat, und in diesen Fall sollt ihr alle Vergütung erhalten, die sie nur hätte fordern können, oder die ihr jezt verlangt: ihre Heirath mit ihm aber ist zu sichtlich nur ein Vorgeben, das sie erfunden hat, um nach ihren Falle ihre Ehre zu retten, und diese Unwahrheit sollte euch schon überführen, daß sie auch nicht ganz ohne Schuld gewesen ist. Mein Sohn ist, wie ihr seht, durch das unglükliche Ende nur zu sehr angegriffen und ich bin weit entfernt, sein Betragen zu rechtfertigen. Im Gegentheil ist es ungezweifelt seine Pflicht, alles mögliche zu thun, um euch zu besänftigen und zu trösten; auf welche Art dies aber geschehen kann, müssen wir nachher überlegen. Ich werde bald Gelegenheit suchen, mit euch weiter darüber zu reden.“

„Kommen Sie Madame,“ sagte er zu Lady Linrose, die athemlos von Furcht bei diesen Gespräch in aller Betäubung schweigenden Entsetzens geblieben war, „kommen Sie, geben Sie mir Ihren Arm, und lassen Sie uns von hier gehn. Wir wollen meinen Sohn der Sorge seines Freundes überlassen; er ist jezt nicht in der Lage sich zu rechtfertigen. Wir werden also wohl thun, unser Urtheil über ihn aufzuschieben, bis er alles erklären kann. Alles dessen man ihn beschuldigt, ist schlechthin unmöglich.“

„Junge Leute, selbst die besten,“ fuhr er fort, indem er sie halb mit Gewalt, von ihrer Gefährtin begleitet, fortführte, „sind nur zu geneigt zu Vergehungen, woran sie bei reifern Alter mit Reue und Gewissensbissen zurükdenken. Das lächerliche Märchen mit seiner Verheirathung macht ihnen doch hoffentlich nicht die mindeste Sorge?“

„Ich kann ihn nicht so verlassen,“ rief Lady Linrose, deren Stimme jezt durch das Schluchzen und durch die Thränen, die ihre Worte erstikten durchbrach. Allein Mylord drang so stark in sie, und ihre Freundin bat sie so ernstlich,

mich

mich Bensleys Sorgfalt zu überlassen, daß sie endlich fortzugehn versuchte. Sie sah sich oftmals um und war uns noch im Gesicht, obschon in einiger Entfernung, als Bensley sie zur Erde fallen sah.

So bald die Frauenzimmer mit meinem Vater fortgiengen, schlug ich die Augen auf. Der Pachter schos einen wüthenden Blik auf mich, und gieng sogleich in die Hütte, vor deren Eingang der schrekliche Auftritt vorgegangen war; die Frau mit dem Kinde hatte sich gleich anfangs in die Hütte zurükgezogen, doch bemerkte ich, daß mehr als ein Gesichte am Fenster erschien, um die Bestürzung der Gesellschaft mit anzusehn.

Mein Freund Bensley blieb also allein zurük, und auch diesen fürchtete ich anzusehn, ohngeachtet er sich bemühte, mich durch Worte des Trostes aufzurichten. „O Bensley," rief ich, so bald ich Muth bekam zu sprechen, „führe mich von diesem Orte weg, wo jeder Gegenstand unbeschreibliches Entsetzen mit sich führt. Ich will Dir nachher alles erklären, jezt aber bin ich unfähig zu reden, zu denken, zu handeln."

„Willst

„Willst Du ins Schloß gehn?" rief er.

„O Gott, wohin Du willst, nur nicht ins Schloß. Verbirg mich auf immer vor allem, was unter seinem Dache ist, am meisten aber vor meinem liebenswürdigen, meinem beleidigten"

Ich wagte nicht **Weib** hinzuzusetzen. Meine Lippen weigerten sich in diesem Augenblicke des Schmerzes, einer andern, als der noch weit mehr gekränkten diesen Namen zu geben.

Ich lehnte mich auf meines Freundes Arm. Schaam ersezte die Stelle der Stärke, und wir hatten bald die Hütte und Lady Linrose aus dem Gesichte verloren.

„Sag mir" rief Bensley, als wir langsam weiter giengen, „was dies alles bedeutet? ich verwirre mich selbst, um dies Geheimnis zu enträtseln. Was soll ich von der Lage denken, wie ich Dich sehe? Es scheint mir daß Du Dich des Todes des armen Mädgens anklagst. Allein Bauermädgens bricht nicht gleich das Herz, wenn sie einen falschen Schritt gethan haben,

 und

und ihr Tod mag wahrscheinlich durch ihre Umstände herbeigeführt seyn. Freilich hast Du Dir in diesem Falle Vorwürfe zu machen, wenn sie unschuldig und verführt war, allein es lassen sich doch noch viele Umstände denken, die Deine Schuld vermindern, und Dich bei Lady Linrose selbst entschuldigen können."

„O Bensley, nenne ihren Namen nicht!" – ich bedekte mein Gesicht mit meinen Händen, als erschräke ich vor dem Gedanken, sie zu sehn.

„Um Gotteswillen was meinst du?"

„Ich meine, daß sie nimmer, nimmer ein Recht auf diesen Namen haben konnte."

„Grosser Gott! was höre ich," rief er voll Schrecken aus. „Was zwingst du mich zu vermuthen?"

„Sprich nicht weiter über diesen Gegenstand," rief ich; „ich bin nicht im Stande es zu ertragen. Wollte Gott, daß die Erde sich unter meinen Füssen öfnete, und einen Elenden der unwerth ist, sie zu betreten, in ihren Eingeweiden verschlänge."

Suche

„Suche Dich zu fassen, mein liebster Linrose" sagte er — „Aber wohin denkst Du zu gehn?"

„Nach London," antwortete ich ihm; denn dort konnte ich am leichtesten hoffen, mich vor der Welt zu begraben, und mein Angesicht vor allen zu verbergen, von denen ich fürchten musste erkannt zu werden.

Bensley bat mich jezt, das Uebermaas meiner Verzweiflung zu mildern, und nach einem Dorfe zu gehn, wo wir Pferde bekommen könnten. Es dauerte lange, ehe er mich dazu bereden konnte, endlich aber machte die Sehnsucht, mich von aller Welt absondern zu können, daß ich sobald als möglich in London zu seyn wünschte, und wir eilten so sehr wir konnten, bis wir das Dorf erreichten. Mein Freund verließ mich einen Augenblik, um eine Postchaise zu bestellen, und nun gestehe ich, daß ich kaum der Versuchung, meinem elenden Leben ein Ende zu machen, widerstehn konnte, wäre nicht Bensley, der meine wilde Verzweiflung fürchtete mit äusserster Schnelligkeit zurük gekehrt.

Wir reisten mit Postpferden: denn mein Freund wollte in diesem Augenblik des Kummers mich nicht verlassen. Er miethete die stillste Wohnung in einem verborgnen Theile der Stadt. Statt mich durch Vorwürfe zu kränken, erzeigte er mir unaufhörlich die gütigsten Freundschaftsdienste. Er sah, daß ich innigst vom Gefühl der Sträflichkeit und Schwäche meines Betragens und von dem Elend, was ich nicht nur über mich, sondern über die, welche mir am liebsten waren, gebracht hatte, durchdrungen war, und enthielt sich nicht nur, meine Wunden zu tief zu verlezzen, sondern dachte auch für mich nach, welche Schritte ich nunmehr zu ergreifen hätte. Ich der ich selbst zu denken unfähig war, empfand einen kleinen Trost darin, daß ich noch einen Freund besas, der mich nicht verlies, und daß meine Verbrechen mir nicht diese Erde ganz zur Einöde gemacht hatten.

Gleich nach meiner Ankunft fiel ich in ein heftiges Fieber und Raserei und wünschte in den kurzen Zwischenräumen der Vernunft herzlich, daß diese Krankheit meine Leiden endigen möchte. Mein Freund, der nicht von meinem Bette wich,

schrieb bei dieser Gelegenheit auf mein Bitten einen Brief an meinen Vater, worin er ihm meine Lage kund that, und ihm alle Umstände meines Betragens gestand. Ich hatte jezt nicht mehr die Absicht, etwas zu verheelen und ein volles Geständnis der Wahrheit, war in meiner Lage die einzige Tugend, die ich ausüben konnte. Bensley schrieb ihm, daß es mir unmöglich sey, der Welt mein Angesicht zu zeigen, oder je wieder vor den Augen einer Gemahlinn zu erscheinen, die ich aus Heftigkeit einer Leidenschaft, welche keine Gränzen kannten, so unmenschlich beleidigt hätte, und von der ich nur Verachtung und Abscheu verdiente. Ich sey deswegen fest entschlossen, wenn ich wieder genäse, ein Umstand wovon ich wünschte, daß er nie eintreten möchte, den Ueberrest meiner Tage in einem fremden Lande hinzubringen, und mich an einem dunkeln, verborgnen Orte zu begraben, wo mein Name und mein Verbrechen unbekannt wären.

Mein Vater schrieb hierauf eine Antwort, die der Zorn den ich so verdient auf mich geladen hatte, in die Feder gab. Er trug Bensley auf,

mir zu sagen, daß meine Verbrechen von solcher Art wären, daß sie nicht nur mich, sondern alle, die das Unglük hätten mit mir verbunden zu seyn, mit Schande bedekten; daß er nicht aus Rüksicht auf mich, sondern aus Sorge für die Ehre der Familie alles angewandt hätte, um den Pachter und seine Frau zum Schweigen zu bringen; daß sie aber, über Bestechung oder Besänftigung hinaus, fest bei ihrem Entschlus geblieben wären, die gekränkte Ehre ihrer verblichnen Tochter zu rächen und Beweise genug in Händen hätten, die Wahrheit dieses schändlichen und unmännlichen Vorgangs zu beweisen. Er könnte nicht umhin, ihre Unbiegsamkeit zu billigen und wüsste nicht einmal, ob er recht gethan hätte, es versucht zu haben, einen Elenden obgleich seinen eignen Sohn, vor den sichern Folgen verlorner Ehre, die immer in dem Abscheu und der Ausstossung der Welt gerechte Strafe findet, zu schützen.

Ein Glük wäre es für seine ganze Familie gewesen, fuhr der Lord fort, wenn er seinen lezten Seufzer ausgestossen hätte, ehe er diesen Schandflek auf alle, die mit ihm verbunden

sind

sind, warf. Bei seiner jezigen Krankheit aber können seine unglüklichen Verwandten ihm nur wünschen, daß er Zeit behalten möge, die Uebel zu bereuen, welche sein schlechtes Betragen ihm selbst und ihnen zugezogen hat. — Er gedachte darauf der Lady Linrose — meiner geliebten Lady Linrose! Ach, ich schauderte bei ihrem Namen. Laß mich nichts weiter wissen, rief ich zu Bensley, den ich bis dahin gezwungen hatte, mir vorzulesen — den nächsten Augenblik aber konnte ich mein ängstliches Verlangen nicht bekämpfen, und drang darauf, alles zu hören. Sie war heftig krank gewesen, war von ihrem Arzt aufgegeben worden, und lag noch sehr gefährlich. Was aber noch tausendmal schreklicher war, und mich beinahe unsinnig machte, ihr Geist hatte nicht weniger als ihr zarter Körper gelitten. Sie war seit diesem unseeligen Tage keinen Augenblik bei sich selbst gewesen. Wenn der Elende, sagte mein Vater, gegen die vielen Leiden, die seine Verbrechen hervor gebracht haben, unempfindlich ist, so setzen Sie auf der Liste noch das hinzu, daß er die Beste und Liebenswürdigste ihres Geschlechts um ihren Verstand gebracht hat.

In meinem damaligen Zustande musste ein schwerer Rükfall die Folge dieser schreklichen Nachricht seyn; und mehr als einmal war es meine Absicht, mit eigner Hand meinem Leben ein Ende zu machen; allein der Himmel rettete mich von einer That, die das Maas meiner Gottlosigkeit voll gemacht haben würde, und mein Freund brachte mich endlich wieder zu mir selbst.

In dieser Zeit hatte ein alter Bedienter, der von Jugend auf um mich gewesen war und den ich bis an seinen Tod mehr als Freund als wie Bedienter behandelt habe, meinen Aufenthalt ausfündig gemacht. Er war mit meinen übrigen Leuten auf dem Schlosse zurük geblieben, als er aber mein Vergehn hörte, und sich meine Lage dachte, bewegte ihn seine treue Anhänglichkeit mich aufzusuchen und mir seine Begleitung nach jedem Orte der Welt anzubiethen. Er glaubte durch verschiedene Umstände mir besonders verpflichtet zu seyn, und mit einer Treue und Dankbarkeit, die man in höhern Ständen selten findet, beschlos er, sich mir zu widmen. Durch ihn erfuhr ich alle kleinen Umstände von dem Tode eurer Mutter und alles, was diesem

trau-

traurigen Ende vorhergegangen war. Er hatte diese Nachrichten von der Bauersfrau in der Hütte eingezogen und beantwortete meine Fragen mit einer Pünktlichkeit, die ich von niemand anders erwarten konnte, und die meine Verzweiflung vermehrt haben müsste, wäre das möglich gewesen.

Sobald ich mit einiger Fassung reden oder denken konnte, brachte Bensley euch, meine liebsten Kinder, zu mir, in der That die einzigen Gestalten, welche die Tröstung hätte annehmen können, um mein Herz zu rühren. Der Anblik meiner Hermione, deren Gesicht ihre gekränkte Mutter mir lebhaft vorrief, und deren kindlichen Zügen ihrer Mutter Sanftheit und Herzensgüte deutlich eingeprägt war, lokte mildernde Thränen hervor, die ersten, denen die Verzweiflung zu fliessen erlaubte. Die einzige Vorstellung, die meiner Seele einige Beruhigung gewährte, war, mich mit meinen Kindern ausser Landes zu begeben, mein übriges Leben ihrer Erziehung zu widmen, und ihre Seelen mit solchen Grundsätzen auszurüsten, das sie vor dem Verbrechen und Widerwärtigkeiten ihres Vaters geschüzt blie-

blieben. Diese Beschäftigung betrachtete ich als die einzige Genugthuung, die ich dem Andenken eurer unglüklichen Mutter darbringen konnte, und ich schmeichelte mir, wenn sie herabblicken könnte, das es ihrem englischen Herzen, selbst im Genusse des Himmels, Freude machen würde, mich ihren Kindern ähnliche Gesinnungen, als sie hienieden hegte, einpflanzen zu sehn.

Mein Vater billigte diesen Entschlus und benachrichtigte Bensley, der als Bevollmächtigter zwischen uns handelte, daß er mir eine jährliche Pension aussetzen wollte, wogegen ich allen Ansprüchen auf das, was nach seinem Tode mir zugefallen seyn würde, förmlich entsagen sollte. Hiedurch würde ihm die Kränkung erspart werden, in Zukunft Streitigkeiten zwischen mir und meinem Bruder zu fürchten, der bei diesem traurigen Vorfall wieder zu Gnaden angenommen war, und mit seiner Frau und seiner zahlreichen Familie aus Irrland zurük berufen wurde dem beständigen Ort seines Aufenthalts, seit seine beschränkten Finanzen ihn gezwungen hatten, die Armee zu verlassen.

Ich machte mir statt der Pension, zwanzig tausend Pfund aus, welche Summe in den Fonds niedergelegt, und die Zinsen durch Bensley mit allen Eifer redlicher Freundschaft mir jährlich übermacht wurden. Durch ihn erkundigte ich mich nach meinem kleinen Knaben, und hatte den Schmerz zu erfahren, daß er kaum vierzehn Tage lebte, und daß die alten Leute ihrer Tochter Tod im Verlust des Kindes, das sie ihnen anvertraut hatte, noch einmal beklagten.

Diesem unglüklichen alten Paar, das ich mit unvertilgbaren Leiden beladen hatte, ließ ich jährlich durch unbekannte Hände eine gewisse Summe zustellen, überzeugt, daß sie von den verhassten Händen des Mörders ihrer Tochter diese Gabe nie würden angenommen haben. Fünf Jahre nach meiner Abreise aber schrieb mir Bensley, daß diese Pension nicht länger nöthig sey: ein Fieber habe den alten Mann in seinem siebenzigsten Jahre weggerafft, und seine Frau folgte ihn in wenig Monaten.

Meine traurige Erzählung geht nun zum Schlusse: denn sobald meine Krankheit die Reise

zulies, sagte ich England auf immer Lebewohl. Nicht ohne die schmerzlichsten Empfindungen, wie ihr, meine Kinder, leicht denken könnt, reiste ich ab, nicht ohne eine Thräne, die aus dem Herzen quoll, trennte ich mich von Bensley. So zärtlich ich auch an euch beiden hieng, das einzige Band, was mich noch an die Menschheit knüpfte, war't ihr beide noch Kinder, und euer unschuldiges Geschwätz, so angenehm es auch den partheyischen Ohren eines Vaters war, konnte doch die Gesellschaft eines geprüften, treuen Freundes nicht ersetzen. Mit einer zum Nachdenken so unfähigen Seele hätte mir anfangs die Einsamkeit unerträglich seyn müssen, wenn ich nicht alle Leiden, die ich erduldete, als gerechte Strafe für nie abzubüssende Vergehungen betrachtet hätte.

Unterwerfung gegen den Himmel und ein richtiges Gefühl der Religion, die auch die grössesten Verbrecher zum Vertrauen auf Verzeihung lenkt, wenn sie aufrichtig bereuen, hat mich aufrecht gehalten, und meine Schmerzen sind endlich in stille Melancholie übergegangen, die mir sogar zu Zeiten nicht unangenehm gewesen ist,

und alle vernünftige Freude des Lebens in der Gesellschaft meiner Kinder, und dem Entzücken über ihre Fortschritte zulässt. Doch ist diese Freude immer mit Erinnrungen vermischt, die allen aufsteigenden Trost verbittern. Diese Stimmung macht meine Gesellschaft wenig angenehm für die, welche der Zufall zu meiner Bekanntschaft führt, so wie sie mich auf der andern Seite zum Umgang mit der Welt ganz untauglich macht. Ich habe also aus Wahl in einer Abgeschiedenheit gelebt, die nur einmal durch einen gütigen Besuch von Bensley und in diesen zwei Jahren durch die angenehme Gesellschaft meines Freundes Howard belebt wurde, dessen Bekanntschaft und Freundschaft ich als eine besondre Begünstigung des Himmels betrachtete, um mich zu trösten und aufzurichten. Er hat mir in der That manche einsame Stunde durch seine geistreiche Unterhaltung verkürzt, Stunden, die sonst traurig und langweilig verflossen seyn würden, denn wo Nachdenken keinen Trost gewähren kann, gebricht der Zeit ihre gewöhnliche Kraft, den Schmerz einzuwiegen.

Gleich nach meiner Abreise nahm ich den Namen Seymour an, damit keine Spur zurük

bliebe, einen meiner vorigen Freunde zur Entdeckung meines Aufenthalts zu führen. Selbst die gute Mrs. Benton, die Bensley mir zu eurer Erzieherin verschaffte, kannte mich nur unter diesem erborgten Namen, und blieb bis an ihren Tod mit den wahren Umständen unbekannt. Dieser Tod, der einige Jahre nach meinem Aufenthalte zu B— erfolgte, sezte mich in die unangenehme Nothwendigkeit, euch in das Kloster zu — zu schicken, um in den verschiednen Zweigen der Erziehung Unterricht zu erhalten: denn ich hatte keine Gelegenheit, mich nach einer andern Erzieherin für euch umzusehn, und hielt es nicht für recht, euch der kleinen Vorzüge eures Geschlechts zu berauben: Vorzüge womit sie am besten ihre einsamen Stunden ausfüllen können. Eben so wenig hielt ich es für erlaubt, euch der sanften Bande und des süssen Genusses der Freundschaft mit Mädgens von eurem Alter zu berauben, welche die Frucht jener glüklichen Zeit unsers Lebens sind, und beinahe einzig ihr gehören, während ich auf der andern Seite, ausser der Trennung von euch auf so lange Zeit, in großer Besorgnis stand, daß eure jüngen Herzen während eures Aufenthalts im Kloster die Irrthümer

mer des katholischen Glaubens einsaugen möchten.

Ich beschlos demohngeachtet, euch auf zwei Jahre in dies zu geben und segne den Himmel, daß ich Ursach gehabt habe, das Opfer, was ich für Hermionens Ausbildung machte, in keinem Betracht zu bereuen; eben so wenig werde ich es in Zukunft bei meiner Fanny bereuen dürfen.

Ich bin nun zum Schlusse meiner schmerzhaften Erzählung gekommen. Lebt wohl meine geliebten Kinder! Wann diese Zeilen euch zu Gesicht kommen werden, hoffe ich, werdet ihr über meine Verirrungen einen Schleier ziehn, womit Zärtlichkeit immer die Wahrnehmung der Fehler derer, die wir lieben bedekt. Ich wünsche nicht mein Betragen gegen euch zu entschuldigen: versucht auch ihr es nicht: denn es lässt keine Entschuldigung zu. Verabscheut meine Verbrechen, aber sucht euren Vater von seinen Vergehungen abzusondern, und behaltet wo möglich für mein Andenken die unermüdete Zärtlichkeit und kindliche Liebe bei, welche bisher den einzigen Trost eines von Gewissensbissen zerrissenen und der

Reue

Reue gewidmeten Lebens ausmachten — einer Reue, deren Aufrichtigkeit der Himmel wie ich hoffe, angenommen hat.

Sollte der Allmächtige mich zu sich nehmen, ehe ihr im ehelichen Stande Beschützer gefunden habt, so hat mein Freund Bensley sich treulich verpflichtet, euch ein zweiter Vater zu seyn: ihm also vermache ich euch und wünsche daß ihr ihn stets als meinen Erben eures Gehorsams und eurer Zuneigung betrachten möget. Ihr könnt euch sicher auf ihn verlassen, der euren Vater vom Verderben errettet haben würde, hätte er sein Beispiel befolgt, und der ihn von der Verzweiflung rettete, ohngeachtet er es verachtete und vernachlässigte. Ich bin nicht ganz ohne Hofnung, daß euer Grosvater, so gerechter Weise er auch gegen mich aufgebracht ist, durch meiner Freunde Vermitlung euch aufnehmen wird, wenn der Gedanke an mein Daseyn die Ruhe seiner abnehmenden Tage nicht länger stört, und ich schliesse hier einen Brief an ihn bei, den ihr ihm eigenhändig überbringen sollt.

Lebt noch einmal wohl, meine geliebtesten Kinder! möge der große Gott des Himmels

gnä-

gnädig auf die Gebothe zürnen, die ich täglich für euer Wohl zu ihm aufschicke, und möge er unter dem Schuz seiner Fittige euch vor Kummer und Ungemach verwahren, vor allem aber vor dem, welches aus unrechtem Betragen entsteht.

Linrose.

An Miß Beaumont.

Sept. 26.

Ich habe Ihren gütigen Brief erhalten, meine geliebte Freundin; das angenehmste, was mir jezt begegnen konnte, da mein Herz traurig und niedergeschlagen nur aus der zärtlichen Theilnahme der Freundschaft Trost und Lindrung schöpfen kann.

Wie richtig sind Ihre Bemerkungen über meines Vaters unglükliche Geschichte. Gewis, ein so scharfes Gefühl seiner Vergehungen und so viele der Reue und Gewissensbissen geweihte Jahre müssen nicht nur bei dem Allgerechten und Allbarmherzigen sein Vergehn abgebüsst haben, sondern auch jedes mitleidige Herz zur Nachsicht gegen Vergehungen stimmen, die ihre eigne schwere Strafe mit sich führten.

Wie vieler Umstände, auf die wir damals nicht merkten, erinnern wir uns jezt, die sein innres Leiden bewiesen! Wir glaubten, daß der strenge Ernst seines Betragens, der ihn, wie Sie

zu sagen pflegten, so furchtbar machte, daß Sie sich in seiner Gegenwart stets gezwungen fühlten, blos angenommene Gewohnheit sey: ach, wir vermutheten nicht, daß seine Melancholie eine so tiefe Quelle hätte, oder daß eine Bürde peinlicher Erinnerungen die sein Herz belastete und es zu jedem Freudengenusse unfähig machte, einen Schatten über sein ganzes Aeussers werfen mußte; besonders in den Augen meiner frölichen lebhaften Sophie, die mit einem heitern Herzen und allem Frohsinn der Jugend, Gesundheit und regsamer Lebensgeister gesegnet ist.

Doch hatten Religion und Ergebung einen sanften Tiefsinn in ihm erregt, der zwar Ausgelassenheit unterdrükte, aber weit entfernt war, Freude zu verbannen. Seine Gemütsart war in der That so frei von allem Eigensinn und übler Laune, und seine Unterhaltung so lehrreich und angenehm, so gefällig nachsichtig gegen alle kleinen Launen und Wünsche seiner Kinder, daß wir eine unbegränzte Liebe für ihn hegten, die mit keiner Furcht oder Zurükhaltung versezt war: wir betrachteten ihn immer als einen angenehmen unterhaltenden Gesellschafter während wir

ihn als einen herablassenden und ehrwürdigen Vater verehrten.

Ich hoffe, meine Sophie ist nicht unwillig geworden über mein langes Schweigen nach dem Abschicken meiner traurigen Erzählung. Fanny und ich glaubten, daß sie uns tödten würde, und ich bekam aufs neue einen so heftigen Anfall meiner Krankheit, daß der Arzt einige Tage lang mein Leben in Gefahr glaubte, während die arme Fanny mich verloren gab.

Doch hat es dem Allmächtigen gefallen, mich wieder herzustellen, ohngeachtet ich noch so schwach bin, daß ich kaum Leben in mir fühle; zwar befinde ich mich weit besser, als ich in so kurzer Zeit hätte erwarten dürfen, und Fannys Freude über meine Genesung hat ihr andres Leiden beinahe überwältigt. Ihre Besorgnisse um mich haben ihre Gedanken von dem Vergangnen abgezogen, und die Errettung von einem noch größern Leiden, wie mein Tod unter solchen Umständen für sie hätte seyn müssen, hat eine wunderbare Verändrung ihrer Niedergeschlagenheit hervorgebracht. Ihr bis zum hülflosen furchtsames

Tem=

Temperament macht sie so abhängig von mir, und so gänzlich unfähig gegen die Schwierigkeiten unsrer Lage anzuarbeiten, daß sie meinen Verlust aufs härteste müßte gefühlt haben.

Ihre glükliche Gemütsstimmung ist ihr in dieser traurigen Zeit sehr zu Statten gekomunen so lebhafter Bewegung sie auch in den ersten Augenblicken fähig ist, verhauchen doch ihre Empfindüugen, eben ihrer Heftigkeit wegen, sehr leicht, und wenn sie in Thränen aufgelöst, und im Schmerze verloren, da sitzt, läßt der Zuspruch einer Freundin und einige leichte Trostgründe selten eine Spur mehr davon zurük.

Die Gefühle des sechszehnten Jahres sind glaube ich, meistens von dieser Art: scharf aber vorübergehend. Ich sehe meine Sophie lächeln, daß ich mir hier auf mein Aelterseyn etwas zu gute zu thun scheine: allein zwei Jahre Unterschied des Alters machen in unsern Jahren mehr aus, als zu einer andern Zeit, und Fannys Aufenthalt im Kloster, woraus sie erst vor einigen Monaten zurük gekommen ist, und die Absondrung, worin sie vorher lebte, haben ihrem Ge-

sprách eine arglose Einfalt, und ihrem Betragen eine Unschuld und Naivetát ertheilt, die ihr, bei allem Angenehmen und Liebenswúrdigen, zu Zeiten ein etwas kindisches Ansehn geben, so daß man sie für weit jünger halten sollte, als sie ist.

Sept. 28.

Frau von Clarence besuchte uns diesen Morgen. Sie ist schon seit zehn Tagen in unsere Nachbarschaft gekommen. Eine Unpáslichkeit hatte sie verhindert, uns selbst zu besuchen, doch bezeugte sie uns schriftlich ihr Beileid und ließ sich mehrmals nach unserm Ergehn erkundigen.

Sie wissen, daß diese Dame eine von den wenigen Bekanntschaften ist, deren Gesellschaft und Umgang unser Vater uns zu verschaffen bemüht war, und die ihrer Seits die Hőflichkeit hatte, uns zu sich einzuladen, so oft sie auf ihrem Schlosse ein Fest oder irgend eine Feierlichkeit gab.

Sie weinte bei der Nachricht von unsrer beschlosnen Reise nach England. Ach, sagte sie, Ihr würdiger Vater sagte mir immer daß nach seinem Tode seine Kinder wahrscheinlich den Ueberrest ihrer Tage in ihrem Vaterlande bei seinen Freunden zubringen würden, die zwar wie er oft zu verstehn gab, über verschiednes in seinem Betragen aufgebracht wären, aber doch gewis Ihre Gegenwart wünschen, und ihren Schutz ihnen nicht verweigern würden, wenn er nicht mehr wäre.

Ihre Güte machte unsre Thränen reichlich fliessen; doch hielt ich mir nicht erlaubt, ihr mehr zu sagen, als daß mein Vater würklich sehr nahe Verwandten in England besässe, denen er uns empfohlen hätte. Ohngeachtet er selbst so unglüklich gewesen wäre, seine Familie zu beleidigen, sezte ich hinzu, hoffte ich doch nicht, daß sie so grausam und unversöhnlich seyn würden, die Fehler des Vaters an den Kindern zu rächen.

„Sie führen eine Empfehlung in Ihren Gesichtern mit sich, meine lieben Kinder,“ sagte sie gütig, „deren Kraft wenige Herzen zu wider-

 stehn

stehn fähig seyn werden. Meine Gebethe werden Ihnen folgen, wohin Sie gehn, und ich hoffe, Sie werden von Zeit zu Zeit die Güte haben, mich zu benachrichtigen, daß sie nicht vergebens zum Himmel aufgeschikt worden sind."

Sie verlies uns darauf, nachdem wir ihr zuvor versprochen hatten, sie noch einige Wochen zu besuchen, ehe wir Frankreich auf immer verliessen.

Frau von Clarence ist in der That, seit Ihre würdige Tante nicht mehr lebt, die einzige, von der die Trennung mir nahe geht, weil sie die einzige ist, mit der meines Vaters einsame Lebensart uns eine Verbindung zu knüpfen erlaubte. Ohne die Nachbarschaft von B — hatte die warme Zärtlichkeit, womit ich an ihrer liebenswürdigen Tochter, meiner jungen Klosterfreundinn hieng, sie für mich eingenommen, und nach dem Tode dieses lieben Mädgens scheint die würdige Mutter die Zärtlichkeit, die in der Sorge für das Glük der holden Verstorbnen keine Nahrung mehr findet, auf mich übertragen zu haben.

Mein Vater hatte von ihrem Geiste und Herzen die beste Meinung, und ich besas so viel Gewalt über ihn, daß er ihr erlaubte, uns ein oder zweimal des Jahrs auf einige Tage bei den Vergnügungen auf ihrem Schlosse gegenwärtig zu haben: eine Nachsicht, die er nur aus Achtung für ihren Character gewährte, wiewohl stets ungern, weil er fürchtete, daß ein Geschmak an Vergnügungen, der in der Jugend so natürlich ist, uns unsern gewöhnlichen Aufenthalt langweilig und unangenehm machen möchte.

Zwar waren diese Zwischenräume der rauschenden Freude nur kurz und verstrichen schnell wie ein froher Traum. Ich pflegte die Stunden bis zur Zurükkunft des Frühlings zu zählen, weil diese Zeit unsre liebenswürdige Freundin aus der Zerstreuung von Paris in unsre friedliche Nachbarschaft zurükbrachte. Ach aber ihre lezte Ueberkunft war verschieden von den vorigen. Ihre geliebte Tochter begleitete sie nicht! und bei meinem ersten Besuch bei der unglüklichen Mutter verkettete meine unverhaltne Theilnahme und Betrübnis ein zärtliches Band unter uns, welches sie bewegte, mir beinahe den

Platz ihres liebenswürdigen Kindes einzuräumen, das der Tod von ihrer Brust gerissen hatte.

Ich weis gewis, hätte eine lange Krankheit meinem Vater zu einer solchen Eröfnung Zeit gelassen, so würde er der Frau von Clarence sein Geheimnis anvertraut und seine Kinder ihrer Sorge und Zärtlichkeit empfohlen haben.

Sept. 30.

Ich weis daß es meiner Sophie Vergnügen machen wird zu hören, daß der würdige Herr Howard bei unsrer freundlosen Lage das Versprechen, welches mein Vater in seinen lezten Augenblicken von ihm verlangte, treulich erfüllt hat. Nachdem er die lezten, traurigen Pflichten gegen diesen theuren geliebten Vater erfüllt hatte, wandte er sein Bemühn darauf, die arme Fanny zu trösten und aufzurichten, die während meiner Krankheit in Gefahr stand, als ein vereinzeltes Wesen in der Welt dazustehn. Er schrieb gleich nach meines Vaters Tode an Bensley, der zu unserm Vormunde ernannt wor-

worden ist, bis Lord Belmont uns würdigt, dies Geschäft selbst zu übernehmen, er benachrichtigte ihn von unsern unersezlichen Verlust und sezte hinzu, da wir seiner Sorge anvertraut wären, so erwartete er von ihm zu hören, welchen Lebensplan sie verfolgen sollten.

Herr Bensleys Antwort kam vor einigen Tagen; und mit ihr ein langer Brief an mich, den ich aber erst in diesen Tagen durchlesen durfte. Er fängt damit an, auf die gefühlvollste Art unsern harten Verlust zu beklagen und übernimmt, wie er sagte, das ihm übermachte Pfand als das schäzbarste Vermächtnis, welches mein Vater ihm hinterlassen konnte.

Ich habe das unaussprechliche Unglük gehabt, sagt er, in diesen wenigen Monaten eine liebenswürdige und geliebte Frau zu verlieren, mit der ich das höchste Glük, welches diese Welt gewähren kann, würde genossen haben, hätte nicht ein unerfüllter Wunsch meinen Frieden, und alle meinen Freudengenus gestört. Der Himmel ließ mir nur einen Wunsch unerfüllt! — Familie zu haben, und ich war so blind

und gottlos einen unvernünftigen Schmerz darüber meinen Geschmak an den vielen Vergnügungen, die mir noch blieben, vergiften zu lassen. Endlich sah ich mich auf dem Punkt, meinen eifrigsten Wunsch zu erreichen: meine Frau gebahr mir einen Sohn, allein sie starb, indem sie ihrem Kinde das Daseyn gab, daß sie nur wenig Tage überlebte, und da ich mich aller irrdischen Glükseeligkeit beraubt sah, habe ich endlich die schwere Pflicht der Zufriedenheit gelernt.

Ich empfange die Kinder meines Freundes, sezt er hinzu, als mir gesandt, um mich für mein Unglük zu trösten. Ich denke sie zu meinen eignen anzunehmen, und hoffe, während ich treulich die Pflichten, welche ihres Vaters Willen mir auferlegt, erfülle, daß sie auch in der Erfüllung der ihrigen nicht nachlässig seyn, sondern mich in dem süssen Lichte eines Vaters betrachten werden, worin mein verstorbner Freund mich Ihnen dargestellt hat.

Eilt also nach England, meine liebsten Kinder, so schließt er. Ich hoffe, es wird euch nicht zuwider seyn, die Familie eines kränklichen

alten Mannes zu vermehren, der von Kummer niedergedrükt, und von den Schwachheiten und Schmerzen, die einer schwachen Gesundheit und abnehmenden Jahren ankleben, gefoltert, dennoch die äusserste Nachsicht und Zärtlichkeit für die Jugend behält. Ich hoffe, Ihr Freund, Herr Howard, wird alles nöthige besorgen, was Ihres Vormundes Pflicht seyn würde, wäre er im Stande, eine so lange Reise zu unternehmen. Vielleicht wenn Herr Howard nicht lange mehr auswärts zu bleiben denkt, begleitet er Sie selbst in ihr Geburtsland und bringt Sie sicher in die Hände des Freundes, der mit Ungeduld ihre Ankunft erwartet.

Heißt das nicht würklich als ein Vater handeln, meine liebe Sophie? Was für ein liebenswürdiger Mann muß Herr Bensley seyn? Ich verlange sehr, ihn zu sehen, und wünsche innigst, durch äusserste Sorgfalt und Zärtlichkeit seinen Kummer zu lindern und sein Alter ruhig und glüklich zu machen. Wiewohl wir ihm nie das, was er verlor, ersetzen können, wird doch vielleicht die Gesellschaft und Anhänglichkeit zweier jungen Mädgen, die sich bestreben, ihm zu ge-

fallen und seine kleinen Launen gern ertragen, ihn erheitern und vergnügen. Wenigstens hoffe ich es und werde unendliche Freude darin finden, ihm hundert kleine Gefälligkeiten zu erweisen, da mein Vater uns so ernstlich anbefohlen hat, ihn als seinen Stellvertreter zu betrachten.

O Sophie, welche Verändrungen haben zwei kurze Monate hervorgebracht! welche Revolution in meiner Seele! B— zu verlassen, die Wohnung unsrer Jugend, — es zu verlassen ohne die mindeste Hofnung, es je wieder zu sehn, diesen Ort, wo alles um uns her, wo selbst die Bäume, die ihre stolzen Häupter hoch vor dem Fenster, wo ich schreibe, empor strecken, als Freunde erscheinen, die eine Abschiedsthräne fordern.

So lange ich an diesem Orte bleibe, wo wir immer meines theuren Vaters Gegenwart genossen, wähne ich, seiner noch nicht ganz beraubt zu seyn. Es ist mir, als verlöre ich alles, was von ihm zurük bleibt, wenn ich seinen steten Aufenthalt verlasse, wo alles, was ich sehe, mit seinem Bilde verwebt ist. Und doch

wie finster, wie traurig erscheint alles rings umher! Vielleicht wird die Erinnrung minder schmerzhaft seyn, wenn ich nicht mehr von Scenen umgeben bin, die ihn stets in schmerzhaft süssen Erinnrungen mir zeigen.

Fanny und ich haben uns mehr als einmal die undankbaren Klagen verwiesen, denen wir vormals auf unsern einsamen Spatziergängen so oft nachhiengen, von aller Gesellschaft ausgeschlossen und gleichsam von dem übrigen Menschengeschlechte abgesondert zu seyn. Ach! wir sind jezt für unsre Thorheit gestraft! denn nie fühlten wir bisher, was Einsamkeit war. Unsre Bücher, unsre Arbeit, unser Zeichnen, tausend andre Vergnügungen — und was wir über alles schäzten, die Unterhaltung unsers lieben, nachsichtigen Vaters machte, daß der Tag uns für die unschuldigen Freuden, die er gewährte, zu kurz schien! Ach wie verschieden jezt, wo sein Verlust Düsterkeit über jede Stunde ausgiesst, und die Zeit mit matten, langweiligem Schritte fortschleicht, wir jedes Geschäft ohne Lust betreiben, für den Genus jedes Vergnügens stumpf sind!

In Wahrheit, ich kann keine Ursache angeben, warum vormals jene misvergnügten Gedanken uns beunruhigten, eine ausgenommen, die ich erröthen sollte zu bekennen; allein sie war die erste Quelle eines heissen Verlangens, etwas mehr von der Welt zu sehn, als unsre Lebensreise und meines Vaters Vorschriften bisher uns erlaubt hatten.

Sie müssen wissen, daß Fanny im Kloster vertrauten Umgang mit einem Mädgen von ihrem Alter hatte, daß sehr lebhaft, sehr unternehmend, und romansüchtig war. Es ist Ihnen bekannt, daß alles Romanenlesen im Kloster verbothen war, und daß keine Bücher dieser Art innerhalb des Gitters zugelassen wurden. Fannys junge Freundin fand indessen Mittel, sich insgeheim einen reichen Vorrath solcher Bücher zu verschaffen, und pflegte, jedermann unbewußt, mit Begierde allen fabelhaften Stoff, den sie ins Kloster bringen konnte, zu verschlingen. Fanny, die bald denselben Geschmak gewann, wußte allein um dies Geheimnis, dessen Früchte sie reichlich mit genoß, bis an einem unglüklichen Tage eine alte Nonne die Paysanne

par-

parvenue listig unter dem Kopfküssen verstekt, entdekte, und man nun nach schwerer Strafe für dies Vergehn ämsige Sorge trug, alle Möglichkeit wieder darin zu verfallen, zu verhindern.

Fanny brachte auf ihrer Rükreise einige Tage zu V— zu und legte hier ihr ganzes Taschengeld zum Ankauf von Romanen an. Frau von Clarence, die es übernommen hatte, sie hieher zu begleiten, merkte ihren Geschmack an dieser Lektüre und schenkte ihr einige der gangbarsten, so daß sie bei ihrer Ankunft eine kleine Bibliothek mitbrachte, die mir ein völlig neues Feld des Vergnügens eröfneten, und so viel Reize für ein Mädgen hatte, dessen Hauptvergnügen im Lesen bestand, daß Fanny und ich ohngeachtet der Misbilligung unsers Vaters uns nicht selten auf unsern Lieblingssitz in den Wäldern begaben, und ihm unbekannt, uns ganze Stunden mit diesem verbotnen Lesen beschäftigten.

Erst nach dem Lesen dieser täuschenden Beschreibungen von dem allgemeinen und unbegränzten Reich der Liebe und den anlockenden Erzählungen von Eroberungen, Eitelkeit und

Ruhm stieg in Fanny und mir der Verdacht auf, daß meines Vaters Beschreibung vom Leben Würkung einer sonderbaren Gemütsstimmung und eines besondern Geschmaks seyn möchte; doch waren, die Wahrheit zu gestehn, diese Regungen von Verdrus, eines Antheils von diesen Vergnügungen beraubt zu seyn, nur vorübergehend und liessen nur schwache Eindrücke in unsern Herzen zurük.

Oct. 4.

Ich soll Ihnen sagen, meine Liebe, was für eine Art von Mann dieser Herr Howard ist, den ich so oft liebenswürdig und vortreflich genannt habe. Sie wollen genau unterrichtet seyn von seinem Alter, seinem Vermögen, seinem Betragen, seinem Aeussern, und sagen mir zugleich, Sie bestürmten den Himmel mit Wünschen, daß er jung, schön, reich und angenehm seyn, vor allem aber ein **zärtliches Herz** besitzen möchte: in welchem Falle es nicht natürlich seyn würde, daß der junge Mann beinahe drei Monate

nate unter einem Dache mit zwei solchen Mädgen zugebracht haben sollte, ohne ein Sclave der Liebe zu werden.

Ich fürchte leider, daß Herr Howard in der That ein so unnatürliches Geschöpf ist, wiewohl er mit einem sehr zärtlichen Herzen begabt, und noch dazu von Anfang unserer Bekanntschaft an, sehr zu unserm Vortheil eingenommen gewesen zu seyn scheint. Diese Bekanntschaft entstand durch einen Zufall, den ich Ihnen schreiben will, weil ich meine gewohnte Pünktlichkeit in diesem Falle ausser Acht gelassen hatte.

Vor ohngefähr drei Jahren nahm mein Vater, als er im Holze spatzieren gieng, ein sehr schönes, vollkommen gesatteltes Pferd wahr, das mit verhängtem Zügel graste, ohne daß ein Eigenthümer in der Nähe zu seyn schiene. Meinem Vater fiel der Gedanke auf, daß es wahrscheinlich seinen Herrn abgeworfen hätte, und er durchkreuzte die verschiednen Wege im Walde, um nöthigen Falls Beistand zu leisten, bald leitete ein trauriges Stöhnen ihn nach dem Orte, wo der unglükliche Reisende lag, von einem Be-

dienten unterstüzt, der sich auf seines Herrn Befehl bemühte, seinen durch den Fall verrenkten Arm wieder einzusetzen.

Mein Vater redete den Fremden an, der ein Engländer war, ein Umstand, welcher seine natürliche Menschenliebe und Wohlwollen verstärkte, sagte ihm, daß sein Haus nur eine halbe Viertelstunde weit läge und bat ihn, sich dahin bringen zu lassen, wo man leicht einen Wundarzt holen könnte, ihm den Arm wieder einzusetzen.

Herr Howard, denn er war es, nahm mit vieler Dankbarkeit sein Anerbieten an, und schikte seinen Bedienten auf meines Vaters Bitte fort, um ihm einen Wagen zu bestellen, der ihn nach dem Hause bringen könnte, während ein andrer Bothe von B— nach einem benachbarten Wundarzt geschikt ward. Die Operation lief glüklich ab, und ich gab mir alle Mühe (Fanny war damals im Kloster) den Aufenthalt des armen Invaliden so angenehm zu machen, als seine Lage es zulies. Er war bald im Stande, sein Zimmer zu verlassen und überhäufte uns mit Dank-

sagun-

sagungen für diesen zufälligen Dienst. Mein Vater, der selten Gesellschaft zu B— gestattete, fühlte sich nach und nach zu unserm neuen Bekannten hingezogen, und vergas seinen Entschlus, den Anblik seiner Landsleute zu fliehen bei Herrn Howard, der seiner Seits bald die wärmste Freundschaft für ihn faßte.

Er sagte uns, daß schlechte Gesundheitsumstände ihn genöthigt hätten, das Bad zu Barrege zu besuchen, und weil er noch nie aus England gekommen wäre, hätte er sich nach seiner vollkomnen Genesung entschlossen, ehe er zurük ginge die Tour durch Frankreich und Italien zu machen. Er sezte höflich hinzu, daß er die Störung, welche sein Plan durch diesen Zufall erlitten hätte, nie bedauren würde, da er ihm eine so angenehme Bekantschaft verdankte.

Meines Vaters Bitten bewegten ihn, seinen Aufenthalt noch um einige Wochen zu verlängern, nachdem er das Zimmer nicht mehr hüten durfte, und er war eine sehr angenehme Vermehrung unsers Familienzirkels. Er reiste darauf fort, und versprach uns heilig, auf seiner

Rükreise über B— zu gehn. Nach einer Abwesenheit von beinahe zwei Jahren erfüllte er sein Versprechen und war eine Zeitlang unser Gast gewesen, als mein theurer Vater uns entrissen wurde.

Unsre hülflose Lage hat uns seinen Character im liebenswürdigsten Lichte gezeigt. Standhaft und aufrichtig in seiner Anhänglichkeit an unsern Vater, hat er uns mehr Freundschaft und Aufmerksamkeit erwiesen, als wir von einer so kurzen Bekantschaft erwarten durften; doch zeigt sich seine Freundschaft in Handlungen, nicht blos in Worten; denn Herrn Howards Bescheidenheit geht so weit, daß unsre Bezeugungen der Dankbarkeit ihn stets in Verlegenheit setzen: er scheint die Mühe, die er sich giebt, als eine Pflicht zu betrachten, deren treue Erfüllung nichts verdienstliches hat.

Sein Gesicht — Sie sehn, ich gehe regelmässig die Reihe Ihrer Fragen durch — ohne eigentlich schön zu seyn, ist geistvoll, männlich und interessant; es hat ein Gepräge von Güte, das gleich beim ersten Anblik für ihn einnimt,

und

und einen Ausdruk, der von allen der wünschenswertheste ist, den Ausdruk eines redlichen Herzens. Er würde auch das Ansehn eines Mannes nach der Mode, oder vielmehr eines Mannes haben, der früh an elegante und freie Gesellschaft gewöhnt wäre, verriethe nicht ein etwas furchtsamer und bescheidner Anstand, daß er die große Tour nicht früh genug machte, um die Leichtigkeit zu erlangen, welche das Besuchen auswärtiger Zirkel in frühen Jahren meistens ertheilt. Doch kann ich hierüber nur durch Vergleichung mit einigen Pariser Stutzern urtheilen, die das Schloß Clarence zuweilen besuchen, und die, ohngeachtet sie an Verstande weit unter Herrn Howard stehen, an leichten Anstand ihn nach meinem Urtheil zu übertreffen scheinen.

Das Glük ist leider in eben dem Maasse sparsam gegen ihn gewesen, als die Natur mit ihren Gaben freigebig gegen ihn war. Doch verräth sich seine Kargheit auf keine Weise in der Figur, welche Herr Howard in diesen Lande macht; allein er hat meinem Vater gestanden, daß Sparsamkeit allein ihn in Stand sezte, seine eingeschränkte Glükslage zu verbergen. Was

 sein

sein Alter betrift — können Sie sich denn einbilden, meine Liebe, daß mein Vater uns einem Jüngling von zwanzig Jahren würde anvertraut haben — so zählt er diese fröhlige Zeit des Lebens beinahe doppelt. Zwar hat die Zeit seinem Gesichte keine Spuhren eingedrükt, die man daraus wegwünschen mögte; man liest mehr Wohlwollen als Jahre darin, er sieht weit jünger aus, als er ist, und hat noch ein gewisses Leben in seinem Auge, welches in seiner Jugend wahrscheinlich Feuer genannt wurde, ohngeachtet es durch unendliche Sanftheit gemildert ist. Sie sehn also, daß unser Vormund kein leichtsinniger, einschmeichelnder Jüngling ist, der eines Tages Fanny und mich hinters Licht hätte führen können, sondern ein redlicher, würdiger Mann in Mitteljahren, der die Liebe eines Vaters, nicht aber eines Anbethers für uns hegt.

Doch ich will Ihnen frei gestehn, zuweilen schöpfte ich wohl aus seinem Betragen Verdacht, daß er sich mir besonders angenehm zu machen suchte und mich anfangs vor meiner Schwester auszeichnete; vielleicht war dieses bloße Einge-

bung

bung der Eitelkeit, und wenn das ist, so soll mich mein Irthum freuen; denn diese Vermuthung machte mich in der That so ängstlich, daß ich nicht umhin konnte, seine Gesellschaft zu vermeiden, und wenn ich bei ihn war, so verrieth mein Betragen nur Zurükhaltung und Kälte, weil ich befürchtete, daß mein Vater den Unterschied der Jahre aus Partheilichkeit gegen seinen Freund übersehn, und seinen ganzen Einflus anwenden würde, um mich zu bereden, einen rechtmäßigen Schuz in den freundlosen Zustande, worin sein Absterben uns versetzen musste, anzunehmen.

Ich tadle mich jezt wegen dieser thörigten Einbildung, die ich fast erröthe, Ihnen zu bekennen, und die, wie ich jezt fest überzeugt bin, nur eine Chimäre meines Gehirns war: denn jezt ist der Vorzug sichtlich, den er meiner Schwester giebt, deren Unschuld und einfältige Sitten ihn ganz für sie eingenommen zu haben scheinen. Während meiner Krankheit verlies sich Fanny ganz auf seine Hülfe, da sie niemand anders hatte, zu dem sie Zuflucht nehmen konnte, und seine zärtliche, mitleidige Anhänglichkeit

scheint eine Art von Bund unter ihnen geknüpft zu haben, das in ihr blos Dankbarkeit und in ihm die Güte eines Vormunds zu seyn scheint, — eine Anhänglichkeit, die bei den Jahren und der Klugheit dieses wackern Mannes die Ruhe beider Theile gewis niemals stören und höchstens seine Thätigkeit für unser Bestes noch lebhafter machen wird.

Von Geldsachen, wofür Sie in Ihren lezten Briefe eine so gütige Besorgnis bezeigten, verstehe ich in der That sehr wenig, allein Herr Bensley, der bisher alle unsre Geldgeschäfte geführt hat, wird diese Mühe auf sich nehmen. In der englischen Bank ist, glaube ich, die Summe von zwanzig tausend Pfund niedergelegt, und in meines Vaters Chatoulle fanden sich zwei hundert Pistolen zum gegenwärtigen Gebrauch. Schulden sind nicht da, ausser was einige Louisd'or abtragen können; Sie sehn also, daß wir Ueberflus haben, und Unabhängigkeit ist mein höchster Wunsch.

Sie fragen mich, wie Fanny, die ein Mädgen von dreizehn Jahren war, als Sie sie

zulezt sahen, sich im Punkt der Schönheit gebildet hat? Als sie uns im Kloster zu besuchen pflegte, war sie ein niedliches kleines Mädgen im Schnürkleide, und ich glaube, Sie haben sie seitdem nicht wieder gesehn: sie ist jezt ganz ausgewachsen, und ohngeachtet sie nicht sehr groß ist, hat sie doch an Gesicht und Figur sich sehr zu ihrem Vortheil verändert. Ihre kleine dicke Gestalt ist aufgeschossen, doch hat sie noch eine gewisse Fülle behalten, die ihr aber so gut steht, daß man sie mit keiner feinern Gestalt bei ihr vertauscht sehn möchte. Ihre Gesichtsfarbe ist ausserordentlich schön, und hat sich sehr verbessert, seit Sie sie zulezt sahen; ihre Züge sind mehr angenehm als regelmässig. Ich erinnre mich, daß Sie ihre blauen Augen und nusbraunes Haar zu bewundern pflegten, wenn aber in ihrem Gesichte etwas den Vorzug verdient, so sind es ihre ausserordentlich schönen Zähne; und über dies alles hat sie noch immer den Ausdruk von Sanftheit und Schüchternheit, der ihr ein sehr weibliches und interessantes Ansehn giebt.

Sie fand bei unserm lezten Besuch auf dem Schlosse viel Bewundrung, und fühlte sich

durch

durch die Aufmerksamkeit, die sie bei verschiedenen jungen Herren von Stande erregte, sehr geschmeichelt. Zum erstenmal in ihrem Leben, war sie der Gegenstand der Aufmerksamkeit des andern Geschlechts. Auf unserm Rükwege bemerkte ich, daß sie sich mit mehr Wärme als je über unsre Absonderung beklagte; doch dauerte dieser Verdrus, der durch des jungen Chevaliers de Stervilles Klagen über die Härte und Grausamkeit unsers Vaters, der sie so zu sagen lebendig begrübe, erregt war, nur einen Tag.

Vielleicht ließ ich selbst, durch Eitelkeit, die in ähnlichen Schmeicheleien unsrer Pariser Stutzer Nahrung gefunden hatte, verleitet, mich von einem vorübergehenden Verdrusse hinreissen, so viele frölische Zeitvertreibe, deren Reiz mir alle, die sie genossen, mit den glühendsten Farben gemahlt hatten, entbehren zu müssen. Ach mein Herz fühlt jezt nur mehr als zu sehr die Thorheit dieser Wünsche. Zur Zeit des Kummers sind unsre Augen der Nichtigkeit solcher trügerischen Bilder geöfnet. Was würde ich nicht jezt darum geben, die Lage zurük bringen zu können, die mir damals so hart schien! Mit mei-

LB Coburg

meines Vaters Gesellschaft beglükt, wollte ich keine andre wünschen, und mit Entzücken würde ich auf die Aussicht blicken, meine künftigen Tage für immer zu B— zu verleben. Wie weise urtheilte unser lieber Vater, daß er uns beständig um ihn seyn ließ! Unsre Gemüther, ich sehe bis jezt, waren noch nicht stark genug, die Bekanntschaft mit der Welt zu ertragen, ohne von ihren Thorheiten angestekt zu werden, und nie würden wir auch nur einen vorübergehenden Unmuth gefühlt haben, wieder nach einer Heimath zurükkehren zu müssen, die durch seine Gegenwart belebt wurde, hätte nicht seine Nachsicht uns verstattet, an der frölichen Gesellschaft im Schlosse Theil zu nehmen.

Ich fühle meine Kräfte so gut wieder hergestellt, daß ich in wenig Tagen zu Frau von Clarence zu reisen denke. Es ist nur eine Stunde weit, und so schwer es mir auch wird, B— zu verlassen, ist mir doch dieser Schritt immer vor Augen; und da ich jezt dazu im Stande bin, ist es besser, wenn es so bald als möglich geschieht. Herr Howard wird noch ein Weilchen zurük bleiben. Er hat es gütig übernommen,

alles

alles vor unserer Reise, auf der er uns selbst begleiten will, in Ordnung zu bringen. Wie glüklich, daß er grade jezt nach England zurükgeht, und wie müssten wir der Vorsehung für den Besuch dieses würdigen Freundes danken! Was sollte sonst aus zwei schuzlosen Mädgen werden, die in solchen Dingen ganz unerfahren sind, die die Welt nicht kennen, und selbst in Kleinigkeiten nicht gewohnt sind, für sich selbst zu handeln. Wir hätten uns hierin gänzlich auf Frau von Clarence verlassen müssen, die zwar sehr gütig ist, aber doch diese Last vielleicht zu beschwerlich gefunden hätte.

Oct. 18.

Gestern sagten wir unsrer alten Wohnung Lebewohl! Welchen Schmerz empfand ich, sie zu verlassen! — Fanny weinte bitterlich, als sie von unsern alten Bedienten Abschied nahm. Therese und Dübois haben um Erlaubnis gebethen uns nach England zu begleiten, und wir werden ihre treue Anhänglichkeit zu belohnen suchen,

chen, die sie vermogt hat, ihr Vaterland zu verlassen. Als der Wagen die Allee hinab fuhr, erlag ich beinahe unter der Menge meiner Empfindungen. Der Gedanke an unsern noch neuen Verlust war so verwebt mit allem was ich zurük lies, daß es mir war, als schiede ich erst jezt gänzlich von meinen Vater. Eine Menge düstrer Empfindungen von anderer Art bestürmten mich ebenfalls. Wir liessen uns auf ein gefährliches und ungewisses Unternehmen ein — wir wagten uns zu neuen Scenen, zu neuen Freunden, in ein neues Vaterland, wo wir nicht wußten, welches Schiksal uns erwartete, und die Aufnahme, die man uns geben würde, fürchteten.

So spät auch die Zeit zum Reisen schon ist, werden wir doch vierzehn Tage bei Frau von Clarence zubringen. Sie empfing uns aufs wärmste, und da sie sah, daß ich schwach, niedergeschlagen und zur Gesellschaft unfähig war, bestand sie gütig darauf, daß ich sogleich mein Zimmer einnähme, wo ich den größten Theil des Tages in traurigen Betrachtungen für mich allein hinbrachte, denn ich wollte Fanny nicht er-

ben, bei mir zu bleiben, da eine muntre Gesell-
schaft unten war; obgleich das liebe Mädgen
alle Viertelstunden den Saal verlies, um sich
nach mir zu erkundigen. Sie war auf gleiche
Weise zwischen ihrer Besorgnis um mich, und
der angenehmen Neuheit von allem, was sie um-
gab, getheilt.

Der feierlich traurige Abschied von B—
hat ihr beinahe den ganzen Weg über Thränen
ausgepresst; allein das frölige Ansehn, welches
hier herrscht, und die Gefälligkeit, welche ihr
jugendliches unbefangnes Wesen bei der ganzen
Gesellschaft erregte, haben die Nebel, die über
ihr hiengen, vertrieben.

Weil ich keinen Vorwand hatte, mich län-
ger entfernt zu halten, gieng ich diesen Morgen
zum Frühstük zur Gesellschaft und wurde von
Frau von Clarence ihren Freunden vorgestellt.
Sie bestehn aus einer Engländerin, die sich seit ei-
nigen Monaten in der Stadt V— aufgehalten
hat, einer sehr angenehmen lebhaften Frau von
ohngefähr zwei und dreissig Jahren und dem
Chevalier von Mertane nebst seinem Bruder,

zwei jungen Leuten von ansehnlichen Vermögen, die mit Herrn von Clarence nahe verwandt sind.

Oct. 19.

Mrs. Weldon, die Engländerin, besizt einen Flus von Lebhaftigkeit, der mich unendlich unterhalten würde, wäre mein Geist vermögend, gleichen Schritt mit ihr zu halten. Sie scheint eine große Zuneigung auf Fanny geworfen zu haben und sagte ihr heute, was für eine Schaar Eroberungen eine solche Figur in London machen müßte. Fanny war, wie Sie leicht denken können, willig genug, ein so schmeichelhaftes Compliment anzunehmen, und fragte mich gleich darauf leise, ob nicht Mrs. Weldon die artigste Frau von der Welt wäre? Ich antwortete nur durch ein Lächeln, welches Fanny recht gut verstand: denn sie wurde hochroth während sie darüber lachte.

Mrs. Weldon beklagte sich bald darauf gegen Fanny über mein ernsthaftes Ansehn. Sie

scheint nie Schmerz oder Niedergeschlagenheit gekannt zu haben. Sie erzeigte mir die Ehre zu sagen, daß sie mich ausnehmend bewundre, nur fehlt es ihrer Schwester, sagte sie, gänzlich an dem Verlangen, für schön gehalten zu werden, welches immer in den Augen der Männer die Schönheit erhöht, und oft sie ersezt. — Indessen fand ich mehr Befriedigung in dem Fehler, den sie bemerket, als in dem Lobe, das sie mir ertheilt hatte, so unrichtig auch die Bemerkung seyn mochte! denn etwas Eitelkeit ist, glaub ich, uns allen angebohren. Der Chevalier mag etwan fünf und zwanzig Jahr alt seyn; er sieht ganz gut aus, ist aber höchst affektirt und so übermäßig höflich, daß er belästigt, statt angenehm zu seyn. Man darf sich nur umsehn, so frägt er schon, ob man etwas befiehlt, rührt man sich, so fliegt er, um unsre Winke zu vernehmen; bei Tisch plagt er mit beständigen Höflichkeiten, und bleibt den ganzen Morgen bei den Damen zu Hause, um ihnen beim Nähen den Zwirn zu halten, oder ihnen die Scheere zu reichen: kurz er hat so viel Weibisches, daß ich nicht umhin kann, ihm einen Weiberrok zu wünschen.

Seine Begriffe von Glük scheinen gänzlich in der Eitelkeit zu bestehn, sich unserm Geschlecht angenehm zu machen: ein Wunsch, den der arme Chevalier, wie ich fürchte, nie erfüllt sehn wird, weil er unglüklicher Weise die Kunst zu gefallen darin sezt, durch unablässige Aufmerksamkeit zu peinigen. Er übertäubt und bestürmt mit so ungereimten und übertriebnen Complimenten, daß man nicht weiß, ob man lachen, oder sich beleidigt finden soll. Unglüklicher Weise scheint er mich zum Gegenstand seiner Zudringlichkeit erkohren zu haben, und ohngeachtet ich ihn so sehr vermeide, als es möglich ist, ohne durchaus grob zu seyn, und fast nie das Gespräch an ihn richte, weiß er doch immer meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn, und richtet so lächerliche Reden an mich, daß er oft die ganze Gesellschaft zum Lachen bringt und mich in äusserste Verlegenheit sezt. Doch spricht Frau von Clarence immer von ihm, und behandelt ihn mit ausserordentlicher Achtung, die gewis blos seinem Range und grossem Vermögen gezollt wird. Mrs. Weldon kann zuweilen einen kleinen Verdrus nicht verbergen, da sie sieht, daß ich eine Aufmerksamkeit auf mich ziehe, die sie vor mei-

ner Ankunft ganz allein genossen zu haben scheint. Doch glaube ich, kann Niemand den Chevalier angenehm finden, ausser Frauenzimmer, die durch Eroberungssucht geleitet, eine Begierde nach Beifall besitzen, die ohne Unterschied Lob und Bewundrung verschlingt, wo sie es erhaschen kann; und wenn ich nicht falsch urtheile, so ist dies einigermaaßen der Fall bei unsrer lebhaften Engländerin, deren Munterkeit oft an einen Leichtsinn gränzt, der mir das Gebieth der Schiklichkeit zu übertreten scheint; doch bin ich so wenig mit der Freiheit bekannt, welche die eingeführte Gewohnheiten Wittwen von einem gewissen Alter vielleicht verstattet, daß ich billig nicht so unvortheilhaft von ihrem Betragen urtheilen sollte; besonders nach einer so kurzen Bekanntschaft.

Oct. 28.

Gestern hatte ich einen unangenehmen Auftritt: Man hatte einen Morgenspatziergang ins Holz verabredet, das seine Anmut noch nicht

ver-

verloren hat, der Chevalier, Fanny, Mrs. Weldon und ich sollten von der Parthie seyn. Die lezte, über des Chevaliers Vernachlässigung erzürnt — wenn jemals ein Frauenzimmer sich dieses Ausdruks gegen den überlästigen Chevalier bediente — rächte sich, indem sie alle ihre Artigkeit gegen seinen Bruder verschwendete, einen schwachen, aber anspruchslosen jungen Menschen von etwan zwanzig Jahren, der uns ebenfalls begleitete.

Wir erreichten bald einen schmalen Fussteig im Walde, wo nur zwei Personen neben einander gehn konnten. Der Chevalier, der nie von meiner Seite wich, und seit einigen Tagen unerträglicher gewesen war, als je, suchte mich ein wenig aufzuhalten unter dem Vorwande mir eine Oefnung durch die Bäume, welche die schönste Aussicht giebt, zu zeigen. Hier bat er mich plözlich mit leiser Stimme auf die heisseste, schmerzhafteste und aufrichtigste Leidenschaft, die je eines Menschen Brust erfüllt hätte, zu hören, und ergos sich, ehe ich von meinem Erstaunen mich so weit erholen konnte, ihm zu antworten, in einen solchen Strom übertriebener

Ausdrücke von Qual, Hofnung, Angst und Verzweiflung, ewigen Elend und unaussprechlichen Entzücken, daß ich, hätte nicht sein unerwarteter Anfall mich bestürzt und verzagen gemacht, mich gewis kaum hätte enthalten können, ihm ins Gesicht zu lachen. Weil ich nicht wußte, was ich antworten sollte, und nicht gleich gefaßt genug war, um zu bedenken, daß Stillschweigen in einigen Fällen als Billigung gedeutet werden kann, so wollte ich meine Schritte verdoppeln, um wieder zur Gesellschaft zu kommen, als er meine Hand ergrif, um mich zurük zu halten, und sie mit solcher Heftigkeit küßte, daß Unwillen mir sogleich den Gebrauch der Sprache wieder gab; und als er die Worte wiederhohlte: Es kann nur eine Einwendung statt finden, mein angebethetes Fräulein, allein ich hoffe, Sie werden nicht so hartnäckig an den Irrthümern ihres Glaubens hängen — versicherte ich ihn schnell, daß noch ausser dem unübersteiglichen Hindernis dessen er erwähnte, unzählige andre im Wege ständen, die alle gleich wichtig wären, und daß ich ihn also ersuchte, der Sache nie wieder zu erwähnen.

Nun=

Nunmehr erfolgte ein solcher Schwall von Betheurungen, mit so verworrnen und übereilten Alltagsgründen zu Gunsten der katholischen Kirche vermischt, daß ich aus Begierde seiner los zu werden beinahe lief und mich an Mrs. Weldons Arm hieng. Er sah sich nun gezwungen zu schweigen, daß erstemal seit unsrer Ankunft, daß er eine Viertelstunde hinter einander geschwiegen hat.

Mrs. Weldon, der seine ungewöhnliche Schweigsamkeit auffiel, zog ihn ohne Barmherzigkeit auf; sie fragte ihn, ob ich bei unserm Tete a Tete unerbittlich gewesen wäre, und lachte so ausgelassen über sein beschämtes Ansehn und verlegne Antworten, daß der arme Chevalier würklich roth ward. Mir hingegen war die Sache so äusserst gleichgültig, daß ihre Spötterei mich kaum in Verlegenheit sezte, doch lies Mrs. Weldon, als sie sah, daß ihr Necken alle Würkung, die sie nur wünschte, auf den armen Chevalier hervorbrachte, den ganzen Tag nicht ab, ihn zu peinigen.

Oct. 30.

Diesen Morgen flüsterte mir Frau von Clarence beim Frühstük zu, daß sie allein mit mir zu reden wünschte, und führte mich sobald es geendigt war, in ihr Ankleidezimmer, wo sie mir sagte, daß der Chevalier von Mertane ihr seine Leidenschaft entdekt hätte.

„Ich habe mit Vergnügen," sagte sie, „seit Ihrer Ankunft seine wachsende Neigung bemerkt und ihm geflissentlich alle Gelegenheit verschaft, sie Ihnen zu bezeugen, weil ich hoffte, daß eine so wünschenswürdige, und in jedem Betracht ehrenvolle Verbindung meine geliebte Hermione auf immer an das Land fesseln würde, das so lange ihr Aufenthalt gewesen ist, und das sie billig als ihr zweites Vaterland betrachten sollte; wie sehr musste es mich deswegen kränken, als er mir gestern Abend den schlechten Erfolg seiner ersten Erklärung meldete. Ich weis Ihre Einwendung, meine Theure," fuhr sie fort, als sie sah, daß ich sie unterbrechen wollte, „doch diese Einwendung ist nicht unüberwindlich, und ist in der That eine meiner Hauptbewegungsgründe, diese Verbindung zu befördern. Ich kann mir

Ihre

Ihre Gefühle leicht denken, da Sie für den Glauben, worin Sie auferzogen worden sind, eingenommen seyn müssen, auch glaube ich keinen Augenblik, daß irgend eine Aussicht auf weltliche Vortheile Sie zu einer Verändrung Ihrer Grundsätze bewegen könnte. Alles, was ich von dem Antrage des Chevaliers hoffe, ist, daß Sie einigen würdigen und gelehrten Geistlichen erlauben, über die Religion mit Ihnen zu reden; daß Sie ihre Gründe für die großen Wahrheiten des katholischen Glaubens anhören, die augenbliklliche Ueberzeugung mit sich führen, so bald Sie ins Licht gesezt werden, und die in einen so jungen, so aufrichtigen und unverdorbnen Herzen als das Ihrige, alle Bedenklichkeiten überwinden und Sie bestimmen müßte, ihnen unbedingten Glauben zu verleihen."

Nachdem ich der Frau von Clarence meinen Dank für die freundschaftliche Zudringlichkeit und Wärme, womit sie an meiner geistlichen sowohl als weltlichen Wohlfahrt Antheil nahm, bezeugt hatte, versicherte ich sie auf die entschiedenste Weise, daß ich fest und unveränderlich entschlossen sey, der protestantischen Religion treu

zu bleiben. Es sey eine Religion, sagte ich, die weder Zweifel noch Bedenklichkeiten in meiner Seele zuließe; sie wäre im Unglük mein Trost gewesen und sey der Anker, auf den ich bei allem, was meiner noch warten könnte, mich stüzen würde; übrigens sezte ich hinzu, wenn auch dieser Punkt gänzlich bei Seite gestellt wäre, so würde ich doch des Chevaliers Antrag, so grosmütig und uneigennüzig er auch sey, auf jeden Fall abgelehnt haben.

Diese würdige Freundin erschöpfte sich in Gründen, Bitten und Vorstellungen, um mich zur Einstimmung in ihren Wunsch zu bewegen, daß ich ihrem Beichtvater gestatten möchte, über diese Materie mit mir zu reden, allein ich widersezte mich standhaft. „Dies ist ein Schritt,“ sagte ich, „wogegen mein Vater mich sorgfältig gewarnt hat, und ich hoffe, Sie werden mich nicht undankbar und halsstarrig nennen, wenn ich feierlich betheure, daß ich mich nie freiwillig dazu entschliessen werde.“

„Halsstarrig zwingen Sie mich, Sie zu nennen,“ rief sie mit einiger Wärme, „und unerklär-

lich

lich in jeder Rücksicht. Was für andre Einwendungen können Sie vernünftiger Weise gegen den Chevalier haben? Vielleicht glauben Sie, er sey zu dreist gewesen, Ihnen seine Wünsche so früh zu gestehn? allein bedenken Sie, daß er auf dem Punkt steht, Sie vielleicht auf immer zu verlieren. Ihre beschlosne Reise hat seine Anträge beschleunigt, und sie sind von solcher Art, daß sie wohl überlegt zu werden verdienen. Er ist von guter Familie, besizt ein großes Vermögen, ist sein eigner Herr, und liebt Sie zärtlich. Vielleicht sind in seinem Betragen einige Fehler, die Sie verbessert zu sehn wünschten, allein sie entspringen aus Gutmütigkeit und aus dem Wunsch zu gefallen; vielleicht denken Sie auch, und nicht mit Unrecht, daß er an Verstand unter ihnen steht, allein wenn Sie erst so lange in der Welt gelebt, und so viel von den Menschen gesehen haben werden, als ich, so werden Sie finden, daß dieser Mangel durch viele andre Umstände, die für diese Verbindung sprechen, bei weitem überwogen wird, — Umstände, die ich bisher nur obenhin berührt habe."

Ich antwortete der Frau von Clerence mit aller warmen Dankbarkeit, welche der freund-

schaftliche Antheil, den sie an meinen Angelegenheiten nimmt, so sehr verdient, gestand ihr aber aufrichtig, daß des Chevaliers **kleine Fehler** mich so sehr gegen die Vortheile, auf die sie mich aufmerksam gemacht hätte, verblendeten, daß ich sie inständigst bäte, der Sache nicht mehr zu gedenken. Uebrigens hielte ich es für ein Glük, daß sie mir in allem Betracht so unangenehm wäre, weil das Hindernis der Religion allein schon unübersteiglich genug seyn würde, wenn selbst diese Verbindung mit meinen Wünschen überein träfe.

Vielleicht sprach ich mit zu vieler Wärme, allein meine Ungeduld machte keine nachtheilige Würkung auf meine liebenswürdige Freundin, die alle meine Gründe als Eingebungen der Bigotterie von der einen und romanhafter, in der Einsamkeit eingesogner Begriffe von der andern Seite betrachtete. Da sie alle ihre Vorstellungen unwürksam fand, bedrängte sie mich noch mehr, indem sie ihren Mann zu Hülfe rief, der blos aus guter Lebensart sich mit ihr vereinigte, mich zu quälen, und mir diese verhaßte Heirath als höchst wünschenswerth und glänzend vorstellte. –

Wie?

Wie? rief Frau von Clarence — Sie wollten sich lebenslang in England niederlassen? In einem fremden, wenigstens unbekannten Lande, wo Sie, Ihrem eignen Geständnis nach, nur weitläuftige Verwandte, und keine Sicherheit haben, Freunde zu finden. Sie wollten Frankreich verlassen, wo eine so glänzende Versorgung Ihrer wartet, und wo es nur bei Ihnen steht, sich und Ihrer Schwester einen anständigen **Beschützer** im ehelichen Stande zu verschaffen?

So ermüdet ich auch durch ihr langes Zureden geworden war, konnte ich mich doch bei diesem lezten Ausdruk des Lachens nicht enthalten, und Monsieur und Madame mussten mir beistimmen, so viele Mühe sie sich auch gaben, ernsthaft zu bleiben. Dies überzeugte mich, daß ihr Urtheil über ihren Vetter, troz ihres Eifers, so ziemlich mit den meinigen übereinstimmte; in der That der Chevalier und Beschützung waren zwei Ideen, die man ohne Lächeln nicht zusammen reimen konnte; denn sein Aeussers ist über alle Maassen schwach und weibisch.

Da sie mich ganz unbeweglich auf meinem Entschlusse fanden, gaben sie endlich ihr Zureden auf, das mich, weil es aus uneigennützigger Freundschaft entsprang, zu gleicher Zeit freute und niederschlug.

Nov. 1.

Herr Howard besuchte uns heute auf einen Tag. Fanny und ich freuten uns sehr ihn zu sehn. Er sagte uns, daß er alle Geschäfte glük-lich beendigt hätte, und sezte hinzu, wenn wir keine besondre Absicht hätten, unsern Aufenthalt zu verlängern, so dächte er, dürften wir nicht länger zögern, weil es schon weit in der Jahrs-zeit, und der größte Theil unsers Gepäcks schon unterwegens sey. Wir kamen mit ihm über die Nothwendigkeit unsrer unverzüglichen Abreise überein, und troz den Bitten unsrer würdigen Freunde haben wir sie auf den 5ten festgesezt, wo wir dem gastfreien Schlosse auf immer Lebe-wohl sagen werden.

Nov. 2.

Gestern bat mich Frau von Clarence, die fest auf ihrer Meinung beharrt, daß mein ewiges Heil an meiner Glaubensverändrung hängt, und die es als eine heilige Pflicht betrachtet, kein Mittel zu meiner Bekehrung unversucht zu lassen, ihrem Beichtvater, einem alten ehrwürdigen Manne, der mit uns speiste, und wo ich nicht sehr irre, zu diesem Ende eingeladen war, eine besondre Unterredung über den Gegenstand der Religion mit mir zu verstatten; allein ich entschuldigte mich, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, und da grade große Gesellschaft zum Besuch auf dem Schlosse war, suchte ich mich immer an einige Herrn und Damen anzuschliessen, so daß der arme Priester mich den ganzen Tag nicht einen Augenblik müssig finden konnte.

Nov. 3.

Der arme Chevalier! Ich sollte mich doch würklich ein wenig um ihn grämen. Meine fortdauernde Kälte und sichtliches Bemühn, ihn

zu vermeiden, hat endlich die gewünschte Würkung gehabt: er plagt mich nicht länger mit seinen Bitten; und weil er sieht, daß sie nur vermehrte Zurükhaltung und Kälte bewürkt haben, so versucht er jezt, ob beleidigter Stolz oder Eifersucht würksamer seyn wird, und verschwendet alle seine Aufmerksamkeit bei Mrs. Weldon, die ihrer Seits sie mit einem Triumph und Frolocken, das sie nicht verbergen kann, aufnimmt.

Ich stelle mir vor, daß er von einem unbedeutenden Landmädgen, dessen Verbindung weder Glanz noch Wichtigkeit auf seine Familie werfen konnte, eine so demütigende Zurükweisung nicht erwartete; und würklich, nach der herrschenden Meinung in diesem Theile der Welt muß ich die Uneigennützigkeit seines Antrags bewundern, so unangenehm er mir auch in andrer Rüksicht gewesen ist; denn eine Heirath ohne Glanz, ohne hohe Verbindungen wird, wie ich von Frau von Clarence höre, in der feinern Welt als Schwäche und Thorheit betrachtet, und sezt diejenigen, die sich dazu verleiten lassen, Spott und Vorwürfen aus; diejenigen aber, die aus alberner Bedenklichkeit solche glükliche

Anträge ausschlagen, wenn sie sich von selbst darbiethen, sind einem noch tausendmal schärfern und beissendern Tadel ausgesezt.

Nov. 4.

Das Betragen der lebhaften Witwe ist mir würklich unerklärlich. Ich, die ich noch neu in der Welt und mit ihren Gebräuchen unbekannt bin, kann auf keine Weise ihren Leichtsinn billigen, so angenehm auch übrigens ihre Lebhaftigkeit ist. Doch hat sie etwas so einnehmendes in ihrem Wesen, daß man sie zu gleicher Zeit liebt und tadelt.

Herr Howard hat mir heute ein Paar Worte geschrieben. Er will morgen Abend hier seyn, und übermorgen früh werden wir abreisen. Er hat, wie er uns sagt, wiederum einen Brief von Herrn Bensley erhalten, worin er das größte Verlangen nach unsrer Ankunft bezeugt.

Leben Sie wohl, meine geliebte Freundin! Ich werde mein Tagebuch nicht regelmässig fortsetzen können, bis wir in England würklich angekommen sind; erwarten Sie also nicht so bald als gewöhnlich einen Brief, obgleich Ihre freundschaftliche Besorglichkeit mehr darnach verlangen wird, als je. Mit wie schwerem Herzen blicke ich auf die so lange, lange Reise! Wollte Gott, es wäre ein freudiges Unternehmen, ein Schritt, der mir Beruhigung und Freude verspräche! Allein unsre Aussichten sind ungewis, und der Ausgang in Dunkelheit gehüllt. Leben Sie wohl, meine liebe Sophie! Nochmals wohl!

Hermione Seymour.

An

An Miß Beaumont.

Dover, Nov. 29.

Wir haben unsre Reise bis hierher vollbracht, wiewohl nicht, ohne einigen Gefahren und Unruhen ausgesezt gewesen zu seyn. Das Wetter war bis Calais für die Jahrszeit sehr schön, und dies, mit der Mannigfaltigkeit und Schönheit der Scenen, die so schnell vor unsern Augen wechselten, zusammgenommen, machte unsre Reise unendlich angenehm. Sie können glauben, meine Liebe, daß wir nicht ohne bittern Schmerz von Languedoc Abschied nahmen, und wahrscheinlich auf immer, die Wohnung unsrer frühen Tage verliessen. Die arme Frau von Clarence mischte ebenfalls ihre Thränen mit den unsrigen, und bat uns, ihrer stets als einer Freundin zu denken, die den wärmsten und innigsten Antheil an unserm Glük nehmen würde.

Herr Howard bestand darauf, daß wir ein Paar Tage zu Calais stille liegen sollten, ehe

wir uns wieder aufs Wasser wagten, weil Fanny sich eine Erkältung und geschwollenen Hals zugezogen hatte. Als wir abreisen wollten, fanden wir keine geringe Schwierigkeit, uns ein Schiff zu verschaffen, weil ein ungünstiger Wind alle Fahrzeuge am gegen über liegenden Ufer zurük hielt, ein einziges ausgenommen, das Herr Howard uns endlich mit einiger Mühe verschafte. Kurz darauf, als wir uns anschikten an Bord zu gehn, trat unser Wirth herein und sagte, daß so eben ein Herr angelangt sey, der mit äusserster Eile von Paris hierher gereist sey, und aufs baldigste nach England zu kommen wünschte, wo wichtige Geschäfte seine Gegenwart erforderten, und daß es ihm sehr viel werth seyn würde, wenn wir ihm einen Plaz in unsern Schiffe erlaubten, weil es ihm sonst schwer werden würde, eine Ueberfahrt zu bekommen.

Auf diese Nachricht trug Herr Howard dem Wirth auf, dem fremden Herrn zu sagen, daß wir im Begriff wären abzureisen, und mit Vergnügen ihn und sein Gefolge aufnehmen würden. Der Herr erschien sogleich, bezeugte uns auf die höflichste Weise seinen Dank, und

wir begaben uns insgesammt unverzüglich an Bord.

Kaum hatten wir Calais verlassen, als der Wind sich mit schreklicher Heftigkeit aufmachte; wir konnten weder Dover erreichen, noch den eben verlaßnen Hafen wieder gewinnen, so sehr sichs auch die Matrosen angelegen seyn liessen. Herr Howard und unser Reisegefährte suchten unsre Besorgnisse zu stillen, und versicherten uns, da das Schiff in gutem Stande wäre, und viele tüchtige Leute am Ruder wären: so hätten wir nichts zu fürchten. Bald aber zeigte sich uns ein neuer Umstand, der unsre Lage sehr mislich machte. Die Pumpen waren nicht im besten Stande, und das Wasser drang durch ein Leck sehr schnell ins Schiff. Bei dieser Nachricht verriethen die Gesichter unsrer Tröster eine plözliche Unruhe, die uns alle Hofnung nahm, welche ihre anscheinende Ruhe und Gleichgültigkeit uns bisher eingeflößt hatte. Fanny, halb ausser sich, warf sich in Herrn Howards Arme, als suchte sie da Schuz, und ich, da mein Schrecken zwar nicht minder stark, aber weniger hörbar war, sas schweigend, und schikte mit ent-

schlosner Fassung Gebethe zum Himmel auf. Ach sie waren nur Würkung hofnungsloser Verzweiflung: denn mit jedem Augenblik erwartete ich, von einer der furchtbaren Wellen verschlungen zu werden, die an allen Seiten empor stiegen.

Da Herr Howard sich vergebens bemühte, Fannys Furcht zu mildern, und unser fremder Gefährter hingegangen war, um den Zustand der Sachen zu untersuchen, so blieb ich gewissermaassen meinen eignen Betrachtungen überlassen, und schlang endlich meine Arme um meine arme Fanny die sich beinahe leblos an Herrn Howards Schulter gelehnt hatte. „Wir werden nun mit unsern theuren Vater vereinigt werden,“ rie ich, „meine Liebe, und der Gedanke hat nichts schrekliches. Der Allmächtige hätte in seinen Verfügungen weit härter seyn können. Wir werden zusammen sterben und in einem Augenblik: keine unglükliche Ueberlebende wird zurük bleiben um der Verlornen unersezlichen Verlust in einem fremden Lande zu betrauern, wo kein mitleidiger Freund sie in ihrem Schmerze trösten würde.“

Durch

Durch diese Worte gerührt, bat mich unser Reisegefährter, dessen Zurükkunft ich nicht bemerkt hatte, auf die ehrerbietigste Art, seinen Beistand anzunehmen. Er schlang seinen Arm um mich, und schüzte mich so viel er konnte, vor den unangenehmen Würkungen des unabläßigen Schwanken des Schiffs. Durch Furcht betäubt, achtete ich nur auf meine Fanny, die sich umgedreht und in meine Arme geklammert hatte, und bemühte mich, sie zu trösten und ihr die Fassung und Ergebung einzuflößen, welche einzig die Religion in einem so schreklichen Augenblik gewähren kann. In der That konnte es keinen schreklichern Augenblik geben. Die Flüche und Schwüre der einen Hälfte der Matrosen, deren Ruchlosigkeit zu sehr zur Gewohnheit geworden zu seyn schien, um sie selbst in dieser schauerlichen Lage zu verlassen; und die tiefe Mutlosigkeit der andern, mit der Furcht unsrer Leute zusammen genommen, machte im Ganzen einen Anblik des Schreckens und der Verwirrung, woran ich noch mit Schauder zurük denke.

Herr Howard und unser Reisegefährte waren die einzigen, die in dieser traurigen Lage

ihre gewöhnliche Fassung behielten. So ausserordentlich gros und nahe die Gefahr auch war, konnte sie doch ihre Aufmerksamkeit und Sorge nicht ganz auf sich ziehn. Während der erste sich unermüdet beschäftigte, die erschöpften Lebensgeister meiner Schwester aufrecht zu halten, schien der andre mich als ihm besonders anvertraut zu betrachten und seine zugleich tröstende, beseelte und einnehmende Unterhaltung stärkte unendlich meinen Muth und erheiterte meine Seele.

Durch sein edelmüthiges Bemühn, meinen sinkenden Muth aufrecht zu halten, gerührt, sah ich mich endlich um, denjenigen zu betrachten, den ich so sehr verbunden war, und erstaunte nicht wenig in der Gestalt dieses jungen Mannes einen gewissen Adel und in seinem Gesicht einen Ausdruk von Geist und Milde zu finden, der mir vorher nicht aufgefallen war.

Sein heitres Ansehn in einen so furchtbaren Augenblik traf mich so sehr, daß ich unwillkührlich ausrief: „o mit welcher höhern Entschlossenheit und Stärke muß die Natur die **Männer**

ner ausgerüstet haben, wenn Sie Sir, würklich so unbekümmert sind, als Sie nach Ihrem Gesichte es scheinen."

Ich glaube dieser Ausbruch brachte ihn zum Lächeln. „Madam," sagte er, „ich bin immer der Meinung gewesen, daß die Frauenzimmer an natürlicher Herzhaftigkeit, uns weit überlegen sind. Man muß vielleicht gestehn, daß die Männer nicht so scharfsichtig sind, das Uebel in einer Entfernung zu ahnden oder vorherzusehn; wenn es aber würklich erscheint, so ertragen wir seine Bitterkeit selten mit mehr innrer Seelengröße, als das sanftere Geschlecht oft in den gefährlichsten und peinlichsten Umständen beweist. Die Fassung und Entschlossenheit," sezte er hinzu, „die ich eben mit angesehn habe, bestärkt mich in dieser Meinung und hat meine Bewundrung der weiblichen Stärke vermehrt."

Indem er diese Worte aussprach, erhuben die Matrosen ein lautes Freudengeschrei, die Pumpe wieder in Stand gesezt zu haben. Fanny, an solche rohe Bezeugungen der Freude nicht gewohnt, glaubte, nun sey alles aus, und

wir würden sogleich in den Grund sinken: Herr Howard aber und unser Gefährter benahmen ihr bald ihre Furcht, und wünschten uns Glük zur überstandnen Gefahr; der Sturm legte sich merklich und unsre Besorgnisse verschwanden immer mehr. Doch blies er noch immer aus einer bösen Ecke und der Schifsherr sagte uns, er dürfe nicht hoffen, Dover vor den andern Morgen zu erreichen. Die Zuversichtlichkeit, womit er uns diese Versichrung gab, machte indessen, daß wir diesen kleinen Aufschub nicht für sehr wichtig hielten; und mit neubelebter Munterkeit unterhielten meine Schwester und ich uns mit Herrn Howard und unsern neuen Bekannten, dessen mitleidiger Unterstüzung ich größtentheils die Fassung verdankte, die er so warm gepriesen hatte.

Ich hatte nunmehr volle Musse, ihn zu betrachten, und fand, daß so einnehmend seine Figur auch auf den ersten Blik war, sie bei näherer Untersuchung gewis nichts verlor. Er schien etwan vier und zwanzig und mich dünkt, ich sah nie ein Gesicht, dem das so eigenthümlich war, was wir, aus Unvermögen es anders

aus-

auszudrücken, ein gewisses je ne scai quoi nennen.

Herr Howard fand viel Gefallen an seiner Unterhaltung, die von einem angebauten und aufgeklärten Geiste zeugte, vereint mit ausgebreiteter Kenntnis der Welt. Unsre gegenseitige Lage verbannte alle Förmlichkeit einer neuen Bekanntschaft und schien den Weg zur Vertraulichkeit zu bahnen. Wir sprachen als alte Freunde zusammen, welche unerwartet durch der Vorsehung Gnade der Gefahr entkommen waren, und keinem von uns fiel es ein, bis wir wirklich ans Ufer traten, daß dieser angenehme Fremde nur die Bekanntschaft einer Nacht war, und daß wir selbst seinen Namen nicht einmal wußten.

Herr Howard lud ihn ein, mit uns im Gasthofe zu frühstücken, woselbst wir erst um eilf Uhr Morgens anlangten, und er nahm diese Einladung mit sichtlichem Vergnügen an. Man brachte einige Erfrischungen herein, wovon aber meine Schwester und ich aus Ohnmacht und Ermüdung nichts geniessen konnten. Wir begaben uns bald nachher sämtlich zur Ruhe, deren

ren wir alle äusserst bedürftig waren. Wenige Stunden reichten hin, uns wieder herzustellen, und um sechs Uhr Nachmittags erwachten wir und begaben uns sogleich in den Saal, wo die Herren ungeduldig mit den Mittagsessen auf uns warteten.

Nach verbindlichen Erkundigungen und Hofnungen, daß unsre Angst und Ermüdung keine nachtheilige Folgen gehabt haben möchte, sagte unser Reisefährter: „Ich habe Herrn Howard einen Mangel an Höflichkeit und einen Grad von Selbstliebe eingestanden, der mich gewis Ihrem Tadel aussetzen wird. Ohngeachtet der Gefahr, der Sie beide ausgesezt waren, und die ich gewis aufs innigste für Sie mit empfand, werde ich doch nie ohne die lebhaftesten Regungen von Vergnügen, mich an diese Nacht zurük erinnern können."

Wir konnten auf dies zu schmeichelhafte Compliment nur durch eine stumme Verneigung antworten. Ich weis nicht, ob wir alle unser Daseyn um so höher schäzten, weil wir so kürzlich auf dem Punkt standen, es zu verlieren,

genug der Gedanke an unsre neu überstandne Gefahr erhöhte unser Vergnügen über unsre gegenwärtige Sicherheit, und gab uns eine Leichtigkeit des Herzens, die allem Zwang und Zurükhaltung Troz both. Seit unserm unersezlichen Verlust hatte meine Seele sich nicht so befreit von traurigen Erinnrungen und Vorahndungen gefühlt, und indem ich den Himmel für unsre Erhaltung segnete, erhub sich mein Geist voll Dank, daß ich fähig war, mich ihrer mit einer Fröhlichkeit zu freuen, die meine Brust lange nicht mehr kannte.

Unser angenehmer Gesellschafter theilte unsre Freude, und mischte sich mit einer feinen Munterkeit in das Gespräch, welche es belebte und unterhielt. Ach, dachte ich mehr als einmal, wären alle Engländer so liebenswürdig und talentvoll als dieser angenehme junge Mann, so würde ich das Schiksal, das mich unter ihnen zu wohnen bestimmt, wenig beklagen.

Sie können glauben, meine Sophie, daß wir alle nicht wenig begierig waren, den Namen eines Mannes zu wissen, der uns alle so

sehr

sehr für sich eingenommen hatte, und mit dem wir einige Stunden den vertraulichsten Umgang pflogen. Wäre seine Neugier in eben dem Maaße gereizt worden, so hätte er einen Vortheil vor uns voraus gehabt: er hörte Herr Howard, meine Schwester und mich verschiedentlich nennen, und konnte also uns allen unsre gebührenden Unterscheidungen geben, während wir nichts weiter von ihm wußten, als was ihm wärend des Gesprächs zufällig entfiel, nämlich, daß er verschiedne Jahre an auswärtigen Höfen zugebracht hatte, wo er mit verschiednen berühmten Männern Bekanntschaft gestiftet zu haben schien, die auch Herrn Howard nicht unbekannt waren.

Als Fanny und ich aufstanden, um in unsre Schlafzimmer zu gehn, trat er zu uns, nahm Abschied und sagte, daß Familiengeschäfte ihn nöthigten, seine Abreise zu beschleunigen. „Nur das Glük Ihrer Gesellschaft," sagte er, „konnte mich meine Reise auf einige Stunden vergessen machen, darf ich mir aber schmeicheln das Sie mir vergönnen werden, mich in der Stadt, wo ich bald einzutreffen hoffe, nach ihrem Befinden

zu

zu erkundigen? Ich gestehe, daß diese Bitte etwas verwegen ist, allein da das Glük mir so günstig gewesen ist, mich zu Ihnen zu führen, so kann ich es nicht über mich erhalten, diesen angenehmen Zufall unbenuzt zu lassen. Darf ich mir also schmeicheln, daß Sie Ihre Güte so weit erstrecken werden?" Wir versicherten ihn, es würde uns ausnehmend angenehm seyn, ihn zu sehn, und verwiesen ihn wegen unsrer Wohnung, die wir selbst nicht wissen, an Herrn Howard. „Wir sind Fremdlinge, und unbekannt in England," sagte ich, „und werden uns gewis sehr freuen, unsern ersten englischen Bekannten wieder zu treffen." Wir wünschten ihm darauf eine angenehme Reise und verliessen das Zimmer.

Nachdem wir uns fortbegeben hatten, bezeugte dieser Unbekannte in warmen Ausdrücken dem Herrn Howard seinen Wunsch, diese zufällige Bekanntschaft fortzusetzen; erboth sich aufs höflichste zu Dienstleistungen und entdekte ihm beim Abschied seinen Namen, indem er ihm eine Karte mit folgender Aufschrift überreichte: **Charles Roatsley, St. James Square.**

Er fuhr darauf um halb drei Morgens in einem Wagen mit vier Pferden davon.

Herr Howard hat uns beredet, heute und vielleicht noch Morgen in Dover zu bleiben, um uns nach ausgestandner Ermüdung wieder zu erholen und ich habe es mir gefallen lassen, weil meine Schwester würklich unpas ist. Den Tag darauf aber werden wir gewis unsre Reise fortsezen. Leben Sie wohl!

H. Seymour.

An Miß Beaumont.

London, Dez. 2.

O Sophie, wie unglüklich sind wir gewesen! Unser Freund, unser guter Herr Bensley ist nicht mehr! Er starb vor wenig Tagen am Podagra, und wir sind nun hier in London, in dieser unermeslich großen Stadt ohne ein menschliches Wesen, Herrn Howard ausgenommen, das nur den mindesten Antheil an uns nähme, oder nur einmal von unsern Daseyn wüßte.

O wie lästig müssen wir jezt diesen würdigen Manne werden, und wie wenig Ansprüche haben wir, ausser seiner Freundschaft für unsern Vater, ihn so viel Beschwerde zu machen.

Dieser unglükliche, unvorhergesehene Fall hat uns mit Kummer überwältigt. Er hat alle unsre Maasregeln zerstört, alle unsre Entwürfe unterbrochen. Wir fühlen uns wie in einer Einöde. Ohne Freunde, ohne Schuz zu seyn, ausser was wir von der Güte des Mitleids empfangen, heißt in der That **Einsamkeit**

Herr Howard ging diesen Morgen selbst, (denn wir kamen zu spät in der Nacht an, um Herrn Bensleys Haus noch beunruhigen zu wollen und traten in einer Wohnung in einer benachbarten Straße ab) um unsern würdigen Vormund von der Ankunft seiner Gäste zu benachrichtigen. Sie können sich denken, wie es ihn erschütterte, von dem Bedienten im Hause zu erfahren, daß Herr Bensley vergangnen Montag gestorben sey; er kehrte sogleich in großer Bestürzung zurük, um uns diese traurige Nachricht zu überbringen.

„Dies ist ein äusserst unglüklicher Zufall," sagte er, „denn gewis wäre Herr Bensley die beste Mittelsperson zwischen Ihnen und Ihrem Grosvater gewesen: allein ich hoffe, natürliche Zärtlichkeit wird so mächtig für seines Sohnes Abkommen sprechen, daß er Sie gewis unter seinen Schuz nehmen wird, und dann werden Sie keinen wesentlichen Nachtheil durch seinen Verlust erleiden."

„O! in was für unvermeidliche Schwierigkeiten hat ihre freundschaftliche Güte Sie verwikkelt,

kelt, mein theuerster Herr Howard," rief ich, „als Sie eine so beschwerliche Last übernahmen."

„Reden Sie nicht in diesen Tone, meine liebe Miß Seymour," unterbrach er mich, „der kleine Beistand, den ich Ihnen zu leisten im Stande war, ist durch die Gelegenheit, die ich dadurch hatte, meine Freundschaft gegen Ihren würdigen Vater zu beweisen, so reichlich belohnt worden, daß es mich schmerzt, wenn Sie nur ein Wort von Verbindlichkeiten erwähnen. Daß Sie mir die Ehre erlaubten, Sie hieher zu begleiten, ist eine Gewogenheit, wofür ich Ihnen tausendmal mehr verbunden zu seyn Ursache habe, als Sie mir."

„Wäre Herrn Bensleys Tod früher erfolgt als der Ihres Vaters, so würde er mich unfehlbar zu Ihrem Vormunde erwählt haben, und so halte ich es jezt sowohl für Pflicht gegen meinen verstorbnen Freund, als für Folge meiner Achtung für Sie, die Sorge für Ihre Angelegenheiten auf mich zu nehmen; und als ersten Beweis Ihres Gehorsams fordre ich nur, daß Sie

nie ein Wort des Danks oder der Entschuldigung erwähnen. Lassen Sie uns also," fuhr er in einem Zuge fort, um zu verhindern daß wir ihn nicht mit neuen Entschuldigungen unterbrächen, „überlegen, was für Maasregeln wir nun zunächst zu befolgen haben. Ich bin der Meinung, daß wir uns nicht zu bald an Lord Belmont wenden können, und wenn Sie mir Erlaubnis geben, so werde ich ihm noch heute am Tage schreiben."

Wir fanden diesen Vorschlag sehr zuträglich und er verlies uns sogleich, um das Geschäft zu besorgen, das ihm so sehr am Herzen zu liegen schien, als wären wir ihm das nächste auf der Welt und als hinge unser Leben von dem Ausgange ab. O! meine Sophie, denken Sie sich unsre misliche Lage und fühlen Sie, welche Bewegungen in diesem Augenblicke mein Herz zerrissen. Wenige Stunden werden alles entscheiden — werden bestimmen, ob wir von unsrer Familie ausgestoßen, verlassen und freundlos umher irren, oder mit zärtlicher Regung am Busen eines Vaters aufgenommen werden sollen, dem mein Herz, ohngeachtet ich ihn nicht

kenne,

kenne, mit der wärmsten Liebe und kindlichen Ehrfurcht entgegen schlägt. Meine Seele, durch ewige Trennung von einem noch zärtlicher geliebten Vater zerrissen, schmilzt in den süßen Bildern, die jezt sich meiner bemächtigen. Die Einbildungskraft, welche nie geschäftiger ist, als in solchen Augenblicken, stellt mir unaufhörlich künftige Scenen rührenden Entzückens dar, und während ich den bittern Verlust eines Vaters beklage, sehe ich mich jeden Augenblik von den Armen eines andern umschlossen, den der Himmel mir noch aufbehalten hat.

Dez. 3.

Fanny, deren Herz immer voll schmeichelnder Hofnung ist, sucht die Vereitlung, welche wir durch Herrn Bensleys Tod erlitten haben, durch Vergleichen der Glükseeligkeit, die wir unter Lord Belmonts Schutze geniessen werden, zu vergüten; allein die peinliche Ungewisheit, worin wir noch über Mylords Entschlus stehen, wird durch die Verzögerung nur noch bittrer

gemacht. Herr Howard gieng gestern gleich nach Tische fort, um den Brief, den er geschrieben hatte, selbst zu überbringen.

Der Bediente, der ihm die Thüre öfnete, antwortete auf seine Frage nach Mylord, daß man ihn erst im Frühjahr erwartete.

„Ist denn der Lord auf dem Lande?“ sagte Herr Howard?

„Nein, Sir, er befindet sich noch zu Nice.“

Herr Howard wurde durch diese Nachricht sehr niedergeschlagen, und da er mit einem Blik voll Verdrus den Brief in der Hand hielt, sagte ihm der Bediente, wenn er ihn sicher überliefert zu sehn wünschte, möchte er ihn dem Hausverwalter da lassen, der jezt im Hause wohnte, und ihn richtig zur Stelle schaffen würde. Der Hausverwalter gieng bei diesen Worten eben vorbei, und da er seinen Namen nennen hörte, trat er höflich herzu, um sich zu erkundigen, ob Herr Howard etwas an Lord Belmont zu befehlen hätte, worin er ihm nüzlich seyn könnte, und bat ihn ins Sprachzimmer zu treten.

Herr Howard ergrif diese Gelegenheit, um nähere Erkundigung einzuziehn, und vernahm, daß Mylord, seiner schwachen Gesundheitsumstände wegen, von seinem Arzte den Rath erhalten hätte, ausser Landes zu gehn, und daß er in Begleitung seines Grossohns des jetzigen Lord Linrose, der ebenfalls an einem Ansatz zur Schwindsucht litte, beinahe zwölf Monate abwesend gewesen sey. Der Tod seines Vaters, des verstorbnen Lords, sezte der Hausverwalter hinzu, läßt die Familie die baldige Zurükkunft des Lord Linrose sowohl als seines Grosvaters wünschen, allein die lezten Briefe haben diese Hofnung gänzlich vereitelt. Das Wasser zu Nice schlägt dem Lord Belmont so sehr gut an, daß er beschlossen hat, dort zu bleiben, bis er gänzlich hergestellt seyn wird; und auch Lord Linrose wagt es nicht, sich einem kalten Winter in England auszusetzen.

Herr Howard kam also wieder, nicht wenig bekümmert über die Nachricht, die er uns mittheilen mußte. O Sophie, wie unglüklich! hätten wir diese Umstände früher erfahren, so hätten wir ruhig in unsrer friedlichen Einsamkeit

zu B— bleiben können, wo wir in der Freundschaft und dem Schutze der Frau von Clarence Ruhe und Vergnügen genossen: aber des armen Herrn Bensley's Tod ist ein Uebel, daß wir nicht erwarteten, und seiner Sorge anvertraut, blieb uns keine Wahl unsers Aufenthalts übrig.

Nichts kann bedenklicher, verlegner seyn, als unsre gegenwärtige Lage. Ich bin wenig bekannt mit den Gebräuchen, welche der Wohlstand in diesem Theile der Welt vorschreibt; allein gewis kann Herr Howard weder nach seinen Jahren, noch nach seinem Ansehn unter dem angenommenen Titel eines Vormunds für einen schiklichen Beschützer zweier jungen freundlosen unbekannten Mädgen gehalten werden, besonders wenn er selbst fühlt, daß er nicht einmal dem Namen nach ein Recht hat, immer unter einem Dache mit uns zu bleiben. Es müßte in der Länge Aufsehn, und sogar nachtheilige Urtheile erregen, und doch ist die Sache so delikat, daß ich erröthen würde, ihm nur einen Wink davon zu geben.

Dez. 4.

Nachdem Herr Howard den größten Theil des gestrigen Nachmittags sehr nachdenkend geschienen hatte, entschuldigte er sich, uns einige Stunden verlassen zu müssen, und gieng aus.

Wir waren in der That sehr schlechte Gesellschafterinnen gewesen. Fanny war traurig und niedergeschlagen. Welcher Abstand mit den frölichen Bildern, die sie bisher beschäftigten! Traurig und niedergeschlagen hatte sie sich halb schlafend an einen Stuhl zurük gelehnt, und ich sas in nicht minder traurige Betrachtungen versenkt, als Herr Howard zurük kam. „Ich habe meines Bruders Familie besucht,“ sagte er, „wozu ich erst jezt Zeit fand, und habe von seiner Frau den Auftrag erhalten, Sie auf morgen Mittag um die Ehre Ihrer Gesellschaft zu bitten. Sie hat sich vorgenommen, Ihnen morgen früh aufzuwarten, und hoft Ihnen eine kleine Unterhaltung zu verschaffen, wenn Sie ihr erlauben wollen, Sie an den sehenswürdigsten Orten herum zu führen.

Wir nahmen den Vorschlag mit Dank an. Er sagte uns nachher, daß er dem Hausverwal-

ter des Lord Belmonts einen zweiten Besuch gemacht hätte. „Er hat mir gesagt," fuhr er fort, „daß Lady Linrose sich noch auf ihrem Gute in Nordhamshire aufhält, wo sie seit des Lords Tod gelebt hat; und wenn Sie es gut finden, so denke ich mit einigen Verändrungen den Brief, der für den Lord bestimmt war, an Mylady zu schicken.

„Indessen," fuhr er fort, „wird meine Schwiegerinn sich sehr glüklich schätzen, Ihrer Gesellschaft auf länger als einen Tag zu geniessen. Sie bat mich sehr dringend, Ihnen den Vorschlag zu machen, allein ich antwortete ihr ohngeachtet ich allen Antheil eines Vormundes an Ihnen nähme, könnte ich doch nicht auf sein Ansehn Anspruch machen, und müßte ihr überlassen, meine liebenswürdigen Mündel durch ihre eignen Vorstellungen zu bewegen. Ich hoffe indessen, Sie werden Mrs. Hindons Haus so angenehm finden, daß Sie ihr die Freude machen werden, es zur Wohnung anzunehmen, bis sie eine andre Einrichtung getroffen haben."

Mit wie vieler Delikatesse that er uns diesen Vorschlag! dieses gütige Anerbiethen von einer ganz fremden Person konnte nur durch Herrn Howards nachdrükliche Vorstellung unsrer ganz hülflosen, unbefreundeten Lage bewürkt worden seyn. Diese Vorstellung kränkt und demütigt mich; doch müssen wir uns Herrn Howard unendlich verpflichtet fühlen, daß er diese Höflichkeit so vorträgt, als verpflichteten wir dadurch, statt seiner Schwester verpflichtet zu werden.

So lange wir in dieser Ungewisheit bleiben, habe ich um uns vor der Neugierde zu schützen, Herrn Howard gebethen, unsre wahren Umstände und Verhältnisse vor jedermann, ausser vor seines Bruders Familie zu verheelen, der er strenge Verschwiegenheit einzuschärfen verspricht.

Herrn Howards Brief an Lady Linrose, worin mit aller Kürze unsre Lage geschildert, und um ihre Vermitlung bei Lord Belmont gebethen wird, ist heute mit der Post abgegangen. Er sagte ihr, wir befänden uns jezt in London, wo-

woselbst Herrn Bensleys Tod und die Abwesenheit unsers Grosvaters uns ganz unter ihren Schutz würfe, den wir anzuflehn wagten, da wir uns bewußt wären, unsre Ansprüche auf die Beschützung der Familie durch nichts verscherzt zu haben. Sowohl ihre bekannte Güte und Menschenliebe, als die Bande der Verwandschaft machten uns so kühn, um ihre Unterstüzzung zu bitten, — der Brief ist nach Northamptonshire gerichtet, und wir erwarten mit Ungeduld der Lady Antwort.

Mrs. Hindon war so gütig, in Begleitung ihres Mannes diesen Morgen bei uns zu frühstücken. Sie ist eine kleine dicke Frau zwischen dreissig und vierzig, auf keine Weise häslich, aber ohne alle Eleganz und Anmuth. Doch ersezt ihr Zuvorkommen und ihre Gefälligkeit reichlich, was ihren Sitten an Feinheit fehlt. Sie überhäufte Fanny und mich mit Höflichkeiten und Freundschaftsbezeugungen und sagte uns, sie dränge darauf, daß wir ihre Gäste würden, und ihr Haus, so lange es uns gefiele, als unser eignes ansähen. Sie beklagte ausserordentlich, daß eine Verwandte vom Lande, die aber in

we-

wenig Tagen an einem andern Orte untergebracht seyn würde, jezt die Zimmer einnähme, die nachher uns ganz und gar zu Befehl stehen sollten; sobald aber ihre Sachen weggeräumt, und alles in gehöriger Ordnung seyn würde, hofte sie unfehlbar uns bei sich zu sehn.

Diese Gastfreiheit, obgleich nicht auf die feinste Art geäussert, war so wohl gemeint, und half uns zu einer so glüklichen Zeit aus unsrer Verlegenheit, daß ich nicht wußte, wie ich ihr meinen Dank warm genug bezeugen sollte.

Mrs. Hindon fuhr darauf in ihrem Wagen mit uns durch einige Hauptstraßen der Stadt, und schien so gütig für unsre Unterhaltung besorgt zu seyn, daß sie unterwegens in einem fort Lustpartthien entwarf, oder uns Lustorte beschrieb, wohin sie uns zu begleiten versprach. Nur beklagte sie sehr, daß es schon zu weit gegen Mittag wäre, um noch etwas von den vielen Merkwürdigkeiten der Stadt zu sehn.

Auf dem Rükwege sezte sie uns in unserer Wohnung ab, und versprach um Tischzeit den Wagen wieder zu schicken.

Weil

Weil es schon beinahe drei Uhr war zogen wir uns aufs geschwindeste an, allein die Stunden sind in diesen Theile der Welt so ungereimt spät, daß die Kutsche sich noch nicht sehn läßt, ob es gleich längst halb vier geschlagen hat. Hr. Howard sagt uns, daß die Leute hier nicht eher daran denken, sich zu Tisch zu setzen, bis es bald Abend wird.

Dez. 5.

Unser Gastmahl war gestern sehr prächtig, und Herrn Hindons Haus ist weit prächtiger und kostbarer eingerichtet, als ich von einem Manne erwartet hätte, der seinen Reichthum großentheils seinem Fleisse verdankt. Alles im Hause zeugt von Ueberflus. Doch muß ich gestehn, daß das Ansehn der Dame vom Hause nicht mit der Eleganz um sie her überein stimmt. Allein sie war so äusserst höflich und verbindlich, daß ich es würklich Unrecht finde, zuviel Wesen von einem Fehler zu machen, der nicht aus dem Herzen entspringt und deswegen

von ihren Freunden übersehn werden muß, wenn er auch Fremden auffält.

Die Gesellschaft bestand aus einem gewissen Sir Jonathan Farnford, seiner Frau und Tochter, einem jungen Mädgen von sechszehn Jahren, das eben die Pension verlassen hat; Capitain Wilmot, einem Neffen der Mrs. Hindon, und einem Frauenzimmer von sehr bescheidnem Ansehn, dessen Namen ich nicht hörte, weil Herr und Mrs. Hindon sie immer schlechtweg Hannchen nannten. Meiner Vermuthung nach war sie die zuvor erwähnte Muhme vom Lande. Ich wurde durch die fühllose Gleichgültigkeit, womit man ihr begegnete, in dieser Vermuthung bestärkt; nicht nur die Dame des Hauses selbst, sondern auch alle Gäste, (uns ausgenommen) die ihrem Beispiel folgten, vernachlässigten sie ganz und gar.

Ich konnte nicht umhin, ihre Lage ausserordentlich zu beklagen, die mir um so mehr zu Herzen gieng, weil ihre Furchtsamkeit und Zurükhaltung mehr Aufmuntrung zu fordern, als Zurükstoßung zu verdienen schien. Sie fühlte

sich sichtlich verlegen und beschämt, und sas schweigend da, unachtsam auf alles, was vorgieng, als wagte sie nicht, sich ins Gespräch zu mischen.

Die peinliche Abhängigkeit dieses jungen Mädgens fiel mir um so mehr auf, weil sie so sehr gegen den Strom von warmer, unbegränzter Höflichkeit abstach, den Mrs. Hindon so verschwenderisch über uns ergoß, ohngeachtet wir ihr ganz fremd waren. Zwar gewann sie meiner Fanny unschuldiges Herz damit, mir aber schien dies Benehmen die Gränzen einer Bekanntschaft von wenig Stunden so sehr zu überschreiten, daß ich zwar die erste halbe Stunde Gefallen daran fand, und mich der schmeichelhaften Vorstellung freute, in unsern jetzigen Umständen so vortheilhaft für uns eingenommen zu haben, aber ehe noch der Tag vorüber war, der Betrachtung mich nicht erwehren konnte, daß eine Freundschaft, die so eifrig bezeugt wird, ehe man nur einigermaaßen Zeit gehabt hat, sich kennen zu lernen, weder angenehm noch dauerhaft seyn kann, und mehr Erguß der Zunge, als Ueberwallen eines warmen, aufrichtigen Herzens ist. In der That,

der

der gestrige Besuch in Mrs. Hindons Hause hat mein Verlangen, bei ihr zu wohnen, eben nicht vermehrt. Weil wir aber für jezt keinen andern schiklichen Ausweg vor uns sehn, und sie darauf dringt, daß wir ihre wiederholten Einladungen annehmen sollen, so haben wir uns auf kurze Zeit dazu entschlossen.

Ich erstaunte bei diesem Besuch über den auffallenden Unterschied zwischen unsern Sitten (denn noch immer muß ich Frankreich als mein Vaterland betrachten) und den englischen. Ich gestehe, daß ich wenig in Gesellschaften gewesen bin; allein wenn ich auf dem Schloß zu Clarence war, und in den glüklichen drei Wochen, die ich bei Ihrer Tante, mit meiner geliebten Sophie in M— zubringen durfte, erinnre ich mich, daß die Herren, die zuweilen erschienen, äusserst aufmerksam und höflich waren, und so viel Lebensart besaßen, daß sie an unsrer Gesellschaft und Unterhaltung Gefallen bezeugten, wenn es ihnen auch würklich nicht so ums Herz war; hier aber scheint das Betragen der Herren nicht nur gleichgültig und ungefällig, sondern auch oft roh und unhöflich zu seyn.

Capitain Wilmot war zwar sehr bunt und auf eine Art gekleidet, die kein großes Misfallen an dem Gedanken, die Aufmerksamkeit des andern Geschlechts auf sich zu ziehn, verrieth; doch suchte er auf alle Art seine gänzliche Nichtachtung der anwesenden Frauenzimmer zu zeigen, die er nicht einmal der gewöhnlichen Aufmerksamkeit würdigte.

Mrs. Hindon stellte ihn uns vor, als wir herein traten, er machte uns eine kurze Verbeugung, lehnte sich in einer nachlässigen Stellung mit den Rücken gegen die Wand, und schlenderte dann im Zimmer auf und ab, oder ließ sich mit den Herren ins Gespräch, die in einer Ecke zusammen standen.

Dieses Benehmen hatte die Würkung, (worauf es ohne Zweifel abgesehn war) seine Wichtigkeit in Miß Farnfords Augen zu erhöhn, die seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen strebte, und auch endlich so glüklich war, ihn zu einem **Tete a Tete** zu bringen, wenn anders ein Gespräch so genannt werden kann, das aus Flüstern und Kickern bestand, wovon Fanny und

ich

ich sichtlich die Gegenstände waren. Lady Farnford und Mrs. Hindon hingegen vergüteten ihre Unart, und schenkten uns ihre ganze Aufmerksamkeit. Die erste suchte mit unersättlicher Neugier in alle Umstände unsrer auswärtigen Lage einzudringen, und ihre Fragen ließen urtheilen, daß sie schon vorher einiges von uns gehört hatte. Zwar hatte ich Herrn Howard um Verschwiegenheit gebethen, und ihn ersucht, Herrn und Mrs. Hindon zu bitten, nichts von unsern Begebenheiten zu erwähnen, allein ich befürchte, diese Verschwiegenheit ist nicht zum Besten beobachtet worden: es war nicht schwer zu bemerken, daß die ganze Gesellschaft uns mit einem forschenden Auge betrachtete, welches bewies, daß wir, nach Mrs. Hindons Ausdruk, schon vorher **auf dem Tapet** gewesen waren.

Bei Tisch war die Unterhaltung allgemein, das heißt, sie bestand aus den Alltagsmaterien, die weder sehr vergnügen noch interessiren, in einer gemischten Gesellschaft aber begierig ergriffen werden, um die Zeit hinzubringen.

Herr Hindon scheint ein guter, ehrlicher Engländer zu seyn, der weder Verdienst noch Ta-

lente ausser seinem Vaterlande zugestehn, noch irgend einen Genus ausserhalb London sich denken kann, so daß er es selbst im Sommer nicht verläßt, ohngeachtet er eine sehr schöne Villa einige Stunden weit von der Stadt besizt. Er ist Banquier, und Herr eines großen Vermögens. Zum Theil die Frucht seines Fleisses und zum Theil Mitgift seiner Frau, deren Namen er, nach der hier eingeführten Gewohnheit führt, weil sie eine Erbin ist.

Er scheint vom Genusse des Gaumens ein ausserordentlicher Freund zu seyn: die Tischzeit dient ihm zugleich zur Labung und zur Unterhaltung. Die erstere wird in Wahrheit reichlich aufgetischt und nur durch Abhandlungen über die verschiednen Gerichte mannigfaltig gemacht. Ich bemerkte, daß Sir Jonathan sowohl als Herr Hindon sich einen großen Werth wegen dieser Eigenschaften beimaaßen, die mehr ihren Köchen als ihnen gehörten.

Als die Speisen abgetragen waren, um dem Nachtisch Plaz zu machen, erschien der jüngere Theil der Familie, der aus zwei Mädgen unter

unter zehn Jahren und einem Knaben von sechs Jahren bestand, die nunmehr völlig an die Stelle des Kochgesprächs traten. Die entzükten Eltern brachten sogleich die Materie auf ihre Kinder, und erzählten mit inniger Zufriedenheit von ihren mancherlei Vorzügen, Talenten und Anlagen, wobei sie die witzigen Einfälle der kleinen Billy nicht vergaßen, deren Schlaf uns des Vergnügens beraubte sie zu sehen.

Ich bin selbst eine so große Freundin von Kindern, daß diese Unterhaltung mich gefreut, und sogar interressirt haben würde, wäre ich allein gegenwärtig gewesen; nur konte ich nicht umhin, das Unschikliche davon in einer Gesellschaft zu fühlen, die augenscheinlich dadurch ermüdet wurde, und beklagte die Blindheit der Mrs. Hindon, während ich die Wärme ihrer mütterlichen Zärtlichkeit bewundern mußte. Sir Jonathan gab sich in der That wenig Mühe zu verheelen, daß er des Gesprächs herzlich satt war, allein weder sein wiederhohltes Jähnen noch sein stetes Bemühn, es auf andre Dinge zu lenken, konnten die erfreuten Eltern bewegen, eine Materie zu verlassen, die ihrer Mei-

nung nach, ihnen und ihren Gästen zu gleichen Vergnügen gereichte.

Als die Frauenzimmer sich zum Kaffee und Thee zurükzogen, waren Fanny und ich aufs neue den forschsüchtigen Fragen der Lady Farnford ausgesezt, welches mich würklich, da unsre Lage nur zum Theil eröfnet werden kann, in äusserste Verlegenheit sezte: daß wir auswärts erzogen waren, und England noch nie besucht hatten, wünschte ich nicht zu verheelen; warum wir aber einen Ort, der so lange unsre Heimath gewesen war, und die Einsamkeit verliessen, in der wir gelebt hatten, war unnöthig zu sagen, und am wenigsten mochte ich es einer Frau entdecken, die ich erst seit wenig Stunden kannte. Doch suchte Lady Farnford mit einer Begierde, die mir bewies, daß ihr nicht alles neu war, in jeden Umstand einzudringen.

Ich hoffte die Erscheinung der Herren würde mich von der lästigen Unterhaltung mit dieser Dame befreit haben, allein sie schien entschlossen, sie nicht so bald fahren zu lassen.

„Mein

„Mein Kind," rief sie ihrem Mann zu, „diese Frauenzimmer haben uns recht sehr unterhalten. Sie haben uns alles erzählt, wie sie in Frankreich gelebt haben, und was für ein seltsamer, besondrer Mann ihr Vater war. Er erlaubte ihnen kaum, ihr Haus zu verlassen, und litt nie, daß ein Mann ihre Schwelle betrat."

Diese Rede, welche anzuzeigen schien, daß wir uns über diesen lezten Umstand besonders beklagt hätten, brachte mich sehr ausser Fassung, und zog die Augen der Herren auf uns. Herr Howard riß mich indessen aus meiner Verlegenheit, und sagte, Herr Seymour hätte die Einsamkeit sehr geliebt, sey aber zugleich so äusserst zärtlich und gütig gegen seine Kinder gewesen, daß er ihnen gern alle Gesellschaft, die sie nur gewollt, vergönnt haben würde, hätten sie nicht aus Liebe gegen ihn sich nach der Lebensweise bequemt, die ihm die angenehmste gewesen sey.

„Was konnte seine Absicht seyn," sagte Sir Jonathan zu mir, „Sie so lebendig zu begraben? Sicher konnte er doch auf diese Art nicht erwarten, Sie gut anzubringen, wenig-

stens war seine Methode etwas sonderbar. Ich für mein Theil würde es für eine Ungerechtigkeit halten, Mädgens wie Vögel im Käfigt einzuschliessen. Laßt sie sehn und gesehn werden, und ihr Heil in der Ehestandslotterie versuchen, so gut wie andre. Man kann heute zu Tage nicht erwarten, daß unsre Töchter auf das bloße Gerücht ihrer Schönheit werden gesucht werden. Da ist Betsy zum Beispiel. Ich hoffe noch zu erleben, daß sie glüklich verheirathet wird; allein ich würde nicht glauben, daß ich recht gegen das Mädgen handelte, wenn ich sie immer zu Haus einschliessen wollte, wo sie keine Gelegenheit haben würde, eine gute Parthie zu treffen."

Es war nicht leicht, eine Antwort auf diese Rede zu finden, und ich schwieg also, ohngeachtet er sie an mich allein gerichtet hatte. Doch litt ich für seine Tochter, die meiner Meinung nach durch diese plumpe Indelikatesse in äusserste Verlegenheit gerathen musste: denken Sie sich also mein Erstaunen, als ich sie ohne das mindeste Zeichen von Beschämung zu sich selbst sagen hörte: ey ja, das wäre auch gar nicht schön!

Die

Die ganze Gesellschaft blieb zum Abendessen, und weil Whist gespielt wurde, wovon Fanny und ich nichts verstehn, und wir alle andern Spiele ablehnten, so machten Sir Jonathan, Lady Farnford, Herr und Mrs. Hindon eine Parthie; und Miß Farnford, der Capitain und Fanny sezten sich aufs Sopha, wo sie ein Gespräch führten, zu welchem Herr Howard sich ebenfalls gesellte. Ich hatte mich zum Kartentisch gesezt, und ohngeachtet ich mehr zum Nachdenken als zum Reden geneigt war, (denn ich dachte in der That, sehr ängstlich an den Erfolg des Briefes an Lady Linrose,) dauerte es mich doch, Miß Hanchen ihre Arbeit zur Hand nehmen, und sich in eine Ecke des Zimmers sezzen zu sehn, als wagte sie sich nicht ins Gespräch zu mischen, und ich ergrif diese Gelegenheit, ihr zu zeigen, daß ich sie nicht in einem so demüthigenden Lichte betrachtete, als die übrige Gesellschaft. Ich sezte mich neben sie und bemühte mich, die Entfernung und Zurükhaltung zu überwinden, womit sie sich von der Gesellschaft absonderte, von der sie nur Unart und Hintansetzung erwartete.

Sie schien sich durch meine Aufmerksamkeit sehr geschmeichelt zu finden, und nahm sie mit einer Bescheidenheit an, welche bewies, daß sie nicht immer nur an gewöhnliche Höflichkeit gewöhnt gewesen war. Wir sprachen bis das Abendessen angesagt wurde, und ich fand in ihren Gesinnungen und in ihrer Art sich auszudrücken, etwas höheres als bei irgend einem der übrigen Gesellschaft.

Ich fürchte meine Sophie wird glauben, daß ich bei meinem Eintritt in die Welt tadelsüchtig geworden bin; allein ein Auge, daß an eine Mischung von Characteren nicht gewöhnt ist, und dem alle Irthümer und Ungereimtheiten der Gesellschaft gänzlich neu sind, muß tausend Fehler und Unvollkommenheiten wahrnehmen, gegen die Gewohnheit und Bekanntschaft uns gleichgültig macht.

Hierauf schiebe ich großentheils mein Misfallen an Mrs. Hindons Benehmen: denn ich gestehe, daß ich sehr in meiner Erwartung getäuscht bin, und wahrscheinlich um so schmerzlicher, da ich ihr mit so freudiger Stimmung ent-

gegen gieng. Wir waren Fremde und ihr gänzlich unbekannt; ihr freundliches Erbiethen uns eine Zuflucht zu geben, zeugte von so viel Menschlichkeit und Herzensgüte, daß ich sie sogleich als eine Freundin betrachtete, und ihre ersten Freundschaftsergießungen mit der Dankbarkeit und Wärme annahm, die ihre Höflichkeit gewis verdiente, die ich ihr aber jezt unmöglich so warm mehr bezeugen kann. Die ersten Eindrücke betriegen freilich oft, doch müßte ich mich sehr irren, oder Mrs. Hindon besizt weder die Delikatesse noch das gesunde Urtheil, welche, wenn sie der Seele innwohnen, stets einen Glanz über das äußre Betragen werfen, wenn es auch nicht durch Gesellschaft oder Umgang mit der feinern Welt gebildet ist.

Besonders war mir ihr Betragen gegen das arme Mädgen anstößig. Gewis beweist nichts auf der Welt mehr Kleinheit der Seele, als Uebermuth gegen geringere oder gegen die, welche Widerwärtigkeiten von uns abhängig gemacht haben. Ich bezeugte ihr, als ich neben ihr sas, meine Besorgnis, daß unser Besuch sie früher, als sie anfangs gewollt, von Mrs. Hindon

vertreiben würde; ehe sie aber antworten konnte, ergrif Mrs. Hindon, die unser Gespräch hörte, das Wort — „o denken Sie doch daran nicht, meine liebe Miß Seymour. Hanchen würde es gewis sehr unlieb seyn, wenn sie meiner Bequemlichkeit im Wege stände. Wir können ihr leicht ein Zimmer bei Frau Bretz, unsrer Schneiderin auf einige Wochen ausmachen, und da wir ihr die Wohnung geben, so ist ihr das völlig eins: zudem ist es gleich hier um die Straße und sie kann immer zum Essen herüber kommen. Nein, ich gebe Ihnen mein Wort, Ihre Gesellschaft wird nicht die mindeste Unbequemlichkeit verursachen. Ich bitte nur um ein oder ein paar Tage, um alles zu Ihrem Empfang in Stand setzen zu können, dann aber würde es mir sehr empfindlich seyn, wenn Sie mir das Vergnügen abschlagen wollten.“

Diese äusserst unfeine Rede, welche Miß Hanchens Abhängigkeit so fühllos verrieth, machte, daß sie beschämt den Kopf hängen ließ; ich fühlte ihre Kränkung so tief, daß ich darauf bestand lieber in unserer jetzigen Wohnung zu bleiben, als sie zu verdrängen.

Mrs.

Mrs. Hindon wußte indessen ihren Punkt bald durchzuführen und mich völlig ausser Stand zu setzen, weiter auf die Sache zu dringen. „Sie bedenken nicht, meine beste Miß Seymour,“ sagte sie, „wie schlimm die Leute hier urtheilen. Was würde man sagen, wenn zwei artige junge Mädgens von Ihrem Ansehn zur Miethe wohnten, ohne weder einen Vater, noch Mann, noch Bruder zum Schutz zu haben? Ich zweifle gar nicht, daß Herr Howard sich sehr glüklich schätzen würde, die Stelle eines dieser Verwandten bei Ihnen zu vertreten, allein bis er sein Recht darauf beweist,“ sezte sie mit unmäßigen Lachen über die Verlegenheit, worin sie ihren Schwager und uns durch diesen Wink sezte, hinzu, „würde man so christlich seyn, Sie für Verwandtschaften von andrer Art zu halten.“

Herr Howard erröthete über ihre Unfeinheit, sagte aber mit einer Miene voll Ernst und Würde, daß er sich sehr glüklich schätzen würde, uns alle Dienste zu erweisen, wodurch er seine Freundschaft für unsern Vater und sein Gefühl für die vielen Verpflichtungen, die er ihm schuldig wäre, an den Tag legen könnte.

„Daran

„Daran zweifle ich keinen Augenblik," erwiederte Mrs. Hindon mit schalkhaften Lächeln, „und ich hoffe, die jungen Damen können auf Ihren Diensteifer sowohl **um ihrer selbst,** als um ihres Vaters willen rechnen.

„Ich schmeichle mir wenigstens, daß Sie dies Zutrauen haben," sagte er mit einer bescheidnen Verbeugung, obgleich sichtlich verlegen über seiner spashaften Schwägerin unzeitigen Scherz.

Ehe wir fortgiengen kamen Lady Farnford und ihre Tochter zu uns, bezeugten in warmen Ausdrücken ihre Freude, unsre Bekanntschaft gemacht zu haben, und hofften, es würde der Anfang eines vertrautern Umgangs seyn, wobei sie uns zugleich versicherten, sie würden nicht ermangeln uns aufzuwarten, sobald die Umstände es zuliessen.

Mrs. Hindon, die würklich sehr freundschaftlich ist, ob ich gleich wünschte, sie wäre es mit weniger Ungestüm, sprach diesen Morgen wieder vor, und hatte sich kaum gesezt, als

Lady

Lady Farnford und ihre Tochter sich melden ließen.

Die lezte rauschte geschwind vor ihrer Mutter vorbei, ergrif Fanny und mich mit der Freiheit alter Bekannten bei der Hand, und rief: „ich freue mich ausnehmend, Sie beide zu sehn. Ich versichre Sie, Mamma hat seit gestern Abend von nichts als Ihrem Lobe gesprochen, und wir bestellten sobald wir gefrühstükt hatten, den Wagen, um Ihnen aufzuwarten, und Sie um die Ehre Ihrer Gesellschaft auf künftigen Mittewoch ins Schauspiel zu bitten, wenn Sie noch nicht versagt sind. Mrs. Siddons wird in Belvidera auftreten. Alle Welt wird da seyn, und da wir Plätze bestellt haben, hoffe ich, werden Sie uns das Vergnügen Ihrer Gesellschaft nicht abschlagen.“

Lady Farnford trat ihrer Bitte bei, und wir willigten ein, ob ich gleich eben nicht wünsche, mich öffentlich sehn zu lassen, bis ich weis, auf welchen Fus wir uns zeigen sollen.

Wir haben den heutigen Tag zu Hause und fast ganz für uns allein zugebracht, welches die

bei-

beiden Damen als ein Unglük betrachteten, das ihre Höflichkeit gewis nicht zugelassen haben würde, hätten nicht frühere Versagungen sie verhindert. Herr Howard ist fast den ganzen Tag ausser Hause beschäftigt gewesen, und zwar wie ich glaube wegen unsrer Angelegenheiten mit Herrn Bensleys Testamentsvollziehern.

Abends um 8.

Eben ist Herr Howard zu Hause gekommen. Mit seiner gewohnten Güte hat er sich nach den Umständen und Gesinnungen unsrer nächsten Verwandten erkundigt, um urtheilen zu können, bei welchem von ihnen wir die beste Aufnahme erwarten dürften. Allein ohngeachtet er keine Vorurtheile gegen unsers Onkels Familie bei uns zu erregen wünscht, musste er doch gestehn, daß sie alle, den zweiten Sohn ausgenommen, der allgemein geschäzt wird, nicht sehr beliebt sind.

Ohn=

Ohngeachtet sie anerkannte Rechtschaffenheit und Ehre besitzen, verdunkelt doch eine eitle Neigung für Prunk und Staat ihre guten Eigenschaften, und macht ihre Gesellschaft so lästig durch steifes Ceremoniel, daß sie wenig gesucht oder gewünscht wird. Lady Linrose besonders fordert wegen ihres Ranges eine Huldigung, die man mit Spott ansieht, und ungern gewährt; folglich darf sie ausser einer sehr allgemeinen Bekanntschaft sich weniger Freunde rühmen.

Mein Onkel und sie scheinen schon einige Jahre vor seinem Tode abgesondert gelebt zu haben: er war ein Mann von sehr heftiger, unleidlicher Gemütsart, und seine Dame besas nicht Sanftheit genug, sich der eigensinnigen Laune ihres Gemahls zu unterwerfen. Lord Belmont soll ihre Trennung gebilligt und sogar angerathen haben, und hat für sie eine Achtung beibehalten, welche sie vor der Welt von dem Tadel frei spricht, der bei solchen Umständen meistens auf beide Theile zugleich fällt.

Lady Anna Vere, meines Vaters einzige Schwester ist, wie Herr Howard gehört hat,

vor zwölf Monaten gestorben. Sie hat ihren Mann einige Jahre zuvor begraben, und keine Familie zurük gelassen. Ihr Verlust ist ein besondres Unglük für uns, weil sie sehr liebenswürdig von Character war, meinen Vater zärtlich liebte, und von Lord Belmont überaus geliebt wurde.

H. Seymour.

An

An Miß Beaumont.

Dez. 8.

Als ich meinen lezten Brief zugesiegelt hatte, wollten Fanny und ich eben den Saal verlassen, weil es spät war, und Herr Howard sich bereits zur Ruhe begeben hatte, als die Thüre plözlich aufgerissen wurde, und zwei junge Leute, dem Anschein nach betrunken und in großer Unordnung, eilends ins Zimmer traten, ganz als wenn sie herein gehörten. Als sie es besezt sahen, baten sie wegen ihres Ueberfalls um Verzeihung. Doch schienen sie ihn nicht durch schleuniges Verlassen des Zimmers gut machen zu wollen, sondern blieben einige Minuten stehn, und suchten sich zu entschuldigen. Sie hätten es für ein andres Zimmer gehalten, sagte der eine, der hier im Hause zu wohnen scheint.

Ihre wilden Blicke, und ihre gesuchte lange Entschuldigung brachte mich sogleich auf den Verdacht, daß der Irthum nicht ganz unabsichtlich gewesen sey, besonders da der Theil des Hauses,

 den

den wir bewohnen, von dem Revier der andern Einwohner ganz und gar abgesondert ist. Zudem erinnerte ich mich, daß ich seit unserm Aufenthalt mehr als einmal, wenn wir die Treppe herunter giengen, ein Gesicht aus einer Thür hervorgucken sah, als wäre man begierig, uns näher zu betrachten. Ich schloß also aus dem Betragen dieser Herren, daß sie neugierig gewesen waren, zwei junge Mädgen, die unter einem Dache mit ihnen wohnten, zu sehn, und in der Trunkenheit es gewagt hatten, sich auf diese plumpe und kurze Art einzuführen.

Durch die Kühnheit, womit sie uns anstarrten, erschrekt, verneigte ich mich sehr ernsthaft gegen sie, und sagte, der Irthum hätte nichts zu bedeuten. Ich erwartete nun, daß sie fortgehn würden, allein sie schienen dazu noch fürs Erste keine Lust zu haben.

„Da das Glük sich einmal so gütig gegen mich bewiesen hat,“ sagte der eine, „der am meisten betrunken zu seyn schien; da das Glük uns so wunderbar mit der Entdeckung begünstigt hat, daß zwei solche Engel existiren, so dürfen wir

diese

diese erwünschte Gelegenheit nicht aus den Händen lassen. Erlauben Sie mir die Ehre, meine Damen, Ihnen diesen Herrn vorzustellen —" indem er seinen Freund beim Arm zupfte, der sich doch ein wenig zu schämen schien, und zurük getreten war, — „Tom Bradshaw, Madam, fuhr er fort und verneigte sich, Sie sehn, daß er sehr bescheiden ist, aber meiner Seele, ein so braver Kerl als nur unter der Sonne lebt."

Meine Verlegenheit und Erstaunen über diese Unverschämtheit eines ganz fremden Menschen kann man sich leicht denken. Ich wusste nicht, wie ich mich bei einem so unbegreiflich frechen und unbescheidnen Betragen benehmen sollte; ich stand schweigend mit einem Erstaunen und Ernst auf meinem Gesicht, wodurch sie ausser Fassung hätten gerathen müssen, wären sie in ihrem Zustande einiger Beschämung fähig gewesen.

„Komm Tom," fuhr er fort, „erzeige mir eben die Ehre bei den Damen; stelle mich diesen Gottheiten vor, die sich huldreich herabgelassen haben, diese irrdische Wohnung zu besuchen."

Sein Gefährter, dessen Sinne entweder weniger gelitten hatten, oder der von Natur keinen so hohen Grad von glüklicher Zuversicht besas, als der andre, schien jezt sein Versehn vollkommen zu fühlen, und sich seines Freundes herzlich zu schämen. — „Du treibst es zu weit, Jakob,“ sagte er, „laß uns gehn. Meine Damen, ich bin würklich beschämt; ich erröthe, mich auf so unartige Weise bei Ihnen eingedrungen zu haben“ — er stammelte noch eine kindische Entschuldigung, und suchte sich von seinem Freunde los zu machen, der ihn beim Arm hielt und schwur, daß er ihn nicht so geschwind von den Damen wollte fortgehn lassen.

Ueber den Lärmen, den sie zu machen anfiengen, erschrocken, rief ich eilends: „um Gotteswillen meine Herren verlassen Sie uns. Bedenken Sie, daß wir nicht die Ehre haben, Sie zu kennen.“ Ich sah mich vergebens nach der Glocke um; es war keine im Zimmer und ich war zu furchtsam, durch einen Versuch zu entwischen, meine Angst zu erkennen zu geben. Zudem würde das wahrscheinlich vergebens gewesen seyn, weil sie die Thür abgeschlossen hatten, und sie selbst besezten.

So furchtsam auch Fanny von Natur ist, konnte sie doch diese Scene nicht ansehn, ohne mehr belustigt als erschrekt zu werden. Die entsezliche Albernheit in dem Betragen der Herren, und mein wunderbares Erstaunen fiel ihr so sehr auf, daß sie troz aller Angst einem kindischen Anfall von Lachen nicht widerstehn konnte, dessen üble Folgen sich bald so sichtlich zeigten, daß diese unzeitige Lustigkeit ein schnelles Ende nahm.

„Nein, wenn Sie Lust zu scherzen haben, meine Damen," rief der Herr, der sich bisher noch am anständigsten betragen hatte, indem er sich umdrehte und herzlich in das Gelächter einstimmte, „so bin ich Ihr Mann."

„O," rief der andre, „ich wusste wohl, daß es kleine allerliebste Teufel sind," — und gieng auf Fanny zu, um seinen Arm um sie zu schlingen, als eine plözliche Regung von unbezwinglichem Schrecken uns zu gleicher Zeit einen Schrei auspresste, und uns nach der Thüre trieb. Die Herren waren zu feig, um sich zu widersetzen, als wir sie öfneten; und da die Wirthin und Therese beide erschienen, zogen sie sich eilends in ihr Zimmer zurük, während Fanny und ich athem-

athemlos vor Furcht länger als eine Stunde brauchten, uns wieder zu erholen.

Frau Brumpton, unsre Wirthin, eine verständige Frau von geseztem Ansehn, sagte uns nun, daß einer von den Herren in ihrem Hause wohnte, und der andre, der nach unsrer Beschreibung von seiner Ungezogenheit gewis nicht Capitain Bradshaw seyn könnte, wäre einer von seinen Freunden, der ihn oft besuchte.

Ihr Miethsmann, sagte sie, sey ein Herr vom besten Character; sanft, artig, grosmüthig im höchsten Grade, und hätte sich, seit er bei ihr wohnte, noch nie einer solchen Unordnung schuldig gemacht: sie glaubte also diese Unart müßte blos in der Trunkenheit begangen seyn; denn der andre Herr, sein Freund, wäre diesen Fehler sehr ergeben, und hätte ihn gewis dazu verleitet. Capitain Bradshaw, sezte sie hinzu, würde äusserst bekümmert seyn, wenn er an sein unartiges Betragen gegen zwei solche Damen dächte.

Sie sagte nachher noch, daß er uns einmal auf der Treppe erblikt, und von unserm Anblick so betroffen worden wäre, daß er sie seitdem immer geplagt hätte, ihm Mittel zu verschaffen, uns auf längere Zeit zu sehn; allein sie hätte ihn

ge-

gesagt, dies Glük müsste er blos vom Zufall erwarten, weil sie sich nicht herausnehmen dürfte, ihn bei uns einzuführen.

Ich sagte der Frau Brumpton, daß ein Rausch (eine schlechte Entschuldigung für Unarten irgend einer Art) keine Rechtfertigung eines solchen Betragens seyn könnte, und daß ich gewis nachdrükliche Maaßregeln ergreifen würde, mich vor ähnlichen Beleidigungen zu schützen. Ich würde morgendes Tags Herrn Howard ersuchen, ohne Verzug mit den jungen Herren zu reden.

Dies war in der That nicht sowohl mein Ernst als eine Drohung, die ich von den Lippen der Wirthin ihrem Miethsmann wiederholt wünschte. Denn wenn ich mir auch in der ersten Hitze vorgenommen hatte, Herrn Howard die Sache zu sagen und um seine Vermitlung zu bitten, so veränderte doch ein kurzes Nachdenken diesen Entschlus, und die gute Frau stellte mir so nachdrükllch die Folgen vor, zwei Herren in Streit zu verwickeln, daß ich mir vornahm, nichts gegen ihn zu erwähnen, es sey denn daß ich Ursache hätte, ein solches Betragen aufs neue zu fürchten.

 Den

Den andern Morgen brachte uns unsre Wirthin eine ehrerbiethige Entschuldigung von dem Capitain, der flehentlich um Verzeihung bitten ließ. Weil ich nach einem so unverschämten Betragen neue Freiheiten fürchtete, so nahmen wir keine weitere Notiz von seiner Botschaft und sagten nur der Frau Brumpton, wenn ihr Miethsmann keine weitern Versuche machte, sich zu unsrer Bekanntschaft zu dringen, so wollten wir an das Vergangne nicht mehr denken.

Den ganzen gestrigen Tag und den Tag zuvor mußte Mrs. Hindon wegen eines Flusfiebers das Haus hüten, zwar war sie so gütig sich unsre Gesellschaft auszubitten, allein wir lehnten es ab, weil wir vermutheten, daß nur Höflichkeit sie bewegen konnte, darum zu bitten, wenn sie selbst unpas wäre.

Leben Sie wohl meine Liebe!

H. Seymour.

Ende des ersten Bandes.

Zweiter Band.

An Miß Beaumont.

Gestern sind wir zu Mrs. Hindon gezogen, die uns mit einem Strom von Höflichkeiten empfieng. Sie hatte den ganzen Tag Gesellschaft, allein meine Lebensgeister waren ermattet und ich nahm keinen Antheil am Gespräch. Mrs. Hindon wollte mir indessen nicht erlauben, meinen Betrachtungen ruhig nachzuhängen und fragte mich so lange, warum ich so ernsthaft aussähe und ob mir etwas fehle, daß ich endlich ein Kopfweh zur Entschuldigung vorschützen mußte.

Zwar

Zwar litt ich würklich daran und nicht so bald hörte sie es, als sie troz alles Einredens mich zwang, lange zuvor, ehe jemand von ihren Gäſten ans Fortgehn dachte, mich zur Ruhe zu begeben. Dieser freundschaftliche Zwang war mir diesmal nicht unangenehm. Ich legte mich zu Bett, obgleich nicht zum Schlafen, und brachte die Stunden ruhiger hin, als ich in der Mitte eines großen Kreises, wo ich eine meinem Gefühl widersprechende Munterkeit hätte annehmen müssen, es gekonnt hätte. Lady Farnford war mit in der Gesellschaft; morgen werden wir sie ins Drury-Lane-Theater begleiten. Sie hat eine wöchentliche Loge, und wir haben eine allgemeine Einladung erhalten, mit hinein zu gehn, so oft wir wollen.

Fanny, die noch keine Schauspiele gesehn hat, brennt vor Ungeduld und Erwartung; bei mir aber, die seit der glüklichen Zeit, wo ich mit meiner lieben Sophie und ihrer würdigen Tante die Vergnügungen zu M— genoß, keines wieder sah, hat sich der Gedanke an meine Freundin mit dem Gedanken an diesen Zeitvertreib so innig verwebt, daß ich bei der traurigen Vorstel-

lung,

lung, wie weit wir jezt von einander entfernt sind, seufze, und mit verdoppelten Schmerz mich erinnre, wie süß die Empfindungen dieser schönen Zeit meines Lebens gegen die waren, welche auf sie gefolgt sind.

Dez. 14.

Wir sind beide sehr zufrieden mit dem Schauspiel gewesen, obgleich etwas trauriges in einer Betrachtung lag, deren ich beim ersten Eintritt mich nicht erwehren konnte, nämlich, daß in einer so großen Gesellschaft, wo die ganze Welt versammlet zu seyn schien, nicht ein freundliches Gesicht zu finden war, daß wir je zuvor erblikt hätten; Lady Farnford und ihre Tochter ausgenommen. (Herr Howard und Mrs. Hindon waren in eine Damengesellschaft versagt, und Herr Hindon besucht sehr selten öffentliche Orte.) Es liegt etwas äusserst niederschlagendes in dem Gedanken, ein einzelnes, abgerißnes Wesen zu seyn, um das niemand sich kümmert, oder an ihm Theil nimmt, und nie trift dieser Gedanke

danke schmerzlicher, als wenn man alles um sich her in vollen Genus der Freundschaft und Geselligkeit sieht. Miß Farnford besonders schien, wo nicht Freude, doch wenigstens so viele genaue Bekannte zu besitzen, daß ich nicht umhin konnte, ihr in meinem Herzen die vielen freundlichen Grüße zu beneiden, die sie nach verschiednen Seiten des Hauses hinwinkte und wieder empfieng. Doch war dies nur eine vorübergehende Idee: denn auf die angenehmste Art wurde ich mitten in dem Nachdenken, daß mich troz der Neuheit der Gegenstände um mich her beinahe ganz beschäftigte, durch den unerwarteten Anblik des Herrn Roatsley aus meinen traurigen Träumereien gerissen. Er sas in der nächsten Loge, so bald er uns aber erblikte, kam er in die unsrige und begrüßte uns mit seiner gewöhnlichen Artigkeit und Feinheit.

Die Betrachtungen, denen ich vor seinem Eintritt nachhieng, machten, daß ich ihn mit doppelten Vergnügen sah. Glüklicher Weise war ein Plaz zwischen mir und Fanny ledig, den er sogleich einnahm. Auch dachte er nicht daran, ihn zu verlassen, bis das Stük zu Ende

war. Die Vorstellung selbst gewährte mir kaum mehr Unterhaltung, als die geistvollen, unterhaltenden Bemerkungen des Herrn Roatsley, der wo möglich, heute noch angenehmer war, als da wir den Tag zu Dover mit ihm hinbrachten. In seinem Gesicht und Wesen herrscht eine gewisse Mischung von Sanftheit und Lebhaftigkeit, die einen äusserst angenehmen Eindruk macht. Ich freute mich über die Zeichen des Gefühls, die sein Gesicht bei verschiednen Stellen des Stüks verrieth. Ungezwungne Zeichen von Sanftheit und Gefühl sind in der That so liebenswürdig in einem männlichen Gesicht und stechen so vortheilhaft gegen die Rauhigkeit und Strenge, die gewöhnlich auf ihren Gesichtern wohnt, ab, daß meiner Meinung nach, nichts mehr zum Vortheil eines Mannes einnehmen kann: es läßt gleichsam einen Blik in die Seele selbst thun, und die Gestalt wird dadurch unendlich anziehender. Vermutlich war diese Betrachtung Ursach, daß Herr Roatsley mir diesen Abend so unvergleichbar schön schien.

Hätte ich selbst auch weniger Vergnügen bei der Vorstellung eines Stüks genossen, das

ich so oft mit wiederholten Vergnügen gelesen hatte, so würde mich doch die Würkung, die es auf meine liebe Fanny hervorbrachte, sehr gefreut und ergözt haben. Sie war über alle Beschreibung entzükt über einen so gänzlich neuen Anblik, wovon meine Beschreibung ihr nur eine schwache Vorstellung hatte beibringen können. Roatsley schien viel Vergnügen an der unschuldigen Naivität zu finden, womit sie ihre Verwundrung über alles ausdrükte, was sie sah, und nahm mit vieler Gutmütigkeit an ihren Bemerkungen Theil.

Als das Stük geendigt war, verlies er uns einige Augenblicke, um einer Dame in einer andern Loge sein Compliment zu machen, und so angenehm war mir der Gedanke, wenigstens einen Bekannten unter so vielen gänzlich neuen Gesichtern zu haben, daß ich ängstlich fürchtete, er würde nicht wieder kommen; allein in kurzer Zeit erschien er wieder, und nahm seinen Plaz ein, den er auch behielt, bis wir das Haus verließen.

Dez. 21.

Fanny und ich haben heute eine große Freude gehabt. Wir haben unerwartet eine alte Freundin getroffen, und wenigstens haben wir unsre lebhafte Bekanntin, Mrs. Weldon, die vorgestern Abends in der Stadt ankam, aufs herzlichste bewillkommnt.

Glüklicher Weise hatte sie eine Wohnung in der nächsten Straße gemiethet, und da sie uns aus ihrem Fenster in Mrs. Hindons Wagen nach der Kirche vorbey fahren sah, ließ sie ihren Bedienten auf unsre Zurükkunft warten, und uns ihre Wohnung anzeigen, mit der Bitte, daß wir doch auf der Stelle von dieser Nachricht Gebrauch machen möchten. Erfreut über diese Neuigkeit, die in der That ganz unerwartet war, da Mrs. Weldon auf dem Schlosse nicht das mindeste von einer Rükreise nach England hatte verlauten lassen, baten wir Mrs. Hindon, uns vor ihrem Hause abzusetzen. Sie empfieng uns aufs freundschaftlichste, und uns war es, als hätten wir eine alte Freundin getroffen, mit der wir aufs nächste verbunden wären. Sie sagte uns, daß Erbschaftsangelegenheiten sie genöthigt

hätten, plözlich herüber zu kommen, und daß sie unsre lieben Freunde auf dem Schlosse sehr wohl verlassen hätte.

Wie seltsam, daß Umstände, die dem Anschein nach äusserst unbedeutend sind, unsre Meinungen und Vorurtheile so ganz verändern können! Diese Mrs. Weldon, die ich aufs höchste für eine angenehme Cocquette hielt, und deren Freundschaft mir in Languedoc nicht im mindesten wünschenswerth war, scheint mir jezt nicht mehr dieselbe Person zu seyn, ausser in ihrer Gabe zu gefallen, die sich wo möglich noch vermehrt hat. Doch ist nicht blos die Partheilichkeit, womit ich eine unter dem Dache unsrer würdigen Freundin gemachte Bekanntschaft immer betrachten werde, an dieser Verändrung Schuld. Sie liegt in ihr selbst, und ich sehe, wie unrichtig und eingeschränkt oft die Urtheile und Eindrücke sind, die eine unvollkommne Bekanntschaft erregt. Mrs. Weldon zeigt in ihrem eignen Hause, und wenn man sie allein sieht, nicht nur eine gefallende Munterkeit, sondern auch einen Verstand und eine Kenntnis der Welt, die jeden, der vertraut mit ihr umgeht, bezau-

bern

dern müssen. Diese Eigenschaften sind mit einem ungewöhnlich lebhaften Schwunge des Geistes verbunden, und daher wird man bei oberflächlicher Bekanntschaft leicht verleitet, das für Leichtsinn zu halten, was im Grunde nur die Würkung einer muntern Gemütsart und früher Bekanntschaft mit der Welt ist.

Sie drang sehr gütig in uns, den ganzen Tag bei ihr zu bleiben, und auf ihr inständiges Bitten wurde eine Entschuldigung an Mrs. Hindon geschikt. In der That habe ich hier noch keinen Tag so ganz nach Wunsch zugebracht. Mrs. Weldon war gleich angenehm, wir mochten über muntre oder ernsthafte Gegenstände reden, und von keiner Gesellschaft unterbrochen, plauderten wir über Dinge die uns gegenseitig interessirten.

Nur eins that mir leid: Sie schien Frau von Clarence nicht mit der Achtung zu betrachten, die ich immer für diese würdige Freundin gehegt habe, und entdekte mir einen Fehler in ihrem Character, den ich nie geargwöhnt hätte.

„Haben Sie bei Ihrem lezten Besuche nicht bemerkt," sagte sie, „daß Madame sich mit einer ausserordentlichen Kälte und Zurükhaltung gegen mich betrug? — Die wahre Ursache davon war, daß meine Bekanntschaft in der Familie zuerst durch Herrn von Clarence entstand. Er lebte in vertrauter Freundschaft mit dem armen Herrn Weldon, und dieser hatte mich ihm in seinen lezten Augenblicken empfohlen. Aus diesem Grunde hat seine Dame mich nie mit gnädigen Augen betrachtet: sie ist sich selbst bewußt, daß sie nicht Liebenswürdigkeit genug besizt, um ihres Mannes Neigung zu fesseln, und so fürchtet sie daß jedes artige Frauenzimmer in größerer Gunst stehen möchte, als sie, und klagt sie mit christlicher Liebe eines Diebstahls an ihrem Eigenthume an."

„Was mich betrift," fuhr sie fort, „die ich in frühster Jugend durch meinen Verwandten mit einem Manne verbunden wurde, der zweimal so alt war als ich, ich bin zufrieden, meine Pflicht gegen ihn erfüllt zu haben, so lange er lebte, und halte mich nicht für verbunden, ewig um ihn zu trauern, seit er abgeschieden ist.

Durch das Bewußtseyn meiner Unschuld glük-lich, erlaube ich mir die Freiheiten, die ein heit-res und fröhliches Herz nach einer langen, pein-lichen Sclaverei zu genießen sich sehnt.“ Sie erzählte uns hierauf einen kleinen Vorfall, wo-durch die Eifersucht der Frau von Clarence zum Ausbruch kam, und der Ursache war, daß sie ihre Abreise vom Schlosse beschleunigte, um nicht die Eintracht dieses Ehepaares zu stören.

Die arme Frau von Clarence! ich beklage sie von ganzer Seele. Ich hatte mehrmals be-merkt, daß nicht das beste Einverständnis zwi-schen ihr und ihrem Gemahle obwaltete, und sah oft bei unserm lezten Aufenthalt Wolken auf ihrer Stirne liegen, allein ich glaubte nicht, daß eine so unglükliche Seelenkrankheit Ursache die-ser Entfernung sey. Sollte aber nicht ein Feh-ler, gewis der einzige, den ihr schönes Herz kennt, und den so tausend andre trefliche Eigen-schaften aufwiegen, die Nachsicht und Schonung ihres Gemahls verdienen.

Diese unerwartete und angenehme Zusam-menkunft, mit der vortheilhaften Verändrung

in Mrs. Weldons Betragen zusammengenommen, verbannte gänzlich alle bisherige Zurükhaltung. Ich sprach ganz offen mit ihr von unsern Angelegenheiten, die jezt sehr verwickelt sind, und sagte ihr alle Umstände unsrer so äusserst unangenehmen Lage.

Sie ließ sich sehr freundschaftlich und mit warmen Antheil in alle unsre Besorgnisse ein, und sagte uns, daß sie vor einigen Jahren mit Lady Linrose sehr gut bekannt gewesen sey. „Dies war vor ihrer Trennung von ihrem Gemahl," sagte sie; „allein sie war nie sehr nach meinem Geschmak. So angenehm sie auch seyn kann, wenn sie will, ist sie doch unleidlich stolz, übertrieben geizig, und listig wie der Teufel. Ich möchte wohl sagen, daß sie mehr Schuld hatte als der Lord, ob sie gleich schlau genug war, die Welt und selbst Lord Belmont glaubend zu machen, daß seine mürrische Gemütsart ihr das Leben zur Last gemacht hätte. Allerdings war er ein sehr eigensinniger, mürrischer Mann; allein sie mag ihm auch Anlas genug gegeben haben. Aber ich bitte Sie um Verzeihung, liebe Freundinnen, daß ich mit so wenig Zurükhaltung

tung von Ihrer Tante spreche, ob ich gleich überzeugt bin, Ihr Urtheil wird eben so ausfallen, wenn Sie näher mit ihr bekannt werden.“

Ich versicherte Mrs. Weldon, sie dürfte mit aller Freiheit reden, und fragte sie, ob alle Familiengemählde eben so unvortheilhaft wären?

„Die älteste Tochter,“ sagte sie, „ist eben so stolz als ihre Mutter, und wo möglich noch bösartiger; die zweite aber, die kaum zwölf Jahr alt war, als ich England verließ, war das holdeste, liebenswürdigste Mädgen; mich dünkt würklich, daß sie Ihnen Miß Seymour, sehr ähnlich sieht. Es lag mir immer jemand im Sinn, als ich Sie in Languedoc sah, der eine Aehnlichkeit mit Ihnen hatte, und jezt erinnre ich mich, daß es Ihre Muhme Lucie Dudley ist. Es war noch eine Tochter da, die aber damals ganz klein war; und zwei Söhne. Der älteste soll ein guter junger Mann seyn, der aber keine glänzenden Talente besizt; der jüngste hingegen, war, als ich ihn zulezt sah, ein blühender Jüngling von achtzehn Jahren, schön wie Adon, und

in jedem Betracht einnehmend und liebenswürdig. Ich höre, er hat auf keine Weise die Hofnungen vereitelt, welche seine jugendlichen Vorzüge erregten; er soll ein ausserordentlich liebenswürdiger junger Mann seyn, und sehr viel Gewicht bei Lord Belmont haben, mit dem er jezt ausser Landes ist. Ich denke, Sie müssen das in Ihrer Lage als einen sehr glüklichen Umstand betrachten. Denn ein Blik von Ihnen wird genug seyn, ihn für Sie einzunehmen." Da Mrs. Hindons Wagen jezt erschien, nahmen wir Abschied, und fanden bei unsrer Zuhausekunft eine Einladung von Lady Farnford vor, sie morgen Abend ins Schauspiel zu begleiten.

Dez. 23.

Wir waren gestern Abend über alles entzükt. Die unnachahmliche Siddons übertrift alles, was gedacht oder beschrieben werden kann. Mit dem feinsten Gefühl und Geschmak vereinigt sie die ausdruksvollste Gesichtsbildung, die sie unbegreiflich in ihrer Gewalt hat.

So

So viel Reiz auch für jemand, der an öffentliches Gepränge nicht gewöhnt ist, die Gesellschaft, die verschiednen Decorationen und die Würkung der Beleuchtung anfangs haben, blieben doch meine Augen, so wie der Vorhang aufgezogen ward, unbeweglich auf die Bühne geheftet, und gewis hätte kein andrer Gegenstand nur einen Augenblik meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen können.

Doch fand ich bald daß Mrs. Siddons, so allmächtig sie auch ist, mich nicht ganz beschäftigen konnte: denn als ich einmal aufsah, entdekte ich Herrn Roatsley in der Loge neben uns. Weil er ganz allein sas, so schmeichelte ich mir, er würde zu uns kommen, wie das vorige mal, und Fanny und ich hätten leicht Plaz für ihn machen können, so voll das Haus auch war; allein zu meinem unbeschreiblichen Verdrus lies er auch nicht die mindeste Neigung blicken, sich uns zu nähern. Zwar grüßte er uns, aber mit einer Kälte und Zurükhaltung, die mich ganz ausser Fassung brachte, und ohngeachtet wegen einer zufälligen Verändrung der Plätze den größten Theil des Abends ein Siz neben uns offen

blieb,

blieb, war er so weit entfernt, ihn einzunehmen, daß er nicht einmal der Loge nahe kam.

Befremdet über eine so auffallende Veränderung nach den Höflichkeiten, die er uns kurz zuvor an eben diesen Orte bewiesen hatte, suchte ich vergebens die Ursache zu ergründen, allein meine Vermuthungen mußten sich endlich auf den Wankelmuth und die Launen jenes Geschlechtes beschränken, deren es so oft von den unsrigen beschuldigt wird, und wovon ich so viel gehört und gelesen, aber bisher noch nichts erfahren hatte.

Von diesem Gedanken eingenommen, suchte ich mich zu beruhigen, bald aber gesellte sich ein andrer hinzu, der vielleicht einigen Grund in der Schwäche fand, die man dem unsrigen Schuld giebt. Ich fürchtete, daß wir bei näherer Bekanntschaft nicht gewönnen, und daß er, in den Erwartungen getäuscht, die ihn zuerst verleiteten unsre Bekanntschaft zu suchen, sie abzubrechen wünschte. Bald nach Endigung des ersten Aktes merkte ich, daß wir den Gegenstand seines Gesprächs mit einem andern Herrn,

der

der zu ihm gekommen war, ausmachten, eine Bemerkung, die meine Verlegenheit wie Sie leicht denken können, nicht wenig vermehrte.

Roatsley schien uns mit Blicken ernstlicher Unruhe zu betrachten, während das Gesicht seines Gefährten, in dem ich zu meiner nicht geringen Bestürzung unsern ehemaligen Hausgenossen, Capitain Bradshaw erkannte, volle Zufriedenheit ausdrükte.

Als der vierte Akt eben geschlossen war, winkte Lady Farnford einer Dame hinter ihr, und bat sie, ihrem Sohne, der nicht durch das Gedränge kommen konnte, zu sagen, daß auf der Bank, wo ich sas, ein Platz für ihn offen gelassen sey.

Es wurde dem zu folge Platz für den Herrn gemacht, aber denken Sie sich mein Erstaunen und Misfallen, als ich sah, daß dieser Sohn der Lady Farnford der ausschweifende, unverschämte junge Mensch war, der mich bei Frau Brumpton in solches Schrecken gesezt hatte. Ich erschrak, ihn zu sehn, und meine

Bestürzung wurde gewis nicht vermindert, als ich sah, daß seine Mutter ihn neben mich setzen wollte.

Ohne Zeit zur Ueberlegung zu haben, nahm ich mir vor, durch keine unzeitige Scheu mich abhalten zu lassen, ihm eine so sehr mit Recht gereizte Empfindlichkeit zu beweisen. Ich bath also schnell ein Frauenzimmer das hinter mir sas, mir zu erlauben, meinen Platz mit ihr zu wechseln, weil ich meiner Schwester etwas zu sagen hätte — und da ich durch diese kleine List mich in einige Entfernung von ihm gesezt hatte, stellte ich mich, als wäre ich in tiefes Gespräch mit Fanny verwickelt. Lady Farnford schlug mich indessen bald mit ihren Fächer, um mich ihren Sohn vorzustellen. Ich war nun durchaus genöthigt, mich umzudrehn, und sah in seinem Gesicht ein Erstaunen und eine Verwirrung, die ihn ganz hätte überwältigen müssen; allein er schien sich sehr bald wieder zu erholen, wenigstens erhielt er Herrschaft genug über sich, mir die gewöhnlichen Complimente zu sagen, ohngeachtet ich ihn nicht anzusehn würdigte. Ich verneigte mich kaum mit dem Kopf und

drehte mich sogleich mit unerkünstelten Unwillen von ihm weg.

Ich glaube, daß seine Mutter nicht wenig über mein unhöfliches Betragen betroffen wurde; allein ohne mir den Kopf darüber zu zerbrechen welche Deutung sie ihm geben möchte, fuhr ich fort, mit Fanny zu sprechen, die beinahe eben so aufgebracht über dies Zusammentreffen war.

Ich sah, daß Roatsleys Augen fest auf unsre Gesellschaft gerichtet waren, und daß er leise mit seinem Freunde sprach. Ueberwältigt von verschiednen Gefühlen, wozu noch die fürchterliche Hitze kam, fühlte ich mich plözlich sehr übel und stand auf weil ich eine Ohnmacht fürchtete. Sie können denken, was für ein Aufstand nun erfolgte, ich wurde beinahe ohne Bewusstseyn herausgebracht, von den Armen des verhassten Farnford unterstüzt, der mir beizustehn wagte, weil ich zu schwach war, ihn zurük zu stoßen, und von seiner Mutter und Fanny begleitet.

Sie standen in dem Durchgange still, um mir Luft zu verschaffen, und Riechwasser, Salz

u. s. w. herbei zu holen. Gerade in diesem Augenblik kam Roatsley mit seinem Freunde herbei. Er hoffte, das ich mich von der übeln Wirkung der Hitze wieder erholt hätte, und gieng mit einer steifen Verbeugung vorüber, während der Capitain, Farnford bedeutend zulächelte und ihm laut ins Ohr rief: viel Glük, Freund Farnford, wie ich sehe, bedarfst Du nun meine Einführung nicht mehr!

Bis ins innerste gekränkt, strengte ich alle Kräfte an, um mich von Farnford los zu machen, der mich mit seinem Arm unterstüzte, und sagte zu Lady Farnford daß ich mich viel besser befände und in einem Tragsessel nach Hause zu eilen wünschte, weil Mrs. Hindons Wagen noch nicht sobald kommen würde.

„Wenn Sie keinen Rükfall besorgen," antwortete sie, „so thäten Sie, dünkt mich besser, wieder auf ihren Platz zu gehn, bis mein Sohn sich erkundigt hat, ob mein Wagen, der Ihnen ganz zu Befehl steht, noch nicht da ist."

Ich bestand darauf, sogleich fort zu gehn und ihr Sohn, der seine Verlegenheit unter einem

nem Schein von plumper Gleichgültigkeit verstecken zu wollen schien, sagte mit sorgloser Miene: „O Sie können sogleich ein Paar Sänften bekommen, wenn Sie durchaus fort wollen," und gieng auf der Stelle fort, um sie zu bestellen.

Vermuthlich war er froh, eine Gelegenheit zu finden, uns zu verlassen; denn zu meiner großen Freude schikte er einen Logensteher um uns zu sagen, daß Sänften da wären.

„Wo ist mein Sohn?" rief Lady Farnford. Allein kein Sohn ließ sich blicken, und mit dem Befehl an ihren Bedienten, uns sicher nach Hause zu schaffen, wünschte sie uns eine gute Nacht.

Als wir an die Thür kamen, sahen wir Farnford mit Herrn Roatsley und Capitain Bradshaw stehn. „Wollen Sie mir erlauben, Sie durchs Gedränge zu führen," sagte Farnford mit der vollkommensten Ruhe. Ich antwortete nur durch Zurükziehn der Hand die er ergriffen hatte, und durch eine Miene — denn Blik

kann ich es nicht nennen, weil ich nicht das Herz hatte ihn anzusehn — voll Verachtung und Unwillen. Er gerieth, wie ich glaube, ein wenig ausser Fassung, verbarg sich aber sogleich unter einem unverschämten Lächeln, und trat zurük. Sogleich trat Herr Roatsley hervor, und both mir mit einer Höflichkeit und Achtung, die mir das einzige angenehme Gefühl erwekte, das ich den ganzen Abend gekannt hatte, seinen Arm. Ich verneigte mich schweigend, und er führte mich zu meiner Sänfte, worauf er zurük gieng, um Fanny denselben Dienst zu leisten.

Herr und Mrs. Hindon waren zu meiner Freude ausser Hause versagt; ich konnte mich also gleich zu Bette legen, wo ich statt zu schlafen, den grössten Theil der Nacht mit Wiederholung der unangenehmen Vorfälle des Tags zubrachte.

Meine Betrachtungen waren in der That nicht von der angenehmsten Art. Der Verlust meines theuren Vaters, ach! von einer Menge peinlicher und kränkender Umstände begleitet, hat meine Seele einige Monate hindurch in steter

unruhiger Bewegung erhalten, und die Ungewisheit, worin Lady Linrosens Stillschweigen auf Herrn Howards Brief uns läßt, macht mich noch mismüthiger. Ist es nicht zu verwundern, daß wir kein Wort von ihr hören? Wir fangen an zu fürchten, daß der Brief nicht zu rechte gekommen ist. — Adieu! ich bin zu niedergeschlagen, um noch etwas hinzuzusetzen.

H. Seymour.

An Miß Beaumont.

Dez. 26.

Gestern Morgen sagte mir Mrs. Hindon, der ich bis jezt noch nichts von dem verhaßten Farnford erzählt hatte, daß Sir Jonathans Familie heute eine Weihnachtsmahlzeit mit uns verzehren würde. „Sie haben den besten von der Familie noch kaum gesehn,“ sagte sie. „Ihr Sohn, der Capitain, ist ein sehr hübscher junger Mann, und ausserordentlich artig und angenehm. Er wünscht nichts mehr, als Ihnen vorgestellt zu werden, und seine Mutter sagt mir, er wäre ganz verrükt über Miß Seymour, seit er Sie vor zwei Abenden im Schauspiel gesehn hätte. Er schwört, daß niemand an Anmuth oder Schönheit mit ihr zu vergleichen wäre. Er ist seither nicht in London gewesen, sonst würden Sie ihn schon früher gesehen haben. Ich versichre Sie, meine Damen,“ fuhr sie fort, „er ist gar keine verächtliche Erobrung. Ausser seines Vaters Vermögen, das freilich nicht mehr so gut ist als es war, hat er noch vieles von einem rei-

chen

chen Vetter zu erwarten, und ist ein einziger Sohn, der nur eine Schwester auszustatten hat. Lady Farnford brachte ihm ihre guten funfzehn hundert Pfund jährlich zu. Sir Jonathans Vermögen belief sich anfangs noch einmal so hoch, und wenn auch ein guter Theil davon fort ist, bleibt doch immer noch ein artiger Pfennig zurük. Zudem haben sie einige Jahre sehr sparsam gelebt, so daß jezt alles beinahe wieder aufs Reine ist. In der That Miß Seymour, ich wünsche von ganzem Herzen, daß es zu einer Heirath ausschlagen möge. Sie wissen, daß der junge Mann mein Vetter ist, und ich würde mich sehr freuen, mit Ihnen in Verwandtschaft zu kommen. Nicht wahr, Miß Fanny, es würde eine sehr gute Parthie seyn?"

„Ich kenne ihn nicht," sagte Fanny trocken.

„Nun, ich hoffe, Sie werden mit der Zeit schon besser mit ihm bekannt werden. Aber sehn Sie ums Himmels willen, wie roth Miß Seymour wird. Nun, das wird schon gut gehn," sagte sie, und lachte unbändig über die Verwir-

rung, die der Name des elenden Menschen mir nothwendig verursachen musste. „Kommen Sie,“ fuhr sie mit ihrer gewöhnlichen Geschwätzigkeit fort, „Sie sehn ihn wie ich weis, im Schauspiel; nicht wahr es ist ein hübscher Junge?“

„Es thut mir in der That leid, nicht einerlei Meinung mit Ihnen zu seyn,“ antwortete ich; „aber mich dünkt nicht, daß er den mindesten Anspruch darauf machen kann.“

„Ach, das ist bloße Vorstellung. Ich weis gewis, Sie denken nicht, wie Sie sprechen. Sie fürchten, daß ich nicht reinen Mund halten werde; allein ich verspreche Ihnen, das Geheimnis bei mir zu behalten.“

„So hoffe ich denn, Sie werden mir erlauben, es Ihnen anzuvertrauen,“ rief ich aufgebracht und mitten in einer langen Rede; denn wenn Mrs. Hindon einmal über eine Materie in Feuer geräth, so läßt sie so leicht niemand anders zu Worte kommen, unterbrach ich sie, und erklärte ihr die nur zu gegründete Ursache

zur Unzufriedenheit, die ihr Vetter mir gegeben hatte; doch bereute ich bald mein Vertrauen, denn statt unwillig zu werden, schien sie meine Geschichte so unterhaltend zu finden, daß ich glaubte, Sie würde vor Lachen vom Stuhle sinken.

„O,“ rief sie endlich, „all mein Leb hab ich eine so drollige Geschichte nicht gehört. Und so hielt er sie würklich für ein Mädgen aus der Stadt? Wie er erschrecken musste, als er sie in seiner Mutter Gesellschaft und auf einer Bank mit ihr in Drury-Lane fand. Ich hätte viel drum gegeben, seine Beschämung mit anzusehn.“

„So gar **beschämt** kann er wohl eben nicht gewesen seyn,“ fuhr ich fort, „weil er sich mir wieder in den Weg zu werfen denkt.“

„Ohne Zweifel fühlt er sein Versehn, und wünscht es wieder gut zu machen.“

Ich versicherte sie darauf sehr ernsthaft, daß ich mir vorgenommen hätte, den Capitain nicht wieder zu sehn, wenn ich es einigermaaßen vermeiden könnte, und daß sie mich sehr verbinden

würde, wenn sie mich immer vorher von seinen Besuchen benachrichtigen und mir erlauben wollte, bei solchen Gelegenheiten in meinem Zimmer zu bleiben. Nach vielen Einwendungen versprach sie dies endlich, ob ich gleich deutlich sah, daß sie mein Betragen für eine übertriebne Delikatesse hielt, die ich mir aus einem albernen Begrif von Schiklichkeit aufgelegt hätte.

Nachdem die Gesellschaft fort war, erlöste mich Mrs. Hindon aus meiner Gefangenschaft, wie sie sagte, und unterhielt mich den ganzen Abend von des Capitains Vollkommenheiten. „Er war der angenehmste junge Mann, so ganz nach der Mode, so ungezwungen, so lebhaft — in der That Miß Seymour, Sie hätten ganz erweicht werden müssen, hätten Sie gesehn, wie niedergeschlagen und gekränkt er bei Tisch aussah."

„Wie Madam," rief ich, „da er doch so lebhaft war? — „O ich meine, als Ihre Unpäslichkeit erwähnt wurde — wahrhaftig, ich konnte kaum davon reden, ohne zu Lachen — wenn ich bedachte, daß sie eine Treppe hoch in

voll-

vollkomnen Wohlseyn waren, während er Ihre Krankheit als ein großes Unglük beklagte. Doch flüsterte ich seiner Mutter die Wahrheit zu."

„Das thut mir würklich sehr leid, Madame. Ich dachte, Sie hätten mir versprochen gegen niemand eines Vorfalls zu erwähnen, der mir eine Röthe abzwingen wird, so oft ich daran denke."

„O, der Lady Farnford konnte ich's wohl erzählen. Ich versichre Sie, sie tadelte ihren Sohn recht sehr, und wundert sich gar nicht über Ihren Unwillen. Nur hoft Sie, Sie würden ihn nicht zu weit treiben. Er ist würklich leidenschaftlich in Sie verliebt, und ohngeachtet er sich seines Betragens zu sehr geschämt hat, um es ihr zu gestehn, weiß sie doch gewis, daß es ihn sehr gereut, und daß blos sein Rausch und seine Verkennung Ihrer Person Schuld daran gewesen seyn kann! denn gewiß wünscht Capitain Farnford nichts eifriger, als sich Ihnen angenehm zu machen. Und in der That, Miß Seymour, muß ich gestehn, daß wenn Sie zu viel Wesens aus der Sache machen, sie ihr eine

grössere Wichtigkeit geben, als sie verdient; meinem Bedünken nach wäre es besser, da Sie ihm nunmehr Ihr Misfallen hinlänglich bewiesen haben, zu thun, als dächten Sie nicht mehr daran."

„Nicht mehr daran denken, Madam!" rief ich. „Ich müsste in der That ein sehr schwaches Gedächtnis besitzen, wenn ich ein solches Betragen vergessen könnte. Ich habe genug von seinem Character gesehn, um alle Lust zu seiner Bekanntschaft verloren zu haben, und was seine angebliche Leidenschaft betrift, die in der That nur in der Einbildung statt finden kann, so erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß sie eben so fruchtlos geblieben seyn würde, hätte ich ihn auch nie in einem so unangenehmen Gesichtspunkte gesehn."

Ich sagte dies in einem so ernsthaften und entscheidenden Ton, daß Mrs. Hindon befremdet schien.

„Gut, Miß Seymour, ich hatte keinen Auftrag, Ihnen des Capitains Anträge zu überbringen

bringen und so verlange ich auch keinen Korb für ihn zu übernehmen." Bald darauf kam Herr Hindon herein, und die Unterredung fiel auf andre Gegenstände.

Diesen Morgen kam eine Karte von Sir Jonathan und Lady Farnford; sie erkundigten sich nach meiner Gesundheit, und sezten hinzu, sie hofften, daß keine Unpäslichkeit mich verhindern würde, meine Schwester und die Hindonsche Familie auf künftigen Donnerstag Mittag zu ihnen zu begleiten. Mrs. Hindon sezte mich sehr in Verlegenheit, weil sie durchaus darauf bestand, ebenfalls zu Hause zu bleiben, wenn wir nicht hingehn wollten. So unangenehm mir auch diese unzeitige Höflichkeit war, sah ich mich doch genöthigt, sie für ihre Gefälligkeit büssen zu lassen, und es wurde also eine höfliche Entschuldigung fortgeschikt.

Dez. 27.

Diesen Augenblik wird eine Karte von Lady Linrose gebracht. Sie ist in der Stadt und ersucht

sucht Herrn Howard, sie diesen Nachmittag zu besuchen, weil sie über den Inhalt seines Briefs mündlich mit ihm zu reden wünscht.

O Sophie, wie wichtig sind diese wenigen Zeilen! Sie haben mich in unbeschreibliche Unruhe gesezt. Ich glaube, Fanny hat sie mehr als funfzigmal gelesen, und jeden Buchstaben mit Neugier und Aufmerksamkeit untersucht. Sie zieht aus Lady Linrosens Ankunft in der Stadt günstige Vorbedeutungen und ihre fröhliche Hofnung geht so weit, daß sie mich mit Erwartungen angestekt hat, die ich sonst zu fassen nicht kühn genug seyn würde.

Leben Sie wohl bis heute Abend, wo Sie den Ausgang aller dieser Unruhe hören sollen.

Dez. 28.

Wohl meine Liebe — aber ich will nichts vorausnehmen. Herr Howard, dessen freundschaftliche Unruhe der unsrigen gleich kam, wo nicht

nicht sie übertraf, gieng einige Minuten vor sechs nach St. James Square und wurde in das Besuchzimmer geführt, wo die Lady ihn eine volle Stunde warten lies, bevor sie erschien.

Endlich trat sie herein. Er beschrieb sie uns (denn sie können denken, daß wir in unsern Nachfragen sehr pünktlich waren) als eine Frau von sehr majestätischer Gestalt, deren stolzer und verächtlicher Anstand aber beim ersten Anblik erschrekt, und nur Entfernung und Zurükhaltung einflößt.

„Sie haben mich vor einiger Zeit mit einem Briefe beehrt, Sir," sagte sie, „weil ich aber glaubte, die Sache würde sich besser mündlich als schriftlich bereden lassen, so habe ich meine Antwort verschoben, bis ich zur Stadt kommen konnte. Sie sagen mir," fuhr sie fort, „daß zwei Töchter des verstorbnen unglüklichen Lord Linrose, aus seiner Zuflucht in Frankreich hieher gekommen sind, und sich schmeicheln, daß Lord Belmont sie beschützen und anerkennen würde. Dies war in der That, — zugegeben auch daß sie würklich seine Kinder sind, — ein

ein sehr seltsamer und gewagter Schrit. Es läßt sich in der That nicht wohl vermuthen, daß der Lord, der so sehr mit Recht gegen ihren Vater aufgebracht ist, dessen Vergehungen, wenn ich nicht sagen soll, Verbrechen, seine Ruhe und seine Gesundheit untergraben haben, sich je würde bewegen lassen, zwei Mädgen mit seiner Aufmerksamkeit zu beehren, die Pfänder der Schande der Familie und Früchte einer unglüklichen Verbindung sind, die seine abnehmenden Jahre mit Kummer beladen hat. Mich dünkt, ihre Freunde hätten besser gethan, ihnen zu rathen, zuvor Mylords Gesinnung zu erforschen, ehe sie einen so raschen Schritt thaten, und ohne seine Erlaubniß Frankreich verließen."

Herr Howard erläuterte ihr nun, daß wir auf Befehl eines Herrn, der zu unserm Vormunde ernannt, aber unglüklicher Weise einige Tage vor unserer Ankunft gestorben sey, die Reise unternommen hätten.

„Ich wundre mich sehr," sagte sie, „daß irgend ein Herr es unternehmen konnte, in einer so bedenklichen Sache ohne Lord Belmonts

Be=

Bewilligung zu verfahren, der allein zu bestimmen befugt war, wo sie ihren Aufenthalt nehmen sollten."

„Herr Bensley konnte wohl nicht vermuthen," sagte Herr Howard, „daß Mylord sich nach der unglüklichen Begebenheit, die seine Groskinder so lange von ihm ausgeschlossen hat, sich überhaupt um sie bekümmern würde; es war also natürlich, daß er ihnen den Plan vorschlug, den er für sie am vortheilhaftesten hielt, und eine Verwendung bei Mylord bis zur Ankunft der jungen Frauenzimmer verschob, die, wie er glaubte, ihre Sache hinlänglich führen würden, so bald sie das Glük genössen, ihm vorgestellt zu werden."

„In der That," fuhr Herr Howard mit Wärme fort, „des Lords Gefühle würden bei dieser Gelegenheit kaum der Hülfe der natürlichen Zuneigung bedurft haben. So aufgebracht er auch seyn mochte, konte er doch gewis nicht ungerührt zwei liebenswürdige junge Mädgen, mit jeder schönen Eigenschaft des Herzens und einnehmenden Reiz der Gestalt geschmükt, zu

seinen Füßen um Gnade flehn sehn. Ich bin überzeugt, wenn Ihro Gnaden sie nur einmal gesehn hätten, würden Sie gewis sogleich für sie eingenommen werden.“

„Wenn Mylord sich in England befunden hätte“ antwortete sie kalt, „würde er unstreitig in diesem Falle nach seinem Gutdünken gehandelt haben. Indessen sehe ich Sie, daß Sie viel zu lebhaft in Ihren Erwartungen sind. Keiner von Lord Belmonts Freunden hat seit so vielen Jahren her gewagt, die Erinnrung an die unglükliche Geschichte des verstorbnen Lords durch Erwähnung seiner oder seiner Familie zu erregen — ein Gegenstand, der in der That einer so schwachen und erschöpften Gesundheit als der Lord jezt hat, einen heftigen Stos geben müßte! auch kann ich nach einer genauen Kentnis seines unbiegsamen Temperaments nicht glauben, daß er sich je wird bereden lassen, seines unglüklichen Sohnes Kinder zu schützen oder anzunehmen.“

„Doch soll es an meinem Bemühn gewis nicht fehlen, ihn wo möglich zu bereden, an ihnen

nen zu thun, was gewis eine Handlung der Menschlichkeit seyn würde; und da die jungen Frauenzimmer ohnstreitig ungeduldig sind, ihr Schiksal zu wissen, werde ich nicht nur an Lord Belmont schreiben, um ihre Ansprüche darzulegen, sondern werde ihn auch mit aller Beredsamkeit, die in meiner Macht ist, angreifen. Er befindet sich jezt zu Nice und seine Antwort kann nicht lange ausbleiben."

Herr Howard dankte der Lady in warmen Ausdrücken für dies Anerbieten, das einigermaaßen die Härte ihrer ersten Rede milderte, und sezte gütig tausend Umstände und Empfehlungen hinzu, um den dämmernden Antheil, den sie in der Sache zu nehmen begann, zu verstärken und anzufeuern.

„Eins muß ich indessen vorher ausbedingen, Sir," sezte sie hinzu. „Vielleicht erwarten die jungen Frauenzimmer, daß ich sie in mein Haus einlade und sie anerkenne und in meinen Schuz nehme, allein bis Mylords Entschlus bekannt ist, darf ich einen solchen Schritt nicht wagen, der mir nur sein Misfallen zuziehn

würde. Den Augenblik, wo ich Mylords Erlaubnis erhalte, werde ich meine Nichten mit aller Herzlichkeit und Freude aufnehmen, bis dahin aber muß ich sagen, je eingezogner sie sich halten, und jeweniger sie sich im Publikum sehn lassen, je besser finde ich es, und ich würde ihren Freunden rathen, sie dazu zu bereden."

Herr Howard, der wohl fühlte, daß sie unter **ihren Freunden** nur ihn verstehn konnte, antwortete: „Ihro Gnaden können wohl nicht glauben, daß die jungen Frauenzimmer in diesem Lande, das sie erst seit kurzem betreten haben, viele Freunde besitzen, da sie aber derjenigen, welche die Natur ihnen gegeben hat, vollkommen würdig sind, so hoffe ich, daß ein Vorurtheil, welches Sie mir erlauben müssen, ungerecht zu nennen, sie nicht verhindern wird, eines Tags ihre Achtung zu besitzen. Ich zweifle nicht, daß sie, bis Lord Belmonts Antwort ankömt, oder bis es ihren Verwandten gefällt, sie vorzustellen, weder geneigt seyn werden, den Familiennamen, den sie bisher noch nicht führten, anzunehmen, noch als seine Groskinder in der Welt zu erscheinen."

„Ich

„Ich billige darin ihre Klugheit und Delikatesse recht sehr,“ antwortete die Lady, „und wünsche ihnen von Herzen den glüklichen Erfolg, den ihr Betragen in diesem Punkte mit Recht verdient. Es wäre auch in der That äusserst unbesonnen, die Welt in diese Familiengeheimnisse sehn zu lassen, bis sie mit Anstand kund gemacht werden können, und sie müssen durchaus unter dem Namen Seymour bleiben, bis Lord Belmont ihnen erlaubt, ihn zu verändern; zu diesem Zwek werde ich mir ein großes Vergnügen daraus machen, einen Brief oder was die jungen Frauenzimmer sonst an Lord Belmont zu schicken wünschen, ihm zu übermachen.“ —

„Nun, mein bester Herr Howard,“ rief Fanny ihm entgegen, die voll Ungeduld am Fenster seine Zurükkunft erwartet hatte, „was bringen Sie uns?“ —

„Ich verspreche mir nicht viel von der Nachricht, die Ihr Gesicht ausspricht,“ rief ich.

„Dann müssen Sie meinem Gesichte nicht trauen,“ sagte er; „denn ich weiß wahrlich in die-

diesem Augenblik selbst nicht ob ich zufrieden seyn soll oder nicht. Lady Linrose hat mich unbefriedigt gelassen, ohne mir gerechten Grund zu klagen zu geben. Sie erklärt sich zu Ihren Vortheil und verspricht, Ihre Ansprüche aufs beste zu unterstüzen; allein ihr frostiges, untheilnehmendes Wesen widerspricht dem, was ihre Zunge äussert, und wenn auch Rechtschaffenheit sie zwingt, Ihre Vorsprecherin zu seyn, so fürchte ich doch, daß Grosmuth sie nie bewegen wird, ihre Freundin zu werden."

Er erzählte uns darauf treu und umständlich alles, was zwischen ihnen vorgegangen war. „Meinem Bedünken nach," sagte er, „müssen Sie sich in Ihren eignen Namen an ihren Grosvater wenden, und sich bei einer Sache von solcher Wichtigkeit nicht auf die Feder eines andern verlassen. Ein Brief, warm von Herzen, der die ächten Empfindungen der Pflicht und Liebe athmet, muß ihn besänftigen und einnehmen."

Ich war ganz dieser Meinung und sezte mich sogleich nieder, um zu schreiben. Sie glau-

glauben vielleicht daß es kein leichtes Geschäft gewesen sey, allein es kostete mir in der That wenig Mühe. Um mit Nachdruk zu schreiben bedarf es nicht mehr, als warm von dem Gegenstande erfüllt zu seyn. Alsdann geben tausend Ausdrücke voll Kraft und Feuer dem Styl eine Beredsamkeit, die ein kalter Schreiber nie hineinlegen kann. Ich erkünstelte nichts, was mein Herz nicht empfand; mein Brief war einfach aber Thränen die darauf hinrannen, nöthigten mich, ihn mehr als einmal abzuschreiben.

Herr Howard fühlte sich durch die Wärme meiner Ausdrücke sehr gerührt, und doch waren sie nur schwach gegen das was ich empfand, als ich sie niederschrieb. Durchdrungen von den rührenden Gedanken, daß es mir noch vergönnt war, an einen Vater zu schreiben, löschten Thränen meine Züge aus. Auch von Herrn Howards Wangen rann eine Thräne, während er las. „Wenn Lord Belmont,“ sagte er, „würklich gegen die Stimme der Natur taub seyn kann, wenn sie in solcher Sprache redet, so ist sein Herz nicht von dem bewegbaren Stoffe gebildet,

 wor-

woraus die Herzen andrer Menschen zusammengesezt sind.

Er übernahm es, ihn heute in eigner Person an Lady Linrose zu bestellen, damit sie ihn ihren Depeschen nach Nice beilegen könnte.

Ihre

H. Seymour.

An

An Miß Beaumont.

Jan. 12.

Dieser unverschämte, nichtswürdige Farnford, statt mich zu vermeiden, wie ich mir schmeichelte, da ich ihm solche Abneigung gegen allen Umgang mit ihm bewiesen habe, stellte sich diesen Morgen ein, während wir beim Frühstük saßen.

Ich fühlte mich unzufrieden und verlegen, in einem Zimmer mit ihm zu seyn, und troz alles Bemühns der Mrs. Hindon, mich mit ihm ins Gespräch zu ziehn, beobachtete ich ein tiefes Schweigen, blieb ernsthaft und zurükhaltend, und verlies sobald ich gefrühstükt hatte, das Zimmer.

Mrs. Hindon beweist bei aller ihrer Höflichkeit in diesem Punkte sich sehr ungefällig. Ohngeachtet sie wohl wusste, daß es mir sehr unangenehm war, ihn zu sehn, hat sie ihn doch gewis zum Abendessen eingeladen: denn sie kam, nachdem er fort war, herauf, und sagte mir,

der arme Capitain fühlte sich so unglüklich, wenn er von mir entfernt wäre, daß er um Erlaubnis gebethen hätte, gegen Abend wieder zu kommen.

Ich sagte nichts, denn allerdings habe ich kein Recht, Mrs. Hindon vorzuschreiben, wem sie in ihrem Hause zulassen soll, aber so bald sie fort war, ließ ich mich zu Mrs. Weldon tragen, und bat in des Capitains Manier, um Erlaubnis, den Abend bei ihr zuzubringen. Sie nahm es mit Freuden an, und sagte mir mit ihrer gewöhnlichen Artigkeit, es kämen nur einige Freunde zu ihr, denen eine so angenehme Vermehrung ihrer Gesellschaft eben so willkommen seyn würde als ihr.

„Das heißt Klugheit ohne Beispiel," rief Mrs. Hindon, als ich zufällig äusserte, daß ich auf den Abend ausser Haus versagt sey. „Das geschieht gewis alles, um den armen Capitain zu vermeiden; aber gewis, Miß Seymour, wenn sie erst so lange in der Welt werden gelebt haben, als ich, so werden sie nachsichtiger gegen die Thorheiten des fünf und zwanzigsten Jahres werden."

Damit

Damit ich nicht Gefahr liefe, von Farnford erwischt zu werden, gieng ich früh zu Mrs. Weldon; aber in der That, meine liebe Sophie, ich bedaure herzlich, daß ich überhaupt hingieng.

Die Gäste, deren sie erwähnte, bestand aus drei Herren, die sich sehr frei, und beinahe ausgelassen, betrugen. Ihre Munterkeit kannte in der That keine Grenzen, und ihr Betragen war so laut, um nicht zu sagen, lärmend, daß mich däuchte, es hätte jeder weiblichen Gesellschafterin den undurchdringlichsten Ernst einflößen müssen. Statt dessen aber erregte ihre Munterkeit in Mrs. Weldon einen so unverhaltnen Flus von lebhafter Laune, daß ich nicht umhin konnte, mich äusserst unbehaglich zu fühlen, und gern alles in der Welt darum gegeben hätte, unter einem schiklichen Vorwande von Tisch zu gehn.

Doch hatte ich nicht Muth genug, meine Misbilligung so deutlich zu verrathen. Ich blieb also auf meinem Plaz, und nahm mir blos vor, in Zukunft alle Einladungen von Mrs. Weldon, ausser zu ihr allein, abzuschlagen, wo sie

immer in einem liebenswürdigen und achtungswerthen Lichte erscheint. Nur nahm ich wenig Theil an der Frölichkeit um mich her, und eben so wenig am Gespräch, ohngeachtet die Herren von jeder Seite mich in einem Tone schwülstiger Anbetung anredeten, die mir vollkommen neu, und beinahe unverständlich war.

So bald der Tisch abgedekt war, bat ich um eine Sänfte, entschlossen, nicht auf Mrs. Hindons Wagen zu warten, der erst später kommen sollte, und sagte Mrs. Weldon, da es in dieser Familie sehr regelmäßig zugienge, so sähe ich mich genöthigt, sie früher als ich wünschte, zu verlassen.

„Nein wahrhaftig," rief der Herr, der mir zur Rechten sas, und der mir seine Bewundrung besonders heftig bezeugt hatte, „nein wahrhaftig, wir werden Sie nicht so grausam seyn lassen" — und zugleich ergrif er meine Hand mit einem Ungestüm, das mich erschrekte.

„Es ist in der That nicht in meiner Macht länger zu bleiben," rief ich mit nicht geringen

Un-

Unwillen. Mrs. Weldon trat ihnen ernstlich bei, um mich zu bitten, die Gesellschaft nicht zu stören, und die andern Herren drangen so stark in mich, daß ich mich durchaus genöthigt sah, mich wieder zu setzen, und zwar blos aus Scham eine Furcht vor, ich weis selbst nicht was, zu entdecken.

Die Herren sangen nun eine Menge Trinklieder, oder wie sie es nannten, **jovialische Gesänge.** Viele davon, wie ich aus der Würkung die sie machten, schloß, mochten sich auf keine Weise für weibliche Ohren geziemen, und das Glas gieng so frisch umher, daß meine Lage jeden Augenblik unangenehmer wurde. Man bestürmte mich von allen Seiten mit den übertriebensten Schmeicheleyen, und alle meine Versuche aufzustehn, fanden so gewaltsamen Widerstand, daß ich den Muth dazu verlor, und mich zwang, bis gegen zwölf sitzen zu bleiben. Denn aber stand ich auf und erklärte, das ich durchaus fortgehn müßte.

„Es giebt nur ein Mittel, sich diesem barbarischen Entschlus zu widersetzen," rief einer

von den Herren, sprang zur Thüre, drehte den Schlüssel um, und stekte ihn mit einer Art von Triumpf in die Tasche.

Meine Bestürzung bei diesem Verfahren ging über alles und ich sah Mrs. Weldon mit einem Blik des Erstaunens an, für das ich keine Worte finden konnte. Sie können denken, daß ich mich nicht sehr erleichtert fühlte, als sie, statt öffentlich ihr Misfallen zu erkennen zu geben, über meine sichtliche Beängstigung laut lachte. „Kommen Sie, meine Liebe," sagte sie, „da Sie einmal zur Gefangnen gemacht sind, wäre es vergebens, sich zu widersetzen. Lassen Sie uns wenigstens noch ein Stündchen sitzen, und Sir Eduard soll uns noch ein Liedchen singen."

„Nein Madam," rief ich äusserst aufgebracht, „es ist meine Absicht fortzugehn, und ich will es. Ich bitte und ersuche Sie Sir," indem ich mich zu dem Herrn wandte, „seyn Sie so gut, die Thüre zu öfnen und mich gehn zu lassen. Ich erbitte es mir als eine Gewogenheit, Sir!"

„Wenn Sie für die eine Gewogenheit mir eine andre gewähren wollen, von Herzen gern," rief er scherzend.

„Was verlangen Sie denn?" rief ich.

„Bezahlen Sie den Thürsteher, Madam," und er trat mit der unverschämtesten Frechheit auf mich zu.

„Das ist nicht mehr als billig," riefen die andern, und brachen in ein lautes Gelächter aus.

Ich war so bestürzt über diese Unverschämtheit, daß ich keine Silbe herausbringen konnte: ich ging wieder auf meinen Plaz, und wurde so blaß, daß sie alle glaubten ich würde ohnmächtig werden.

Mrs. Weldons Munterkeit verwandelte sich in Besorgnis, als sie diese Verändrung bemerkte. „Sie haben Ihren Scherz zu weit getrieben, mein Herr," sagte sie, und Sir Eduard nahm auf der Stelle den Schlüssel dem andern weg und äusserte tausend Betheurungen von Bedauren und Leidwesen, mir nur einen Augenblik Unruhe gemacht zu haben.

Mrs.

Mrs. Weldon führte mich darauf in ihr Ankleidezimmer und ließ sogleich eine Sänfte bestellen. Sie machte mir viele Entschuldigungen, daß sie mich so hätte quälen lassen, schloß aber damit, daß ich den unschuldigen Scherz von jungen muntern Leuten, die ein bischen zuviel getrunken hätten, nicht übel deuten würde.

„Ich halte sie in solchem Zustande für keine schikliche Gesellschaft für eine von uns, Madame," rief ich, „eben so wenig kann ich das einen unschuldigen Scherz nennen, was meiner Meinung nach, äusserst unverschämt zu wagen, und äusserst kränkend zu erdulden war."

Ich sprach mit Wärme, denn die ganze Gesellschaft hatte mich würklich sehr empört und unwillig gemacht.

„O Du liebe kleine Spröde!" rief sie mit spöttischem Scherz. „Wahrhaftig meine Liebe, Sie müssen bei Ihrem Eintritte in die Welt, eine Menge Dinge zu sehn erwarten, die Ihnen eben so seltsam und unnatürlich scheinen werden. Ich bitte Sie, denken Sie denn, daß alle

Män-

Männer so ernsthaft sind, als Ihr Vater, oder so spruchreich als Herr Howard? Junge Leute wollen munter seyn, und vergessen sich zuweilen. Ich misbillige jede Verletzung der Schiklichkeit so sehr als nur Sie oder sonst jemand, zuweilen aber giebt Thorheit dem Leben einen Wohlschmak."

Da die Sänfte angekommen war, nahm ich kalten Abschied, und kam zu Hause, äusserst misvergnügt, die Begriffe einer Person, für die ich würklich Zuneigung fühle, so sehr von den meinigen verschieden zu finden, und bekümmert, zu sehen, daß ihr unglüklicher Geist der Cocquetterie so viele gute Eigenschaften entstellte und verdunkelte.

Leben Sie wohl meine Sophie! mein Verlangen von Ihnen zu hören, wächst mit jeder Stunde. Ihr angenehmes Tagebuch, das ehmals mein Hauptvergnügen ausmachte, wird jezt mein Trost in allem Ungemach seyn, so wie Ihre Freundschaft bei jeder Prüfung meine Stütze ist. Sollte Lord Belmont sich unerbittlich zeigen, sollte meine ganze Familie mich verlassen,

lassen, so besitze ich doch noch meine Fanny und meine Sophie, und mit diesen beiden Gütern kann ich nie arm und unglüklich seyn.

Ihre

H. Seymour.

An

An Miß Beaumont.

Jan. 16.

Machte uns nicht die Ungewisheit, worin wir bis zu Lord Belmonts Antwort bleiben müssen, bekümmert und unruhig, so würde unser hiesiger Aufenthalt nicht so unangenehm seyn, als ich zuerst fürchtete. Herr Hindon ist ein guter Mann, und sehr gefällig. Er hält einen gastfreien Tisch, wozu er gewöhnlich zwei bis drei Gäste täglich mitbringt, und diese bewirthet er freundlich und ungezwungen ohne Pralerei. Sie sind freilich keine Männer von sehr brillantem Geist, deren Gesellschaft man gerade sehr wünschen sollte. Meistens sind es Freunde von der Börse, ohngefähr von seinem Alter, die ihr Leben mit Bestreben nach Gewinnst zubrachten, woran sie alle ihre Kräfte unveränderlich geübt — ich möchte wohl sagen erschöpft haben: denn ihre Unterhaltung verräth selten Geschmak und Kenntnisse von Künsten und Vorzügen, die nicht zu dem großen Zwecke, Reichthum zu sammeln, führen. Doch besitzen sie das Verdienst des Fleisses, und

wenn mir auch zuweilen das Gemeine ihrer Sitten anstößig ist, so macht doch bei Männern von mitlern Jahren die Rauhigkeit, welche aus einem geraden Wesen entsteht, keinen so widrigen Eindruk, als das alberne Bemühn der Stutzer aus dieser Klasse, der Natur und Erziehung zum Troz den ungezwungnen Weltmann zu spielen.

Mrs. Hindon, wiewohl sie bei weitem meinen vorher gefaßten Erwartungen nicht entspricht, ist eine wohlgesinnte Frau, der es an verschiednen guten Eigenschaften nicht gebricht. Freilich werden sie oft durch den Mangel einer Eigenschaft verdunkelt, die einen Glanz auf alle andern wirft — ich meine **Delikatesse**. Sie würde nicht gern eine Wunde schlagen, wenn sie fühlte, wie scharf sie schmerzt; allein es fehlt ihr ganz an dem Gefühl, wodurch man bei andern Kränkung erkennt. Ohne grosmüthig zu seyn, läßt sie es nicht an Wohlthätigkeit fehlen, ich meine an dem Theile dieser Pflicht, der im Allmosengeben besteht. Sie hält ihre Familie in sehr guter Ordnung, thut sich etwas darauf zu gute, eine geschäftige Wirthin zu seyn, geht selten aus, und

und ist der Zerstreuung nicht ergeben. Wir stehn früh und regelmäßig auf, wenigstens in Vergleich mit andern Häusern, und unsre Abende werden meistens zu Hause zugebracht, wo dann und wann ein guter Freund den Familienzirkel vermehrt.

Einen hervorstechenden Zug habe ich in Mrs. Hindons Character entdekt, dem vielleicht ihre unbegränzte Höflichkeit gegen uns zuzuschreiben seyn mag. Zwar finde ich es nicht schön, ihre Güte in ein Licht zu stellen, wodurch ihr alles Verdienstliche geraubt wird. Sie ist selbst aus niedrigem Stande, und sezt deswegen einen großen Werth auf Rang und Familie, weswegen sie alle, die nur einigen Anspruch auf Auszeichnungen haben, mit der sorgfältigsten Achtung und Ehrerbiethung behandelt. Seit unserm Aufenthalt habe ich einen Plan entdekt, der nach wiederholten Beobachtungen mir nicht ohne Grund zu seyn scheint. Capitain Wilmot, Mrs. Hindons Neffe, lebt gewissermaaßen in ihrem Hause, und macht ausser der Schlafens- und Ankleidens-Zeit beständig ein Glied der Familie aus. Er ist seit kurzem besonders aufmerksam

 gegen

gegen Fanny geworden, und unterhält sie immer halb leise, wodurch ihr Gespräch das Ansehn eines Tete a Tete bekommt. Er sieht gut aus, ob er gleich äusserst leer und fade ist; weil er aber die Politur einer militairischen Erziehung erhalten hat, so ist er wohl im Stande, mit Leichtigkeit und Geläufigkeit eine complimentenreiche Unterhaltung zu führen, die Fanny ganz und gar nicht zuwider ist. Ich bin oft besorgt gewesen, daß bei ihrer Jugend und Unerfahrenheit, les petits soins de Monsieur le Capitaine mehr Eindruk machen möchten, als ich wünschte, und habe deswegen nicht ermangelt, wenn wir unter uns von ihm sprachen, ein gewisses Lächerliches auf sein Betragen und sein Aeusseres zu werfen, unter allen Waffen, die gefährlichsten für einen Liebhaber zu bestreiten; und da Fanny nicht sehr empfänglich ist, hoffe ich, mein Plan wird Mrs. Hindons Plan vereiteln: denn daß sie bei des Capitains Liebe zum Grunde liegt, und nicht ermangelt hat, das gehörige Oel in die Flamme zu gießen, leidet wohl keinen Zweifel. Ihre Begierde, das Ansehn ihrer Familie durch eine Verbindung mit der des Lord Belmonts zu erhöhn, könnte sie

allein schon bewegt haben, eine Heirath zwischen Fanny und ihrem Neffen zu wünschen; allein noch ausserdem wären Fannys zehn tausend Pfund, nebst den Erwartungen, die Mrs. Hindon auf unsers Grosvaters Freigebigkeit baut, keine üble Zugabe für einen jungen Mann, der gerade nicht in den besten Vermögensumständen seyn mag. Vielleicht ist er auch würklich verliebt: Fanny besizt Reize, die wohl einen Mann von feinern Gefühlen als der Capitain zu besizzen scheint, fesseln können; doch erinnre ich mich recht gut, daß wir schon eine ganze Weile hier waren, ehe er nur zu wissen schien, daß sie sich im Zimmer befand; seine Aufmerksamkeit ist ganz plözlich entstanden, ohne daß man eine sichtliche Ursache dieser Verändrung nach dem Anschein der kältesten Gleichgültigkeit wahrnehmen konnte.

Wo ich nicht sehr irre, hat Herr Howard diesen Plan ebenfals entdekt und misbilligte ihn sichtlich. Er scheint immer bekümmert und misvergnügt, wenn Wilmot zu uns kömt, und betrachtet ihn mit spähendem Auge, wenn er Fanny seinen Unsinn ins Ohr flüstert.

Einem Manne von so viel Rechtschaffenheit und Urtheil muß allerdings die äusserste Unschiklichkeit eines solchen Schrittes in voller Stärke einleuchten; denn als unser Vormund glaubt er Lord Belmont für unser Betragen Verantwortung schuldig zu seyn. Da wir unter seiner unmittelbaren, einzigen Aufsicht stehn, so müsste eine so unbesonnene Heyrath für Fanny ein nachtheiliges Licht auf Herrn Howards Character werfen, weil Lord Belmont gewis aus seiner Verwandschaft mit Wilmot schließen würde, daß er sie insgeheim gebilligt und befördert hätte.

Herr Howard ist eines solchen Betragens unfähig, wenn ihm auch selbst von einem solchen Schritt die größten Vortheile erwüchsen, allein noch ausserdem giebt, wie ich glaube, ein noch stärkerer Bewegungsgrund seinem Widerwillen gegen Wilmots Aufmerksamkeiten noch mehr Gewicht.

Ich glaube, ich gab Ihnen schon einmal zu verstehn, daß Herr Howard im Anfang unsrer Bekanntschaft besonders aufmerksam gegen mich war. Er bewarb sich stets um meine Ge-

gesell-

sellschaft und suchte meine Unterhaltung aufs sorgfältigste. Sein Betragen beunruhigte mich endlich, und das meinige verrieth ihm deutlich, wie fruchtlos alle Erwartungen, welche die Gränzen der Freundschaft überschritten, seyn würden, denn ohngeachtet ich seine Verdienste gewis würdige und schätze, und für keinen seines Geschlechts grössere Achtung hege; ohngeachtet seine Sitten von seiner Seele zeugen und das milde Wohlwollen seines Characters in jedem Zuge und jeder Bewegung ausdrücken, ohngeachtet endlich seine Jahre keine wesentliche Einwendung für mich gewesen seyn würden, hätte ich doch nie, nie meine Sophie, ihn lieben können. Vielleicht werden Sie mich romanhaft nennen, allein wie hätte Herr Howard in meinem Herzen die zärtliche Neigung erwecken können, die mein Liebhaber besitzen muß, ehe er mein Gatte wird. Meine Gesinnungen für ihn sind ohngefähr so, wie eine Tochter sie für ihren Vater fühlt. Neigungen des Vertrauens, der Abhängigkeit, der Dankbarkeit, aber sie sind weit entfernt von den sanften, herzlichen, einschmeichelnden Banden, die einer Frau ihre Pflicht zur höchsten Glükseligkeit machen, und sie in Stand setzen, nur

für den zu leben, dem sie ihre Hand gegeben hat.

Als Fanny aus dem Kloster zurükkam — denn unsre Bekanntschaft mit Herrn Howard fing sich während ihres dortigen Aufenthalts an — fiel ihr Anblik ihm auf. Doch betrachtete er sie nur als ein schönes Kind, und fand mehr Gefallen an ihrer Naivität als an ihrer Unterhaltung. Er hörte sie gern schwatzen, ließ sich aber nie in eine ordentliche Unterredung mit ihr ein, bis der unglükliche Verlust unsers Vaters, der uns ganz in seine Hände gab, ihm Fannys Hülflosigkeit, die während meiner Krankheit sich ganz auf ihn verlies, als einen besondern Reiz fühlen lies, der ihn zu rühren und zu ihr hinzuziehn schien.

Auf der Reise suchte sie bei jedem Unfall, bei jeder kleinen Gefahr Hülfe bei ihm; er wurde um alles gefragt, jede Erläuterung wurde von ihm erwartet, und es giebt glaube ich, wenig Männer, bei denen der Gedanke an Beschützung die sie einem jungen, reizenden Geschöpf ertheilen, nicht ein zärtliches Interesse erwekt, das,

wenn

LB Coburg

wenn es nicht Liebe selbst ist, doch wenigstens sehr nahe daran grenzt.

Ich hingegen, deren Lebhaftigkeit mehr niedergedrükt war, und die vielleicht von Natur mehr Selbstständigkeit besizt, verlies mich mehr auf meine eignen Kräfte, und zog Herrn Howard nur zu Rathe, wenn die Umstände Rath und Beistand erforderten. Gegen mich beträgt er sich daher äusserst artig und mit der schmeichelhaftesten Achtung, gegen Fanny aber hat er mehr Sanftes und Herablassendes. Er scheint sie als ihm besonders anvertrauet zu betrachten, und findet sichtliches Vergnügen darin, alle ihre kleinen Wünsche, so kindisch sie auch zuweilen sind, zu befriedigen.

Wenn aber meine Vermuthungen dieser geheimen Partheilichkeit würklich gegründet sind, so muß ich gestehn, daß er als Mann von Ehre und seiner würdig handelt. Seine Aufmerksamkeiten sind von solcher Art, daß ausser mir, gewis niemand sie bemerken kann, auch hat er noch keinen Wunsch verrathen, sich ihre Gunst zu erwerben. Ohne Zweifel fühlt er, daß Lord

Belmont einen Mann von sehr mittelmäßigen Glüksumständen nicht als eine gute Parthie für sein Groskind betrachten kann, das, wenn er es anerkennen will, nach der Meinung der Welt, viele Vorzüge besizt, um eines Grosvaters Aussichten unendlich höher zu führen; auch ist er gewis nicht blind gegen die Ungleichheit ihrer Jahre.

Ein Mädgen von sechszehn Jahren, mit aller Unbesonnenheit, die diesem Alter anklebt, und vielleicht durch ihre eingeschränkte Erziehung noch vermehrt ist, kann nach kalter Vernunft keine gute Wahl für einen ernsthaften, gesezten Mann von vierzig Jahren seyn, der wahrscheinlich sein Glük darin sucht, in der Frau die er zur Gefährtin seines Lebens macht, eine angenehme Gesellschafterin als eine angebethete Geliebte zu finden. Doch sind vielleicht diese Männer, meine liebe Sophie, nicht weniger in Gefahr, durch die Reize der Jugend gefesselt zu werden, als andre, und wenn das geschieht, so überredet ihre Neigung sie ohne Zweifel, die Geliebte und Gefährtin in einer Person gefunden zu haben, und sie schmeicheln sich, ein junges, unschuldiges Herz nach ihrem Gefallen bilden zu können.

Wer weis, ob nicht Herrn Howards Einbildungskraft ihm zu Zeiten solche Vorstellungen eingegeben hat, ob ich gleich überzeugt bin, daß er sich nie mehr als geheime Wünsche erlauben wird.

H. Seymour.

An Miß Beaumont.

Jan. 20.

Dieser Zwischenraum von einigen Tagen, hat die traurigsten Ereignisse herbeigeführt. O meine Sophie, warum lies ich mich je bewegen, unsern ruhigen Zufluchtsort in Languedoc zu verlassen! Warum hat das Schiksal mich verdamt, ein Land zu betreten, wo ich seit meiner Ankunft nur Täuschungen fand, gegen die mein Gefühl sich empört; nur Schwierigkeiten, gegen die ich kämpfen muß.

Gestern Morgen schlug Mrs. Hindon uns vor, mit ihr auf die Auction eines Edelmanns zu gehn, der sich durch Aufwand und unglükliche Liebe zum Spiel zu Grunde gerichtet hatte. Neugierde, sagte sie, hätte die ganze Stadt an diesen Ort zusammen geführt. Leute, die nicht daran dächten, etwas zu kaufen, gingen doch in Menge auf die Auction, um die Pracht und Schönheit der ausgestellten Sachen zu sehn.

Weil

Weil ich mir von dieser Unterhaltung nicht viel versprach, lehnte ich es ab, dabei zu seyn, und so bald sie und Fanny fort waren, sprach Mrs. Weldon bei mir vor. Sie war so äusserst artig, und entschuldigte sich und ihre Gesellschaft so sehr wegen des neulichen Abends, daß ich nicht umhin konnte, ihr herzlich zu vergeben, ohngeachtet ich sie in meinem Herzen nicht ganz entschuldigen konnte.

„Sie müssen bedenken mein liebes Kind," sagte sie, „daß Ihre Begriffe und die meinigen über gewisse Dinge ganz verschieden seyn müssen. Sie sind in gänzlicher Einsamkeit erzogen worden, und müssen ihre Urtheile entweder durch Lesen, ein sehr irriger Wegweiser, der zu unzähligen Vorurtheilen und irrigen Meinungen führt, erhalten, oder Ihre Regeln des Betragens von Ihrem Vater eingesogen haben, der im vorigen Jahrhundert, oder doch wenigstens in Zeiten lebte, wo man sich die Freiheiten des gegenwärtigen nicht erlaubte. Ich für mein Theil habe, ausser der Berechtigung, die eine frühe Heirath meinem von Natur lebhaften Wesen gab, viel von der Welt gesehn, und mein Character ist

folg-

folglich befestigt. Ich fürchte den Tadel der Welt nicht, und die Herren, deren Frölichkeit Ihnen so anstößig war, sind Leute, die ich lange gekannt habe: zwei darunter waren meine Verwandten, und Sie müssen gestehn, daß bei aller ihrer Lebhaftigkeit und Freude nichts würklich unanständiges vorfiel."

Ob ich gleich dieser Meinung nicht ganz beistimmte, ließ ich sie doch gelten, ohne daß ich sie zu widerlegen suchte, und nach einer Stunde, während welcher Mrs. Weldon so vernünftig und angenehm sprach, daß ich meine Empfindlichkeit ganz vergas, nahm sie Abschied und ließ mich zuvor versprechen, daß ich zwei Tage darauf mit ihr zu Mittag essen sollte. Sie versicherte mich, sie würde weiter keine Gesellschaft haben, als eine Verwandtin, die mir gewis sehr gefallen würde.

Da Mrs. Weldons Gesellschaft würklich zu allen Zeiten sehr angenehm ist: denn sie besizt die Kunst, auch die unbedeutendsten Kleinigkeiten durch die angenehme Lebhaftigkeit, womit sie sie erzählt, interessant zu machen, so versprach

ich es, nachdem ich ihr gestanden hatte, daß ich hoffte, keinen der Herren von jenem Abend bei ihr zu finden. „Wenn ja einer von ihnen kommen sollte,“ sagte sie lachend, „so verspreche ich, mich verleugnen zu lassen, weil meine liebe kleine Spröde es einmal so haben will.“

Nachdem sie fort war, und ich einmal etwas Zeit für mich hatte, welches selten der Fall ist, erinnerte ich mich an ein kleines Geschäft bei unsrer vorigen Wirthin, Frau Brumpton, bei der unsre Sachen noch standen. Ich wollte der Mrs. Hindon ein kleines Geschenk mit einem sehr niedlichen Arbeitskörbchen machen, das in einen Koffer dort eingepakt war, und ließ also Dubois zufragen, ob sie zu Haus wäre, so wollte ich diesen Morgen kommen und mit ihr reden. Eine halbe Stunde darauf ließ ich eine Sänfte kommen, und mich zu ihr tragen.

Ihr Mädgen führte mich in ein kleines Besuchzimmer und sagte, ein nothwendiges Geschäft hätte ihre Frau vor ein paar Minuten aus dem Hause gerufen; allein sie hätte hinterlassen, wenn ich indessen käme, mich zu bitten, daß ich

ihre Zurükkunft erwarten möchte. Ich gestehe, daß mir dieses etwas dreist von der Frau schien, doch sezte ich mich in Erwartung, daß sie bald erscheinen würde.

Meine Aufmerksamkeit wurde bald erregt, als ich einen Herrn so nahe bei mir mit seinen Bedienten reden hörte, daß ich fand, das Zimmer, worin ich sas, war nur durch eine dünne Wand von dem, was unser voriger Hausgenosse Capitain Bradshaw bewohnte, getrennt. Er schien dem Bedienten einige Flinten und anderes Schiesgeräth einpacken zu helfen, und schien so geschäftig dabei zu seyn, als hinge sein Leben davon ab, daß diese Sachen unbeschädigt an Ort und Stelle kämen.

Kurz darauf hörte ich sein Zimmer aufmachen, und einen Herrn herein treten. — „Nun Tom,“ rief eine Stimme, die ich sogleich für Herrn Roatsley erkannte, „ich sehe, Du schickest Dich zur Reise an“

„Ja, ich schicke alle mein Schieszeug voraus, damit ich mir doch wenigstens mit den Rebhünern

hünern die Zeit vertreiben kann. Sir Eduard soll prächtige Jagd haben, und ich kann sie ja die zehn Tage über benutzen.

„Es giebt viel Wild in der Gegend," antwortete Herr Roatsley, „vielleicht fällt es mir auch ein, Dich einmal in Deinem Quartier zu besuchen, wenn mein Wahlgeschäft abgethan ist."

„Wollte der Himmel, es wäre zu Ende. Mich sollte eher der Teufel holen, ehe mich zu dieser Zeit etwas aus der Stadt triebe, wenn ich einen vollen Beutel und Urlaub vom Regiment hätte, ihn auszuleeren, wo mirs gefiele."

„Das Schiksal weis, wie mir alsdenn zu Muthe seyn wird, jezt aber fühle ich mich gleich unfähig, die Vergnügungen der Stadt oder des Landes zu genießen."

„Ja, Du bist endlich mächtig geschossen," rief Capitain Bradshaw und lachte herzlich. — „Cupido hat sich tapfer an Dir gerächt; Du weißt, daß ich immer sagte, er würde eines Tages doppelt hart mit Dir umspringen. Sie ist göttlich schön, daß muß man zugeben, und ich glaube der kleine Gott schoß seine Pfeile nie aus

glänzendern Augen ab. Diese Augen allein würden schon ohne alle andern Züge eine vollkommne Schönheit ausmachen."

„Wenigstens," antwortete sein Freund, „hat sie einen Ausdruk — eine Seele — ein gewisses Etwas, das mich mehr anzieht, als noch je ein Weib mich anzuziehn vermochte."

„Eine Seele!" rief der andre mit verdoppeltem Scherz. „Aber wir haben ja immer gehört, daß die Liebe blind ist."

Denken Sie sich meine Sophie, wenn ihr Verdacht etwas Grund hätte, doch ach! ich fürchte in der That, Ihre Neckereyen hatten mehr Wahres, als ich glaubte, denken Sie sich, was ich in diesen Augenblik empfinden mußte. Seit Roatsleys Eintritt hatte ich eine unbeschreibliche Unruhe gefühlt, und mit ängstlicher Neugier diese Unterredung angehört, seit den lezten Worten aber schlug mein Herz mit verdoppelter Heftigkeit und ich erwartete mit unaussprechlicher Ungeduld den Namen des glüklichen Mädgens zu hören, die ich in diesem peinlichen

Augenblik zu beneiden mir nicht verbergen konnte. Athemlos vor Erwartung hörte ich Roatsley nach kurzem Schweigen endlich antworten.

„Nein Bradshaw, troz alles Anscheins, der freilich nicht für sie spricht, kann ich um alles in der Welt, keinen Augenblik nachtheilig von ihr denken. Wenn ich an ihr Betragen während unsrer kurzen Bekanntschaft zurükdenke, wie es von einer höhern Seele zeugt! weit entfernt, bei einem Sturm, der die übertriebenste und gegründeteste Furcht hätte entschuldigen können, ausser sich zu gerathen, bestrebte sie sich auf die liebenswürdigste Weise, ihre schwächere Schwester zu beruhigen und aufzurichten, und ihren sinkenden Lebensgeistern die Hofnung und Tröstung einzuflößen, deren sie selbst in einem so furchtbaren Augenblik so sehr bedurft hätte. Von ihrer ungewöhnlichen Schönheit betroffen, benuzte ich ihre Lage, um ihr die kleinen Höflichkeiten anzubiethen, die unter solchen Umständen jedes Frauenzimmer von mir hätte fordern können, die ich aber dieser holden Unbekannten mit unaussprechlichem Vergnügen erzeigte. Ihre unerkünstelte, starke Furcht, der sie doch so we-

nig Raum vergönnte, machte sie zugleich zum Gegenstande meiner Bewundrung und meines zärtlichen Mitleids. Tausend Reize waren in jedem Worte, in jedem Blik, und eine etwas fremde Aussprache, die mir bei jeder andern Fehler würde geschienen haben, gab ihrer Stimme eine besondre Sanftheit, deren Gewalt ich fühlte, ohne sie beschreiben zu können."

„Die unruhige Lage, worin ich sie sah, gab zu tausend Dingen Anlas, die mich entzükten und hinrissen, und der Abend, den ich mit ihr zu Dover zubrachte, erhöhte und verstärkte den vortheilhaften Eindruk, den sie auf mich gemacht hatte. Die edle Einfalt ihres Betragens, der gebildete Verstand, der aus ihrem Gespräch hervorleuchtete, warfen gegenseitig den schönsten Glanz auf einander, und fesselten mein Herz ohne Kraft zum Widerstand; und ob ich gleich an dem von meiner Mutter bestimmten Tage auf der Abbtey eintreffen sollte, und kaum Zeit genug hatte, mein Versprechen zu erfüllen, ließ ich doch manche Stunde verstreichen, ehe ich mich entschliessen konnte, den Gasthof zu verlassen, wo die liebenswürdige Miß Seymour war." —

„End-

„Endlich also bin ich es — o ich bin es würklich," rief ich zu mir selbst, halb erliegend unter meinen Gefühlen.

Unmöglich kann ich Ihnen meine Empfindung während dieser lezten Rede beschreiben? In einem Augenblik durch Hofnung entzükt, im andern niedergeschlagen durch Furcht, besorgte ich, mir falsch zu schmeicheln, und nicht eher, bis ich meinen Namen deutlich aussprechen hörte, konnte ich mich überzeugen, daß ich würklich das Frauenzimmer seyn könnte, welches er mit allen übertriebnen Lobpreisungen eines durch Leidenschaft verblendeten Herzens beschrieb.

Ach! aber bald wurden die Regungen der Freude, die in meine Seele drangen, mit einer Bitterkeit vermischt, die jedes aufsteigende angenehme Gefühl vergiftete.

„Wenn ich mich an ihr Betragen sowohl an jenem Abende als so oft ich nachher mit ihr sprach, erinnre," fuhr er fort; „wenn ich an ihr sanftes, ungezwungnes, unaussprechlich einnehmendes Wesen zurükdenke, wie ist es dann

möglich, dies alles mit der Beschreibung zu vereinigen, welche dieses Weib hier von der ganzen Gesellschaft macht? Ich kann mich auch nicht des mindesten Anscheins von Leichtfertigkeit weder bei Miß Seymour noch bei ihrer Schwester entsinnen, die das Urbild der Unschuld selbst ist; auch hätte gewis niemand auf Erden mich vermögen können, der Verschwärzung ihres Characters nur den mindesten Glauben beizumessen, hätten nicht meine eignen Augen gesehn, daß sie eine Beleidigung vergeben kann, die ein feinfühlendes Frauenzimmer nie hätte verzeihn können.“

„Mit alle dem,“ sagte Capitain Bradshaw, „behauptet Frau Brumpton eben nicht gerade zu, daß es verworfne Geschöpfe sind, ob ich gleich gestehn muß, daß sie mehr zu verstehn giebt, als sie gerade bekannt machen will. Gestern Abend, als ich sie auf Dein Verlangen wieder befragte, sagte sie mir, wenn sie unter den Augen ihres Argus wären, könnte kein Mädgen sich anständiger betragen, sobald er aber den Rücken kehrte, schienen es gar nicht mehr dieselben Personen zu seyn.“

Diese Worte griffen mich so heftig an, daß ich einige Minuten unfähig war, zu hören was sie sagten; als ich meine Aufmerksamkeit wieder zusammen raffte, hörte ich Roatsley sprechen.

„Du kannst also glauben," sagte er, „wie empfindlich es mir seyn musste, zu hören, daß so viele nachtheilige Gerüchte von dieser Familie umliefen, die mir so sehr gefiel. Es kränkte mich tief, daß irgend ein Sterblicher es wagen durfte, nachtheilig von einer von ihnen zu denken, allein ich glaubte kein Wort von allen. Ich konnte das Zeugnis meiner Augen nicht entkräften, das in Miß Seymours Gesicht und Betragen das Gepräge jeder liebenswürdigen Eigenschaft und ächter weiblicher Würde fand. Auch ihre Schwester ist sehr liebenswürdig, und ihr unschuldiges, jugendliches Ansehn stimmt mit Deinem Bericht schlecht überein. Nach Herrn Howard habe ich mich erkundigt, und höre, daß er als ein Mann von Verstand und Ehre geschäzt wird, der dem Laster nicht ergeben ist, und nicht einmal einer Ausschweifung angeklagt wird. Ich muß also wiederholen, ich halte es für weit wahrscheinlicher, daß er ihr Vormund ist, (das Ansehn der

Frauenzimmer abgerechnet, das in der That jeder andern Meinung durchaus wiederspricht,) als daß eine sträfliche Verbindung unter ihnen statt haben sollte."

Durch diese schrekliche, diese unbegreifliche Erläuterung von Herrn Roatsleys Betragen bis in die Seele verwundet, vermag nichts meine Kränkung, meine Schmerzen bei einer Erzählung zu schildern, die meine Lebensgeister von dem höchsten Gipfel der Freude zur tiefsten Niedergeschlagenheit herab stürzte. Mein Herz erlag in mir, doch horchte ich begierig, was noch folgen würde, während Thränen des Verdrusses und Unwillens aus meinen Augen stürzten.

„Das Mädgen kann vielleicht unüberlegt und unbesonnen seyn," erwiederte Bradshaw, „ohne grade alle Delikatesse verlohren zu haben, und daß sie mit Lady Farnford in Gesellschaft ist, spricht allerdings zum Vortheil ihres Rufs. Daß sie französische Freudenmädgen seyn sollten, ist auf keine Weise wahrscheinlich; wäre es aber, so hast Du ja um desto weniger Ursache zu seufzen, Roatsley, denn Deine Schöne wird dann nicht grausam seyn."

„Es

„Es ist durchaus unmöglich,“ rief Roatsley mit Hitze, „ich bin fest überzeugt, daß dies eine schändliche Verläumdung ist. Miß Seymour mag schwach, eitel und leichtsinnig seyn; (wiewohl ich auch davon noch nicht überzeugt bin) denn ich will mir nicht anmaaßen, daß der erste Eindruk, besonders wenn eine interessante Figur mit im Spiel ist, immer als Beweis gelten konnte; ihren moralischen Character aber anzutasten ist eine Verschwärzung, die der erste Blik von ihr durchaus entkräften muß. Ich gestehe, daß mich die vielen Gerüchte, die von mehr als einer Seite zu mir dringen, kränken und verwirren; sie sind sogar bis zu meiner Mutter Ohren gedrungen, ohngeachtet sie nie eine von ihnen sah, oder selbst ihren Namen bis zu diesen Tagen nicht gehört haben konnte. Freilich ist Miß Seymour von der hohen Idee herabgesunken, die ich von ihrem Character hatte, nie aber kann ich ein so großes Unrecht ihr zufügen, nur einen Augenblik an ihrer Tugend und Ehre zu zweiflen.“

„Es giebt Männer,“ sagte Bradshaw, „die in Deiner Lage sich leicht trösten würden, wenn dieser Punkt zweifelhaft bliebe.“

„Nimmermehr,“ rief sein Freund. „Das Weib, das einmal die Macht besas, mir eine Leidenschaft einzuflößen, die zugleich aus Zärtlichkeit und Achtung bestand, kann nie die erste behalten, wenn sie ihre Ansprüche auf die lezte verliert. Meine Liebe, für Miß Seymour konnte nicht ohne die Delikatesse bestehn, die ihr einen hohen und unaussprechlichen Reiz giebt; niemals, wenn es auch in meiner Macht stände, möchte ich die Früchte eines Falls geniessen, den ich ewig bejammern würde. Aber ich weiß, daß ich ihr Unrecht thue, nur ihres Namens unter einer solchen Voraussetzung zu erwähnen. Was ists an der Zeit? Dieser Gegenstand führt mich zu weit, und ich habe mich um vier Uhr versagt.“ —

„Es ist bald so weit,“ sagte der andre, „und beide standen auf.“

Ich zitterte an allen Gliedern als sie vorbei gingen, aus Furcht, daß ein Zufall mich entdecken könnte; allein ich wurde bald von meiner Furcht befreit, weil sie das Haus unmittelbar verließen.

So

So bald sie fort waren, beschloß ich, von einem Orte zu fliehn, wo ich nur noch einen Augenblik zu bleiben fürchtete, und eilte nach der Thüre, als Frau Brumpton ganz ausser Athem erschien — und der verhaßte Farnford hinter ihr.

„Ich bitte zehn tausendmal um Vergebung, Madam," rief sie, „daß ich Sie einen Augenblik habe warten lassen. Eine arme kranke Verwandtin schikte zu mir, und ließ mich um den Trost bitten, nur eine halbe Stunde zu ihr zu kommen, weil sie mir noch etwas zu entdecken hätte, das ihr schwer auf der Seele lag; und da Sie sich erst um zwei Uhr ansagen ließen, glaubte ich, Sie würden noch nicht hier seyn, und wagte es, meiner armen sterbenden Verwandtin den Trost zu geben, den sie so sehr bedurfte."

Während sie diese Worte mit heuchlerischer, heulender Stimme aussprach, trat Farnford herzu, und machte mir eine tiefe Verbeugung, indem er eine Miene so voll Zerknirschung und Ehrfurcht anzunehmen suchte, als hoffte er mich

auf

auf einmal zu erweichen und meinen Unwillen auszutilgen; allein ich that gar nicht, als sähe ich seinen Grus. Sein unerwarteter Anblik sezte mich in das äusserste Schrecken, und eine Menge verwirrter Besorgnisse drangen plözlich auf mich ein. Doch bemühte ich mich, eine Miene unbefangner Gleichgültigkeit anzunehmen.

„Es thut mir leid, Madam," sagte ich mit ernsthafter, ruhiger Miene, unter welcher ich die Furcht, die mich beinahe überwältigte zu verheelen suchte — „es thut mir leid, daß Sie grade ausser Hause seyn mussten, weil ich ein unvermeidliches Geschäft habe, so daß ich keinen Augenblik länger bleiben kann. Ich werde zu einer bequemen Zeit mit Ihnen reden; für jezt ist es unmöglich." Mit diesen Worten ging ich ruhig nach der Thüre, die sie zugemacht hatte.

Das Weib schien ganz ausser Fassung, und stammelte — „Es ist würklich sehr unglüklich Madam, daß ich nicht zu Haus seyn mußte — aber wenn Sie sich nur noch einen Augenblik setzen könnten — vielleicht könnten Sie mir sagen, wie es mit den großen Koffer gehalten wer-

den soll, der noch hier steht. Befehlen Sie, daß er in meiner Verwahrung bleibt, oder soll ich ihn zu Mrs. Hindon schicken?"

Die ganze Zeit über hielt sie die Hand an der Thürklappe, als wollte sie aus Höflichkeit mir aufmachen, aber sichtlich in der Absicht, mich aufzuhalten. Dieses verdoppelte meine Unruhe, doch antwortete ich so kalt als möglich „Schicken sie ihn nur zu Mrs. Hindon, Madam, aber ich bin sehr eilig, und bitte Sie, mich nicht aufzuhalten."

„Ums Himmelswillen," rief Farnford, der die ganze Zeit in augenscheinlicher Verwirrung dagestanden hatte, seine Augen mit starrer Unverschämtheit auf mein Gesicht geheftet, „rauben Sie, ich flehe Sie darum an, rauben Sie ihrem Geschäft nur wenige Augenblicke und vergönnen Sie einem unglüklichen Menschen, der Sie unabsichtlich beleidigt hat, zu Ihren Füßen um Verzeihung zu flehen." Hier fiel er auf die Knie, und ergrif meine Hand, die ich mit allen Kräften ihm nicht entreißen konnte. In der That aber, war ich auch zu furchtsam,

um viel Widerstand zu wagen: das Weib hielt noch immer die Thüre, und so gut ich auch sah, daß ich in der That ihre Gefangne war, suchte ich doch so lange als möglich Rüksichten gegen sie zu beobachten, die mich, wie ich glaubte, vor Unwürdigkeiten schützen würden.

„Hören Sie mich nur einen Augenblik," fuhr er fort, „und Sie werden einsehen, daß Sie keine gerechte Ursache zum Unwillen haben. Der erste Anblik so himmlischer Reize vollendete die Eroberung meines Herzens, das lange durch die Vorzüge der liebenswürdigsten und schönsten Ihres Geschlechts ungerührt blieb." —

„Sir," unterbrach ich ihn mit einer Entschlossenheit, die Stolz und Unwillen mir einflößten, „es ist mir vollkommen unwichtig, ihre Gesinnungen zu wissen. Ich habe jezt keine Zeit, auf Ihre Rede zu hören, und bitte Sie inständig, mich sogleich zu befreien."

„Die ganze Welt und alle Mächte der Erde," rief er mit einer Heftigkeit, die mich erschrekte, „sollen Sie nicht von mir reissen, bis

Sie

Sie mich ausgehört haben. Ich gestehe, daß ich Ihnen Unrecht that; ich beklage es von Herzen. Was kann ich mehr sagen? Was kann ich mehr thun, um Ihnen die Aufrichtigkeit meiner Reue und meines Verdrusses zu bezeugen? Gewis kann nur die übertriebenste Sprödigkeit Sie bewegen, eine Freiheit so heftig zu empfinden, wozu Betrunkenheit und eine falsche Meinung von Ihnen mich unversehens verleitete. So bald ich meinen Irthum inne ward, wollte ich zu Ihnen fliegen, und zu Ihren Füßen ihn abbitten, aber Sie haben alle meine Bemühungen, eine Unterredung mit Ihnen zu erhalten, beständig vereitelt. Ich sah mich also gezwungen mich aufs Glük zu verlassen, und da es endlich meine Wünsche begünstigt hat, werden Sie wohl nicht glauben, daß ich es ungenuzt lassen wollte? Englisches Wesen!" rief er — „ums Himmels willen hören Sie mich mit Milde und Mitleid! Ich bethe Sie an, ich wollte mich mit Freuden den härtesten Qualen unterziehn, um nur eine Hofnung auf Vergebung zu erhalten. Sagen Sie mir nur, daß Sie eine Aufführung vergessen wollen, die ich von Herzen bereue — sagen Sie mir, daß Sie meine Besuche bei

Mrs. Hindon annehmen wollen, wo die ganze Familie mir günstig ist, — und ich will mir das Herz zerreissen, und Sie von mir lassen."

„Ich will keine Erlaubnis gewähren," rief ich mit Stolz, „die nur zu einer Verfolgung führen würde, der ich mich nie aussetzen, zu Hofnungen, die ich nie aufmuntern will. Sie schmeicheln sich vergebens, Sir, wenn Sie glauben, daß Sie eine solche Bewilligung erpressen könnten. Ich bitte Sie, mich gehn zu lassen. Ich dringe darauf. Was für ein Recht haben Sie, mich gegen meinen Willen aufzuhalten? Sie werden mich in die Nothwendigkeit setzen, meinen Bedienten zu Hülfe zu rufen." —

„Er kann Sie nicht hören, ich gebe Ihnen mein Wort — dieses Hülfsmittel also ist vergebens."

„Sagen Sie mir, Frau Brumpton," sagte ich zu dem schändlichen Weibe, „dulden Sie solche Gewaltthätigkeiten in Ihrem Hause?"

„Der Capitain will ja nichts als Vergebung, Madam," erwiederte sie. „Wenn er

eine

eine Unart unternähme, so würde ich die erste seyn, die ihn verdammte. Ich habe nie dergleichen in meinem Hause geduldet, ich versichre Sie, Madam; aber alles warum der Herr bittet, ist ja nur die Erlaubnis hoffen zu dürfen."

„Bei Gott, alles was ich wünsche, alles, warum ich knie, ist, daß Sie vergessen, was Ihnen in meinem Betragen misfallen hat, und durch Gestattung meiner Besuche mir mit der Hofnung schmeicheln, daß Zeit und Mühe dies liebe, dies unerbittliche Herz für mich erweichen werden."

„Nie! nie!" rief ich mit Festigkeit.

„Nie, Madam!" antwortete er, und warf plözlich den Schein von Demuth und Ehrerbietung ab, den er bisher ohngeachtet seiner Heftigkeit beibehalten hatte, und nahm einen Blik an, der mich erschrekte. „Beharren Sie auf diesem Entschlus? sagen Sie mir, daß ich nie auf Vergebung hoffen darf? Da ich also finde, daß ich durch Unterwürfigkeit nichts gewinne; da alle meine Betheurungen einer

Stolzen, Fühllosen, Unerbittlichen nur Spott sind, so lassen Sie mich Sie versichern, daß, wenn Sie sich nicht herablassen, mir Hofnung auf die Zukunft zu geben, ich gewis nicht so sehr mein eigner Feind seyn werde, Sie fort zu lassen," sagte er stockend, „ohne sie mir verschafft zu haben."

„Was verlangen Sie?" sagte ich, fast erliegend vor Schrecken über das Feuer, womit er diese Worte sprach, und über die Wildheit seiner Blicke, während er nicht nur meine Hand ergrif, sondern sie aufs leidenschaftlichste küßte.

„Ich bitte nur," antwortete er, „daß Sie nie gegen irgend jemand dieser Zusammenkunft erwähnen, daß Sie sich bemühn wollen, zu vergessen, wenn ich Sie jemals beleidigte, und daß Sie mir vergönnen wollen, meine Besuche anzunehmen, und nicht unter falschem Vorwand von Versagungen und Unpäslichkeit, wie bisher alle meine Versuche, Sie zu sehn, vereiteln."

„Gut Sir," rief ich, denn mein Muth fing an mich ganz zu verlassen, „da Sie sich so

weit erniedrigen können, eine gezwungne Einwilligung anzunehmen, so verspreche ich Ihnen, Sie bei Mrs. Hindon zu sehn, wenn Sie gelegentlich hinkommen, wenn ich aber weiß, daß Sie da sind, werde ich gewis mein Zimmer hüten und meine anderweitigen Versagungen halten; auch werde ich nie irgend etwas von Ihrem Betragen um Ihrentwillen vor denen Personen verborgen halten, denen ich es kund zu machen, gut finde; allein Sie können leicht denken, daß ich um mein selbst willen eben nicht begierig seyn werde, es auszubreiten."

„Wenigstens versprechen Sie mir, liebenswürdigstes aller Geschöpfe, daß Sie von dieser Zusammenkunft weder meiner Mutter, noch Mrs. Hindon, noch Herrn Howard etwas sagen wollen; nur unter dieser Bedingung kann ich meine reizende Gefangne fortgehn lassen."

„Sie sollten billig erröthen, mich so zu nennen, Sir; weil ich nun aber einmal in dieser Lage bin, so lasse ich mir diese drei Ausnahmen gezwungen gefallen. Bilden Sie sich indessen nicht ein, daß Sie es in Ihrer Macht

haben, noch mehr Bewilligungen von mir zu erzwingen; ich betheure hier feierlich, daß nichts mich bewegen soll, mehr zu gestatten; auch würde ein edler Mensch nicht fähig seyn, Versprechungen von mir zu erpressen, deren Erfüllung vielleicht nicht in meinem Vermögen steht."

„Nein," rief er, „ich verlange nichts weiter. Ich baue meine zukünftigen Hofnungen auf die Gelegenheiten, die ich finden werde, meine Sache bei Ihnen zu führen, wenn Sie weniger ängstlich sind, und ich hoffe Sie werden der Grosmuth meines jetzigen Verfahrens, da Sie gänzlich in meiner Macht waren, einige Gerechtigkeit wiederfahren lassen."

Der Elende! war das seine Grosmuth, mich zu erschrecken, mich in Furcht zu jagen und zu den Schritten, die er verlangte zu zwingen.

„So lassen Sie mich jezt fortgehn," rief ich; denn er hielt mich noch bei der Hand.

„Madam," sagte die Frau, „darf ich so frei seyn, auch noch ein Wort hinzuzusetzen? Da das, was ich bei der Sache gethan habe, blos aus guten Willen gegen den Capitain ge-

schehn

schehn ist, so hoffe ich, werden Sie diese Zusammenkunft nicht unrecht auslegen. Der junge Herr hat mich unzählige mal gebethen ehe er mich dahin bringen konnte."

„Keine Bedingungen weiter," rief ich; und nachdem Farnfords verhaßte Lippen wohl eine Minute auf meiner Hand geruht hatten, führte er mich zu meiner Sänfte, die noch unten wartete, wiewohl er so vorsichtig gewesen war, Dubois unter dem Vorwand, daß ich es beföhle, nach Haus zu schicken.

Denken Sie nicht, meine Sophie, daß ich diesen Morgen schon Angst und Kränkung genug ausgestanden hatte? Ach, meine Liebe, noch eine grausamere, peinlichere Empfindung wartete meiner und überwältigte mich ganz. In dem fatalen Augenblik, wo der abscheulige Farnford mich unten an der Treppe in meine Sänfte führte, ging Herr Roatsley an mir vorbei. Ich fuhr unwillkührlich auf, als ich ihn sah, und er veränderte plözlich die Farbe; ohne mich aber nur der gewöhnlichen Begrüßung zu würdigen, grif er nur eben an den Hut, und ging mit

gleichgültiger, aber niedergeschlagner Miene schnell vorüber.

Ich folgte ihm mit meinen Blicken und bemerkte, daß er sich umsah. Sobald er aber gewahr ward, daß ich ihn bemerkte, drehte er sich um, und es schien mir, als entdekte ich auf seinem Gesichte einen Ausdruk von Mismuth, der mir den unverschämten Farnford, der sich mir eben in diesem Augenblik empfohl, noch verhaßter und abscheulicher machte.

O Himmel, sagte ich zu mir selbst, während die Sänfte fortgetragen wurde, was hat dieser Morgen mir offenbart. Von Roatsley geliebt, und der Gegenstand seiner Verachtung zugleich. Wenn er vor einigen Stunden geneigt schien, troz dem Anschein besser von mir zu denken, so muß jezt jeder ungünstige Verdacht in seinen Augen bestätigt worden seyn — und der Verdrus meines Herzens preßte mir Thränen aus. Glüklicher Weise erreichte ich unbemerkt mein Zimmer, wo Fanny sogleich zu mir kam und fand eine kleine Erleichtrung meines Kummers, indem ich ihr treulich alles erzählte,

was ich in diesen paar Stunden erlebt hatte; bald aber nöthigte mich ein Ruf zum Essen, meine Thränen zu troknen und mit verstellter Ruhe bei Tisch zu erscheinen, wo ich wie gewöhnlich, ausser der Familie noch einige Freunde fand.

Ihre

Hermione Seymour.

An Miß Beaumont.

Jan. 23.

O meine Sophie, was für eine kränkende Entdeckung habe ich gemacht!

Gestern, als ich zu Mrs. Weldon kam, fand ich sie allein. Ihre Freundin, sagte sie mir, hätte sich wegen einer kleinen Unpäslichkeit entschuldigen lassen. Doch da Sie so sehr eingezogen sind, sagte sie, hoffe ich, es wird Ihnen beinahe recht seyn, mit mir Tete a Tete zu sitzen und zu schwatzen: denn ich erwarte sonst niemand.

Ich sagte ihr, sie machte sich ein schlechtes Compliment, wenn sie glaubte, daß ich ihre Gesellschaft nicht der ihrer Freunde vorzöge, und ich könnte nicht umhin, mich über des erwarteten Frauenzimmers Ausbleiben zu freuen. Bald darauf zog ein Hakbrett auf der Straße unsre Aufmerksamkeit auf sich, und ein Savoyarde spielte ganz artig einige wohl bekannte fran-

französische Opern-Arien, die seine Frau und Tochter zwar etwas plump aber nicht unangenehm auf Instrumenten begleiteten, die in der Kindheit der Musik erfunden zu seyn schienen. Die Würkung des Ganzen war sehr angenehm, und die Melodie der Arien, die ich in meinem Vaterlande gehört hatte, rief mir tausend süße, rührende Erinnrungen zurük, versezte mich im Geist nach meinem lieben Languedoc und versenkte mich in eine Träumerei, die mich ganz hinriß.

Um den Spieler freigebiger zu belohnen, vielleicht weil ich ihn als meinen halben Landsmann betrachtete, machte ich das Fenster auf, und wollte ihm etwas Geld zuwerfen — und in eben dem Augenblik sah ich Herrn Roatsley vorübergehn. Er ging mit einem andern Herrn, indem er mich aber sah, fuhr er plözlich zurük, verneigte sich leichthin mit einem äusserst betroffnen Gesicht und ging eilends weiter.

Sein Anblik sezte mich in eine unbeschreibliche Verwirrung; ich fühlte daß ich mich heftig verfärbte und konnte mich kaum aufrecht halten.

Mrs. Weldon die vor lauter Aufmerksamkeit auf die Musik die Herren nicht bemerkt hatte, ob sie gleich am Fenster neben mir stand, rief: „Mein Gott, Kind was ist ihnen? Sie sind ja über und über roth.“ Weil ich mich vor ihren Scherz fürchtete, wollte ich die Wahrheit nicht gestehn und brachte eine so alberne Entschuldigung vor, daß sie Unrath merkte und aus Neugier das Fenster aufriß. „Ich wußte wohl, daß etwas dahinter war,“ rief sie lachend, „bei meiner Ehre zwei hübsche Jungens, zwar kann ich sie nur auf den Rücken sehn, denn sie sind schon am Ende der Straße, allein Sie müssen mir durchaus bekennen, welcher von beiden es ist, dessen bloßer Anblik Sie so ausser Fassung gesezt hat.“

Nach diesem Angrif können Sie leicht denken, daß ich keinen Gefallen daran fand, ihr durch Geständnis der Wahrheit neuen Stoff zu Nekkereien zu geben: denn ich weiß wohl wie sehr es sie freut, wenn sie einen Gegenstand findet, woran sie ihren Witz und Scherz auslassen kann. Die Nachricht daß es Herr Roatsley wäre, war eben nicht geschikt mich vor ihr zu retten und

mußte überdies zu einer Erklärung leiten, die ich nicht wünschte. Ich wich deswegen ihren Fragen aus, so gut ich konnte, und schüzte eine Uebelkeit vor, der sie wenig Glauben zu geben schien.

O Sophie! die ausdruksvolle Art wie Herr Roatsley mich ansah, war so auffallend, daß es den stärksten Eindruk auf mich gemacht haben müßte, hätte ich auch keine Winke erhalten, mich auf die Bedeutung zu führen; aber nach der schreklichen Nachricht, welche der Zufall mir verschaft hat, verstehe ich den Ernst und die Traurigkeit nur zu gut. Aber ich muß zu andern Dingen eilen — Dinge, die mich über alle Beschreibung erschüttert haben.

Als Mrs. Weldon und ich unsre einsame Mahlzeit eben geendigt hatten, kündigte ein donnerndes Klopfen Besuch an, und den Augenblik darauf trat Sir Eduard — denn ich weiß seinen andern Namen nicht — herein.

Nach der Freiheit seines Betragens an jenem Abend gerieth ich über seine Erscheinung

in einige Verlegenheit, wiewohl ich ihm zur Ehre nachsagen muß, daß er mich mit mehr Achtung und Anstand behandelt hatte, als die übrigen seiner Gefährten bewiesen. Ich nahm eine sehr ernsthafte, zurükhaltende Miene an und nahm keinen Antheil an einem sehr lebhaften Gespräch daß sich sogleich zwischen ihm und Mrs. Weldon anspann, ohngeachtet sie es oft an mich richteten und verschiedene Versuche machten, mich hinein zu ziehn.

Nach einer Viertelstunde ging Mrs. Weldon hinaus, um einige Zeichnungen für Sir Eduard zu holen, der sich das Ansehn eines Kenners gab, und ich blieb auf meinem Plaz, um zu warten bis Mrs. Hindon und Fanny vorführen, die mich in eine Assemblee abholen wollten. Kaum aber war sie hinaus, als Sir Eduard mir näher kam und den alten Ton wieder anfing womit er mich das vorige mal als ich in seiner Gesellschaft war gepeinigt hatte. Er warf sich zu meinen Füßen und schwur mit einem Schwall der übertriebensten Complimente daß er mich angebethet hätte, seit er so glüklich gewesen wäre mich zu sehn und daß er der unglüklichste Mensch

blei-

bleiben müßte, wenn ich nicht die kalte grausame Zurükhaltung ablegte, womit ich seine Aufmerksamkeit annähme.

Ich war versteinert — stand aber auf, um ihn zu verlassen und versicherte ihn daß ich nie Zurükhaltung oder Abneigung blicken ließe; ausser in Gesellschaft die solche Gesinnungen erregen müßte.

„Liebenswürdigstes Mädgen," rief er, „worin kann ich das Unglük gehabt haben, Ihnen zu misfallen? Wie kann ich unversehens einen Fehler begehn, den ich unter allen am meisten beklagen, und gern mit meinem Leben gut machen würde. Glauben Sie ja nicht, so himmlisch Sie auch sind, daß Ihre Reize erhöht, oder Ihre Schönheit durch diese stolze verächtliche Miene, welche die Würkung aller andern Züge, ausser den ihrigen, vernichten würde, unwiderstehlicher gemacht werden kann; eben so wenig glauben Sie, daß die Strenge und Grausamkeit der Fesseln, womit Sie alle Herzen binden müssen, die Zahl Ihrer Sclaven vermehren wird."

„Sie

„Sir," rief ich, erstaunt über diese Rede und über viele andre in eben dem Tone, und mehr noch über die Art, wie er sie aussprach, während er zwischen mir und der Thüre stand, um mich vom Weggehn abzuhalten. — „Sir! ums Himmels Willen lassen Sie mich fort. Ich schmeichelte mir, das Misfallen, was ich Ihnen neulich über ein ähnliches Betragen bezeigte, würde Complimenten und einer Unterhaltung ein Ende gemacht haben, die mich bestürzt und verwirrt macht; auch hoffte ich, daß auf ihr Leidwesen, mich erschrekt und beunruhigt zu haben, nicht so bald eine ähnliche Unart folgen würde. Ich hielt mich damals Ihnen verbunden, Sir, weil Sie mich von der Verfolgung eines andern Herrn befreiten: verdienen Sie sich, ich bitte Sie inständigst, zum zweiten mal meinen Dank, und befreien mich von Ihrer eignen."

Der Ernst, womit ich diese Worte aussprach, schien ihn betroffen zu machen, doch fuhr er noch eine Weile in eben dem unbegreiflichen Tone fort, bis ich endlich ausrief: „Was auf der Welt Sir soll dies alles bedeuten? Sie

setzen mich in die äusserste Verwundrung; ich weis nicht, was ich aus Ihren Reden machen soll?"

„Madam," sagte er mit sichtlicher Verändrung in seinen Zügen und nach einigem Zögern — „meine Reden können Sie in keine größre Verwundrung gesezt haben, als mich die Ihrigen. Wenn dies würklich Ihre Gesinnungen sind, warum sehe ich Sie dann hier?"

Bei dieser so ernsthaft ausgesprochnen Frage fühlte ich mich, wie vom Bliz getroffen. Tausend verworrne, schrekliche Vermuthungen stiegen in mir auf.

„Sagen Sie mir," rief ich voll Schrecken, „sagen Sie mir, warum ich nicht hier seyn sollte?"

„Miß Seymour," antwortete er mit zunehmenden Ernst; „ich erröthe vor mir selbst. Ich sehe, daß man mich aufs gröbste hintergangen hat, und meine Verwirrung raubt mir die Macht, mich wegen meines Betragens zu entschuldigen. Alles, was ich jezt thun kann, um meine Beleidigung wieder gut zu machen,

besteht darin, Ihnen zu sagen, daß dieses Haus auf keine Weise ein schiklicher Ort, noch die Besitzerin desselben eine gute Gesellschaft für eine junge Dame von Ihrem Ansehn ist.

„Mein Gott!" rief ich voll Entsetzen, — und derjenige, der kurz zuvor der Gegenstand meines Misfallens und meiner Furcht gewesen war, schien mir nun der einzige Schutz und Retter vor Schmach und Verzweiflung — „mein Gott, was soll ich anfangen?"

„Beunruhigen Sie sich nicht, ich bitte Sie," rief er, „und seyn Sie versichert, so gewis ich selbst vor Ihrer Gefahr Sie gewarnt habe, werde ich Sie auch davor sichern. Sie haben nichts zu fürchten."

Ich war einer Ohnmacht nahe, und so sehr ich auch vor Ungeduld brannte, dies Haus zu verlassen, hatte ich doch nicht die Kraft aufzustehn. Endlich, als ich mich ein wenig erholt hatte, bat ich Sir Eduard, eine Sänfte zu bestellen. Er willfahrte mir sogleich, rief seinen Bedienten, und befahl ihm zu eilen.

Die

Die kurze Zeit bis dahin verstrich mir in unbeschreiblicher Aengstlichkeit. Meine Ungeduld machte, daß sie mir ein Jahrhundert zu dauern schien, und die peinlichste Beschämung vermehrte meine Unruhe und meine Angst. Ich konnte Sir Eduard kaum ins Gesicht sehn, und auch er schien sich in gleicher Verlegenheit zu befinden. Meine Beängstigung wurde nicht sehr durch einen Ausdruk vermindert, der ihm unversehens entwischte, als ich meine Besorgnis ausdrükte, daß Mrs. Weldon zurükkommen möchte, ehe ich das Haus verlassen hätte. — „Seyn Sie versichert, Madam," sagte er, „sie wird eben nicht eilen uns zu unterbrechen." Diese Rede vollendete auf einmal ihren Character und zeigte mir, daß sie die Zusammenkunft angestellt hatte, von der sie wahrscheinlich eignen Vortheil hoffte.

Großer Gott, Sophie ist es möglich, daß diese Frau, gegen welche die Natur so gütig, so verschwendrisch mit ihren Geschenken gewesen ist, die in so hohem Maaße die einnehmende Gabe zu gefallen besizt, und deren Unterhaltung eben so fein und ausgewählt, als geistreich und

 ange=

angenehm ist — ist es möglich, daß sie die schändlichste und verworfenste ihres Geschlechts seyn kann? Sie, die das Talent besizt, beinahe in eben dem Augenblik Bewundrung und Liebe zu erwecken, wo ihr Betragen nur Misfallen erregen sollte? — Gütiger Himmel, in welchen Abgrund des Verderbens hätte ich gerathen können, hätte nicht die Hand der Vorsehung mich aus dem Labyrinth errettet, worin ich verwikkelt war.

Sobald die Sänfte erschien, half Sir Eduard mir hinein: denn ich konnte mich kaum bewegen. Weil ich keinen Begleiter hatte, war er so gütig, neben der Sänfte herzugehn, um mich sicher nach Hause zu wissen. Ich fand Mrs. Hindon und Fanny zum Besuch angekleidet, weil ich aber so krank und verstört aussah, konnte ich keine von beiden bewegen, ihren Vorsatz auszuführen. Meine Schwester wollte mich durchaus nicht verlassen, und Mrs. Hindon glaubte, daß Höflichkeit sie verpflichte, eben so besorgt zu scheinen.

Weil diese gute Frau aus Liebe zum Reden oft unbesonnen plaudert, mochte ich ihr die

gehei-

geheime Ursache meines Uebelbefindens nicht entdecken, sondern begab mich auf mein Zimmer, und goß mein volles Herz gegen meine gute Fanny aus, die vor Verwundrung, daß eine solche Frau auf Erden existiren könnte, Hände und Augen gen Himmel hob.

Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, und fühle mich heute schlimmer, als Sie sich denken können. Ich habe nicht nur eine Freundin und angenehme Gesellschafterin verloren, welches schon an sich selbst in unsrer Lage ein unersezlicher Verlust ist, sondern sie auch sträflich und unwürdig gefunden. Ich fürchte, inskünftige mistrauisch zu werden; denn nie konnte ich wohl mehr hintergangen werden, als bei Mrs. Weldon, deren größter Fehler wie ich glaubte, in Liebe zur Bewundrung und Gefallsucht bestand — Fehler, die wie man sagt bei unserm ganzen Geschlecht, und oft in den unschuldigsten Herzen herrschen.

Aber ach, könnnen Sie nicht errathen, was mich vor allem am peinlichsten quält und mir immer in Gedanken liegt? Was muß Herr

Roatsley gedacht haben? welche Bestätigung seines Verdachts als er mich mit einem Frauenzimmer dieser Art in ihrer Wohnung am Fenster stehen sah! Kein Wunder daß er zurük fuhr und die Farbe veränderte. Ohne Zweifel hatte er schon von ihr gehört und ich kann nun zum Theil die Spur der Verläumdungen ergründen, die mich so verwirrten und in Erstaunen sezten. Unsre Vertraulichkeit mit dieser verworfnen Frau — ach warum muß ich sie so nennen! — muß der Ursprung aller schimpflichen Gerüchte gewesen seyn, die ihm zu Ohren gekommen sind. Aber ach Sophie, wie soll er aus seinem Irthum gerissen werden und wann? Giebt es wohl etwas zarteres, verlezbareres, unwiederbringlicheres, als der Ruf eines jungen Frauenzimmers? wenn er nur einmal verwundet ist, so ungerecht und unbillig es auch sey, wie schwer hält es dann den Flecken zu verlöschen und den falschen Eindruk auszutilgen. Diese schrekliche Betrachtung erschütterte mich bis ins Innerste, und war mir eine Zeitlang ganz unleidlich. Einige Stunden Sammlung aber haben ihre Schärfe einigermaaßen gemildert und ich habe mein Selbstbewußtseyn zu Hülfe gerufen, das mir sagt: es sey

Schwä-

Schwäche durch Verläumdung die Ruhe vergiften zu lassen, welche das Laster noch nie verbittert hat.

Mrs. Hindon dringt darauf, daß wir sie heute Abend in die Oper begleiten sollen, eine Unterhaltung die wir noch nicht angesehn haben. Weil ich mit Lady Linrose in der Meinung übereinkomme, daß wir uns nicht viel öffentlich sehn lassen dürfen, bis wir gehörig in die Welt eingeführt sind, so habe ich bisher allen ihren Bitten widerstanden, ohngeachtet ich mir von diesem Vergnügen am meisten unter allen verspreche. Sie werden mir leicht glauben, daß ich wohl nie weniger dazu gestimmt war als jezt. Es würde mir in der That am liebsten seyn, meinen ernsthaften Betrachtungen zu Hause nachzuhängen. Allein aus eben der Ursache hab ich mir den Entschlus abgezwungen, hinzugehn. Ich halte es für Pflicht frölich zu seyn wenn wir uns keiner innern Vorwürfe bewußt sind und unsre Herzen voll Dankbarkeit, daß kein sichtbares Unglük über uns schwebt, zum Himmel empor heben können.

Um 4.

Vor einer Stunde als ich beim Schreibtisch sas, sagte mir Therese, daß Sir Eduard Sudbury unten sey und sich die Erlaubnis ausbäthe, mich zu sehn, wenn ich keine besondre Abhaltung hätte. Ich ging in den Saal und sah meinen neuen Bekannten, der sich sehr höflich wegen seiner Freiheit, nach meinem Befinden zu fragen, entschuldigte; „allein der Zustand worin ich Sie gestern verlies, Madam," sagte er, „machte mich so unruhig, daß ich dem Verlangen, mich persönlich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, nicht widerstehn konnte."

Ich war anfangs in einiger Verlegenheit, faßte aber bald Muth ihm zu sagen, daß sein Besuch keiner Entschuldigung bedürfte; denn ich würde mich ihn stets aufs äusserste verbunden halten, weil er mir einen Aufschlus gegeben hätte, den ich sonst vielleicht noch lange nicht würde erfahren haben. — Diese Worte, so kurz sie auch waren, erwekten Erinnrungen, die mich so schmerzlich verwundeten, daß meine Wangen sich blutroth färbten, und ich mehr als einmal stokte, ehe ich sie zu Ende brachte. Sir Eduard

selbst

selbst schien sich in gleicher Verlegenheit zu befinden, und sein Betragen schien so sanft, so bescheiden, so ehrerbiethig, daß ich kaum den Mann in ihm erkannte, der mit seinen wilden Gesellschaftern mir solche Pein und Kränkung verursachte. Indessen muß man sein Betragen sehr entschuldigen, weil er nicht vermuthete, daß seine Freiheit Unannehmlichkeit verursachen oder als Beleidigung aufgenommen werden würde.

Jan. 24.

Gestern Abend begleiteten wir Mrs. Hindon in die Oper, unter allen Vergnügungen meinem Geschmacke das angenehmste; und in der That in dem Zustande, worin meine Lebensgeister damals waren, das einzige, wofür ich noch einiger Empfänglichkeit fähig war.

Eine schwache Hofnung, daß der Zufall vielleicht Roatsley auch dahin führen könnte, half meine Abneigung hinzugehn überwinden, und gab mir Muth und Stärke zur Anstrengung.

Sobald ich Plaz genommen hatte, warf ich meine Augen rings umher, in Hofnung ihn zu sehn, ob ich gleich fühlte, daß sein Anblik mich nur in Verwirrung setzen mußte; allein vergebens, er war nirgend zu finden.

Niedergeschlagen und in meiner Erwartung betrogen suchte ich mich zur Aufmerksamkeit auf die Musik zu zwingen, und meinen Kummer zu vergessen, wenn ich an der allgemeinen Frölichkeit Theil nähme, die auf allen Gesichtern sas, nur auf dem meinigen nicht. Meine Bemühungen blieben vergebens. Die Arien die im Zimmer mich entzükten, konnten jezt, obgleich in höchster Vollkommenheit des Gesanges und der Begleitung vorgetragen, nicht einmal meine flüchtige Aufmerksamkeit heften, und Mrs. Hindons Bemerkungen, die nur meine Träumereien unterbrachen, waren mir äusserst lästig. Ihr unablässiges Gespräch ermüdete mich ganz und gar, und der Antheil den ich an einer so uninteressanten Unterhaltung nehmen mußte, schien mir eine schwere Arbeit zu seyn. O Sophie! wie schmerzhaft ist es, ein beklommnes Herz unter einer Maske von Frölichkeit zu verstecken.

Melico hatte endlich eine seiner schmelzendsten Arien angefangen, und sie stimmte so ganz mit der Trauer meiner Seele überein, daß in diesem Augenblik meine Aufmerksamkeit gänzlich hingerissen und meine Unruhe gesänftigt und in süße Schwermuth eingewiegt wurde. Grade in diesem Augenblik entdekte ich zufällig das Gesicht, daß ich so ängstlich in einer von den Mittellogen gesucht hatte, nicht weit von dem Ort wo ich saß. Ich fühlte mein Gesicht glühen und mein Herz heftig klopfen. Er bemerkte mich indessen nicht, sondern stand hinter einem jungen sehr schönen Frauenzimmer, mit der er sich äusserst lebhaft unterhielt. Mich dünkt, ich konnte wahrnehmen, daß ihr Gespräch beiden gleich interessant war. Sie lächelten bei verschiednen Stellen des Gesangs einander mit Entzücken an, und ohngeachtet ein zahlreicher Zirkel sie umringte, schienen sie doch einzig mit einander beschäftigt.

Endlich sah er sich doch um. Er entdekte uns und verneigte sich sehr höflich, welches sogleich die Augen des jungen Frauenzimmers auf uns zog. Ich bemerkte, daß sie ihn gleich dar-

auf nach uns fragte. Die Vorstellungen welche dadurch in mir erregt wurden, und meine Vermuthungen, welche Antwort er wohl auf ihre Frage geben würde, vermehrten meine peinliche Verwirrung. Kurz darauf sah ich, daß er sie verlassen hatte, und während ich ängstlich umher blikte, um zu sehn wo er hinzugehn dächte, ward ich zu meiner unbeschreiblichen Bestürzung gewahr, daß er würklich hinter mir sas. Mein Gesicht war mit einer hohen Röthe überzogen, während er mir sein Compliment machte, und sein Blik hatte etwas so ernsthaftes und durchdringendes, als suchte er in dem meinigen die Widerlegung oder Bestätigung seiner Zweifel, und dieser Verdacht kränkte und verwundete mich so tief, daß ich fürchtete aufs neue einen ähnlichen Aufstand, als jenesmal im Schauspielhause zu erregen.

Er merkte daß ich nicht wohl aussah, und fragte mit so sanfter Theilnahme ob mir die ausserordentliche Hitze nachtheilig sey, daß seine zärtliche, unerwartete Besorgnis sogleich meine Lebensgeister wieder aufrichtete.

Er beklagte nunmehr sein Misgeschik, uns so unglüklicher Weise verfehlt zu haben, als er heute und gestern Abend bei Mrs. Hindon vorgesprochen sey. Durch Nachlässigkeit der Bedienten hatte ich nichts davon erfahren, und ach, wie tröstend würde es mir gewesen seyn! — Er leitete darauf das Gespräch auf unser zufälliges Zusammentreffen im Paketboot und sagte mir noch viel schmeichelhaftes über mein damaliges herzhaftes Betragen. Sagen Sie meine Sophie — verrathen nicht seine unverdienten Lobsprüche bei dieser Gelegenheit — aber ich sehe Sie lächeln — doch ich will demohngeachtet aufrichtig seyn. — Verrathen sie nicht einige Partheilichkeit und darf ich nicht den Schlus daraus ziehn, daß er der Ueberzeugung offen seyn wird? Ich kann mich gewis darauf verlassen: denn wenn auch einem so scharf sehenden Auge manche Mängel und Fehler in meinem Gespräch und Betragen die aus Unerfahrenheit und Unkunde der Welt entstehn, nicht verborgen bleiben können, so kann doch ein aufrichtiges und wohlgesinntes Herz keine würkliche Unanständigkeit, nichts, was der weiblichen Würde zuwider wäre, verrathen. Dieser kleine Stolz, meine Liebe,

auf nach uns fragte. Die Vorstellungen welche dadurch in mir erregt wurden, und meine Vermuthungen, welche Antwort er wohl auf ihre Frage geben würde, vermehrten meine peinliche Verwirrung. Kurz darauf sah ich, daß er sie verlassen hatte, und während ich ängstlich umher blikte, um zu sehn wo er hinzugehn dächte, ward ich zu meiner unbeschreiblichen Bestürzung gewahr, daß er würklich hinter mir sas. Mein Gesicht war mit einer hohen Röthe überzogen, während er mir sein Compliment machte, und sein Blik hatte etwas so ernsthaftes und durchdringendes, als suchte er in dem meinigen die Widerlegung oder Bestätigung seiner Zweifel, und dieser Verdacht kränkte und verwundete mich so tief, daß ich fürchtete aufs neue einen ähnlichen Aufstand, als jenesmal im Schauspielhause zu erregen.

Er merkte daß ich nicht wohl aussah, und fragte mit so sanfter Theilnahme ob mir die außerordentliche Hitze nachtheilig sey, daß seine zärtliche, unerwartete Besorgnis sogleich meine Lebensgeister wieder aufrichtete.

Er beklagte nunmehr sein Misgeschik, uns so unglüklicher Weise verfehlt zu haben, als er heute und gestern Abend bei Mrs. Hindon vorgesprochen sey. Durch Nachlässigkeit der Bedienten hatte ich nichts davon erfahren, und ach, wie tröstend würde es mir gewesen seyn! — Er leitete darauf das Gespräch auf unser zufälliges Zusammentreffen im Paketboot und sagte mir noch viel schmeichelhaftes über mein damaliges herzhaftes Betragen. Sagen Sie meine Sophie — verrathen nicht seine unverdienten Lobsprüche bei dieser Gelegenheit — aber ich sehe Sie lächeln — doch ich will demohngeachtet aufrichtig seyn. — Verrathen sie nicht einige Partheilichkeit und darf ich nicht den Schlus daraus ziehn, daß er der Ueberzeugung offen seyn wird? Ich kann mich gewis darauf verlassen: denn wenn auch einem so scharf sehenden Auge manche Mängel und Fehler in meinem Gespräch und Betragen die aus Unerfahrenheit und Unkunde der Welt entstehn, nicht verborgen bleiben können, so kann doch ein aufrichtiges und wohlgesinntes Herz keine würkliche Unanständigkeit, nichts, was der weiblichen Würde zuwider wäre, verrathen. Dieser kleine Stolz, meine Lie-

be, sezte mich, nachdem die erste Verlegenheit vorüber war, in Stand, mich den Abend hindurch mit ziemlicher Unbefangenheit zu betragen. Durch mein innres Bewußtseyn aufrecht gehalten, nahm ich mir vor, keiner Furchtsamkeit und keinem Zwange Raum zu geben, sondern aus Gerechtigkeit gegen mich selbst, mich ihm so zu zeigen, wie ich würklich war, und ihn zum Bereuen und Erröthen über sein mir angethanes Unrecht zu zwingen.

Herr Howard kam dieses mal auch zu uns, und er und Roatsley schienen sich über diese Zusammenkunft gegenseitig zu freuen. Herr Howard flüsterte uns zu, daß Lady Linrose im Hause wäre, und zeigte sie uns in der Loge, die Roatsley eben verlassen hatte.

Wir waren unbeschreiblich neugierig sie zu sehen. Sie scheint noch keine funfzig alt zu seyn, und hat eine majestätische Würde in ihrem Anstande, die aber mit einer kalten Strenge vermischt ist, welche die durch ihre Gestalt erregte Bewundrung vernichtet, und ihr Gesicht hart und zurükstossend macht. Es fehlt ihm in der

Thai

That ganz an der Leutseeligkeit, die den Wunsch zu gefallen verräth, und stets ein angenehmes Gefühl in andern erwekt. So wie ich ihre Züge genauer untersucht hatte, konnte ich mich nicht überreden, daß ich jemals weder die gütige Verwandtin oder zärtliche Freundin in Lady Linrose erkennen würde.

Weil ich Herrn Roatsley in ihrer Gesellschaft gesehn hatte, schloß ich natürlich, daß er sie kannte, und schmeichelte mir, durch diesen unerwarteten Kanal einige Nachricht von einer Familie einziehn zu können, mit der uns, troz alles Anscheins, vielleicht eines Tags Zuneigung eben so nahe verbinden wird, als jezt Blutsverwandtschaft. Ich fragte ihn also, ob er mit der Dame in Trauer in jener Loge bekannt sey?

„Welche Dame?" sagte er.

„Die Dame hier zur Rechten in der Loge, wo Sie ersten saßen," rief Fanny. „Finden Sie nicht auch, daß es das härteste, unangenehmste, unfreundlichste Gesicht ist, das Sie jemals sahen?"

„Von welcher Dame reden Sie denn," rief er betroffen, wahrscheinlich über die unbesonnene Hitze, womit Fanny sich ausdrükte.

„Von wem sonst als Lady Linrose," antwortete sie. „Sie sind die ganze Zeit bei ihrer Gesellschaft gewesen, und müssen sie also gewis kennen."

Herr Roatsley schwieg mit einiger Verlegenheit, und ich suchte Fannys unüberlegte Geschwäzigkeit vergebens zu hemmen. Ohne sich an die Regeln des allgemeinen Wohlstandes zu kehren; ohne zu bedenken, daß Lady Linrose vielleicht unter seine vertrauten Bekanntschaften gehören könnte, fuhr sie fort, ohne auf die Kälte zu achten, womit er ihre Bemerkungen anhörte. „Finden Sie denn nicht, daß sie mürrisch und bösartig aussieht? Ich habe sie noch nicht einmal lächeln, oder eine vergnügte Miene machen sehn, seit ich ihr Gesicht beobachtet habe; und ausserdem Hermione —" indem sie sich zu mir wandte, „ist es nicht sehr sonderbar, daß eine Wittwe so früh öffentlich erscheint? Ich glaubte, keine Wittwe ließe sich in England eher

als

als sechs Monate nach ihres Mannes Tode öffentlich sehn; sagte nicht Mrs. Hindon noch gestern Abend so, als wir davon sprachen? Aber ich hätte bald vergessen, daß sie nicht zusammen gelebt haben, und daß Mylord so zanksüchtig war, daß seine Lady wahrscheinlich seinen Verlust nicht sehr bedauert: doch dünkt mich, könnte sie blos um des Wohlstandes Willen ein wenig mehr Achtung für sein Gedächtnis zeigen."

Ich bemühte mich umsonst, durch einen Blik ihrer Geschwätzigkeit Einhalt zu thun; denn ohngeachtet ich im Herzen eben der Meinung war, hielt mich Herrn Roatsleys Ernsthaftigkeit ab, meine Gedanken zu sagen.

„Ich bitte Sie" — sagte er nach kurzem Schweigen mit halben Lächeln zu Fanny — „hat Lady Linrose die Ehre Ihrer Bekanntschaft?"

„O bewahre, nein!" rief sie, ohne zu bedenken, wie seltsam diese heftige Erbittrung gegen eine gänzlich Unbekannte scheinen mußte — „ich sehe sie jezt zum erstenmal."

Aber

„Aber ums Himmels Willen! wie hat sie denn so unglüklich seyn können, Ihr Misfallen auf sich zu ziehn."

„Mein Misfallen," rief sie etwas verlegen, „o gar nicht. Mir misfällt nur ihr Ansehn. Sie sieht stolz und finster aus, und ich hasse solche Leute."

Es gelang mir endlich, der Unterredung ein Ende zu machen, und sie auf andre Gegenstände zu lenken. Herr Roatsley verlies uns den ganzen Abend nicht einen Augenblik, und sein lebhaftes Gespräch, sein liebenswürdiges, gefälliges Wesen stellte unmerklich meine Ruhe wieder her, zerstreute meine Verwirrung, und flößte mir eine lange nicht gefühlte Heiterkeit ein.

Nachdem alles vorbei war, führte er uns zu Mrs. Hindons Wagen, und bat in sehr höflichen Ausdrücken um Erlaubnis, sich für seinen mislungnen Versuch uns aufzuwarten, bald schadlos halten zu dürfen.

Sir Eduard Sudbury, der uns erst nahe vor dem Schluß des lezten Tanzes bemerkte,

kam

kam zu uns, ehe wir das Haus verliessen, und bat mich, ihn Mrs. Hindon vorzustellen. Es war mir nicht ganz angenehm, weil ich ihr von den Umständen unsrer Bekanntschaft nichts zu sagen wünschte. Doch konnte ich nicht umhin, und wich zu gutem Glük ihren Fragen aus, indem ich ihr von selbst sagte, daß ich ihn bei Mrs. Weldon hätte kennen lernen.

Wir verlangen sehr ungeduldig nach Briefen von Nice. Herr Howard sagt, wir könnten schon längst Antwort haben, warum läßt uns denn Lord Belmont so lange in Ungewisheit?

Jan. 25.

Fanny machte heute einen Besuch bei Lady Farnford, den die freundschaftliche Behandlung dieser Familie wohl einmal erforderte. Ich fand es natürlich nicht für gut, sie dahin zu begleiten, und Mrs. Hindon wurde durch eine kleine Unpäslichkeit verhindert. Während sie mit zwei

Bekanntinnen eine Parthie Whist spielte, zog mich Herr Howard bei Seite und sagte, daß er mir einige Berichte abzustatten hätte.

„Zuerst müssen Sie wissen," sagte er, „daß Ihr Bekannter, Herr Roatsley (ich erröthete bei dem Namen) mir gestern Abend in der Oper sagte, wenn ich diesen Morgen keine Abhaltung hätte, so wollte er gegen zwölf Uhr zu mir kommen, weil er eine kleine Unterredung über einige Dinge mit mir zu haben wünschte, und heute hat er sein Wort gehalten." — O Sophie, wie mir das Herz schlug. — „Er hat mir," fuhr Herr Howard nach einigem Zögern fort — „ein Gewebe von Bosheit entdekt, womit ich Ihre Ohren nicht beleidigen würde, hielte ich es nicht für unumgänglich nothwendig, Sie zu warnen." — Er erzählte mir hierauf umständlich, was ich größtentheils schon aus jener Unterredung zwischen Herrn Roatsley und seinem Freunde wußte: daß jene schändlichen Gerüchte zuerst aus dem Munde des verworfnen Weibes, unsrer schändlichen Wirthin entsprangen. „Sobald diese Nichtswürdige merkte," sagte er, „daß Sie die Begierden eines jungen

Wollüstlings gereizt hatten, wagte sie es, Sie ihm in dem zweideutigsten, ja in dem schändlichsten Lichte vorzustellen, um durch Schmeicheln seiner zügellosen Hofnungen die reichen Früchte-seiner Thorheit und Verschwendung zu erndten." — Er sagte hierauf weiter, wie Herr Roatsley von allen diesen Verläumdungen, die durch seinen Freund Bradshaw zuerst zu ihm drangen, nichts geglaubt hätte, bis er uns eines Abends in einer Loge mit dem abscheulichen Farnford gesehn, und was ihm noch schmerzlicher aufgefallen sey, wenige Tage nachher vor der Thüre meiner ehemaligen Wohnung mich erblikt hätte ohne Bedienten, und von Farnford in eine Sänfte geführt. „Allein dies behauptete ich, wäre unmöglich," rief Herr Howard mit Hitze, „und er müsste eine andre Person für Sie angesehn haben."

„O ich war es würklich," unterbrach ich ihn, „und diese Begegnung verursachte mir eben so viel Schmerz als Schrecken; ich würde es Ihnen keinen Augenblik verschwiegen haben, hätte nicht der Nichtswürdige meiner Furcht ein Versprechen abgezwungen, Ihnen nichts davon zu entdecken."

Herrn Howards mildes Gesicht färbte sich bei diesen Worten mit einem Unwillen, der sogleich die Besorgnis in mir erregte, daß er unter dem Character unsers Vormundes sich vielleicht verbunden achtete, meine Schmach zu rächen. Ueber diesen Gedanken erschrocken, suchte ich, was ich eben gesagt hatte, so sehr als möglich zu mildern und versicherte ihn, daß Farnford bei unsrer lezten Zusammenkunft so beleidigt durch meine unüberwindliche Zurükhaltung geschienen hätte, daß ich gewis hofte, er würde mich nicht mehr mit seinen Verfolgungen quälen.

„Der Nichtswürdige," rief Herr Howard. „Wenn ich seine Frechheit gewußt hätte, als ich gestern an einem Tisch mit ihm sas. — Aber ich bin mit meiner unangenehmen Erläutrung noch nicht zu Ende, meine liebe Miß Seymour, und ihre zarte Fühlbarkeit schrekt mich beinahe ab, Ihnen alles zu gestehn, weil ich Sie an Ihrer empfindlichsten Seite zu verwunden fürchte: ich weis wohl, daß einem jungen, gefühlvollen Herzen kein Schlag empfindlicher, kein Streich härter ist, als zu hören, daß es seine Neigungen unwürdig verschenkt hat."

Diese

Diese Worte sezten mich in unbeschreibliche Bestürzung und färbten meine Wangen mit hoher Röthe. Meine Einbildungskraft stellte mir in einem Augenblik tausend wilde Vermuthungen dar, doch drang einen Augenblik nachher die Wahrheit in meine Seele. „Sie brauchen mit dieser Nachricht nicht zurük zu halten," rief ich. „Es ist kein Geheimnis für mich, und die erste Wunde, die es mir schlagen mußte, fand in meinem Zorn und Unwillen über ein so abscheuliges Betragen ihre Heilung. Ich sehe, daß Sie von Mrs. Weldon reden wollen; allein ohngeachtet ich mit ihrem Character nunmehr ziemlich bekannt zu seyn glaube, bleibt mir doch ihre Lage ein Geheimnis, daß ich nicht habe durchdringen können." — Ich erzählte ihm nun die entsezliche Lage, worin dies abscheulige Weib mich so listig verwickelt hatte und den glüklichen Umstand der mich aus der Gefahr befreite. Hr. Howard war bei meiner Erzählung in Erstaunen verloren, und schauderte bei dem Gedanken wie gefährlich der Fallstrik hätte werden können, den diese Schändliche mir so unmenschlich legte.

„Herr Roatsley," sagte er, „hat mir die nähern Umstände ihrer Geschichte erzählt, die be-

bekannt genug sind, und kein geringes Aufsehn gemacht haben, wiewohl ich bei ihrem veränderten Namen mir nie hätte träumen lassen, daß Mrs. Weldon die berüchtigte Mrs. Brereton sey, deren Aufführung der Welt seit langer Zeit kein Geheimnis mehr gewesen ist."

„Gütiger Himmel," rief ich, „wie konnte denn ein solches Weib bei Frau von Clarence Zugang finden? Ist diese ebenfalls durch ihre List hintergangen worden?"

„Ich glaube, es ist Ihnen nicht unbekannt," erwiederte er, „daß unter des Herrn von Clarence vielen guten Eigenschaften Anhängligkeit an seine liebenswürdige Frau und treue Erfüllung häuslicher Pflichten eben nicht gezählt zu werden verdient. Mrs. Weldon erschien im Schlosse als seine Freundin, und seine Gemahlin argwöhnte nicht, daß sie unter diesem scheinbaren Titel ihre ärgste Feindin beherbergte, bis zu ihrer Abreise von Languedoc oder kurz nachher."

Herr Howard erzählte mir nun umständlicher dieses ausschweifenden Weibes Geschichte.

Sie

Sie war ursprünglich ein Mädgen von niedrigem Stande Namens Ware, deren ungewöhnliche Schönheit den Obrist Brereton, im Alter von fünf und sechzig Jahren vermochte, sich um sie zu bewerben, da er in einer Gesellschaft wo er sie zufällig traf, während sein Regiment zu York lag, sich sterblich in sie verliebt hatte. Dieser Mann besas zwar einen sehr eingeschränkten Verstand, wie sein Betragen bei dieser Gelegenheit beweist, aber ein großes Vermögen und war nahe verwand mit Lord Belmont. Seiner Frau Geschmak an Galanterie wurde bald geargwöhnt und endlich so allgemein bekannt, daß sie sich nach und nach von den glänzenden Zirkel, worinn ihre Heirath sie eingeführt hatte und den sie bisher bezauberte und verschönerte, ganz verlassen sah und ihren Mann, der blind gegen seine Schande und noch immer von ihr bethört war, beredete, sie nach Frankreich zu bringen, wo ihre Liebeshändel, wenn sie auch ruchtbar wurden, sie in ihrem frölichen Laufe weniger hinderten, weil sie dort nicht die Verachtung und Entfernung der Welt, wenigstens des modigen Theils derselben, nach sich ziehn.

Ihr Mann starb ohngefähr zwölf Monat nachher und vermachte ihr sein ganzes Vermögen, davon der größte Theil bereits ihrer zügellosen Verschwendung zum Opfer gefallen ist. Jezt aber macht Herrn Breretons natürlicher Erbe, ihr das was ihr noch übrig bleibt streitig und behauptet, daß der Obriste zufolge einer gewissen Einschränkung nicht berechtigt war, darüber zu verfügen; und man vermuthet, daß Madame nach den Gesetzen eine Erbschaft verlieren wird, die sie so wenig verdient und nur durch List und durch ihre Gewalt über einen alten verliebten Mann an sich gebracht hatte.

Nach Herrn Breretons Tode wurde seiner Frau Aufführung so anstößig, daß diejenigen, die bisher gern blind gegen ihre Schande gewesen wären, jezt die Augen nicht länger verschliessen konnten; und da eine geziemende Achtung für die Regeln des Wohlstandes ein Zoll ist, den die Tugend nie mit mehr Strenge vom Laster fordert, als wo sein ächter und innrer Werth am wenigsten gilt, sah sie bald, daß sie sich in Frankreich nicht länger in der glänzenden Gesellschaft erhalten konnte, wo sie bisher mit solchem

Glanze

Glanze zu scheinen gewohnt war. Um diese Zeit fing ihre Bekanntschaft mit Herrn von Clarence an, der damals zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einige Zeit zu M— zubrachte.

Er wurde bald von Mrs. Breretons Reizen gefesselt, und war so schwach, in ihr Verlangen zu willigen, sie auf den Fus einer Freundin, die ihm von ihrem verstorbnen Gemahle dringend empfohlen sey, nach dem Schloß Clarence einzuladen. Frau von Clarence ließ sich hintergehn, und willigte ohne Bedenken ein, sich den Besuch seiner angenehmen Engländerin zu erbitten, die ihrer Seits dies als einen meisterhaften Streich der Politik betrachtete, sich einigermaaßen in die gute Meinung der Welt wieder einzusetzen, gegen die sie stolz darauf thun konnte, noch zu einen vertrauten Umgang in einer angesehnen Familie zugelassen zu werden. Die Gesellschaft des Chevalier de Mertane störte indessen bald das gute Einverständnis zwischen Herr von Clarence und Mrs. Weldon. (Denn diesen Namen hatte sie angenommen, weil sie wahrscheinlich fürchtete, daß die Unbesonnenheiten der Mrs. Brereton sogar der Frau von Clarence nicht unbekannt

seyn möchten.) Die Jugend und Schwäche des Chevaliers flößte dieser verworfnen Kreatur sogleich die Hofnung ein, ihren gekränkten Ruf und ihre erschöpften Finanzen durch eine Verbindung wieder herzustellen, bei der Rang und Reichthum ihrer Eitelkeit und Verschwendung die vollste Befriedigung versprachen.

Dieser Aufschlus erklärte das Misvergnügen und die Kränkung, die sie nicht zu verbergen im Stande war, als der Chevalier mir seine Aufmerksamkeit so sichtbar widmete. Er konnte indessen ihrer Zaubermacht nicht widerstehn, und nach meiner bestimmt abschlägigen Antwort nahm er von Herzen gern den Trost an, welchen Mrs. Weldons Güte ihm darboth. Er wäre in der That beinahe in diesen gefährlichen Fallstrik gefallen, als die Eifersucht des Herrn von Clarence ihn zu seinem Glük errettete. Dieser Herr, entweder durch Verdrus oder Grundsätze, oder vielleicht durch beides geleitet, benachrichtigte plözlich des Chevaliers Vater von den Ehestands-Gesinnungen seines Sohns, und fügte einige nähere Umstände von der Dame hinzu, welche den alten Herrn vermochten, unerwartet eines

Mor-

gens auf dem Schlosse zu erscheinen, und den Chevalier mit sich zu nehmen, ohne daß er ihm die Höflichkeit einer geheimen Abschieds-Conferenz mit seiner Geliebten vergönnte.

Herr Howard und ich schlossen aus mehrern Umständen, daß diese Sache während unsers Aufenthalts auf dem Schlosse in Werke gewesen seyn muß; denn des armen Chevaliers Abreise geschah nur wenig Tage nach der unsrigen, und es scheint, daß Mrs. Weldon und Herr von Clarence sich vollkommen wieder aussöhnten, und sich der Freude ihrer Versöhnung mit so weniger Vorsicht überliessen, daß Madame bald Verdacht schöpfte, und auf der Donna unverzügliche Entlassung drang. Ihr Gemahl, der es nicht gern zu einem offenbaren Bruch mit einer Frau wollte kommen lassen, deren Familie und Verbindungen besondre Rükſicht erfodern, mußte sichs gefallen lassen, und da Mrs. Weldons Prozeß ihre Gegenwart in England foderte, reißte sie geradeswegs dahin ab.

„Ich war ganz erstarrt vor Abscheu über diese Dinge. „Gütiger Gott," rief ich, „kann ein

ein so lasterhafter, falscher Character existiren, und in einem Weibe?"

„O Miß Seymour," erwiederte Herr Howard, „eine Seele wie die Ihrige, zart und rein, mit dem Bewußtseyn der Unschuld gesegnet, und durch innre Rechtschaffenheit gestärkt, kann sich keine Begriffe von der Nichtswürdigkeit machen, wozu Ausschweifung und Zügellosigkeit ein Weib herabwürdigen können. Doch um nicht länger bei einem so unangenehmen Gegenstande zu verweilen — Herr Roatsley, der diese nähern Umstände von einem kürzlich aus Frankreich zurükgekommnen Freunde erfuhr, gestand, wie unbeschreiblich er erstaunt und erschrocken sey, als er Sie vorgestern Morgen am Fenster eines Hauses gesehn hätte, das seine unwürdige Verwandtin bewohnte, und noch mehr erschrak er, als er auf den zweiten Blik Mrs. Brereton selbst erkannte, auf deren Züge er sich sogleich besann, ohngeachtet er sie seit vielen Jahren nicht gesehn hatte. Kaum konnte er seinen Sinnen trauen. Doch widersprach die Würde und Unschuld Ihres Gesichts dieser Bestätigung Ihres Leichtsinns so sehr, daß er statt überzeugt

zu werden, aus seinem Irthum erwachte. Für unbesonnen konnte er Sie vielleicht halten, aber keinen Augenblik für strafbar, und nach Ueberlegung aller Umstände fiel ihm ein, daß der verwegene Farnford dieses schändliche Weib bestochen haben könnte, Sie in ihr Haus zu locken. Nicht sobald kam ihm dieser Gedanke, als tausend Umstände ihn zu bestätigen schienen. Farnfords Character, zwar durch keine eigentlichen Niederträchtigkeiten beflekt, ist zügellos und ausschweifend und gewis würde er sich kein Bedenken machen, seinen Zwek durchzusetzen, durch welche Mittel es auch sey. Zudem wußte er, daß dies Weib in seinem Solde war, und um ihm noch mehr Beiträge abzupressen, konnte sie ihm leicht Ihr Betragen in falschem Lichte vorgestellt haben, weil sie einsah, daß seit er wußte Sie wären ein Frauenzimmer von Stand und Vermögen, seine Hofnungen abgeschnitten, und seine Freigebigkeit blos auf sie eingeschränkt war. Herr Roatsley argwöhnte nun daß Ihre Bekanntschaft mit Mrs. Weldon durch ähnliche Intrigen entstanden seyn könnte und beschlos sogleich, mir seinen Verdacht mitzutheilen. Er erkundigte sich mit dem Eifer eines rechtschafnen

Man=

Mannes, der Tugend und Unschuld vor Verführung zu sichern wünscht, in unsrer alten Wohnung nach unserm jetzigen Aufenthalt, und eilte ohne Verzug nach diesem Hause. Er fragte nur nach mir: denn nur mir konnte er eine so bedenkliche Erläuterung machen, aber unglüklicher Weise war ich nicht zu Hause. Den andern Morgen wiederholte er seinen Besuch, wurde aber nicht vorgelassen, weil ich eben in Geschäften begriffen war. Doch traf er auf seinem Rükwege einen Herrn mit dem er genau bekannt war und der ihm im Vertrauen der Freundschaft gestand, wie sehr er erstaunt sey, ein Frauenzimmer von äusserst eleganten und noch mehr, vom unschuldigsten und liebenswürdigsten Ansehn im Hause seiner ausschweifenden Muhme Mrs. Weldon zu finden, die jezt allgemein berüchtigt und von aller anständigen Gesellschaft ausgeschlossen war. Mein Freund sezte hinzu, daß dies verworfne Weib ihm die junge Miß Seymour — denn so hieße sie — als ein Mädgen von leichtfertigem Character und schlechten Glüksumständen abgeschildert hätte, daß aber, als er zum zweiten mal mit ihr in Gesellschaft gewesen wäre, er diesen verhaßten Irrthum so

deut-

deutlich eingesehn hätte, daß er es für seine Pflicht gehalten ihn wieder güt zu machen und ihr die Gefahr ihrer Lage vorzustellen; diese Nachricht hätte eine solche Wirkung auf sie hervorgebracht, daß er vollkommen überzeugt würde, sie müßte mit dem Character ihrer Gesellschafterin hintergangen worden seyn."

Edler, liebenswürdiger Roatsley! der du dich so grosmütig für eine Unbekannte verwandtest, die hundert andre an deinem Platze der Verachtung, der Vernachlässigung würden Preis gegeben haben! Ich bin also in deiner Achtung wieder hergestellt. Die Unschuld meines Herzens hat über Schein und Vorurtheile gesiegt — o möchte ich dir je danken, je lohnen können!

Jan. 28.

O meine Sophie, wie niedergeschlagen bin ich! die arme Frau von Clarence ist nicht mehr! Ein kurzer Brief von ihrem Gemahl, den ich gestern Abend empfing, meldet mir diese traurige

Nach-

Nachricht. Ein epidemisches Fieber raffte sie nach einer Krankheit von einer Woche fort, und Fanny und ich haben mit Thränen des bittersten Schmerzes ihren Verlust beweint. Wir haben nun auch nicht eine Freundin mehr, (meine Sophie, meine unschäzbare Sophie ausgenommen) welche die zärtliche Theilnahme der Liebe in uns erwekt und erwiedert. Welch ein trauriger verlaßner Zustand! die nichtswürdige Weldon! wie verabscheue ich sie! Sie betrübte unsre liebenswürdige, schäzbare Freundin so nahe an ihren lezten Tagen. O wäre sie den Gewissensbissen fähig, wie müßte es diesen Augenblik in ihrem Busen wühlen!

Ich bin äusserst begierig, die nähern Umstände ihrer lezten Krankheit zu erfahren: denn ihres Gemahls Brief ist sehr kurz und benachrichtigt uns blos in Ausdrücken unerkünstelten Schmerzes von dem traurigen Fall selbst. Gewis mußte er vom bittersten Schmerz überwältigt werden, von dem Schmerz, der aus dem Bewußtseyn eines unrechten Betragens entspringt, das er nicht mehr gut zu machen in seiner Macht hat.

Wir

Wir hätten in der Einsamkeit unsers Zimmers unsrer Betrübnis nachzuhängen gewünscht, allein Mrs. Hindon vertrieb uns bald aus unsrer Einsamkeit und bestand durchaus darauf, bei uns zu bleiben und uns zu trösten. Die gute Frau sprach so viel von der Delikatesse und Feinheit ihrer Gefühle und wiederhohlte so viele Beispiele von dem Uebermaas ihrer eignen unglüklichen Empfindsamkeit, daß wir froh waren, sie in den Saal zu den Herren zu begleiten, um von ihrer langweiligen Unterhaltung befreit zu werden.

Febr. 1.

Sir Eduard war diesen Morgen wieder da. Er scheint würklich ein liebenswürdiger Mann zu seyn, und hat etwas so sanftes und anspruchsloses in seinem Wesen, daß er beim ersten Anblik einnimmt.

Ich vergas, Ihnen zu schreiben, daß Herr Roatsley, nachdem er Herrn Howard versichert

hatte, daß keine weitere Erläuterung nöthig sey, weil ihm kein Zweifel mehr übrig bleiben könnte, seit er Miß Seymour in der Oper gesprochen, seine kleine Reise angetreten hat.

Febr. 2.

Sir Eduard war diesen Abend bei uns. Mrs. Hindon, erfreut über einen Bekannten von seiner Figur und Ansehn, hat ihm eine allgemeine Einladung in ihr Haus gegeben, die er nicht unbenuzt lassen zu wollen scheint, sondern ihre Höflichkeit mit vielen Beweisen der Aufmerksamkeit belohnt.

Febr. 6.

Capitain Wilmot hatte wie gewöhnlich gestern Abend eine sehr eifrige Unterredung mit Fanny, die an seinen Aufmerksamkeiten gar kein Misfallen zu haben scheint, ohngeachtet sie sich

stellt,

stellt, als wenn sie über seine Thorheiten lachte. Er hatte ihr eine Reihe von Versen wiederholt, alle über den süßen Gegenstand der Liebe, die er für Ergießungen seiner eignen Leidenschaft, welche ihn mit poetischem Feuer begeistert hätte, ausgab. Fanny war so unbesonnen, sich eine Abschrift von dem einem Gedicht auszubitten, und bedachte nicht, daß ein Gedicht fodern, wovon sie selbst der Inhalt war, eingestehn hieße, daß ihr das Compliment nicht wenig Vergnügen machte. Wilmot sagte, er hätte es in seiner Brieftasche, nahm ein Papier heraus, und gabs ihr heimlich, um kein Aufsehn zu erregen.

Fanny, die doch nicht Lust hatte, die Stanzen vor der Gesellschaft durchzulesen, stekte sie in die Tasche, und sobald wir uns nach Tisch hinauf begaben, zog sie sie hervor; denken Sie sich ihr Erstaunen, als sie statt der Abschrift der Verse einen Brief an Capitain Wilmot fand, den er damit verwechselt hatte. Sie warf eilends die Augen darauf, und als die Worte — **Deine alte Flamme, Hannchen Parsons,** ihr in die Augen fielen, konnte sie einer Neugier nicht widerstehn, die freilich nicht zu entschul-

digen ist. Sie machte sich das Versehn des armen Capitains zu Nutze, und las folgendes:

An Capitain Wilmot.

Bester Wilmot!

Dein Brief kam gerade zu rechter Zeit, um mich aus einer Betäubung zu erwecken, die alle meine Kräfte erstarrt hatte, seit wir in diesem verwünschten Quartier liegen. Es ist der abscheulichste Flek auf der ganzen Erde, und die Natur scheint ihn mit einer Düsternis und Trägheit gestempelt zu haben, die keine Worte beschreiben können. In der ganzen Stadt ist keine Seele, an die man sich nur im mindesten schliessen könnte. Die Mädgens sogar sind häslich wie der Teufel, und was noch schlimmer ist, die meisten Officiere sind entweder auf Urlaub oder auf Werbung, so daß niemand hier ist, als Wilson und der Major; und dieser sizt wie Du weißt immer so sehr in alten Bücherstaub vergraben, daß man ihn ausser bei Tisch, nie zu sehn bekommt.

Ich freue mich sehr aus Deinem Briefe zu sehn, daß Du die Zeit, die so schwer auf mir

lag, so erfreulich und angenehm benuzt hast. Nach der Beschreibung, die Du von Deiner Schönen machst, stimme ich mit Dir in der Meinung überein, daß sie die Belagerung nicht lange mehr aushalten wird, wenn die Hülfe und Ueberredung Deiner Tante, zu Deinen Anwerbungen kommt, um einem Schritt einigen Anstrich von Schiklichkeit zu geben, den Du selbst thörigt für sie nennen mußt, da ich vermuthe, daß Vermögen der schönen Seymour wird zu denjenigen Fodrungen Deiner Gläubiger nicht minder nothwendig seyn, als der Besiz der jungen Dame selbst es für Deine Leidenschaft ist; allein ich hoffe, die Klugheit der Mrs. Hindon wird schon verhindern, daß sie diese **unangenehmen** und **unnöthigen** Particularien nicht eher erfährt, bis die Nachricht keine nachtheiligen Folgen mehr haben kann.

Man muß gestehn, Wilmot, daß Du für einen so **heiß** Verliebten sehr **vernünftig** über Deine Geliebte sprichst. Du sagst zwar, daß sie allerliebst ist, lässest Dich aber noch weit ausführlicher über ihre reellern Reize aus. In der That, Du setzest ihre Aussichten und Besitzungen

gen mit der Akuratesse eines Agenten bei der Armee aus einander.

Ich hoffe, Du wirst um diese Zeit die Sachen schon zu einem glüklichen Ausgang gebracht haben. So wie Deine Sachen jezt stehn, ist auch würklich keine Zeit zu verlieren. Das Glük wirft nicht alle Tage einem Soldaten einen Fund von zehntausend Pfund in den Weg, und Du kannst Dir leicht vorstellen, daß des Grosvaters Herz nicht so leicht schmelzen wird, als des Mädgens Herz, wie Du mir sagst, geschmolzen ist; auch wirst Du wohl nicht erwarten, daß der Lord so ganz von uneigennützigen Gesinnungen regiert werden wird, daß er sich um den Stand Deiner Finanzen gar nicht bekümmern sollte. Seine Einmischung könnte den ganzen Plan umstoßen, und wenn Du nicht alles vor seiner Zurükkunft aufs Reine gebracht hast, so kannst Du Dich nur getrost an den ersten den besten Weidenbaum zwischen London und Coventry aufhängen.

Ich muß herzlich lachen, wenn ich denke, wie sauer es Dir werden muß, Deiner Schö-

nen unter den Augen Deiner **alten Flamme, Hannchen Parsons,** den Hof zu machen. Dieser einfältige Umstand muß Dir einen steten Zwang auflegen, der Deinem Wunsche zu gefallen, auf keine Weise günstig seyn kann; allein es wäre ein unvermeidliches Verderben für euch beide gewesen, wenn Du Deine Versprechungen hättest halten wollen, und sie ist ein so sanftes, gutmütiges Geschöpf, daß wenn man je einem Frauenzimmer trauen kann, daß die Rache in Händen hat, gewis Miß Parson es ist. Bedenke, daß sie es in ihrer Macht hat, die ganze Maschine Deines wohl ersonnenen Plans über den Haufen zu werfen. Du giebst vor, Dich so klug zu benehmen, daß sie gewis Deine Absichten nicht einmal ahnden könnte, und sagst auch, das scharfsichtige Auge der Eifersucht würde nichts in Deinem Betragen entdecken. Bedenke indessen, daß Rache eine herrschende Leidenschaft bei dem andern Geschlecht ist, und daß man ihnen doch nie trauen darf, wo beleidigter Stolz sie dazu anfeuert.

Ich wünsche Dir von Herzen den besten Erfolg, und bitte Dich, ihn mir sogleich kund zu

 thun.

thun. Schlieslich wiederhole ich nochmals meine Warnung und bleibe wie immer bester Wilmot

ganz der Deinige

E. Harlow.

Sie können leicht denken, mit welcher Bestürzung Fanny aus diesem ihr so wunderbar zu Gesicht gekommenen Briefe ersah, daß bei aller seiner Furchtsamkeit und scheuem Verlangen, sich in ihre Gunst zu setzen, Wilmot seine Bewerbungen als der Erhörung gewis betrachtete und seinem Freunde mit aller Eitelkeit eines Mannes, der sich nicht einmal einen Zweifel erlaubt, sie mitgetheilt hatte.

Ich war lange aufgeblieben und las noch in meinem Zimmer, als Fanny, die ich längst zu Bett glaubte, mit dem Briefe in der Hand und todtenblassen Gesicht, worauf Verdrus, Unwillen und Erstaunen mit starken Zügen gemahlt waren, zu mir ins Zimmer trat. Sie benachrichtigte mich von dem Vorfall, und da Thränen eine Erleichterung sind, die sie immer bereit hat, weil ihre sanfte Gemüthsart ihr keinen andern

dern Ausbruch ihres Unwillens erlaubt, so konnte sie sich nicht enthalten, vor Verdrus zu weinen, während sie mich bat den Brief zu lesen.

Mehr als alles andre kränkt sie der demüthigende Ausdruk, womit Wilmot sich gegen seinen Freund gerühmt zu haben scheint, daß **ihr Herz leicht geschmolzen sey**; Worte die ihren Stolz schmerzlich verwundeten. „Du siehst" sagte sie, „er hat meiner kaum erwähnt, ja er hat nicht einmal an mich gedacht. Blos auf mein Vermögen ist er begierig. Ohne Zweifel würde es ihm zu seiner Beförderung ganz nüzlich gewesen seyn; aber der Himmel weis, wenn er wüßte, wie die Sachen stehn, so würde er um eines Vortheils Willen der nicht länger statt hat, gewis seine Schmeicheleien nicht an mir verschwenden, und wenn er glaubt daß **ich so leicht geschmolzen sey**, oder mit Vergnügen auf seine lästigen Gesuche, womit er mich seit wir hier sind gequält hat, gehört hätte, so ist er ein Narr."

„Gesuche Fanny!" rief ich, „bis diesen Augenblik habe ich nicht gewußt, daß Wilmot

Dir Sachen gesagt hat, die diesen Namen verdienten. Es ist doch sonderbar, daß ich so lange unwissend hievon geblieben bin!"

„O meine liebe Hermione," rief sie und brach aufs neue in Thränen aus, „ich will Dir alles sagen."

„Alles," rief ich, erschrocken über diesen Ausdruk, „was ist dies alles, das Du mir sagen willst!" — denn in der That, nach der Bewegung worin ich sie sah, fürchtete ich eine erschrekliche Unbesonnenheit.

Sie war nicht sogleich im Stande, mich aus meiner Angst zu reissen, weil Thränen des Verdrusses ihr die Sprache benahmen.

„O rief sie endlich, „wie kann ich es Dir erzählen, Du, die Du älter und so viel klüger bist als ich, wirst schlecht von mir denken, und lieber wollte ich die Meinung der ganzen Welt verlieren, als von Dir verachtet werden."

„Meine liebste Fanny," sagte ich zärtlich zu ihr, „Du kannst versichert seyn, daß dies unmöglich ist. Meine Kenntnis Deines

Herzens muß immer alle Deine kleinen Irthümer verstecken und austilgen, und es ist unfreundlich von Dir zu glauben, daß mein Herz nur einen Augenblik einen nachtheiligen Gedanken von Dir beherbergen könnte."

Sie gestand mir darauf, daß vor ohngefähr zehn Tagen Wilmot ihr in den wärmsten und zärtlichsten Ausdrücken seine Liebe erklärt hätte: „und ohngeachtet ich keine Liebe für ihn fühlte," sagte sie, „wenigstens weis ich gewis, daß es mir nichts kosten würde, ihn abzuweisen, konnte ich doch nicht ganz ungerührt bei Bitten und Flehen bleiben, welches aus der zärtlichsten Leidenschaft zu entstehn schien — eine Leidenschaft, die, wie ich jezt deutlich sehe, blos mein Vermögen ihm einflößte. Alles was er erbat, denn seine Hofnungen überlies er der Zeit und seiner Aufmerksamkeit — bestand nur darin, daß ich Dir fürs erste nichts von seinen Vorschlägen entdecken möchte, und durch seine anscheinende Traurigkeit gerührt, war ich so schwach es ihm zu versprechen, so sehr es mir auch schmerzte, daß Du, die Du meine einzige Freundin und Rathgeberin, die Vertraute meines Herzens bist;

nichts von einer Sache wissen solltest, die es nur zu sehr interessirt haben würde, hätte ich nicht diese glükliche Entdeckung gemacht."

Bei Endigung dieser Worte schluchzte sie bitterlich an meinem Busen. Ich umarmte sie zärtlich. „Aber sag mir, meine Liebe, ich bitte Dich, hast Du Dich noch weiter zu etwas bewegen lassen? Ich hoffe doch nicht, daß es bis zu Versprechungen gekommen ist?"

„Nein Gott sey Dank," rief sie, „so sehr ich auch, nicht nur von Wilmot selbst, sondern auch von Mrs. Hindon gequält wurde, die sich seiner Sache aufs wärmste angenommen und seiner Liebe das Wort geredet hat so oft sie mich allein sah; und da ich meine geliebte Hermione nicht zur Rathgeberin hatte, denn beide hielten mich fest an mein übereiltes Versprechen, so oft ich auch um Erlaubnis bat, Dir alles zu entdekken, in welchen Abgrund hätte mich meine Thorheit und Unerfahrenheit stürzen können? durch Mrs. Hindons partheiisches Zureden verwirrt gemacht und durch die unablässige Aufmerksamkeit und Verzweiflung eines Mannes der mich anzubethen schien, bethört."

„Hin-

Hinterlistige Elende! kann ich sie wohl anders nennen? Was für ein nichtswürdiger Plan, um meine liebenswürdige, unschuldige, arglose Fanny zu hintergehn? Sie sah jezt mit Schrecken den Abgrund, an welchem sie gestanden hatte und es bedurfte keiner Gründe und Ueberredung um sie von ihrer Verirrung zurük zu bringen. Nur um das einzige bat sie mich, sie vor Mrs. Hindon nicht blos zu stellen. „So unrecht sie auch gegen mich gehandelt hat,“ sagte sie, „hätte ich doch mein Versprechen nicht brechen sollen. Ich hätte Verstand und Entschlossenheit genug haben sollen, um ohne Rath zu handeln, aber doch sey fest versichert, daß ich nie meine Ruhe durch ein ähnliches Versprechen wieder in Gefahr setzen werde. Ich habe genug durch diese unzeitige Verheimlichung gelitten und werde Mrs. Hindon bei erster Gelegenheit sagen, daß ich fest entschlossen bin, ihrem Neffen nie Gehör zu geben, und gewis soll er nie wieder Gelegenheit finden mich aufs neue zu quälen.“

Um sie zu beruhigen versprach ich ihr, keine Silbe gegen Mrs. Hindon zu erwähnen. Doch befand ich mich in einiger Verlegenheit, wie ich

mich

mich benehmen sollte. Mich an Herrn Howard zu wenden hieß zu einem Streit zwischen ihm und seiner Schwiegerin Anlas geben, und eben so wenig konnte ich meine Empfindlichkeit über ihr Betragen äussern, so lange wir ihre Güte genossen. Ich beschlos also, von der Sache zu schweigen und nie von Fannys Seite zu weichen, die selbst alle Gelegenheit zum Umgang mit Wilmot zu vermeiden und durch ihr Betragen alle Hofnungen zu vereiteln wünscht, die ihre Eitelkeit und Unbesonnenheit erregt hatte. Doch konnte ich mich diesen Morgen beim Frühstük kaum überwinden nur einigermaßen freundlich mit der arglistigen Frau zu reden.

Febr. 14.

Sir Eduard brachte den gestrigen Abend hier zu. Er bezeugt mir würklich eine so besondre Aufmerksamkeit, daß ich anfange eine Zurükhaltung für nothwendig zu halten, die seine Bescheidenheit und meine Verpflichtungen gegen ihn sehr schwer machen. Adieu, meine Sophie,

so

so eben erhalte ich Ihr liebes Paket. Ach meine Beste, ist denn keine Hofnung, da Sie jezt Paris so nahe sind, daß Ihr Vater sich bewegen ließe, einen Besuch nach England zu machen? O daß ich bei Ihnen wäre um auf meinen Knien diese Gunst zu erbitten.

H. Seymour.

An Miß Beaumont.

Febr. 15.

Endlich ist unsre Verurtheilung ausgesprochen! Meines Grosvaters Antwort ist angekommen. Nicht an uns selbst gerichtet, dies wäre zu viel Herablassung gewesen. Er hat nicht einmal gewürdigt, meines Briefs zu erwähnen, sondern Lady Linrose aufgetragen, uns zu benachrichtigen. Aber hier ist der Brief selbst.

An Lorenz Howard, Esq.

Sir!

Ich wurde heute mit einer Antwort von Nice beehrt, und zögre nicht einen Augenblik, Sie mit dem Inhalt bekannt zu machen, so leid es mir auch thut, im Voraus sagen zu müssen, daß die Antwort auf Ihr Gesuch weder Ihren noch den Wünschen der jungen Frauenzimmer angenehm seyn wird.

Aller meiner in mehrern Briefen vorgetragnen Bitten und Vorstellungen ohngeachtet,

den

den Lord für sie einzunehmen, und ihm ihre Lage aufs rührendste zu schildern, bleibt er ganz unerbittlich. Er sagt, daß die Wiederaufregung so bittrer Erinnerungen der Ruhe, welche die Zeit einigermaaßen wieder hergestellt hatte, einen tödtlichen Stos gegeben hat, und wünscht, da es ihm nicht möglich ist, sich selbst an die jungen Frauenzimmer zu wenden, sie möchten durch meine Feder erfahren, daß er, als die Aufführung ihres unglüklichen Vaters ihn zwang, ihm zu entsagen, er sich durch einen feierlichen Eid verband, es auf immer seyn zu lassen, und durch keine Betrachtung so lange er lebte, sich bewegen zu lassen, die Früchte eines Unglüks, das seine Tage mit Schande und Elend bedekt hat, zu sehn, zu dulden, oder nur den mindesten Umgang mit ihnen zu haben. Er schließt damit, unter Androhung seines immerwährenden Misfallens, mir ein gleiches Verboth aufzulegen, und äussert sich mit einem Nachdruk und einer Strenge, die auch meines Wunsches, den jungen Frauenzimmer näher zu kommen, ohngeachtet, zwingt, alle Gedanken, sie mit mir oder meiner Familie bekannt zu machen, gänzlich aufzugeben. Ich hoffe also nach dieser unangenehmen

Nachricht, die ich mit unendlichen Leidwesen ihnen mittheile, daß es sie weder befremden noch beleidigen wird, wenn ich erkläre, daß mir nichts als die strengste Befolgung von Lord Belmonts Verboth übrig bleibt, und daß ich mich verbunden achte, wenn ich noch eine Zeile über die Sache mir werde erbethen haben, allen fernern Briefwechsel darüber abzulehnen.

Da ich den wärmsten Antheil an zwei jungen Frauenzimmern nehmen muß, die unglüklicher Weise für Vergehungen büßen, woran sie im strengsten Sinn unschuldig sind, so war es mir sehr erfreulich, von Ihnen, Sir, zu vernehmen, daß Ihre Mündel sich in Betref ihrer Glüksumstände in keiner Verlegenheit befinden. Ich schließe also, daß sie die Summe noch besitzen, die Lord Linrose von der Grosmuth seines Vaters empfing, und die man nach einem so schwachen, so schimpflichen und alle seine Freunde empörenden Betragen für ein sehr edles Geschenk des Lord Belmonts hielt. Hätten sie einer Geldunterstützung bedurft, so würde mich selbst die Besorgnis, dem Lord zu misfallen, nicht verhindert haben, ihnen aus meinem eignen

Beutel

Beutel beizustehn, da dies aber auf keine Weise der Fall ist, und die jungen Frauenzimmer Ueberflus genug besitzen, um zu leben, wo und wie sie wollen, so möchte ich, wofern es mir erlaubt ist, ihnen meinen Rath hierin zu geben – sie gern aufmerksam darauf machen, daß Frankreich, welches gewissermaaßen ihr Vaterland genannt werden kann, ihnen ein weit angenehmerer Aufenthalt seyn muß, als England je werden wird. Sie müßten selbst fühlen, daß sie da, wo der Flecken, der ihres Vaters Fehler auf sie geworfen habe, unbekannt ist, mehr Achtung und Ansehn genießen werden, als wo die Erinnerung daran, sie stets einer unbescheidnen Neugier, und vielleicht gar einer ungerechten, unverdienten Verachtung aussetzen muß.

Ich billige ungemein ihre Bescheidenheit und Klugheit, einen Namen nicht angenommen zu haben, dessen Entsagung die Folge eines Familienschimpfs war, und zweifle nicht, daß sie noch ferner eine gleiche Klugheit beweisen, und ihren Anspruch darauf sorgfältig verbergen werden. Jeder Versuch zum Gegentheil würde die unangenehme Folge nach sich ziehn, die

Erinnerung an ein Schiksal aufzuregen, das ihn herabsetzen muß, und sie nie in der Meinung der Welt höher heben kann.

Es würde mir sehr angenehm seyn, Sir, von Ihnen in einigen Zeilen zu erfahren, welchen Entschlus Ihre Mündel fassen werden; denn ohngeachtet ich mich nach dieser Eröfnung gezwungen sehe, nicht weiter zu fragen, wird doch Mitleid mich stets ängstlich besorgt um das Schiksal zweier jungen Personen machen, die ich, troz der Einschränkung, welche das väterliche Ansehn mir auflegt, stets als nahe verbunden mit meiner Familie betrachten werde.

Ich verbleibe mit wahrer Achtung Sir

Ihre gehorsamste Dienerin

Caroline Linrose.

O Sophie ich vermag nichts hinzuzusetzen. Alle unsre Hofnungen sind aufs grausamste zerschmettert! Er, den ich nicht mehr Vater zu nennen wage, da sein Herz uns nicht anerkennt, uns von sich stößt, hat uns auf immer verworfen.

Wir haben den Verlust des Vaters beweint, den Zärtlichkeit und Natur an uns banden; dieser Verlust preßt nicht Thränen, sondern eine bittre Empfindung mir aus, für die ich keinen Namen weis.

Wir saßen nach dem Essen noch mit einiger Gesellschaft am Tisch, als dieser grausame Brief Herrn Howard eingehändigt wurde. Er bat um Erlaubnis, ihn aufzumachen, und als er die ersten Zeilen durchlaufen hatte, veränderte er die Farbe und verlies das Zimmer. Meine Besorgnisse sagten mir sogleich, woher er käme, und was der Inhalt sey; doch hielt ich mich in scheinbarer Fassung auf meinem Plaz, bis Mrs. Hindon sich mit den Frauenzimmern in das Besuchzimmer begab.

Nunmehr ließ meine Ungeduld mich nicht länger bleiben, und um Fanny nicht Theil an meiner Unruhe nehmen zu lassen, schlich ich mich leise in Herrn Hindons Studierzimmer, wo ich Herrn Howard vermuthete, und klopfte an die Thür. Er öfnete sie sogleich. „Der Verdrus den Ihr Gesicht nicht verbergen kann,“ sagte

ich, „eröfnet mir zu deutlich was ich zu wissen wünsche."

Er drükte mir die Hand. „Hier ist der Brief," antwortete er. „Ich kann nichts sagen um den Inhalt zu mildern. Doch welche Brust kann sich größerer Stärke rühmen, als Miß Seymour, deren Seele ihr mächtigern und lindernden Trost für ein Unglük darbiethet, worin weder Unbesonnenheit noch eigne Schuld sie stürzt." — Er ging darauf fort, um Fanny zu mir zu schicken.

Sie fand mich in Thränen, welche diese gänzliche Vereitlung aller unsrer Hofnungen zuerst nothwendig hervorbringen mußte; bald aber erregte die Mischung von Indelikatesse und erkünstelten Mitleids, welche der Brief erhielt, meine Empfindlichkeit und stärkte meinen Muth. Kleinherziges Weib! Glaubt sie daß alle Welt eben so niedrige Gesinnungen hegte als sie? glaubt sie daß Vorwürfe und Verachtung unser Loos seyn müssen, weil unser Vater fehlte und unglüklich war? Er büßte, ach genug für seine Fehler, ohne ihre unglüklichen Folgen auf seine

Kinder zu bringen und gewis hat der Himmel den Tribut seiner Gewissensbisse angenommen.

Geldunterstützung! o möge die weise und gütige Vorsehung uns vor einem so unerträglichen Unglük bewahren, je von Lady Linrose abhängig zu seyn! Tausend mal lieber, meine Sophie, wollte ich der Arbeit unsrer Hände unsren täglichen Lebensunterhalt danken. Ach, kränket die Asche der Todten nicht! Grausames Weib! warum schreibt sie mit einem Prunk von Theilnahme die sie nicht fühlt, mit einem Mitleid das an Verachtung gränzt, während solche bittre Ausdrücke für längst abgebüßte und verziehne Fehler aus ihrer Feder fließen.

Meines Grosvaters Verheissung — denn noch will ich ihn so nennen — erstrekt sich gewis nicht auf Lady Linrose. Besäße sie eine edle, große Seele, wäre sie nicht selbstsüchtig, klein und eigennützig, so würde sie nie einem so hartherzigen und ungerechten Entschlus, zwei freundlosen Mädgen in einem fremden Lande, wo sie niemand haben als die, welche Menschlichkeit und Wohlwollen zu Freunden der Unglüklichen macht, zu entsagen.

Herr Howard kam bald zu uns. Ich war ganz gefaßt als er herein trat und unterstüzte seine Trostgründe so würksam, daß Fanny endlich ruhiger wurde. Wir blieben lange beisammen, bis endlich Mrs. Hindons Erscheinung uns unterbrach.

„Guter Gott, in Thränen!“ rief sie. „Was ist hier vorgegangen? Ums Himmels Willen sagen Sie mir was hat Sie so betrübt gemacht? Bruder was kann das seyn?“

„Allmächtiger Gott,“ schrie sie, als sie die Nachricht erfuhr, „Lord Belmont entsagt Ihnen? Was auf der Welt wird denn aus Ihnen werden: denn wie ich gewis weis, werden Sie von dem Gelde das Herr Bensley in Händen hatte, nie einen Schilling zu sehn bekommen.“

„Um Vergebung Madam,“ fiel Herr Howard mit sichtlichen Misfallen ein, „ich hoffe einen Theil davon werden sie gewis wieder bekommen.“

„Einen Theil davon? ja vielleicht elende tausend oder laßt es auch zwei tausend seyn, von

vier

vier und zwanzig tausend. Das ist wahrhaftig was rechts. Was sind zwei tausend Pfund für Frauenzimmer die gewohnt sind an nichts Mangel zu leiden, und alles hübsch und vornehm zu haben. In der That es ist wohl kläglich. Aber wie wäre es, Miß Seymour, wenn Sie selbst an Lady Linrose schrieben, denn Sie wissen mit der Feder gut umzugehn, und ihr Ihre traurige Lage in den rührensten Ausdrücken vorstellten; glauben Sie nicht daß sie sich würde bewegen lassen, bei Lord Belmont ein gutes Wort für Sie einzulegen, daß er Ihnen jährlich etwas aussezte, oder widrigenfalls Ihnen selbst damit beistände."

„Nicht um tausend Welten, lieber wollte ich Hungers sterben," rief ich mit einer Hitze, die ihre Indelikatesse mir zu unterdrücken unmöglich machte.

„Hungers sterben! Wahrhaftig ein schönes Gerede. Gewis denkt Herr Howard mit mir gleich, daß man die Leute zwingen muß, vernünftig zu handeln, wenn sie nicht von selbst so klug sind. Was dächten Sie Bruder, wenn man einen Prozeß mit Lord Belmont anfinge?"

„Ich kann Ihnen hierin nicht beistimmen, Madame," sagte Herr Howard, der seit ihrem Eintritt ganz in Gedanken verloren schien, „denn ich kann nicht begreifen, was für Vortheil daraus erwachsen sollte, wenn Lord Belmont gezwungen würde, seine Groskinder anzuerkennen: aber es ist unmöglich auf der Stelle zu bestimmen was gethan werden soll."

„O gewis man muß es gehörig überlegen und ich zweifle nicht, daß Sie mit mir einer Meinung seyn werden. Aber ich habe meine Gesellschaft unten gelassen. Wollen Sie mit herunter gehn, sonst will ich Hannchen mit dem Thee herauf schicken, denn Lady Farnford und ihre Tochter sind eben gekommen und werden sich über meine Abwesenheit wundern."

Sie verlies uns und ich bat Herrn Howard, uns nicht länger den wahren Stand unsrer Angelegenheiten zu verheelen, da es durchaus nothwendig für uns wäre, genau davon unterrichtet zu seyn. „Mrs. Hindons Nachricht ist, wie ich sehe, nur zu wahr," sagte ich; „allein wir müssen mit dem, was uns übrig bleibt

auszukommen suchen und Sie dürfen sich nicht scheuen uns das ärgste zu gestehn, denn diese Vereitlung meiner Hofnungen hat mich zu Kränkungen abgehärtet."

„Ich muß gestehn," sagte er, „daß ich fürchte Mrs. Hindon hat nur zu viel Grund für ihre Entdeckung. Weil ich mir schmeichelte daß Sie einen Unglüksfall mit Ihrem Vermögen weder empfinden noch achten würden, so lange Sie Lord Belmonts Schuz und Zärtlichkeit genössen, so mochte ich Sie nicht gern mit der Furcht eines Uebels, das vielleicht nie eintritt, beunruhigen; allein es thut mir leid, Ihnen zu sagen, die Fodrungen von Herrn Bensleys Gläubigern sind so gros, daß ich fürchte Ihr Vermögen wird beinahe auf das was Mrs. Hindon sagte — auf zwei tausend Pfund oder ohngefehr diese Summe herabgebracht seyn. Es läßt sich indessen nicht bestimmen, wie die Dinge ausfallen werden, da noch nichts in Ordnung gebracht ist; doch wünsche ich Ihnen nicht zu schmeicheln, da ich die Größe und Stärke der Seele kenne und bewundre, welche Sie über Vereitlungen hinaussezt, unter denen der große Hause erliegen würde."

„Wohl,

„Wohl, mein bester Herr Howard," rief ich, „diesem Unglük ist nicht abzuhelfen. Dem Himmel sey Dank, daß uns noch etwas bleibt. Wir müssen sogleich darauf denken, eine stille Wohnung zu beziehn, wo wir friedlich und ruhig leben können, nicht länger durch die Wünsche beunruhigt, durch die Erwartungen gequält, die seit wir Languedoc verliessen, unsre Seelen in steter Unruhe und Ungewisheit gehalten haben. Alle Erwartung ist nun zu Ende, wir haben nichts weiter mehr zu hoffen, als daß wir so viel aus dem Schiffbruche unsers Glüks retten mögen, um im verborgnen anständig und ohne Mangel leben zu können. Was ist es mehr als in eine Einsamkeit zurükgehn, an der wir wie die Erfahrung uns gelehrt hat, Geschmak zu finden fähig sind, und die Gewohnheit und Erziehung uns sogar angenehm gemacht haben? Wir werden bald diese geräuschvolle Zeit unsers Lebens vergessen, oder sie nur als einen flüchtigen Traum unsers Lebens betrachten, dessen Verschwinden wir uns freuen."

„Auf Sie mein bester Sir," fuhr ich fort, „der Sie so treu und gewissenhaft den lezten Auf-

trag meines Vaters erfüllt haben, müssen wir uns noch ferner um Rath und Beistand verlassen. Von Ihrer Güte und Freundschaft erwarte ich noch den lezten Dienst, uns eine eingeschränkte Wohnung auszusuchen. Sie sey so einfach, als es sich mit Anstand und Reinlichkeit verträgt, in einem entlegenen Flek eines wohlfeilen Landes.“

„Und wollten Sie so grausam seyn mich von Ihrer Wohnung auszuschliessen,“ rief er mit einer plözlichen Bewegung, die er nicht zu unterdrücken vermogte; und sezte mit gemildertem Ton, obwohl mit sichtlicher Bewegung hinzu — „wollten meine theuren, lieben Mündel mir als ihrem Vormunde, der an ihrem Wohl den wärmsten Antheil nimmt, erlauben, einen Plan vorzuschlagen — einen Plan,“ wiederhohlte er zögernd, „den ich schon eine Zeitlang bei mir bedacht habe, im Fall die Sachen diese unglükliche Wendung nehmen sollten. — Es ist freilich ein Plan, den keine andre Umstände rechtfertigen könnten, und der selbst jezt — Aber ich werde eine andre Gelegenheit ergreifen, ihn Ihnen vorzulegen, wenn ich die Folgen reiflicher werde erwogen haben.“

„O sagen Sie es uns jezt, bester Sir!“ rief Fanny ungeduldig. „Was würde aus uns werden, wenn wir nicht einen so guten, treuen und einsichtsvollen Freund zum Rathgeber hätten.“

Herr Howard, durch diese Worte gerührt, konnte kaum eine Thräne, die ihm ins Auge stieg, zurükhalten, und unfähig zu antworten, machte er sich Miß Parsons Hereinkommen zu Nutze um uns eilends zu verlassen. Dieses holden Mädgens sanftes Herz ließ sie sogleich Fannys sichtliche Traurigkeit mit empfinden, und ohne ein Wort auszusprechen, brach sie in einen Strom von Thränen aus. Diese zärtliche Theilnahme würde mein Herz zu ihr hingezogen haben, wäre ich nicht schon vorher ihr gut gewesen. Ich mußte auch ihr Trost zusprechen und versicherte sie, wir beweinten blos eine getäuschte Hofnung aber keinen Unfall, und Thränen nachzuhängen, nachdem der erste Stos vorüber wäre sey eine Schwäche welche nicht verdiente ihr gütiges Mitleid zu erregen.

Es befremdete mich nicht wenig daß sie nicht nur die Ursache unsers Kummers, sondern alle

Umstände unserer Lage vollkommen wußte. Das Geheimnis, sagte sie, hätte Mrs. Hindon so gedrückt, daß sie nicht nur ihr sondern auch Lady Farnsord und verschiedenen andern Freundinnen die eben unten wären, es mitgetheilt hätte.

„Mrs. Hindon muß also ihr Wort für nichts halten," rief ich voll Verdrus, „denn sie versprach uns Verschwiegenheit."

„Ach Madame, wenn sie alles wüßten," sagte sie, und schüttelte den Kopf — „ich habe in der That oft daran gedacht Sie zu warnen, aber weil ich glaubte daß Sie Klugheit genug besäßen" —

„O Sie meinen wegen Capitain Wilmot," unterbrach sie Fanny — „dem Himmel sey Dank wir sind zeitig genug hinter alles gekommen um den Folgen seiner Falschheit vorzubeugen."

„Sie setzen mich in Verwundrung," sagte Miß Parson — „denn Mrs. Hindon hat längst von Ihrer Verbindung als von einer ausgemachten Sache geredet."

„So sprach Mrs. Hindon nach ihren Wünschen und nicht nach ihrer Ueberzeugung: denn

denn gewis hat sie von Anfang an einen übeln Erfolg gefürchtet."

„Wenn die Sachen so stehn," sagte Miß Parson, „so muß ich Ihnen herzlich Glük wünschen, diesem Fallstrik entgangen zu seyn; denn es ist ein Geheimnis, das nur wenige wissen, daß Capitain Wilmot durch seine unmäßige Liebe zum Spiel, seine Güter, die nie von großem Belang waren, bis beinahe so viel, als sie werth sind, verschuldet hat, und wenn er noch nicht ganz zu Grunde gerichtet ist, so wird seine Verschwendung ihn doch bald so weit bringen. Weil ich aber unrecht berichtet war, so glaubte ich, Sie handelten aus Neigung, und wollte mich deswegen nicht in eine Sache mischen, wo ich es für vergebens hielt."

Miß Parson erzählte uns nun, daß am Abend nach unsrer Ankunft in England, Herr Howard seiner Schwägerin unsre Lage eröfnet, und ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit unsern wahren Namen und Stand, so wie unsre Vermögensumstände entdekt, und daß Mrs. Hindon noch an demselben Abend die Gelegenheit

heit ergriffen hätte, ihrer Freundin Lady Farnford alles zu vertrauen.

Beide Damen fanden sogleich, daß es unter solchen Umständen nicht übel seyn würde, uns in ihre Familien zu bringen, und Capitain Wilmot, der Neffe der einen, und Farnford, der Sohn der andern, fielen ihrer fruchtbaren Einbildung sogleich ein. Diese beiden Herren waren gleich arm und verschwenderisch, gut aussehend und galant; Umstände, die den Erfolg ihres Plans nothwendig und wahrscheinlich machten. Doch beschlossen sie ihn sorgfältig zu verbergen, bis er zur Ausführung reif sey, weil sie nicht zweifelten, daß öftere Zusammenkünfte und zufällige Gelegenheiten sich zu sehn, ihn nach und nach von selbst zu Stande bringen würden. Dem zu Folge wurden sie beide so inständig, und mit so pralerischem Auskramen gastfreier Höflichkeit gebethen, ihre Wohnung in Mrs. Hindons Hause zu nehmen.

Zu jeder andern Zeit würde eine solche Nachricht mich sehr bekümmert haben; jezt aber beschäftigten mich so viele andre, noch weit trau-

rigere Vorstellungen, daß sie kaum Eindruk auf mich machte. Sie vermehrte nur die Empfindlichkeit, welche Mrs. Hindons Betragen gegen Fanny bereits erregt hatte, und da dieser Schlüssel ihrer Handlungen sie alles Verdienstes ihrer Gastfreiheit und ihrer Höflichkeiten beraubte, stieg sie beinahe zu Widerwillen und Verachtung.

Der Bewegungsgrund ihres unfeinen und fühllosen Rathes, Lady Linrose nicht nur um ihre Verwendung, sondern um ihren unmittelbaren Beistand anzusuchen, liegt nun am Tage, so wie auch die geheime Ursach des kalten Verdrusses, den sie in ihrem Gesicht und ganzen Betragen nicht verbergen konnte, als sie die Nachricht unser grausam getödteten Hofnungen erfuhr. Alle Aussicht auf eine Verbindung, die ihrer Eitelkeit so schmeichelhaft war, zu verlieren, mag für Mrs. Hindon ein eben so empfindlicher Schlag seyn, als der, welcher uns mit einem mal eines Vaters und des süßen Trostes aller Bande des Blutes beraubt.

Febr. 16.

Als ich diesen Morgen zum Frühstük herunter gieng fand ich zu meinem großen Erstaunen Lady Farnford und Mrs. Hindon in eifrigen Gespräch beisammen sitzen. Guten Morgen Miß Seymour, rief die lezte mit einem lächelnden Gesicht, auf dem die Spuren des frostigen Stolzes, womit sie mich gestern Abend behandelte, gänzlich verwischt waren. Auch Lady Farnford redete mich mit überströmender Freundlichkeit an, und beide drangen darauf, daß ich mich zwischen sie setzen sollte.

„Kommen Sie," rief Mrs. Hindon nach einer kleinen Pause, während welcher sie zu überlegen schien, wie sie ihre Gedanken am besten vortragen sollte, ohne gar zu kurz zu scheinen — „warum sollen gute Freunde so entfernt mit einander umgehn? Ich muß Ihnen gestehn Miß Seymour, daß ich die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte, wenn ich bedachte, in welche traurige und hülflose Lage Sie und Miß Fanny gerathen müßten, wenn Sie sich nicht von denen rathen und zureden liessen, die würklichen Antheil an Ihnen nehmen. Hier ist Lady

Farnford, die so besorgt für Sie ist, als wenn Sie ihre eignen Kinder wären, und die Ihnen aus bestem Herzen den Rath giebt, sich unmittelbar an Lord Belmont zu wenden. Gewis wird er nicht ansehn können, daß seine Groskinder Hungers sterben, oder was nicht viel besser ist, aus Mangel an dem, was er gemächlich von seinem großen Vermögen entbehren kann, vernachlässigt und vergessen sich durchs Leben schlagen. Bedenken Sie, daß er nichts von Ihrem Unglük weiß; er glaubt, Sie besäßen noch zwanzig tausend Pfund und so wenig das auch gegen das gerechnet ist, was Sie billigerweise erwarten konnten, hält er es doch vielleicht für hinreichend um anständig zu leben. Ich versichre Sie, in Ihrem Fall, wenn ich so gerechte Ansprüche hätte, würde ich mich nicht einmal mit wenigem begnügen, und so bald er sieht, daß Sie die Sache ernstlich anzugreifen denken, verlassen Sie sich darauf, daß er seinen Ton umstimmen wird. Herr Howard sagte uns gestern, wenn Ihr seliger Herr Vater den Vergleich ausgeschlagen hätte, so wäre er gewis zum Besitz eines Gutes von wenigstens drei tausend Pfund jährlich gekommen, und wenn er auch sein eignes

Ver=

Vermögen weggeschleudert hat, so hatte er doch gewis kein Recht, seiner Kinder Erbe zu verschenken. Dies wäre allein schon Grund genug zu einem Prozeß, und die bloße Furcht davor würde den Lord zu billigen Bedingungen bewegen. Kommen Sie, Miß Seymour, Sie haben Verstand genug, um deutlich einzusehn, daß Ihr Grosvater, ehe er sich solchen Weitläuftigkeiten aussezte, Ihnen lieber ein anständiges Einkommen aussetzen würde."

„Erlauben Sie mir, Ihnen ein für allemal zu versichern, Madam," antwortete ich, „daß nichts auf der Welt mich zu einem solchen Schritte bewegen wird. Ich bin gewis, daß Sie Herrn Howard in diesem Punkte ganz misverstanden haben; mein Vater hat nicht den mindesten Anspruch auf Lord Belmonts Vermögen behalten, sondern sich vollkommen mit dem, was ihm ausgesezt wurde begnügt. Ohngeachtet diese Summe jezt sehr geschmolzen ist, hoffe ich, bleibt uns doch noch so viel übrig, daß wir unabhängig von diesen grausamen Verwandten leben können, die uns so unnatürlich entsagt haben. Zum Gesetz unsre Zuflucht zu nehmen —

selbst wenn sich ein glüklicher Erfolg erwarten liesse, würde alle Delikatesse und allen Stolz empören."

„Stolz und Narrheit," rief Mrs. Hindon. „Wahrhaftig ich begreife nicht, wohin alle diese Ueberfeinheit führen soll. —"

„Vielleicht," fiel Lady Farnford ein, die bisher vor ihrer Freundin nicht hatte zu Worte kommen können, „vielleicht liesse sich doch noch durch Vermittlung bei dem Lord etwas ausrichten?"

„Vermittlung der Lady Linrose," rief ich, „nein nie werde ich an sie mich wenden."

„Nein," erwiederte Lady Farnford," ich meine auch nicht an sie; ich dachte, wenn man sich an ihren Sohn wendete. Der Gedanke fiel mir gestern Abend ein, als ich in so vortheilhaften Ausdrücken von Herrn Roatsley reden hörte. —"

„Herr Roatsley," rief ich.

„Ja, Herr Roatsley; es scheint, daß seine Wahl zum Deputirten des Fleckens — vorge-

stern zu Stande gekommen ist. Einige von der Gesellschaft hatten sich bei dieser Gelegenheit sehr warm für ihn verwandt, und sprachen so vortheilhaft von ihm, daß ich bei mir selbst dachte, eine Verwendung bei einem jungen Mann von seinem Character müsste sehr gute Würkung haben."

„Was für Verbindung hat denn Herr Roatsley mit Lady Linrose" rief ich zitternd.

„Mein Gott, wissen Sie denn nicht, Miß Seymour, daß er ihr Sohn, und folglich Ihr Neffe ist?"

„Ihr Sohn! — gütiger Gott!" rief ich athemlos. —

„Mein Himmel," sagte Mrs. Hindon, „ist das nicht der junge Mann, der Sie bei Ihrer Ueberfahrt von Calais begleitete, und von dem mein Bruder so vortheilhaft spricht?"

„Ich weiß nicht, Madam, aber ich glaube es muß hier ein Misverständnis zum Grunde liegen, sonst müssten wir eher darum gewusst haben. Warum sollte der Lady Linrose Sohn unter falschem Namen erscheinen?"

„O das hat nichts zu sagen," erwiederte Lady Farnford. „Hier zu Lande ist nichts gewöhnlicher. Herr Roatsley hat diesen Namen angenommen, weil er kürzlich unter dieser Bedingung ein Gut geerbt hat, das ihm ein Onkel seiner Mutter in Irrland hinterließ."

— O Sophie, es ist nicht möglich! diese unerwartete, seltsame und ach so kränkende Nachricht lokte mir Thränen aus den Augen – Thränen, deren Quelle ich nicht enträthseln konnte, die aber meinen Gefährtinnen eine natürliche Wirkung der Ungewisheit und des Verdrusses zu seyn schienen.

O Sophie, wie lange sind wir über einen so wichtigen Punkt gänzlich in Unwissenheit geblieben? — Aber ich will jezt nichts weiter über diese Entdeckung sagen, bis ich meine lästige Unterhaltung mit diesen dienstfertigen Rathgeberinnen zu Ende gebracht habe.

„Sie müssen wissen," redete Lady Farnford weiter, „daß dieser junge Mann einer der besten Menschen in ganz England seyn soll. Ich wollte

wollte Ihnen also wohl rathen, Miß Seymour, ohne Zeitverlust an ihn zu schreiben, oder vielleicht könnte Herr Howard dieses Geschäft noch besser persönlich verrichten. Herr Roatsley wird von seiner Familie angebethet und soll ausserordentlich viel bei Lord Belmont gelten. Wenn der alte Lord seine Verheissung für bindend hält, nun so mag er sie immerhin halten, nur soll er gerecht verfahren und Sie in der Lebensart unterstützen, wozu Sie gebohren sind."

Guter Gott, meine Sophie, welch ein Vorschlag! Er brachte mich aus aller Geduld, womit ich bisher diese unfeinen, eigennützigen, fühllosen Rathschläge angehört hatte, und ich beschloß einer unleidlichen Verfolgung auf einmal ein Ende zu machen, und mit einer kalten Entschlossenheit, die vielleicht ein wenig an Stolz gränzte, zu äussern, daß ich keines fremden Raths zu meinem Verfahren bedürfte.

Mein Ernst brachte sie ausser Fassung und sie entschuldigten sich Beyde einstimmig, daß sie sich die Freiheit genommen hätten, sich in eine Sache zu mischen, bei der nur **unser Bestes**

sie

sie geleitet hätte. Ich konnte mich nicht enthalten bei diesem Ausdruk zu lächeln; doch glaube ich, würde ich troz alle dem, ihrer nicht so bald los geworden seyn, wenn nicht die Familie sich zum Frühstük versammlet und die Redseligkeit der beiden Damen unterbrochen hätte.

O Sophie; ich habe Herrn Roatsleys ganzes Betragen seit unsrer Bekanntschaft erwogen, und finde viele Umstände, die mich kränken und mir misfallen, durch diese Nachricht erläutert.

Ich sehe deutlich, daß Achtung und Gehorsam gegen seine Familie viel Einflus auf sein Verfahren gehabt haben. Wie schmeichelhaft, wie menschenfreundlich war seine Aufmerksamkeit auf unsrer Reise, da er unsre Ansprüche auf seine Beschützung noch nicht wusste! und wie leicht ließ er sich bald nachher aufs nachtheiligste gegen uns einnehmen? Und ach Sophie, ich fürchte, er würde in dieser ungünstigen Meinung geblieben seyn, hätte nicht Herrn Howards Brief an Lady Linrose uns ihm als Verwandte entdekt, an deren Schande und Schmach er Antheil nehmen mußte, wenn er nur einige Delikatesse besas.

sas. Ich sehe jezt klar, daß nur dieser Umstand ihn bewegte, sich an Herrn Howard zu wenden, und eine Besorgnis zu verrathen, die das Ansehn der uneigennützigsten Grosmuth hatte, bei ihm aber Folge eines natürlichen Ehrgefühls war.

Vielleicht hatte ihm auch seine Mutter auferlegt, keinen Antheil an unsrer Sache zu nehmen, bis Lord Belmonts Entschlus bekannt wäre. Aber habe ich Unrecht, wenn ich finde, daß nach unsrer zufälligen Bekanntschaft, und seinen vielen Freundschaftsversichrungen selbst keine elterliche Autorität es entschuldigen kann, daß er uns verließ, da die Entsagung seiner Familie und unsre hülflose Lage uns seinen Schutz doppelt nothwendig machte? Gemeine Seelen mögen so handeln, mögen sich durch Beweggründe kalten Gehorsams leiten lassen, wenn aber sein Herz von so kalten, abgemeßnem Stoffe zusammengesezt ist, so ist es ein Verlust, den ich wahrlich wenig beklage. Ich fühle mich beleidigt Sophie, und vielleicht mit Unrecht, allein ich hatte mir thörigt geschmeichelt, daß unsre Empfindungen übereinstimmend wären, und sein Betragen ist so ganz verschieden von dem,

was ich unter ähnlichen Umständen beobachten würde, daß ich mich schmerzlich gekränkt finde.

Ich vergas Ihnen zu sagen, daß Fanny den Capitain Wilmot seit dem Vorfall mit dem Briefe noch nicht wieder gesehn hat. Seine Abwesenheit muß entweder von dem Bewustseyn seiner durch dies Versehn verrathnen Absichten, oder von der Verändrung unsrer Umstände, die gleich nachher ausbrach, herrühren. Ohne Zweifel hat seine Tante ihm gerathen, sich entfernt zu halten, bis unsre Sache aufs Reine ist. Fanny, deren Stolz durch seine Falschheit erregt wurde, ergrif die frühste Gelegenheit, Mrs. Hindon von ihrem unveränderlichen Entschlus, alle Verbindung mit ihrem Neffen abzubrechen, zu benachrichtigen. Sie nahm diese Nachricht mit einigem Anschein von Befremdung, aber bei weiten nicht mit dem Widerspruch auf, den eine solche Erklärung einige Tage früher nach sich gezogen haben würde.

Febr. 17.

Ich habe diesen Morgen eine lange Unterredung mit Miß Parsons gehabt. Mein Herz, durch

durch eignen Kummer erweicht, nimmt mit verstärkten Mitleid an dem ihrigen Theil; und da sie sieht, daß ich, die noch kürzlich der glükliche Gegenstand ihres Neides und ihrer Bewundrung war, weil ich ihr zum Genus von Ueberflus, Wohlstand und geselligem Glücke geschaffen zu seyn schien, jezt ihre Gefährtin in Leiden bin, verdoppelt sie ihr Bestreben, mich zu erheitern und zu trösten.

Diesen Morgen erzählte sie, die lange den Trost einer vertraulichen Ergiessung entbehrt zu haben sagte, mir die Geschichte ihrer unglüklichen Bekanntschaft mit Capitain Wilmot. Er ist nahe mit ihr verwandt, und als sie noch in der Schule, und er Fähndrich war, pflegte er oft einige Wochen auf ihres Vaters Dorfe zuzubringen, um der Jagd zu geniessen, und an den Festtagen, wo sie immer zu Hause zu kommen pflegte, bezeugte er ihr stets die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit, bis sie gestand, daß er einigen Eindruk auf ihr Herz gemacht hätte. Da sie indessen kaum funfzehn Jahr und sehr klein für ihr Alter war, betrachtete sie sich noch als ein Kind und ihre Schulbeschäftigungen vertrieben ihren

Be-

Vetter meistens bald aus ihren Gedanken und erstikten ihre Neigung.

Im siebenzehnten Jahr verlies sie die Schule ganz, und nunmehr nahm der Capitain den vorhin erwähnten Zeitvertreib zum Vorwande, beinahe die ganze Jagdzeit in ihren Hause zuzubringen, ein Umstand, den das junge Mädgen zärtlichen Bewegungsgründen zuschrieb. In der That verstrich nicht lange Zeit, bis er Gelegenheit suchte, ihr seine Leidenschaft zu entdecken, die aufs Beste aufgenommen ward.

Durch seine frühe und anhaltende Partheylichkeit eingenommen, gewohnt, ihn als ihren nahen Verwandten im günstigsten Lichte zu sehn, und andre vortheilhaft von ihm reden zu hören, war sie blind gegen seine Leerheit und Eitelkeit. Gewohnheit und Neigung trafen gleich stark zusammen, ihr seine Fehler zu verbergen und wenn sie ihr ja einmal ins Auge sprangen, so bedekten seine unbegränzten Liebesversichrungen, mit ihrer Zärtlichkeit für ihn zusammengenommen, sie mit einem partheyischen Schleier. Sie gestand ihrem Liebhaber, daß ihr Herz ihm nicht

länger widerstehn könnte, und daß wenn ihre Eltern in ihre Vereinigung willigten, ihre Einwilligung nicht ausbleiben würde.

Indessen verhinderte Herrn Parsons Krankheit, die bald nachher folgte, daß die Sache ihm oder seiner Frau vorgetragen wurde. Miß Parsons, die fast nie von ihres Vaters Bette kam, hatte wenig Gelegenheit sich mit ihrem Liebhaber zu unterhalten. Die Familie war bekümmert und traurig geworden und der Capitain, der seinen Aufenthalt nicht mehr so angenehm als vorher fand, verlies sie bald, um zu seinem Regiment zu gehn.

Herr Parsons starb wenige Tage nach des Liebhabers Abreise, und sein Tod, der die Verwirrung seiner Umstände ans Licht brachte, benachrichtigte den Capitain nur zu bald, daß er statt einer guten Aussteuer, die er mit seiner Braut zu bekommen glaubte, nicht einen Schilling bekommen würde.

„Ich hoffe, Madam, Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu glauben,

daß ich unter solchen Umständen nicht thörigt genug war, um gegen die vielen Hindernisse, die sich meiner Vereinigung mit einem jungen Soldaten, der nicht viel mehr als sein Gehalt besas, entgegen stellten, verblendet zu seyn; und da ich fürchtete, daß er vielleicht aus Delikatesse sich in Verlegenheit sezen würde, schrieb ich ihm sobald mein Schmerz es zuließ, und stellte ihm vor, wie nachtheilige Folgen es jezt für ihn haben würde, wenn wir unsre Wünsche erfüllten, da meine Mutter und ich blos von einer kleinen Pension leben müßten, die ihr auf Lebenszeit ausgesezt war, mit vielen Versicherungen einer unveränderlichen Zärtlichkeit sezte ich hinzu, daß wir die Erfüllung unsrer Versprechungen aufschieben müßten, bis die Dinge eine günstigere Wendung bekämen."

„Können Sie wohl glauben, Madame, daß mein Brief sechs Wochen unbeantwortet blieb, obgleich meine traurige Lage wenigstens die **Theilnahme** eines Mannes erfordert hätte, der sich meinen Geliebten nannte; und als endlich seine Antwort kam, brauchte ich lange Zeit, ehe ich den Inhalt verstehn konnte. Sie war

zehn Tage nach Empfang meines Briefes datirt, wiewohl sie unmöglich von Liverpool, wo sein Regiment im Quartier lag, so lange unterwegens gewesen seyn konnte; allein wie ich nachher fand, hatte er mich durch diese List bereden wollen, daß sie geschrieben sey, ehe er die Nachricht von einer Erbschaft von sechs hundert Pfund jährlich, die ihm durch den Tod eines weitläuftigen Verwandten zugefallen war, erhalten hatte."

„In diesem, mit der kältesten Gleichgültigkeit geschriebnen Briefe, stellt er sich, als enthielte mein Brief eine Aufhebung aller unsrer Verbindungen, die er sich mit vielen erheuchelten Aeusserungen von Unmuth gefallen läßt."

„Meine Behandlung," sagt er, „bewegte ihn aufrichtig zu wünschen, daß er mich nie wieder sehn möchte. Er nennt mich unempfindlich, fühllos und undankbar, und nach vielen andern ähnlichen eben so falschen und erheuchelten Benennungen, schlos er mit dem Wunsche, daß Zeit und Entfernung ihm helfen möchten, eine Leidenschaft zu überwinden, die, wie jede Zeile seines Briefes bewies längst erloschen war."

„Beim ersten Durchlesen glaubte ich würklich, daß ein misverstandner Ausdruk oder sonst etwas, ihn beleidigt hätte, und schrieb ihm in meiner Unruhe auf der Stelle wieder. Ich versicherte ihn feierlich, daß ich die Verpflichtung, die ich mit ganzem Herzen eingegangen wäre, immer heilig halten würde, und nichts eifriger wünschte, als sie zu erfüllen; alles, was ich verlangte, wäre nur, sie noch weiter hinauszuschieben."

„Von diesem Schreiben nahm er nicht die mindeste Notiz, und ich wurde bald überzeugt, daß er freudig die Gelegenheit ergriffen hatte, seine Freiheit wieder zu erhalten. Die Ueberzeugung von seiner Untreue kostete mir viele Seufzer, bald aber erwekte der Tod meiner theuren, geliebten Mutter mich zu neuem Kummer."

„Weil sie mich in ihren lezten Augenblicken meiner Tante empfohlen und ihrer Sorge gänzlich überlassen hatte, wurde ich in ihr Haus eingeladen und empfand sogleich die grausame Veränderung, die jede nachfolgende Stunde mir ver-

bit-

bittert hat. Sie müssen gesehn haben, meine liebe Miß Seymour, daß ich mit den Bedienten im Hause beinahe auf gleichen Fus behandelt werde. Mrs. Hindon betrachtet und behandelt mich als eine niedrige Abhängige, statt mich durch die Zärtlichkeit aufzurichten, die ihr feierliches Versprechen gegen meine Mutter zu fodern schien. Statt der Liebkosungen, der Schmeicheleien, die in meinen glüklichen Tagen meine kleinen Vorzüge von ihr erhielten, und die mir den Gedanken angenehm machten, unter ihrem Schutze zu leben, fand ich, daß meine Tante ganz zu den Personen gehörte, die sich durch Lagen und Umstände leiten lassen. Da sie mich verlassen und arm sieht, betrachtet sie mich als eine Waise, die sie aus pralerischer Wohlthätigkeit zu sich nahm, und die zwar als Verwandtin ihren Unterhalt von ihr erhält, aber mit den unvermeidlichen Begleiterinnen der Armuth, Verachtung und Herabsetzung."

„Sie können leicht denken, daß ich in dieser demütigenden Lage mit verdoppelten Schmerz meinem Vetter unter die Augen trat. Den Tag wo Sie bald nach ihrer Ankunft zu Mittag hier

 assen

essen, sah ich ihn zum erstenmal; und so verlegen er auch unstreitig seyn mußte, betrug er sich doch so frech und unverschämt, daß mein noch übrig gebliebener Schmerz sich sogleich in freudigen Dank gegen den Himmel verwandelte, mich von einem so unglüklichen Schiksal errettet zu haben, als die Verbindung mit einem so niedrig denkenden Menschen für mich gewesen seyn müßte."

Ich war nun alle Tage mit Capitain Wilmot in Gesellschaft, allein wir vermieden beide uns ohne Zeugen zu sehn, und es verstrich lange Zeit, ehe wir nur ein Wort zusammen wechselten. Die Gewohnheit uns zu sehn, hat indessen alle Schaam oder Verlegenheit auf seiner Seite — wenn er ihrer je fähig war — so ganz ausgetilgt, daß er sich mehr als einmal herausgenommen hat, mich mit der Vertraulichkeit, die man gegen eine Person niedrigern Standes hat, zu behandeln, und mich mit der unverschämten Freiheit eines Mannes, der sich einbildet, daß ich in meiner Lage mir alles müßte gefallen lassen, sein **schönes Hannchen** zu nennen. Unter solchen Umständen, wo Stolz

und

und Delikatesse jeden Augenblik aufs schmerzlichste verwundet werden, und keine Freude die Gegenwart, keine Hofnung die Zukunft erhellt, ist Glükseligkeit ein Schattenbild, das mich flieht, und das ich an dieser Seite des Grabes zu erreichen, keine Hofnung habe."

Das unglükliche Mädgen schlos ihre Geschichte mit Thränen, und Mitleid lokte auch die meinigen hervor. Mich dünkt, Sophie, meine Leiden sind nichts in Vergleich mit der Bürde, die sie so lange getragen hat, und von der sie so wenig Aussicht hat, erlöst zu werden. Wie würde es mich freuen, wenn glüklichere Umstände mich in Stand sezten, diesem lieben jungen Mädgen eine bessere Lage zu verschaffen, wo Stolz und Armuth sie nicht verwunden könnten, und wo sie einer anständigen Unabhängigkeit genösse.

H. Seymour.

Ende des zweiten Bandes.

Gedrukt bei H. M. Pockwitz, Hofbuchdrucker.

2 2. NOV. 1983 Kop.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lennox, Charlotte,

Hermione oder die Rache des Schicksals Aus dem Englischen

Hannover 1792

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919565-0